Pragmatiſche

Geſchichte

der ſo berufenen

Bulle

In Coena Domini

und ihren fürchterlichen Folgen

für den Staat und die Kirche,

zur Beurtheilung aller Streitigkeiten unſeres Jahrhunderts mit dem römiſchen Hof.

von Joh. Fridr. Lebret.

Erſter Theil

begreift

die Geſchichte der Grundſätze dieſer Bulle.

Staatsbibliothek München

Gedruckt im Jahr 1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der groſſe Coloß der willkührlichen Macht, welcher ſeit geraumen Jahrhunderten durch die Nachfolger auf dem Stule Petri gebildet worden, hat die Welt eine ziemliche Reyhe von Jahren betäubt. Man näherte ſich ihm mit forchtſamen Schritten, man liebkoſete ihn, weil man immer förhten mußte, er würde diejenigen zerſchmettern, die ſich unterſtünden, ihn anzutaſten. Die Groſſen der Welt, Fürſten, Könige, Kayſer brachten ihm Weyhrauch, und erſchracken über die Feſſeln, welche man ihnen und der ganzen Welt anlegte. Bewunderte man dieſen Coloß, ſo lang er ſtund, ſo erſtaunte man, als er wankte. Dieſe Erſcheinung iſt unſerem Jahrhunderte vorbehalten, welches zum Beſten der Menſchheit groſſe Geiſter hervorgebracht, die ſich unterſtanden haben, den Schleyer hinwegzunehmen, der die Augen der Menſchen blendete. Sie entdeckten, daß das, was einen ſo groſſen Schrecken über das katholiſche und unkatholiſche Europa ausbreitete, eine Bulle wäre, in welcher alle Grundſätze der päbſtlichen Anſprüche vereinigt beyſammen ſtünden. Sie bemerkten, daß dieſelbe ein kurzer Inbegriff aller Kirchengeſetze,

welche dem Gebäude einer unumſchränkten Macht günſtig ſind, und ein förmliches Criminal-Recht wider alle Fürſten und Beherrſcher von Thronen iſt. Dieſes bewegte ſie, die Grundſäulen und inneren Verhältniſſe der Macht auszuſpähen, die Kirchengeſchichte mit unausgeſeztem Eifer zu bearbeiten, und nach und nach Vorderſätze zu ſammlen, aus welchen ſich endlich der Schlußſaz ergab, der in unſerem Jahrhunderte eine allgemeine Gährung zwiſchen der weltlichen Macht und den Anmaſſungen des geiſtlichen Stuls in Rom hervorgebracht hat. Frankreich, Spanien, Portugall, Italien, und in dieſem Lande beſonders Neapel, Venedig, Mayland, Toſcana, und Parma, hernach Teutſchland und die angeſehenſte Reichs-Lande ſamt den Niederlanden haben ſich in die Wette beeifert, die Jahrbücher der Kirche nachzuſchlagen, das willkührliche in der Macht zu beſtimmen, und alles anzuwenden, damit der Kirche ihre ſchöne und glänzende Geſtalt wieder gegeben würde, welche ſie in den erſten Jahrhunderten gehabt hat.

Ich unternehme es, die Geſchichte dieſer Bulle, welche man von dem heiligen Tage, an welchem ſie in Rom kund gemacht wird, In Cœna Domini nennt, zu liefern. Mein erſtes Geſez, welches ich mir ſetze, iſt die Wahrheit. Dann dieſes verehrungswürdige Geſchenk des Himmels iſt mir viel zu lieb, als daß ich aus Forcht oder Gefälligkeit etwas verſchweigen ſollte, was zur richtigen Beurtheilung dieſer Sache nöthig iſt. Das zweyte Geſez, ſo ich befolgen werde, ſoll das pragmatiſche ſeyn. Ich werde die Urſachen der Begebenheiten unterſuchen, ihren Zuſammenhang zeigen, ihren Einfluß auf die Staaten ſelbſt nicht aus den Augen ſetzen, hierzu aber mich ſolcher Quellen bedienen, welche das Gepräge von Zuverläßigkeit haben. Ein drittes Geſez mußte ich mir nach dem Verhältniſſe der verſchiedenen Religions-Partheyen deswegen ſetzen, damit man mir die Einwendung nicht machen könne, ich ſchöpfe aus proteſtantiſchen Schriftſtellern. Ich weiß es aus der Erfahrung, wie ſchwehr es iſt, alte Vorurtheile zu beſiegen. Da es aber hier allein von dem eigenen und beſtimmten Rechte der Kirche und der weltlichen Mächten die Rede iſt, ſo iſt die Religion

dabey

dabey eigentlich nicht intereßirt. Ich habe jedoch ſo viele Achtung vor meine Mitbrüder, daß ich ihren Vorurtheilen nachgebe, um auch dem zärtlichſten Gewiſſen hierinnen nicht anſtößig zu ſeyn. Ich werde mich zu dieſem Ende keiner andern als katholiſcher Quellen bedienen, und proteſtantiſche Schriftſteller nur alsdenn anführen, wenn ſie aus katholiſchen Quellen geſchöpft haben.

Ein Geſchichtſchreiber, der ſich das Zeugniß eines unpartheiiſchen Schriftſtellers erwerben will, muß auf gewiſſe Weiſe keiner Religions-Parthey zugethan ſeyn, wenigſtens muß er keine förchten. Er muß ihre Säze zwar kennen, aber ſich durch keine Vorurtheile blenden laſſen, daß er mehr dieſer als jener das Wort rede. Eben ſo muß er im Falle, von welchem wir ſprechen, weder vor die geiſtliche noch vor die weltliche Macht eingenommen ſeyn, ſondern mit kaltem Geblüte alle Auftritte dieſes Streits in unſerem Jahrhundert, nach ihren Urſachen und Triebfedern, hernach auch nach ihrem Einfluß auf die Kirche oder den Staat beſchreiben, und ſich hierzu der Schriften von beeden Theilen bedienen, welche entweder vor die Kirche und den Pabſt, oder vor die weltlichen Mächte erſchienen ſind. Und dieſes iſt auch meine Hauptabſicht, der Nachtmals-Bulle nach allen ihren Folgen in unſerem Jahrhunderte nachzugehen, die wichtigſten Auftritte anzuführen, die Streitpuncte zu beſtimmen, und alle Bemühungen der Monarchen von Europa auf einen gewiſſen Mittelpunk zurück zu führen, aus welchem ſich der wahre Standort der Geſchichte leicht bemerken läßt.

Hierzu habe ich einen Plan erwählt, den ich den Leſern vorlegen muß, damit ſie das Ganze überſehen. Ich fange damit an, den Begriff von dieſer Bulle zu beſtimmen, und ſetze ſie ausführlich voraus, damit ein jeder ſie im Grundtexte ſelbſt leſen und nach den beygefügten Betrachtungen die Abſichten derſelben verſtehen könne. Hierzu bediene ich mich theils des *Duardus* und *Vivaldi*, wie auch des Franciſcus *Suarez* und ſeiner defenſio fidei catholicæ, theils der Nachrichten, die *Giannone* giebt, theils des P. Franz *Contini*, ei-

nes gelehrten Theatiners, deſſen Rifleſſioni ſopra la Bolla in Cœnâ Domini mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden.

Alsdann gehe ich zur Geſchichte über, und zeige die Folgen, ſo dieſe Bulle in Europa in allen katholiſchen Staaten nach ſich gezogen. Da aber **Vanespen** und **Giannone** das ältere meiſtens entwickelt, ſo ſchränke ich mich bloß auf dieſes Jahrhundert ein, und melde die verſchiedenen Streitigkeiten, ſo ſie erregt, die Waffen, mit welchen ſie beſtritten worden, die veränderte Formen, unter welchen ſie wieder aufgelebt, und die neuen Hülfsmittel, deren man ſich zur Beſtreitung dieſer Grundſätze bedienet. Auf dieſe Weiſe ſetze ich mich in den wahren Geſichtspunkt, aus welchem ich alle Streitigkeiten unſeres Jahrhunderts mit der geiſtlichen Macht erwäge. Da ich aber bloß die Geſchichte dieſes Streits in einer ſyſtematiſchen Ordnung bearbeite, ſo nehme ich an der Sache ſelbſt keinen Antheil, ſondern ſuche meine Leſer durch eine unpartheiiſche Beſchreibung deſſen was geſchehen, zu dem zu führen, was geſchehen kann, und vielleicht noch geſchehen wird.

Zu dieſem Ende werde ich die Regierungen der Päbſte, ſo in dieſem Jahrhundert gelebt, durchgehen, um zu erweiſen, was ein jeder zum Beſten dieſer Bulle gethan. Der erſte, ſo eine ganz beſondere Betrachtung verdient, iſt **Clemens** XI., der auch durch die Seeligſprechung des **P. Pius** V. dieſes groſſe Vertheidigers der Bulle, dieſelbe beſonders geheiligt zu haben ſcheint. Drey Hauptſtreitigkeiten mit dem römiſchen Hofe, die unter ihm vorgefallen, können als Ausflüſſe dieſer Bulle angeſehen werden. Die heftigſte war wohl die Zwiſtigkeit, ſo ſich wegen der ſogenannten ſicilianiſchen Monarchie erhoben. Da ich mir einmal vorgeſezt habe, mich der Kürze zu befleiſſen, ſo erfordert meine Pflicht, die ganze Geſchichte dieſes Streits in beſtändiger Ruckſicht auf die Bulle in Cœna Domini nur nach den vornehmſten und wichtigſten Gründen auszuführen. Hierzu bediene ich mich einer ſo vollſtändigen Sammlung von allen in dieſer Sache herausgekommenen und ſehr ſeltenen, theils auch geheimen

Schrif-

Schriften, als ich noch nirgends geſehen habe. Ich habe ſie von der beſondern Gnade eines groſſen Gönners erhalten, dem ich eine unausgeſezte Dankbarkeit ſchuldig bin. Sr. Excellenz Herr J. E. G. W. G. R. befand ſich eben damals in Sicilien, als der Streit am heftigſten war, ſtund in einer genauen Bekanntſchaft mit dem *Marcheſe Dragone*, der in dieſer Sache zum Beſten der weltlichen Macht die Feder geführt, unterrichtete ſich von allen Geheimniſſen dieſes Streits, und ſammlete alles, was dahin gehört.

Meine Pflicht wäre es, dieſen Herrn zu nennen: Da aber ſeine Bekanntmachung auch meinen Nahmen entdecken könnte, ſo enthalte ich mich deſſen mit gutem Vorbedacht. Alle Schriften aber, ſo dahin gehören, ſollen in dem Verfolg der Geſchichte ſelbſt berührt und beurtheilt werden. Die zwote Streitſache hatte die berüchtigte Bulle **Vnigenitus** zum Gegenſtand, wovon aber nur dasjenige, was in die Materie von den Rechten der Kirche und der weltlichen Macht einen Einfluß hat, hieher gehört. Auch hierinnen werde ich mich einer der vollſtändigſten Sammlung aller zu dieſer Bulle gehörigen Schriften bedienen, und die Streitfrage auch unter den folgenden Päbſten fortführen. Die dritte Hauptſtreitigkeit entſtund wegen Comacchio und Parma, und es iſt in der That etwas beſonderes, daß Parma in dieſem Jahrhunderte die Scene mit dem Pabſt eröfnet, und ſie zu unſeren Zeiten ſchließt. Aber hievon gehört ein groſſer Theil von Schriften zur Geſchichte; mich intereßiren nur diejenige Abhandlungen, welche als Entſcheidungs- und Beſtätigungs- oder als Widerlegungs-Gründe von der Bulle **in C. D.** angeſehen werden können. Unter **Innocentius** XIII. blieben blos die alten Grundſäze, er that ſich aber durch keine neue Verdienſte um dieſe Bulle hervor, wann man nicht in der Sache der Bulle **Vnigenitus** und der Belehnung von Parma und Placenz Folgen dieſer Bulle findet. Unter **Benedict** XIII. geſchahen eben ſo viele Schritte zur Behauptung dieſer Bulle, als durch Beſtechung einiger Cardinäle Schritte darwider geſchahen. Die Jeſuitiſche Irrungen, das Betragen mit den Catholiken in Holland, der Streit wegen der Bulle **Vnigenitus**, der Zwiſt mit K. **Carl** über die ſicilianiſche Mo-

narchie, und mit Sardinien, wegen des Rechts gewiſſe Pfründe zu verleihen, gaben am meiſten Anlaß zur Entwicklung der Grundſätze von der Macht der Kirche. Es gab aber Cardinäle und Prälaten, welche um Geld den Pabſt hinwieder verriethen. **Coſcia**, **Fini**, **Lambertini**, **Alexander Albani**, **Sellari** haben das Geld fremder Könige gekoſtet, und dieſes ware ſchon vermögend, das Orakel des Pabſts verſtummen zu machen. **Clemens** XIII. übte einige Aeſte dieſer Bulle wider Spanien und Venedig aus, trieb es aber nicht allzuweit. Unter **Benedict** XIV. hingegen brachen unendliche Zwiſtigkeiten und Geſchäfte aus, welche ein Verhältniß mit dieſer Bulle haben. Es geſchahen neue Verſuche, die Griechen als die Schismatiker anzufechten, und dieſe Sache währte noch unter **Clemens** XIII. Man unterſuchte das fürſtliche Recht des Bücherverbots, und **Benedict** XIV. gab ſelbſt einen neuen Index heraus, in welchem jedoch die alte Grundſätze noch beybehalten werden. Mit Mailand kam die Sache der Freyſtätte in Bewegung, und die Schrift des Canzler **Criſtiani** iſt hierinnen von Gewicht. Venedig fieng unter ihm an, die Appellationen nach Rom einzuſchränken, und dieſer ganze Streit bahnte den Verfügungen den Weg, ſo dieſe durchlauchtigſte Republik jezo macht. **Bellarmins** Seeligſprechung kam in Bewegung, und die Acten davon, ſo wie die Seeligſprechung **Gregorius** VII. liefern ſchöne Zuſätze zu meinem Plan. Unter **Clemens** XIII. brachen endlich die Verfolgungen wider die Jeſuiten aus. Von dieſer groſſen Streitigkeit gehören nur einige wenige Schriften zu meinem Zweck. Die Regierung **Clemens** XIII. von dem Conclave an bis auf unſere Zeiten iſt eine der merkwürdigſten. Nachdem man einmal die Jeſuiten aus gewiſſen Staaten entfernt hatte, und darüber mit dem päbſtlichen Hofe die allerernſtlichſte Zwiſtigkeiten ſich erhoben hatten, ſo erſchien auf einmal in allen Reichen eine Menge der gründlichſten Schriften, welche die Rechte der weltlichen Mächte beſtärkten, und das Anſehen unſerer Bulle zernichteten. Es ſchiene, als ob alle Dämme auf einmal eingeſtürzt, und als ob die ganze Welt vereinigt wäre, ein ihr ſo beſchwehrliches Joch abzuwerfen. Portugall brachte den gelehrten **Pereira** hervor,

vor, der vor die **Rechte** der **Biſchöfe** eifert, und die Rechte der Könige entwickelt. Eben dieſes Land zeugte den *Seabra de Sylva*, deſſen Abhandlung ihm und ſeinem Lande Ehre macht. Spanien ſtellte den gründlichen **Campomanes** auf, der von dem königlichen Recht der Amortization mit vieler Gelehrſamkeit handelt. Frankreich fieng an, eine eigene Commißion über die Mönche und die Klöſter niederzuſetzen, und übte ſeine höchſte Rechte frey aus. In Italien fieng **Beccaria** an, ſeine Nation mit neuen politiſchen Ausſichten zu bereichern. Seine Grundſätze fanden aber bey niemand mehr Widerſacher, als bey den Vertheidigern unſerer Bulle. Gleich nach ihm ſahe man durch ganz Italien eine Menge Schriften verbreitet, welche der ganzen Nation die Augen öfneten. Ein Gelehrter von einer Provinz, die unter dem Zepter von Venedig ſteht, ſchrieb eine Abhandlung von den Kirchen-Gütern, geriethe aber darüber in einen Streit mit den Vertheidigern der Grundſätze des römiſchen Hofs. **Clemens** XIII. erkannte das Interdict wider Parma, und dieſer kühne Schritt bewafnete den gelehrten Theatiner P. **Contini**, die ganze Bulle gerad anzugreifen, ihre Entſtehungsart zu unterſuchen, und die Folgen davon in ein helles Licht zu ſtellen. Zu gleicher Zeit erſchien eine Schrift von den Gränzen des Staats und der Kirche, welche einen piſaniſchen Profeſſor zum Verfaſſer haben ſolle. Sie iſt aber ſo frey abgefaßt, daß man in Neapel einige Exemplarien davon in Beſchlag genommen. Nach ihm erſchien eine Geſchichte der Kirchen-Einkünfte, welche in Italien vielen Beyfall gefunden. In Teutſchland ſtunden zween Gelehrte auf, deren Werke gerad wider alle Grundſätze des römiſchen Hofs anſtoſſen. **Febronius** und **Veremund** von **Lochſtein** ſind zween vermummte Gelehrte, deren Werke alle Achtung verdienen. Dieſes iſt aber nur ein Theil deſſen, was ich zu bearbeiten habe.

Der andere Theil, den ich meinen Leſern vorzulegen mir vorgenommen habe, ſind die Original-Schriften des Portugieſiſchen, Spaniſchen, Neapolitaniſchen und Parmeſaniſchen Hofs, ferner die Verordnungen der durchlauchtigſten Republik Venedig, welche eine ganz neue Theorie aufſtellt, wordurch ſie

ſich dem alten Geiſte der Kirche mehr nähert, und die geheimſten Folgen der Nachtmals-Bulle im Grunde entkräftet. Dieſes zuſammen iſt der Stoff dieſer Geſchichte. Das jezige Conclave, und der zu erwählende Pabſt werden vielleicht der Sache eine neue Richtung zu geben im Stande ſeyn, welche ich aus zuverläßigen Nachrichten bemerken und beurtheilen werde. Zulezt aber muß ich, wann ich alle Verſuche der Fürſten werde entworfen haben, noch aus der Geſchichte erweiſen, wie vieles die Staaten dabey gewinnen, wann ſie dieſe Bulle aus ihren Landen verbannen. Die patriotiſche Liebe vor ihr Vaterland ſolle alle katholiſche Gelehrte bewegen, ohne Begeiſterung zu erwägen, wie auch nach Aufhebung dieſer Bulle doch noch der Saame gleicher Grundſäße an unendlich vielen Orten ausgeſtreut bleibt, der bey guter Weile allemal wieder aufkeimen kann. Wann ſie bedenken, daß die Kirche hierdurch ihre ſchöne Geſtalt verlohren, und daß ſie eine Quelle von unendlichen Trennungen geweſen, ſo werden ſie es ſich für eine Ehre halten, nach dem Beyſpiel der franzöſiſchen Gelehrten alle ſolche Eingriffe zu entdecken, und auf einer Seite die wahre Rechte der Kirche zu retten, auf der andern aber den Thron ihrer Fürſten zu unterſtützen.

Ueber zween Bände ſolle meine Arbeit nicht anwachſen. Billigkeit und Unpartheylichkeit ſollen mich beleben, und wahre Achtung vor die Kirche des HErrn in ihrem ganzen Umfang die Triebfeder meiner Handlungen ſeyn. Ich ehre GOtt, ich liebe die Kirche, aber ich wünſche auch, daß unſere Fürſten in ihre Rechte eingeſezt, und in denſelben ungekränkt erhalten werden, damit die Kirche ſich keine Rechte anmaſſe, welche ihr der Stifter nicht gegeben. Irre ich hierinnen, ſo irre ich mit den Apoſteln und mit den Vätern der Kirche, und ich will lieber mit dem h. **Auguſtin**, dem h. **Ambroſius**, ja dem h. **Peter** und **Paul** irren, als mit dieſer Bulle ein zweifelhafter Unterthan ſeyn.

Die

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Bulle In Coena Domini iſt ein allgemeines Kirchen-Geſez, welches nach der Abſicht des Geſezgebers, des Pabſts, alle Chriſten, ſowohl die Regenten als die Unterthanen zu gewiſſen Handlungen unter der Strafe des Bannes verbinden ſolle. Laßt uns ſie in ihrer jetzigen Geſtalt betrachten, ohne ihr etwas anzudichten, was in dem Weſen derſelben nicht gegründet iſt. Sie iſt noch vielen unkennbar, welche man zuvor unterrichten muß, was ſie ſeye, ehe man ihre Geſchichte entwickelt, und aus derſelben erweißt, durch was vor Mittel dieſes groſſe Gebäude nach und nach aufgeführt worden.

Aber welches Exemplar ſollen wir gebrauchen? Wir finden in dem Römiſchen Bullarium, ſo wie es im Jahr 1742. in Luxemburg wieder aufgelegt worden iſt, ſechs Exemplarien dieſer Bulle, welche alle in einigen Artikeln von ein-

ander

ander abgehen. Man vergleiche in dieſem Ende 25. Verordnung Urbans V. die zehende Verordnung Julius II. die zehende Paul des III. die ein und achzigſte Gregor des XIII. die drey und ſechzigſte Paul des V. und die zwey und ſechzigſte Urban des VIII. Alſo haben ſechs Päbſte die gegenwärtige Geſtalt derſelben umgebildet und nach ihren Abſichten Zuſätze gemacht, welche eine neue Verbindlichkeit in die katholiſche Welt eingeführt haben. Gleichwie aber nach bürgerlichen und geiſtlichen Rechten ältere Geſetze durch ſpätere verbeſſert werden, alſo dörfen wir auch in Anſehung dieſer Bulle uns auf die neueſte Ausgabe derſelben ſtützen, und den Text Urbans VIII. zu Grunde legen. [1]) Wir ſetzen den Grundtext ſo wie er lautet, voraus, und fügen ihm eine wörtliche Uebersetzung bey.

Der Anfang der Bulle lautet ſo:

Vrbanus Epiſcopus

Servus ſervorum Dei. Ad perpetuam rei memoriam.

Paſtoralis Romani Pontificis vigilantia & ſollicitudo cum in omni Chriſtianæ reipublicæ pace & tranquillitate procuranda pro ſui muneris officio aſſidue verſatur, tum potiſſimum in Catholicæ fidei, ſine qua impoſſibile eſt placere Deo, unitate atque integritate retinenda maxime elucet: Nimirum ut fideles Chriſti non ſint parvuli fluctuantes neque circumferantur omni vento doctrinæ in nequitia hominum ad circumventionem erroris: ſed omnes occurrant in unitatem fidei & agnitionis filii Dei in virum perfectum, neque ſe in huius vitæ ſocietate & communione lædant, aut inter ſe alter alteri offenſionem præbeat: ſed potius in vinculo charitatis coniuncti, tanquam unius corporis membra ſub Chriſto capite eiusque in terris Vicario Romano Pontifice, Beatiſſimi Petri ſucceſſore, a quo totius eccleſiæ unitas dimanat, augeantur in ædificationem atque ita divina gratia adiutrice, ſic præſentis vitæ quiete gaudeant, ut futura quoque beatitudine perfruantur. Ob quas ſane cauſas Romani Pontifices Prædeceſſores noſtri hodierna die, quæ anniverſaria Dominicæ Cœnæ commemoratione ſolemnis eſt, ſpiritualem eccleſiaſticæ diſciplinæ gladium & ſalutaria juſticiæ arma per miniſterium ſummi apoſtolatus ad Dei gloriam & animarum ſalutem ſolenniter exercere conſueverunt. Nos igitur, quibus nihil optabilius eſt, quam fidei inviolatam

1) Bullarium Romanum Ed. Luxemb. 1742. T. IV. p. 118.

tam integritatem, publicam pacem & juſtitiam Deo auctore tueri, vetuſtum & ſolemnem hunc morem ſequentes.

Urban Biſchoff

ein Knecht der Knechte GOttes. Zum immerwährendem Angedenken der Sache.

Die Hirten⸗Wachſamkeit und Sorgfalt des Römiſchen Pabſtes beſchäftigt ſich nicht nur beſtändig nach ſeiner Amtspflicht damit, daß er vor allen Frieden und alle Ruhe der Chriſtenheit beſorgt iſt, ſondern ſie thut ſich auch vornemlich dardurch hervor, daß er die Einigkeit und Reinigkeit des katholiſchen Glaubens, ohne welchen es unmöglich iſt GOtt zu gefallen, erhält: damit nämlich die Chriſtglaubige keine hin⸗ und herwankende Kinder ſeyen, noch ſie durch jeden Wind in der Bosheit der Menſchen zum Betrug des Irrthums herumtreiben laſſen; Sondern alle zur Einigkeit des Glaubens und zur Erkänntniß des Sohnes GOttes gelangen und zu Einem vollkommenen Mann werden, noch ſich in der Geſellſchaft und Gemeinſchaft dieſes Lebens beleidigen oder einem dem andern einen Anſtoß gebe; Sondern daß ſie vielmehr durch das Band der Liebe verbunden, als Glieder Eines Leibs unter dem Haupt Chriſtus und ſeinem Statthalter auf der Erde dem Römiſchen Pabſt, dem Nachfolger des allerſeeligſten Petri, von welchem die Einigkeit der ganzen Kirche herfließt, zur Erbauung vermehrt werden, und alſo mit Hülfe der göttlichen Gnade ſich der Ruhe des gegenwärtigen Lebens alſo erfreuen, damit ſie auch der künftigen Seeligkeit genieſſen mögen. Wegen welcher Urſachen auch die Römiſche Päbſte unſere Vorgänger an dem heutigen Tag, welcher wegen des Angedenkens des Abendmals des HErrn feyerlich iſt, das geiſtliche Schwerdt der Kirchenzucht und die heilſame Waffen der Gerechtigkeit durch den Dienſt des höchſten Apoſtolats zur Ehre GOttes und zum Wohl der Seelen feyerlich auszuüben gepfleget haben. Wir nun, denen nichts erwünſchter iſt als die unverlezte Reinigkeit des Glaubens den öffentlichen Frieden und die Gerechtigkeit mit der Hülfe GOttes zu ſchützen, haben dieſer alten und feyerlichen Gewohnheit gefolgt.

Hier haben wir die ſüſſeſte Worte mit bibliſchen Ausdrücken durchflochten, welche einen reinen Eifer vor die katholiſche Kirche zu verrathen ſcheinen. Wer wird die Wachſamkeit der Päbſte für das Wohl der Chriſtenheit tadeln? Wer wird ihre Bemühungen vor die Reinigkeit der Lehre, wenn er anders ein ächtes Glied der katholiſchen Kirche iſt, mißkennen? Wen würde es nicht freuen, wenn eine Einigkeit des Glaubens erhalten, wenn die Erkänntniß des Sohnes GOttes ausgebreitet, wenn die Beleidigungen und der Haß zwiſchen Brüdern, welche alle einem Ziele zueilen, unterdrükt werden könnte? Wie reizend iſt der Begriff von Friede, von Ruhe, von Erbauung, von ewigem Glük! Aber ein jeder vernünftiger Mann, ich will nicht ſagen, ein jeder katholiſcher Chriſt, wird doch ſehr daran zweiflen, ob dieſer edle Endzwek durch nichts als Bannflüche erhalten werden könne? Die Kirchengeſchichte wird ihn lehren, daß die erſte Biſchöffe Roms, dieſe wahrhaftig heilige Männer, mit nichts ſparſamer umgegangen als mit dem Bann. Iſt dann dieſes das natürliche Mittel, Chriſten zu erbauen, Ketzer zu bekehren, wenn mann ſie zum voraus verflucht?

Unter dieſer geiſtlichen Verhüllung erblikt man einige weltliche Abſichten, welche ſehr künſtlich in die andere eingewoben ſeyn. Und um dieſe iſt es auch vielmehr zu thun, als um jene. Das geiſtliche Schwerdt iſt ein ſehr zweydeutiger Ausdruk, welcher aber die Miſchung der Begriffe ſehr bequem bezeichnet. Der öffentliche Friede iſt noch immer durch die weltliche Machten erhalten und befördert worden. Vielleicht haben ihn andere geſtört, welche gewohnt ſind, fremden Fürſten mehr zu gehorchen, als ihren eigenen. Die Gerechtigkeit iſt mancherley: Fürſten haben ihre Diener der Gerechtigkeit, durch welche Recht geſprochen wird. Sollte alſo dieſe Bulle der Mittelpunkt aller Bemühungen werden, welche man zur Beförderung des öffentlichen Friedens und der Gerechtigkeit anwendet? Aber das iſt ſie noch nie geworden. Die Folge der Geſchichte lehrt uns das Gegentheil.

Da nun alle Bannflüche dieſer Bulle, nur den erſten Artikel, aber auch nur zum Theile, ausgenommen, ſich auf weltliche und zeitliche Dinge beziehen, ſo muß die öffentliche Ruhe und die Gerechtigkeit auch nach dieſer Rükſicht erklärt werden. Folglich iſt dieſe Bulle ein Geſez vor alle Fürſten, wie ſie ihre Staaten regieren ſollen, damit die Abſichten des geiſtlichen Geſezgebers erfüllt werden. Allen gekrönten Häuptern Europens Geſetze vorzuſchreiben, iſt zuviel gewagt, und kann nichts anders nach ſich ziehen, als daß die Groſſen, welche

Thronen

Thronen beſitzen, die Ehre derſelben vertheidigen. Hieraus entſteht ein beſtändiger Keim eines innern Kriegs in Europa, wordurch die ächte Gerechtigkeit, welche die Thronen unterſtüzt, verdrungen, und die öffentliche Ruhe geſtört wird.

Noch bedenklicher iſt es, wenn man einen geiſtlichen Regenten auf dem Stule derjenigen ſieht, welche ihre Lehre durch Demuth und Gelaſſenheit empfohlen haben, einen Regenten, der ſolche unächte Begriffe von der öffentlichen Ruhe zu Grundſätzen ſeines Stuls macht, welchen er auf keine Weiſe entſagen kann. Dann dieſes iſt der wahre Sinn der Canoniſten, welche die Materie von der Kirchenfreyheit und geiſtlichen Immunität gründlich und im Zuſammenhange verſtehen. Sollte denn ein Pabſt nichts von ſeiner Strenge nachlaſſen können? Nein, ſagt *Suarez.*[1]) Denn dieſes ſind Grundgeſetze, welche er, wenn er Pabſt ſeyn will, beobachten muß, und welche er ohne Verlezung ſeines Gewiſſens, wie Clemens XIII. in ſeinem wider Parma erlaſſenen Breve es bezeugt hat, nicht aus den Augen ſetzen kann. Der Ton der Schmeicheley mengt ſich in dieſe Sache, und erhebt den Pabſt als den höchſten Vertheidiger der Kirchenfreyheit. Denn was kann dem Oberhaupt der Kirche angenehmer ſeyn, als wenn er ſich in die Ohren liſpeln hört, er ſeye der höchſte Geſezgeber, alle Könige ſeyen ihm unterworfen, er habe niemal nöthig, ihnen nachzugeben, er ſeye im Beſitze ſeiner Rechte, er mache ſich Verdienſte um die Kirche, wenn er allen Machten troze, hierdurch befördere er ſeine Seeligkeit? Wer Clemens XIII genau gekannt, weiß, daß dieſer von Herzen katholiſche Pabſt es vor eine Befleckung ſeines Gewiſſens gehalten haben würde, wenn er einem einigen Monarchen nachgegeben. Seelig zu werden, und als ein Seeliger geprieſen zu werden, war dem Buchſtaben nach und in allem Ernſte ſeine gröſte Sorge. Mir dünkt auch, an ſolchen Schmeichlern fehle es niemals. Die Lehrer des römiſchen Hofrechts machen ein ganzes Heer derſelben aus. Ich will unter denſelben hier nur noch den *Poppei*[2]) anführen. Soll ich auch den P. Johannes de *Carthagena* nennen, welcher offenbar im Namen des Pabſts die Kriegs-Poſaune erſchallen läßt, und ihm die weltliche Waffen wider alle diejenige in die Hand giebt, welche die Kirchenfreyheit verletzen? Sein Buch Propugnaculum catholicum de jure Belli Romani Pontificis adverſus eccleſiæ jura violantes iſt in Rom in der Druckerey der apoſtoliſchen Cammer ſelbſt gedrukt worden. Europa wird zwar wohl von den päbſtlichen

1) Contra regem Angliæ L. IV. c. 32. n. 7.
2) De libert. eccleſ. c. XIII. n. 6.

Völkern in keine allzugroſſe Verwirrung geſezt werden: Aber die Grundſätze bleiben doch immer die nämliche, ſo lang es ein Römiſches Hofrecht giebt. Die Benennung canoniſches Recht drukt gar nicht dasjenige aus, wovon die Rede iſt. Canonen ſind geiſtliche Geſetze, welche von den älteſten und reinſten Zeiten der chriſtlichen Kirche auf uns gekommen ſind. Die Geſetze aber, welche die Bulle in Cœna aufſtellt, ſind ſehr neu, und reichen gar nicht an das graue Alterthum hin, aus welchem wir die Ueberlieferung herholen müſſen.

Die Folgen, welche dieſe Bulle bisher gehabt, ſind am Tag. Sie hat den Pabſt wider die Fürſten, und die chriſtliche Monarchen wider den Pabſt in Harniſch gebracht. Ja es ſchiene, daß der Pabſt und der Römiſche Stul allen chriſtlichen Machten den Weg abgeſchnitten hätten, einen wahren und ſichern Frieden zu erhalten. Dieſes iſt beſonders in einer engliſch-lateiniſchen Schrift des Joſeph *Hall*, welche im Jahr 1612. in London erſchien, ausführlich dargethan worden. Die Ueberſchrift dieſes Werks iſt folgende: Roma irreconciliabilis, ſive demonſtratio, Papam ſedemque Romanam omnibus Rebus publicis Chriſtianis præcidiſſe viam ad veram tutamque pacem obtinendam.

Alſo iſt der ganze Eingang dieſer Bulle ein bloſer Schein, durch welchen erleuchtete Regenten ſich nicht täuſchen laſſen. Wie ſollte es möglich ſeyn, daß zwiſchen dem Römiſchen Hof und den weltlichen Höfen Europens ein dauerhafter Friede Statt haben könnte? Beede Theile berufen ſich auf Rechte, welche nicht ſattſam entwickelt ſind. Der päbſtliche Hof erhebt ſich über alle Thronen: Der franzöſiſche Monarch behauptet die Vorzüge des Seinigen, welcher ſo wie andere, unabhängig iſt. Wer ſolle den Streit entſcheiden? Keinen Richter erkennen die ſtreitende Theile über ſich. Die Sache ſelbſt iſt vor den Römiſchen Hof von äuſſerſter Wichtigkeit. Von wem könnte man hier eine Verbeſſerung erwarten, als von der Hand der Regenten, welche die Kirchenangelegenheiten in ein beſſer Syſtem zu bringen ſuchen? Aber die Welt hat auf den Concilien von Coſtanz und von Baſel den guten Willen der Monarchen bewundert, und doch ſiegten die Päbſte. So lang dieſe Bulle beſteht, ſo iſt aller Friede zwiſchen den weltlichen Machten und dem Römiſchen Hofe ein übertünchtes Gerippe ohne Fleiſch. Die Canoniſten und Verehrer dieſer Bulle werden zwar immer rufen: Friede, Friede. Und ſiehe, es war doch kein Friede!

§. I.

§. I.

Ex communicamus & anathematizamus ex parte Dei Omnipotentis, Patris & Filii & Spiritus Sancti, auctoritate quoque Beatorum apoſtolorum Petri & Pauli ac noſtra quoscunque Huſſitas, Wichlefiſtas, Lutheranos, Zwinglianos, Calviniſtas, Ugonottos, Anabaptiſtas, Trinitarios & a Chriſtiana fide apoſtatas ac omnes & ſingulos alios hæreticos, quocunque nomine cenſeantur & cujuscumque Sectæ exiſtant, ac iis credentes, eorumque receptatores, fautores & generaliter quoslibet illorum defenſores ac eorundem libros heræſin continentes vel de religione tractantes, ſine auctoritate noſtra & Sedis apoſtolicæ ſcienter legentes aut retinentes, imprimentes, ſeu quomodolibet defendentes ex quavis cauſa publice vel occulte, quovis ingenio vel colore, nec non ſchismaticos, & eos, qui ſe a noſtra & Romani Pontificis pro tempore exiſtentis obedientia pertinaciter ſubtrahunt vel recedunt.

„Und verbannen und verfluchen im Namen des allmächtigen GOttes des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geiſtes, auch unter dem Anſehen der ſeeligen Apoſtel Peters und Pauls und dem Unſerigen, alle Huſſiten, Wiclefiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calviniſten, Hugonotten, Wiedertäufer, Trinitarier, und Abgefallene vom chriſtlichen Glauben, wie auch alle und jede andere Ketzer, wie ſie auch heiſſen mögen, und von welcher Secte ſie auch ſeyen, und diejenige, ſo ihnen glauben, ſo ſie aufnehmen, ihre Gönner und überhaupt alle ihre Vertheidiger, und die ſo ihre Bücher, welche eine Ketzerey enthalten oder von der Religion handlen, ohne unſere und des apoſtoliſchen Stules Genehmigung wiſſentlich leſen, oder behalten, drucken oder auf irgend eine Weiſe aus welcher Urſache es ſeyn mag öffentlich oder heimlich unter welcher Beſchönigung und Vorwand es auch geſchehe, vertheidigen, wie auch die Schismatiker und diejenige, welche ſich von unſerm und des Römiſchen Pabſts, ſo der Zeit regiert, Gehorſam durch Eigenſinn entziehen oder davon abweichen.„

Friede erwartete der chriſtliche Leſer: Dieſen ſolle er auch erhalten, wenn er nur ſo viel Muth und Stärke des Geiſtes beſizt, daß er zuvor zwanzig Bannflüche anhört, unter welchen ihn gewiß einer, wo nicht mehrere, treffen. Nur laſſe er ſich durch dieſen Ausguß von Verbannungen nicht ſo ſehr betäuben, daß er

er nicht mit kaltem Geblüte alle Flüche in ihrem Zuſammenhang und einen jeden insbeſondere erwägen ſollte.

Betrachtet man ſie alle in ihrem Zuſammenhang, ſo befördern ſie die allgemeine Zerrüttung in den Staaten. Denn nach dem gegenwärtigen Syſtem von Europa, da durch die Handlung, die Künſte, die Seefahrt die Menſchen, ſowohl Katholiken als Proteſtanten, genauer mit einander verbunden ſind, würden entweder alle Menſchen in der ganzen Chriſtenheit verbannet ſeyn, oder die ganze Thätigkeit der Nationen, welches die Seele eines Volks iſt, würde auf eine ſchlaffe Unthätigkeit herabgeſezt werden, wordurch die Völker ihre Schnellkraft verlieren. Einem jeden rechtſchaffenen Mann, der ſein Vaterland und ſeinen Fürſten liebt, müßte es vor beede bange ſeyn. Unſere Monarchen, vor welchen unſere Bruſt nichts als Seegen athmet, würden ohne eines Verbrechens ſchuldig zu ſeyn, eben deswegen, weil ſie die Vorſehung als Geſalbte des HErrn über Völker geſezt hat, unmittelbare Unterthanen der Römiſchen Päbſte werden, nach deren Wink ſie ſich im Kriege, in Frieden, in der Handlung, in Beförderung der Künſte richten müßten. Die Menſcheufeindſchaft, dieſer mörderiſche und zerſtörende Grundſaz, den die edle Denkungsart der Groſſen auszurotten bemüht iſt, würde gepflanzt werden. Und wie wird es einem Regenten ergehen, der Ketzer in ſeine Staaten aufnimmt? Das Wohl ſeines Landes, der weſentliche Vortheil deſſelben, der Geiſt der Künſte, der Manufacturen, der Handlung wird ihn nicht wider die Bannſtralen dieſer Bulle ſchützen.

Aber vielleicht iſt es mit dieſen Bannflüchen nicht ſo bös gemeint? Der ganze römiſche Hof iſt ſonſt ein ſehr gefälliger Hof, der die Nachgiebigkeit am richtigen Orte und zur geſchikten Zeit anzuwenden weiß?

Einmal iſt es möglich, daß der hartnäckige Sinn eines Pabſtes alle gelinde Wege nicht achtet, daß er der ganzen Welt trotzet, daß er ſeine Grundſätze aufs eifrigſte verfolgt. Hätte Leo X. mehr Nachgiebigkeit gehabt, ſo wären wir Chriſten noch alle Brüder, und der Nahme der Ketzerey hätte uns nicht entzweyht. Hätte Clemens XIII. dem Andringen ſo kluger Monarchen mehr nachzugeben gewußt, ſo wären die Steine des Anſtoſſens bald gehoben und den Römern nicht ſo viele Quellen ihres Nahrungsſafts entzogen worden. Hernach glaubt ein Pabſt, er thue ſeine Pflicht, wenn er den Fürſten trotze. Seine Bannflüche ſind alſo allemal in ihrer ganzen Ausdehnung zu verſtehen.

Der

Der Bann aber iſt das ſchreklichſte Gewehr, deſſen ſich der Pabſt bedienen kann. So lehrt *Suarez*. [1]) Seine Gefährten wenden ſo gar allen Wiz an, um die Folgen deſſelben Rechts fürchterlich zu machen. Einige unterſuchen in allem Ernſte, ob der Bann auch einen Teufel treffe, der ſo viel Unverſchämtheit beſitze, einen Cardinal zu ſchlagen. [2]) Viele haben ſo gar den gemeinen Verſtand verlohren, daß ſie es bejahen. [3]) Die angeſehenſte Lehrer der geiſtlichen Rechte, *Covarruvias*, *Navarrus*, *Ugolinus*, *Sairus* behaupten, daß die Erben verpflichtet ſeyen, ſolche, die im Banne geſtorben, durch den Pabſt losſprechen zu laſſen. [4]) Dieſe allerliebſte Lehrer können doch wohl die Abſicht nicht haben, einem Todten noch Liebe zu erweiſen. Denn was bekümmern ſich Todte um die Flüche, ſo auf dem Monte cavallo wider ſie abgeſchoſſen werden? Auch wenn der Bann der gerechteſte wäre, ſo trift er ſie doch nicht. Iſt er aber ungerecht, ſo hat man der Losſprechung nicht nöthig.

So fürchterlich aber die Canoniſten dieſe Pfeile abmalen, ſo unumſchränkt ſtellen ſie den Pabſt in dem Gebrauche derſelben vor. Paludanus, Henriquez, Armilla, Ugolino, Navarro [5]) haben ſo viele Achtung vor das Frauenzimmer, daß ſie ſagen, der Pabſt könne auch ihnen das Recht übertragen, Bannflüche zu donnern. Dichter mögen uns eine Phyllis ſchildern, die vatikaniſche Donnerkeulen auf ihre Verächter ſchleudert. Ein jeder Vernünftiger wird in ſeinem Innern ergrimmen, wenn er die Folgen betrachtet, welche aus der übertriebenen Macht der Päbſte in Anſehung der Cenſuren entſpringen müſſen. Faſt würden wir mit dem Gelehrten Herrn Genoveſe von Neapel geneigt ſeyn, alle ſolche Lehrer aus einem wohl geordneten Staat zu verbannen, damit ihre Mißgeburten auf ewig vergraben würden.

Alle dieſe Flüche werden zwar in ein andächtiges Kleid verhüllt. Die meiſte Geſezgeber des Alterthums haben Religions-Betrachtungen voraus geſchikt, damit man glauben ſolle, ihre Geſetze kommen unmittelbar von GOtt. Urban folgt dieſer Gewohnheit, [6]) und gleichwie Juſtinianus die H. Dreyeinigkeit bey Abfaſſung ſeiner Geſetze anruft, ſo donnert Urban im Namen des

1) de Cenſuris diſp. VIII. Seſs. III. n. 5.
2) *Duardus* in B. C L. I. c 1 q 3. n 83.
3) Malleus malefic. P. II. q. 2 c. 1.
4) *Sayro* in theſ. Caſ. Conſc. L II. c. XX. n. 5.
5) *Navarrus* Conc. T. II. Conſ 73.
6) Can. Nemo tontemnat. Cauſ XI. q. 3.

des Dreyeinigen GOttes, und läßt den h. Peter und den h. Paul ſeinen Donnern das wahre Anſehen geben. Dies iſt doch noch wohl der alte Geſchmak den die Päbſte ſchon zur Zeit der Carolingiſchen Kaiſer eingeführt haben. Man leſe die 3. Briefe, die *Stephanus III.* an Pipin, Carln und Caroloman im Namen des h. Peters geſchrieben, bey *Baronius*. Ueberdies iſt dieſe Sprache allzu beſonder. Wir wollen ſie in einen Contraſt mit der Sprache der H. Schriften ſetzen. Die ganze Kirche gründet ſich auf die Zeugniſſe der beeden Apoſtel des h. Peters und des h. Apoſtels Pauli, auf welche die Kiche in den weltlichen Staaten erbauet werden. S. Peter ſagt: Subjecti eſtote omni humanæ creaturæ propter Deum: ſive regi, quaſi præcellenti, ſive ducibus ab eo miſſis. 1 Petr. II. 13. [1]) Unſere Bulle hingegen ſagt: Wir verfluchen und verbannen im Namen des h. Peters alle diejenige, ſo in ihren Ländern ohne Erlaubniß des Pabſtes Zölle und Steuren auflegen. S. Paulus ſagt: Omnis anima poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit: Non eſt enim poteſtas, niſi a Deo: quæ autem ſunt, a Deo ordinatæ ſunt. Itaque qui reſiſtit poteſtati, Dei ordinationi reſiſtit. Qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt. Rom. XIII. Unſere Bulle aber ſagt: Wer ſich in peinliche Verbrechen der Geiſtlichen mengt, wer die päbſtliche Staaten ſchmälert, wer die Klöſter und Geiſtliche mit Auflagen beſchwehrt, u. d. ſeye im Namen des h. Pauls verflucht. Nun ſtelle man ſich vor, wie viel zuträglicher es vor die Staaten und weltliche Machten iſt, wenn ſie bey der alten Lehre des h. Pauls und Petri bleiben, deren Schriften alle chriſtliche Fürſten als Stützen ihrer Rechte anſehen. Man wundere ſich aber auch nicht, wenn die neue Lehre, die man dem h. Peter und dem h. Paul andichten wollte, alle Fürſten zum Zorne gereizt und ſie wider die Bulle I. C. D. in Harniſch geſezt hat.

Man ſetze ein Land, wo dieſe Bulle in ihrer ganzen Ausdehnung angenommen wird, ſo iſt es unmöglich, daß nicht der Regent deſſelben durch einen dieſer Bannflüche ſollte getroffen werden. Wie unſicher iſt er in dieſem Falle? und wie bedaurenswürdig ſind die Beherrſcher der Thronen, über welche entweder in geheim bey dem Ketzergericht in Rom, [2]) oder durch den Inhalt dieſer

1) Ich bediene mich der Ausgabe der Vulgata, welche in Venedig, alſo in einem katholiſchen Lande bey Pezzana 1727. gedrukt worden.

2) In dieſer wichtigen Sache verdienet genau erwogen zu werden des *Franciſcus Suarez*, eines Jeſuiten, defenſio fidei. Man vergl. *Richerium* in apolog. pro Jo. Gerſon. p. 197.

dieſer Bulle ſelbſt ein Bann-Urtheil ausgeſprochen wird? Alle ihre Macht wankt, und ſie haben in ihren eigenen Landen Leute genug, welche die Bulle befolgen. Sie haben auch unter den Händen ihrer Schullehrer Bücher genug, wo dieſe verderbliche Grundſätze in ihrer ganzen giftigen Geſtalt gelehrt werden. Portugal hielte vor nöthig, ein eigenes Gericht deswegen niederzuſetzen, damit diejenige Bücher ausgerottet würden, welche dieſes giftige Gepräge haben. In Frankreich wachen die Parlamente darüber. In Spanien iſt die Sache gutgeſinnten Biſchöffen und dem königlichen Rath übertragen worden. Und in Teutſchland — ja in Teutſchland ſind doch auch einige Verſuche gemacht worden, Bücher zu vertilgen, welche die neue Grundſätze lehren.

Die Ehrfurcht für unſere Beherrſcher, die ächte Vaterlands-Liebe und die Achtung für die Religion verpflichten uns, einige ſolcher Mißgeburten anzuzeigen, damit man die Lehre des HErrn nicht dazu mißbrauche, den Geiſt der Empörung zu nähren. Wen befremdet es nicht, wenn er bey P. Antonius Fernandez über das II. Cap. Daniels n. 3. lieſt: Alle Monarchien ſind nichts beſtändiges, ſondern etwas eingebildetes, alſo iſt auch in denſelben das königliche Vorrecht nichts reelles, ſondern erdichtetes. Daher es in Sprüch. Sal. XIV. heißt: *In multitudine populi dignitat regis*; weil nämlich niemand als König durch etwas ernannt wird, das ihm ſelbſt anklebe, ſondern durch eine bloſe Schätzung, durch welche ihn die Menge über ſich erwählt hat, welches ganz dem Wohlgefallen des Volks anheim geſtellt werden muß. [1]) Wenn alſo die königliche Macht in den Reichen etwas erdichtetes iſt, wenn ſie in der Willkühr des Volks ſteht, ſo kann ſie alle Augenblicke geändert werden? Davor bewahre uns der Himmel, daß wir den Nacken eines gekrönten Hauptes der wankelmüthigen Menge preiß geben!

Schreibt man dem Volk dieſes Grundrecht zu, ſo müſſen ihm die andere Majeſtäts-Rechte ebenfalls zugeſchrieben werden. Unſere Regenten üben das ihnen koſtbare Recht aus, ihre Unterthanen vor den Gewaltthätigkeiten anderer zu ſchützen, und der Bürger ergreift das Schwerdt nur auf ihren Befehl. Wer ſollte ſo unvorſichtig ſeyn, ſie zur Ergreifung deſſelben auch ohne Befehl des

1) Omnes monarchias non eſſe quid ſtabile, ſed imaginarium, adeoque regalem in eis præ eminentiam revera non eſſe realem, ſed vere fictitiem. Vnde prov. 14. dicitur: In multitudine populi dignitas regis: quia videlicet nemo dicitur rex per aliquid in ſe inventum reipſa, ſed per æſtimationem, qua illum ſibi multitudo prælegit; quod totum referri debet ad beneplacitum populare.

Fürſten zu berechtigen? Man höre den P. *Dicaſtillo:* [1]) Wenn der regierende Fürſt das angethane Unrecht zu rächen vernachläßigt oder ſich nicht erkühnt, ſo giebt in ſolchem Falle die Nothwendigkeit der Unterthanen Erlaubniß, die Feinde zu bekriegen, und ſie nach Verdienſten zu ſtrafen, damit die Gottloſigkeit, wenn ſie ungeſtraft bleibt, nicht noch mehr geſtärkt werde. Wie aber, wenn ein Regent ſeine wichtige Staatsurſachen hat, nachzugeben? Sollen denn Unterthanen das Recht bekommen, zu den Waffen zu greifen? Man ſchränke es ein, wie man will, und *Dicaſtillo* ſchränkt ſeinen Saz ſelbſt ein, ſo bleibt doch allemal dieſe Folge ungekränket, daß es dem Volk zuſtehe, Krieg zu führen.

Nun ſetze man, daß in dieſem Falle das Volk einen Geiſtlichen zum Anführer hat, der die Grundſätze unſerer Bulle vollkommen eingeſogen, und von dem Satze des *Eſcobars* überzeugt iſt, daß die Geiſtliche nur in ſo ferne Unterthanen ſind, als ſie von ihren Regenten Gnadenbezeugungen erhalten, in Anſehung aber aller andern Verpflichtungen nichts mit den Unterthanen gemein haben: So muß man ſich gleich eines Satzes des P. *Emanuel Sa* in ſeinen Aphoriſmen entſinnen: Clerici rebellio in regem non eſt crimen læſæ Majeſtatis, quia non eſt ſubditus regi. Und dieſe Folge, daß Geiſtliche weder in bürgerlichen noch peinlichen Verbrechen von weltlichen Richtern gerichtet werden können, ſtimmt ganz natürlich mit den Grundſätzen unſerer Bulle überein.

So ſollen denn unſere Regenten in Ruhe ihrer königlichen und fürſtlichen Rechte genieſſen, und ſich mit der Ehre der Krone begnügen? Nein, dieſe Ruhe iſt nicht ſicher, denn es kann, wie uns unſere Bulle vermüthen läßt, und wie es einige Lehrer frey ſchreiben, Fälle geben, da Unterthanen mit gutem Gewiſſen ihrem Regenten das Zepter aus den Händen drehen können. Wie? ſolle die Heiligkeit der Kirche durch ſolche ſchändliche Meynungen beflekt werden? Ein wahrer Katholik, der die Rechte der Kirche aus ächten Quellen der h. Väter und durch eine richtige Ueberlieferung ergründet hat, entſezt ſich mit Recht darüber, wenn P. *Valenza* äuſſert, daß, wenn ein Regent als ein Ketzer oder Abtrünniger erkannt ſeye, ſeine Unterthanen ihn mit Recht vom Throne verſtoſſen können. Si crimen hæreſis ſive apoſtaſiæ a fide ita ſit notorium, ut nulla poſſit tergiverſatione celari, etiam ante judicis ſententiam incurritur ex parte prædicta pœna: nimirum eatenus, ut ſubditi quidem licite poſſint negare obſequium Domino hæretico, aut apoſtatæ a fide. Ita docent Ca-

[1]) de juſt. & jure Tr. I. diſp. 10. dub. 16. §. 3. n. 272.

Cajetanus & Bannez . . . Eſt autem obſervandum, pœnam hanc privationis auctoritatis in ſubditos — *incurri per excommunicationem non ſolum ob hæreſin, ſed etiam ob quamcunque aliam cauſam.* Diſp. I. T. 3. q. 12. Man ſtelle alſo nur einen Monarchen als einen Ketzer, als einen Beſchützer und Gönner der Ketzer vor, man belege ihn nach der Erinnerung des *Franciſcus Suarez* mit einem geheimen Bann, man breite dieſes unter dem Volk durch gewiſſe Kunſtgriffe aus, ſo hat der Regent ſein Recht zur Krone verloren und ſein Thron wankt. Wir willen unſere Brüder nicht an das erinnern, was zu unſern Zeiten in Portugal geſchehen iſt. Rechtſchaffene Katholiken betrübten ſich, als der portugieſiſche Monarch noch vor ſeinem Unglücke als ein Ketzer in Italien beſchrieben wurde. Wir wollen dieſe Schande in den Jahrbüchern der Kirche verhüllen, damit ihrer nicht mehr gedacht werde.

Aber alles dieſes ſtimmt genau mit den Grundſätzen des P. *Emanuel Sà* überein: Rex poteſt per Rempublicam privari ob tyrannidem & ſi non faciat officium ſuum, & cum eſt cauſa aliqua juxta, eligi alius a majore parte populi. Quidam tamen ſolam tyrannidem cauſam putant. Man überlege, ob ein Regent ſeine Tage in Ruhe zubringen könne, wenn er beförchten muß, man bringe ſeinen Bürgern bey daß er ſeine Pflicht nicht thue, und vom Volk verjagt werden könne. Eben dieſer Schriftſteller hat noch mehrere dergleichen Sätze, welche ihn in die Claſſe der Feinde von Thronen ſetzen.

Keiner aber gehet in dieſer Sache weiter, als *Franciſcus Suarez.* Sein Werk hat den prächtigen Titel: Vertheidigung des katholiſchen Glaubens. Und wen ſollte er unter dieſer Verhüllung nicht ſehr aufmerkſam machen? Im IV. B. c. 4. ſpricht er von der Abſetzung der Könige, und behauptet: „Wenn ein König rechtmäßig abgeſezt iſt, ſo iſt er nun nicht mehr König noch ein rechtmäßiger Fürſt, und ſolglich kann man von ihm das nicht ſagen, was man von einem rechtmäßigen König ſagt. Ja, wenn ein ſolcher König nach ſeiner rechtmäßigen Abſetzung in ſeiner Halsſtarrigkeit beharret, und das Reich mit Gewalt behält, ſo fängt er an ein Tyrann dem Titel nach zu ſeyn: Denn er iſt kein rechtmäßiger König mehr, und beſizt das Recht nicht unter einem rechtmäßigen Titel. Dies erhellet noch mehr an einem ketzeriſchen König. Denn gleich durch die Ketzerey wird er durch die Sache ſelbſt (ipſo facto) einiger maſſen der Herrſchaft und Eigenſchaft ſeines Reichs beraubt, weil es entweder confiſcirt bleibt, oder an den rechtmäßigen katholiſchen Nachfolger zurük fällt.„ Mit dieſer

ſer Ausdehnung muß man alſo unſere Bulle verſtehen, daß ſie nicht nur Lutheraner, Calviniſten u. d. als Ketzer verflucht, ſondern den Nahmen Ketzer im allerweitläuftigſten Verſtand auch auf Könige anwendet, denen gar leicht eine Ketzerey angedichtet werden kann, über welche ſich hernach die Kirche das Recht zu richten vorbehält. *Suarez* ſieht ſehr wohl ein, was dieſe Lehre für gefährliche Folgen haben könne. Er ſchränkt ſie alſo ein, aber wie? Ein König kann erſt alsdenn ſeines Reichs beraubt werden, wenn das Endurtheil, welches ſein Verbrechen enthält, über ihn ausgeſprochen iſt. Poſt ſententiam latam omnino privatur regno, ita ut non poſſit juſto titulo illud poſſidere. Dieſes ſezt voraus, daß die Abſetzung wider einen König auch in zeitlichen Dingen könne erkannt werden? In allwege, ſagt *Suarez*, und dieſe Macht ihn abzuſetzen hat entweder der Staat ſelbſt oder der Pabſt. Breviter nunc ſupponimus, poteſtatem hanc deponendi regem eſſe poſſe vel in ipſa republica vel in Summo Pontifice. Der Staat handelt zu ſeiner eigenen Vertheidigung, und ein Fürſt wird nach *Bekans* Lehre [1]) in Anſehung der Verwaltung ein Tyrann, wenn er ſein Fürſtenthum tyranniſch beherrſcht, die Unterthanen mit ungerechten Abgaben beſchwehrt, die Stellen der Richter verkauft, ihm bequeme Geſetze, welche aber dem Staate nichts nützen, giebt. Es iſt kein Staat, wo es nicht Mißvergnügte giebt. Sollen dieſe berechtigt werden, Unruhen anzufangen? Und welche Steuren werden gerecht ſeyn, wenn unſere Bulle fordert, daß ſie mit Genehmigung des Pabſtes ſollen aufgelegt werden? Wo iſt ein Fürſt, der den Pabſt darum zu fragen Urſache hat? Solle er alſo allemal wegen der Ungerechtigkeit der Steuren Gefahr laufen, als ein Ketzer ſeines Reichs entſezt zu werden? Der Pabſt hat nach dem Zeugniß des *Suarez* ohne allen Streit die Macht, Könige abzuſetzen. In ſummo Pontifice eſt hæc poteſtas, tanquam in ſuperiore habente jurisdictionem ad corripiendos reges ſupremos. Hierdurch führt er wahre Katholiken wieder auf eine Klippe, welche der Kirche und dem Staat gleich gefährlich iſt. Unvorſichtig iſt es an alle Schriftſteller gehandelt, welche ſich weigern, diejenige als gute Katholiken zu erkennen, welche die widrige Meynung behaupten. Denn durch ihren unzeitigen Eifer ernähren ſie das Feuer, das ſchon ſeit vielen Jahrhunderten die Kirche verzehrt hat. Im Grunde aber thut doch *Suarez* nichts anders, als daß er die Bulle vom Nachtmal des HErrn nach allen ihren Folgen erklärt und beſtätigt.

Wir

1) in Reſp. ad aphoriſm. Calviniſ. aph. 9.

Wir müſſen aber noch ein Wort von der Macht eines Staats erwähnen, ſeinen eigenen Regenten abzuſetzen. P. Johann Mariana in ſeinem Buche de rege & regis inſtitutione c. 6. ſagt von einem böſen Regenten: Wenn er die Arzeney verwirſt, und keine Hofnung mehr übrig iſt, ihn zurecht zu bringen, ſo wird es nach gefälltem Endurtheil dem Staat erlaubt ſeyn, ſich zuerſt ſeiner Oberherrſchaft zu weigern, und, weil hieraus nothwendiger Weiſe ein Krieg entſtehen wird, Vertheidigungs- und Zerrüttungs-Anſchläge zu faſſen, die Waffen zu ergreifen, von den Unterthanen Geld zu den Kriegskoſten einzutreiben. In einer ſo wichtigen Sache wird doch wohl ein Kriegsrath höchſt nöthig ſeyn. Und wer wird die Ehre haben, als Beyſitzer, ja als die Seele dabey zu erſcheinen? P. Sebaſtian Heiß, ein Mann, den Gretſer ſo ſehr rühmt, nennt die Kriegsräthe mit trockenen Worten. [1]) Wenn von Staatsſachen und von Abſetzung der Könige die Rede iſt, cum de rebus politicis & mutandis regibus agitur, ſo müſſen die Jeſuiten zu Rathe gezogen werden: de quo conſultare non minus Jeſuitarum proprium munus eſt, quam gravente lue curare, ne deſint amuleta neceſſaria, theriaca proba, aliaque alexipharmaca. Hieraus kann man das Betragen des P. Martin Bekanus erſt recht verſtehen. Es iſt bekannt, daß Bekan ein Buch über dieſe Materie herausgegeben, welchem in Frankreich beſonders gar ſehr widerſprochen worden. Der apoſtoliſche Stul tadelte es, bezeugte, daß viele falſche und aufrühriſche Sätze in demſelben enthalten wären, und gebot es zu verbeſſern. Die gelehrte Pfarrer von Paris bezeugen in ihrer ſechsten Schrift wider die Apologie der Caſuiſten, daß Bekan aus Gehorſam gegen den h. Stul nur einen einigen Artikel aus dem Buche hinweggenommen. Dieſes war die ganze Veränderung, und nach derſelben war es noch in jedermanns Händen. Jedoch blieb er noch immer ſtandhaft auf ſeinem Sinne, und noch itzo ſtehet der Grundſaz in ſeinem Werk: Ein König muß in den Bann gethan und abgeſezt werden, wenn er es verdient hat. Um aber zu wiſſen, ob er es verdient hat, muß man ſich auf das Urtheil frommer und gelehrter Männer beziehen, und er muß allemal in den Bann gethan und ſeiner Staaten beraubt werden, ſo oft er die Privilegien der Geiſtlichen verlezt. So lang unſere Bulle ein Grundgeſez in der Kirche bleibt, ſo ſind alle Bekaniſche Urtheile ganz natürliche Folgen aus derſelben, und Bekan hat nur darinnen gefehlt, daß er ſie in einem Lande zu lehren ſo kühn geweſen, wo man die Gränzen zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht viel bälder als in irgend einem andern Reich entwickelt und genauer beſtimmt hat. Mir genügt es,

1) in Declarat. apolog. ad aphoris. Jeſuit.

es, nur einige Bücher angezeigt zu haben, in welchen die Grundſätze der Bulle ſtehen.

Wenn alſo auch Könige unter die Claſſe von Ketzern gezehlt werden können, ſo dörfen wir uns weniger wundern, wenn die Bulle auf eine Menge anderer Ketzer flucht. Fürwahr dieſe verdienen die groſſe Aufmerkſamkeit des Römiſchen Stules nicht. Es iſt zuviel Ehre für ſie, wenn ſie am Grünendonnerstage mit vielem Gepränge unter einem Zulauf von wohl 30 bis 40 tauſend Menſchen unter dem Getöſe der Canonen, der Engelsburg durch den Pabſt ſelbſt in Gegenwart der Cardinäle in den Bann gethan werden. Dieſes Gepränge ſchikt ſich vielmehr vor die groſſe Ketzer, welche auf den Thronen ſitzen, und den Fluch der Bulle empfinden und hören ſollen. Der gelehrte P. Franz Contini, eine Zierde des Theatiner-Ordens, hat daher die gründliche Anmerkung gemacht, daß man dieſe Mühe, die Ketzer nahmentlich zu verbannen, erſparen könnte. Denn ſo bald ſie ſich von der Kirche getrennet, ſo überläßt man ſie ihrem eigenen Schikſal, und das Haupt der Kirche verdoppelt indeſſen ſeine Sorgfalt, daß in derſelben ihre Lehrſätze nicht ausgebreitet werden. Was gehet es mich an, diejenige zu richten, die drauſſen ſind? Urtheilt und richtet ihr nicht über das, was innen iſt? Nun richtet ihr die, ſo drauſen ſind, ſagt Paulus 1 Cor. V. 12. 13. So lang alſo der Bann wider die Ketzer nichts anders wäre, als eine Erklärung, daß Lutheraner, Calviniſten, Wiedertäufer u. a. nicht zu der katholiſchen Gemeinde gehören, ſo wäre der päbſtliche Bann wider dieſelbe mit der Wahrheit übereinſtimmend. Und in dieſem Sinne verbannte z. B. auch der Patriarch von Jeruſalem im Jahr 636. eine Ketzer-Claſſe nach der andern in dem III. allgemeinen Concilio von Conſtantinopel. Man verbindet aber ganz einen andern Begriff mit dem Banne, wie wir in der Folge hören werden. Der ſeel. Cardinal Paſſionni pflegte von dieſer Verbannung der Ketzer zu ſagen, daß ſie bey der gegenwärtigen Lage von Europa einen ſehr geringen Nutzen ſchafte, und daß er ganz andere Mittel wüßte, die Ketzer empfindlicher zu treffen, als durch bloſſe Schrekbilder, man dörfte z. B. nur den Engelländern, Holländern, Dänen u. a. verbieten, keine Fiſche zur Faſtenzeit in die katholiſche Staaten einzuführen, oder die Faſten gar abſchaffen, ſo würde ein ſolches Verbot ihnen unendlich mehr ſchaden, als die ſo oft wiederholte Bannflüche. Einige Canoniſten können es auch nicht wohl zuſammen räumen, wie man am Donnerstag in der Charwoche alle Ketzer und Schismatiker mit ſo vielem Gepränge verbannt, und gleich hernach den folgenden Charfreytag in der päbſtlichen Capelle vor ſie betet. Es iſt wenigſtens unendlich mehr

mehr Erbauung dabey, wenn man einen Pabſt, wie z. B. den andächtigen Clemens XIII ſamt dem ganzen Cardinals-Collegio vor die Ketzer beten hört, als wenn man ihn unter dem brauſenden Getöſe von Canonen ſie verdammen ſieht. Die Gebete, welche an dieſem Trauertage der Kirche in der päbſtlichen Capelle geſchehen, ſind überhaupt ſehr lehrhaft. Der Pabſt mit ſeinen Cardinälen betet zuerſt vor die Kirche. Laßt uns, geliebteſte, vor die heilige Kirche GOttes beten, daß ſie GOtt und unſer HErr in der ganzen Welt zum Frieden bringen, vereinigen und bewahren wolle, und ihr die Fürſtenthümer und Machten unterwerfe, damit wir in einem ruhigen und friedlichen Leben GOtt den allmächtigen Vater preiſen mögen. Aber auch dieſes Gebet gründet ſich auf einen Lehrſaz, der in der Bulle, von welcher wir handlen, zu Grunde liegt. Der Pabſt mitten in ſeiner Andacht bittet den Himmel, daß GOtt alle Fürſtenthümer und Machten der Kirche unterwerfen möge. Die Apoſtel beten vor die Könige und vor die Obrigkeiten, ſie beten, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, aber ſo beten ſie nicht, daß GOt die Fürſtenthümer und Machten der Kirche unterwerfe. Das zweyte Gebet iſt daher einem Pabſte viel anſtändiger: Allmächtiger, ewiger GOtt, der du deine Ehre allen Völkern in Chriſto geoffenbaret, bewahre die Werke deiner Barmherzigkeit, damit deine Kirche in der ganzen Welt ausgebreitet in veſtem Glauben in der Bekänntniß deines Namens beharre. Durch eben denſelben unſern Herrn. Eben ſo ſchön iſt es, wenn der Cardinal vor dem Altare ſpricht: Laßt uns auch vor unſern erwählten Kaiſer beten, damit GOtt und unſer HErr ihm alle barbariſche Nationen zu unſerm immerwährenden Frieden unterthänig mache. Allmächtiger, ewiger GOtt, in deſſen Hand aller Machten und die Rechte aller Reiche ſind, ſiehe in Gnaden auf das römiſche Reich, damit die Völker welche ſich auf ihre Wildheit verlaſſen, durch die Rechte Hand deiner Macht bezähmt werden. u. ſ. So bald man aber dieſes Gebet mit dem vorigen vergleicht, ſo zeigt ſich ein Unterſchied, der jedem Verſtändigen in die Augen fallen muß. Der Kirche ſollen alle Machten und Fürſtenthümer unterworfen werden. Der Kaiſer aber ſolle nur wilde und barbariſche Nationen ſich unterwerfen. Er ſolle alſo das Werkzeug und der General ſeyn, der ſolche Völker bekriege und ſie der Kirche unterwerfe. Endlich bittet das h. Collegium auch den Himmel vor die Ketzer und Schismatiker. Laßt uns auch vor die Ketzer und Schismatiker beten, damit ſie GOtt und unſer HErr von allen Irrthümern herausreiſſe und zur heiligen Mutter der katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche zurük führe. Allmächtiger, ewiger GOtt, der du willt daß alle ſeelig werden, und daß

niemand umkomme, ſiehe die durch den Betrug des Teufels getäuſchte Seelen an, damit nach Ablegung aller kezeriſcher Bosheit die Herzen der Irrenden ſich bekehren und zur Einheit deiner Wahrheit zurükkehren. [1])

Noch mehr beleidigend iſt es, daß eine einige Claſſe von Schismatikern mit denen berüchtigſten Kezern verbunden wird. Ein Schismatiker iſt nach dem Inhalt der Kirchengeſeze derjenige, der der Kirche auf eine unerlaubte Weiſe nicht gehorcht. Can. Inter [redacted], Cauſ. XXIII. q. 3. Da ſich aber der Pabſt die Entſcheidung deſſen, was erlaubt und unerlaubt iſt, vorbehält, und alles dasjenige als unerlaubt anſieht, was ihm mißfällt, ſo iſt es im Grunde einerley, ob man der Kirche oder dem Pabſt ſich widerſezt. In beeden Fällen iſt man ein Sismatiker. Unter dieſe rechnet man in Rom hauptſächlich die griechiſche Kirche, welche ſich nicht mit dem römiſchen Stul vereinigt hat, weswegen ihr auch die Benennung von Schismatikern im ausnehmenden Verſtand beygelegt wird. P. Contini urtheilt von dieſem Punkte ſehr gelinde. Er beruft ſich diesfalls auf den h. Auguſtin, [2]) und ſagt mit ihm, ſie gehen von uns ab, ob ſie wohl auch das glauben, was wir glauben. Ja er bekennt mit ihm, [3]) die göttliche Vorſehung erlaube oft, daß auch ehrliche und rechtſchaffene Männer aus der chriſtlichen Gemeinde ausgetrieben werden, ſolche Leute werden hernach im Verborgenen vom ewigen Vater gekrönt, der in den Grund ihres Herzens hineinſieht. Unter den europäiſchen Mächten haben das Durchlauchtigſte Erzhaus Oeſterreich, die Republik Polen, die Republik Venedig, der König beeder Sicilien, und Corſica viele Griechen zu beherrſchen, welche zur Claſſe der Schismatiker gehören. Die Oeſterreichiſche Regenten und der venetianiſche Senat behandlen ſie mit vieler Sanftmuth, ſie ſchützen ſie in ihren Rechten, ſie erhalten ihre Kirchenverfaſſung, und hierzu haben ſie wohl die allerwichtigſte Staatsurſachen. Sollen ſie deswegen als Beſchüzer der Schismatiker den Bannſtralen dieſer Bulle ausgeſezt ſeyn? Die lateiniſche Biſchöffe halten ſich nach dem ganzen Umfang ihrer Verpflichtungen vor verbunden, dieſe Schismatiker auf alle Arten zu drücken. Aber indem ſie die Bulle befolgen, ſo handlen ſie Schnurſtraks wider das öffentliche Staats-Intereſſe. Sie nöthigen die Griechen, ſich in die türkiſche Staaten zurük zu begeben, da ſie durch eine dem Staat angemeſſene Duldung ihre Bevölkerung durch dieſelbe unend-

1) S. des Abts *Aleſſandro Mazzinelli* Uffizio della ſettimana ſanta, das Sr. Sardiniſchen Majeſtät zugeeignet iſt. Rom bey Salviono 1758. gr. 8.
2) Aug. de fide & ſymb. C. X. Oper. T. III. p. 65.
3) de vera religione c. VI.

unendlich vermehren könnten. Man erwäge nur ihre flehentliche Vorſtellungen, welche die ganze Illyriſche Nation der durchlauchtigſten Republik Venedig macht. Dieſe Urkunde verdienet, der ganzen Kirche vorgelegt zu werden, damit ſie die Seufzer einer ſo verdienten Nation erhöre.

Durchlauchtigſter Fürſt.

Wir die Illyriſche Nation vom griechiſchen Gottesdienſt der orientaliſchen Kirche, die wir uns unter der Herrſchaft Eurer Durchlauchtigſten Republik befinden, wir Bewohner der Gebiete vor *Caſtelnovo*, *Risna*, *Narenta* und *Armoti*, der Gebiete von *Spalatro*, von *Sign*, von *Klin*, von *Sebenico*, von *Zara* und von der ganzen Provinz Dalmatien, unter der Statthalterſchaft Seiner Excellenz, des General-Proveditors von Dalmatien und Albanien, übergeben alle vereinigt, einſtimmig und einträchtig ſowohl Weltliche von allen Altern, als auch Geiſtliche, dieſe unſere dringendeſte und unterthänigſte Bittſchrift mit heiſſen Thränen und mit demüthigem Herzen, und bitten Euer Durchlaucht inſtändigſt um Höchſt-Dero allergnädigſtes Dekret.

Unſere Illyriſche Nation iſt von jeher gegen die Regierung der Chriſten geneigter und getreuer geweſen, als gegen die osmaniſche Tyranney. Dieſe unſere Treue war der Beweggrund, daß viele und unzählbare Illyrier von zerſchiedenen Provinzien, und beſonders von Bosnien und Erzegovina und von ganz Illyrien, welche zuvor unter der Ottomaniſchen Pforte geſtanden, von freyen Stücken alle ihre Güter und Grundſtücke, ſo ihre Voreltern erworben hatten, veranlaſſen, und ſich zum Theil unter den Schatten Eurer Durchlauchtigſten Regierung, zum Theil unter die Herrſchaft des Allerdurchlauchtigſten kaiſerlichen Hauſes begeben haben.

Es iſt bekannt, und man hat es ſeit geraumer Zeit in den zerſchiedenen Kriegen mit den Osmanen geſehen, daß ſowohl unſere Illyriſche Nation, welche ſich unter dem kaiſerlichen Zepter befunden hat und noch befindet, als auch wir, die wir uns unter der Herrſchaft Euer Durchlaucht, folglich unter einem chriſtlichen Regiment befinden, es niemals an unſerer Treue ermanglen laſſen noch unſer Leben geſchont haben. Dieſes veroffenbarte ſich zur Zeit unſerer Vorfahrer, Voreltern, Väter, Grosväter, welche in eigener Perſon und mit Herzhaftigkeit dem türkiſchen

Feind entgegen gegangen, und ihren ſtandhaften Muth und Treue gezeigt, ſo daß viele von ihnen ihr Blut vergoſſen und ihr Leben aufgeopfert haben. In vielen Gelegenheiten haben ſie Proben ihrer Tapferkeit gezeigt, die Feinde mit dem Schwerdte bekriegt und ſie mit Nachdruk beſiegt.

Wegen dieſer Treue ſind ſie unter dem glorreichen Regimente der Durchlauchtigſten Republik beſtändig mit vorzüglicher Gnade angeſehen worden, man hat ihnen nicht nur erlaubt, nach ihren Geſetzen und Gewohnheiten zu leben, ſondern ihnen auch andere Vortheile dieſes Lebens gegönnt, wovon ſo viele Herzogliche Briefe und alte Geſetze Eurer Durchlauchtigſten Regierung und vornämlich die Bulle des P. Clemens VII. zeugen, [1]) in welcher dieſer Pabſt verordnet, daß ſich die lateiniſche Biſchöffe nicht in die griechiſche Kirchenſachen, noch die griechiſche Biſchöffe in die lateiniſche Kirchenangelegenheiten mengen ſollen, welches auch öffentlich durch Euren erlauchten Senat beſtätigt worden, zu dem Ende, damit ein immerwährender Friede und Liebe unter der ganzen Nation erhalten und alle Unordnungen und Zerrüttungen verhütet werden.

Wir können uns aber deſſen nicht ohne die heftigſte Bekümmerniß unſerer Gemüther, ohne Thränen und ohne die durchdringendeſte Seufzer erinnern, wann wir bedenken, daß alle dieſe gnädigſte Zuſagen unter dem Schutze Euer Durchlaucht noch nicht erfüllt worden, und daß wir derſelben noch nicht ſo genieſſen, daß unſer Herz erfreut und mit Troſt erfüllt werden könnte. Und wie, Durchlauchtigſter und mitleidigſter Fürſt, ſollten wir arme Leute unſere betrübte Herzen aufrichten können, da wir ſehen müſſen, daß unſere Illyriſche Nation vom griechiſchen Gottesdienſte der orientaliſchen Kirche, welche ſich in den kaiſerlichen Staaten niedergelaſſen, nicht nur vormals ſich unter den nämlichen günſtigen Umſtänden befänden, in welche ſie durch die königliche Milde der heiligen Vorfahren dieſes Hauſes verſezt worden, und folglich einen freyen Willen in Anſehung ihres Geſetzes, auch ihre eigene Pfarrer, und geiſtliche und weltliche Oberhäupter gehabt hat, ſondern daß auch noch auf dem heutigen Tag diejenige, ſo ſich dieſem königlichen Hauſe unterwerfen, und ſich entweder vom Ottomaniſchen Reiche oder auch von andern Gegenden in die Ungariſche Staaten begeben, vollkommene Freyheit in ihren Gewohnheiten haben,

1) Wie ſehr dieſe Bulle durch die unſere entkräftet werde, werden wir am Ende ſehen.

den, und ſowohl Geiſtliche als Weltliche gern aufgenommen, auch mit Ehrenſtellen und beſtändigen Freyheiten beehrt werden.

Ja unſere Brüder von der Illyriſchen Nation und der griechiſchen morgenländiſchen Kirche, welche unter dem Ottomaniſchen Joche geblieben, und unter demſelben alle Arten von tyranniſchen Gewaltthätigkeiten leiden, wovon ſie ſich auch nicht anders als mit ihrem eigenen Blute und unendlicher Mühe frey machen können, haben doch bisher ſich dieſer Gnade zu erfreuen gehabt, wie ſie denn alle, ſowohl die griechiſche Nation als auch die Illyrier vom griechiſchen und römiſchen Gottesdienſt, im Beſitze ihrer Gewohnheiten und Geſetze ſind, ihre eigene Kirchen, ihre Biſchöffe und Erzbiſchöffe und auch ihre Patriarchen haben.

Ferner, Durchlauchtigſter und barmherzigſter Fürſt, ſehen wir, daß die griechiſche Nation von der morgenländiſchen Kirche nicht nur in den kaiſerlichen Staaten und im Ottomaniſchen Reiche ſich dieſer Gnade zu erfreuen hat, ſondern daß ſie auch unter dem gnädigſten Schuz Euer Durchlaucht, in *Zante*, *Zeffalonia*, *S. Maura* ſich eben dieſer Gnade zu erfreuen hat. Und wir Unglükliche, die wir Euer Durchlaucht beſtändig getreu verblieben, genieſſen dieſe Vortheile nicht, ſo wie ſie die übrige Nation in allen Reichen genießt, ſondern befinden uns ohne einen oberſten Hirten von unſerer Sprache und von der griechiſchen orientaliſchen Kirche, in groſſer Armuth, und beweinen unſer Schikſal unaufhörlich, indem wir uns erinnern, daß wir auch in vergangenen Zeiten unſere oberſte Hirten gehabt haben, z. B. die Hochwürdige Herrn *Nicodemus Buſovich* und *Sanatia* und *Stephanus Gliubobratich*. Ja auch vor ihnen, als Dalmatien und das Gebiete von Caſtelnovo noch unter dem türkiſchen Zepter ſtund, ſind wir niemals ohne unſern oberſten Hirten geweſen, welches uns, die wir unter dem Zepter Euer Durchlaucht ſtehen, viele Bekümmerniß und einen untröſtbaren Schmerzen verurſacht, in welchem wir faſt nicht mehr leben können.

Denn ſchon 25. Jahre über, ſeitdem Herr *Stephanus Gliubobratich* ſich aus Euren Staaten hinwegbegeben hat, haben wir kein Kirchenhaupt gehabt, welches unter uns ſowohl unter den Weltlichen als Geiſtlichen groſſe Uneinigkeiten und Zerrüttungen verurſacht hat. Denn da es uns an einem uneingeſchränkten Hirten und Vorſteher von unſerer griechiſchen

orientaliſchen Gemeinde fehlt, ſo können auch unter uns die Mißbräuche nicht ausgerottet und gute Ordnungen nicht eingeführt werden, welches jedoch auch Eurer Durchlaucht Landen zu grösserer Aufnahme gereichen würde. Wir haben deswegen durch unſere Commiſſarien Euer Durchlaucht zu zerſchiedenen malen wiederholte Vorſtellungen machen laſſen, damit wir als Eure getreue Unterthanen begnadigt, und die gnädigſte Erlaubniß bekämen, einen eigenen oberſten Hirten von unſerer Sprache und von der griechiſch-morgenländiſchen Kirche zu haben. Wir haben auch allemal von Eurem Durchlauchtigſten Senat und von der Milde Euer Durchlaucht die gnädigſte Zuſage erhalten, wir ſind aber noch nie mit der Erfüllung derſelben erfreut worden, ſondern befinden uns vielmehr je länger je mehr troſtlos, indem uns die Herrn Biſchöffe dieſer Provinz alle vorſtellen, daß ſie vom Durchlauchtigſten Senat Erlaubniß haben, auf ihren Viſitationen auch unſere Kirchen zu viſitiren, und ſich in unſere Kirchenangelegenheiten zu mengen. Sehr viele unſerer armen Geiſtlichen, welche den Gewohnheiten ihrer Kirche getreu bleiben, und die Herrn Biſchöffe in ihren Viſitationen nicht gern aufnehmen, auch keine offene Briefe von ihnen annehmen, noch ihr Glaubensbekänntniß nach den römiſchen Kirchengeſetzen thun wollen, leiden deswegen ſchon lange Marter auf den Galeeren, werden in dunkele Kerker verſteckt, wo ſie mit andern Mördern ein gemeines Schikſal haben. Unſere Kirchen ſind alſo geſchloſſen, unſere Kinder ſterben ohne Taufe, und andere unſerer Brüder ohne Beicht und ohne Sacramente. Die Arme beſonders, welche wegen dieſer Neuerungen allerley Drangſal beförchten, werden, wenn ſie ſich nicht unterwerfen oder aus den Gefängniſſen entweichen und den Galeeren entlaufen, gleich auf ewig des Landes verwieſen. Auf dieſe Weiſe müſſen ſich die Unterthanen Euer Durchlaucht wegen ihres Glauben vertreiben laſſen, und irren in den türkiſchen und kaiſerlichen Staaten herum. Eben ſo iſt es im verfloſſenen Jahr *) im Monat Junius in dem neu erlangten Ort *Amotea* gegangen. Denn als der Hochwürdige Herr Biſchoff *Blescovich* von *Makasca* ſich auf die Viſitation unter die Chriſten der griechiſch-orientaliſchen Kirche begab, ſo wollte er mit Gewalt die h. Meſſe auf dem h. Altar halten, allwo am nämlichen Tage ſchon Hochamt gehalten worden war. Nun iſt es aber in der orientaliſchen Kirche verboten, an einem Tage auf dem nämlichen Altare zwo Meſſen zu halten. Er wollte auch, daß der griechiſche Capellan mit Gewalt einen offenen Brief von ihm anneh-

*) 1752.

nehmen, und ſein Glaubensbekänntniß nach römiſcher Gewohnheit ablegen ſollte. Als nun die Chriſten ſelbſt von der griechiſchen Kirche auf keine Weiſe darein willigen wollten, ſo hat er im Zorn alle zuſamt dem Caplanen feſtſetzen, und als Mörder in die türkiſche Staaten vertreiben laſſen.

Wir werfen uns daher zuſamt der ganzen Nation, welche ſolche Zufälle von neuem beförchten muß, Euer Durchlaucht zu Füſſen, und bitten flehentlich und mit thränenden Augen um Gerechtigkeit und Gnade, damit wir doch niemal mehr in unſerm ganzen Leben einem ſolchen Joche unterworfen werden mögen, indem wir alle bereit ſeyn, eher Schmerzen zu leiden und unſer eigen Leben zu verliehren, als daß wir wider unſere orientaliſche Gebräuche handlen ſollten. Wir bitten daher den barmherzigen GOtt von ganzem Herzen, daß er uns vermittelſt der Gnade Euer Durchlaucht vor beeden bewahre.

In dieſen unſern ſo groſſen Anliegen legen wir uns mit dieſer unterthänigſten Bittſchrift voll Ehrerbietung zu den Füſſen Euer Durchlaucht, und bitten alle einmüthig mit heiſſen Thränen und mit der tiefſten Unterthänigkeit, daß ſich E. D. zum Mitleiden bewegen laſſen, und uns ſo wie unſere übrige Nation mit einer Anführung in Anſehung unſers Seelen-Heils erfreuen, damit viele böſe Gewohnheiten und Mißhelligkeiten unter uns ausgerottet werden, welche unter uns bereits entſtanden ſind und noch entſtehen können, und damit dieſes alles zu deſto gröſſerer Aufnahme Eures Durchlauchtigſten Regiments gereiche. Durchlauchtigſter Fürſt, Gnade, Gnade und Mitleiden um GOttes Willen. Gnade vor unſere Illyriſche Nation, welche E. D. ſo getreu iſt! Eure Durchlauchtigſte Regierung verleihe uns doch einen uneingeſchränkten Herzoglichen Brief, damit wir hinführo beſtändig einen oberſten Hirten erwählen können, der in und auſſer der Kirche freye biſchöfliche Macht hat, und immer in den beſtimmten Zeiten der Kirche den öffentlichen Gottesdienſt nach der Gewohnheit der orientaliſchen Kirche hält. Und daher bitten wir unterthänig, daß er immer unter uns erwählt, und uns erlaubt werde, daß wir ihn auch jetzo aus unſerer Illyriſchen Nation und griechiſchen Glaubensbekänntniß erwählen, unter der Bedingung, daß es ein Mann von gutem Verſtand, von Wiſſenſchaft und ein getreuer Unterthan von E. D. ſeye. Auf dieſe Weiſe hoffen wir, daß unſere Verirrungen verbeſſert und wir durch ihn in ſolche Wege eingeleitet werden, welche GOtt und Euer

Durch-

Durchlaucht angenehm ſind. Dieſes erflehen wir von der Barmherzigkeit und dem mächtigen Anſehen Euer Durchlauchtigſten Regierung.

Vor ſolche Gnade verpflichten wir uns, beſtändig freywillige und getreue Unterthanen von Euer Durchlaucht zu ſeyn, ſo wie es unſere Väter waren, welche ihr eigen Leib und Blut in Euren Dienſten aufgeopfert haben. Und ſo werden auch wie immer bereit ſeyn, zu den Dienſten Eurer Durchlauchtigſten Regierung wird einen jeden Feind von Euer Durchlaucht mit Freudigkeit unſer Blut zu verſpritzen. In der Hofnung eines gnädigen Dekrets und der Erfüllung unſrer Bitte haben wir zu deſto zuverläßigerer Beſtätigung unſerer Vereinigung alle Namen der geiſtlichen und weltlichen Häupter unſrer Nation eigenhändig unterſchrieben und unſer Sigill beygedrukt. u. ſ. f.

Dies ſind Geſinnungen einer Nation, welche unter die Claſſe von Schismatiker gezählt wird. Einen ſolchen Einfluß hat unſere Bulle auf die Gedenkungsart der lateiniſchen Biſchöffe, welche ſich durch ihren Eid, den ſie bey dem Antritt ihres Amts zu leiſten haben, vor berechtigt halten, alle Ketzer und Schismatiker mit ganz andern Augen anzuſehen, als ſie von dem übrigen Theil der Menſchen angeſehen werden. Ob ein Staat mehr Nutzen oder Schaden davon empfinde, wenn Schismatiker mit Galeeren, Gefängniſſen, Verweiſungen geſtraft werden, davon iſt unſere Urkunde ein ſicherer Beweiß. Doch dieſe Materie wird in der Folge etwas ausführlicher abgehandelt werden müſſen.

Eine andere Claſſe europäiſcher Schismatiker trift man in Holland an. Aber ein eben ſo bitteres Gefühl iſt es vor die Katholiken dieſer Lande, wenn ſie ſich mit andern Ketzern vermiſcht ſehen müſſen. Es kann ihnen nicht unbekannt ſeyn, daß einige ihrer Biſchöffe ſolche Glaubensbekenntniſſe an den Pabſt abgeſchikt, welche durch eine groſſe Anzahl italiäniſcher und franzöſiſcher Gottesgelehrten gut geheiſſen worden. Solle denn dieſes allein ein ſo groſſes Verbrechen ſeyn, daß ſie ſich weigern, die apoſtoliſche Vikarien anzunehmen, oder daß ſie ſich ſelbſt unter einander nach den Gewohnheiten der erſten Jahrhunderte der Kirche ordiniren? Dardurch wird doch das Weſen der Religion nicht angetaſtet, ſondern es ſind menſchliche Gewohnheiten und Folgen einer beſondern Kirchenzucht. Sollen ſie deswegen aufhören, unſere Brüder zu ſeyn? Sollen ſie durch den groſſen Bann, ſo wie die Wiedertäufer, von allen chriſtlich-katholiſchen Gemeinden abgeſondert werden? Die alte Lehrer der chriſtlichen Kirche,

che, S. Polycarp, Polykrates, Cyprian hatten eine viel reinere Menſchenliebe: Denn ſie wollten nicht, daß man Gegenſtände der Kirchenzucht, wordurch der Glaube nicht angetaſtet wird, mit dem Bann belegte. Sie kannten die Rechte der Nationen, und der Staaten allzuwohl, als daß ſie ſich von andern Chriſten bloß wegen gewiſſer Ceremonien trenneten.

Die folgende allgemeine Benennung bildet eine ganze Welt von Schismatikern. Denn unſere Bulle rechnet unter die Schismatiker alle, ſo ſich eigenſinnig vom Gehorſam des römiſchen Pabſtes entziehen. Was fordert denn der Gehorſam gegen den Pabſt? Iſt dieſe Claſſe von Pflichten in der chriſtlichen Kirche ſattſam beſtimmt? Dehnt nicht der römiſche Hof ſie auf viele weltliche Gegenſtände aus, und bildet daraus Religions-Materien? Muß alſo nicht ein jeder Fürſt, der ſich den Eingriffen des römiſchen Hofs widerſezt, mit andern Schismatikern und Kezern in eine Claſſe kommen? Denn derjenige iſt ſchon hartnäckig, wie *Sairo* [1]) ſagt, der den Römiſchen Entſcheidungen wiſſentlich widerſtrebt. Ich bekenne unter den jezo lebenden katholiſchen Monarchen keinen einigen, der nicht durch dieſe Erklärung zum Kezer würde. Denn welcher unter ihnen hat ſich nicht wiſſentlich wider gewiſſe Verordnungen des römiſchen Hofs geſezt?

Ueberhaupt aber werden alle Gönner und Schüzer, wie auch diejenige, ſo Verbannte vertheidigen, als Kezer und Schismatiker erklärt. Wir wollen uns hier nicht mit der Betrachtung aufhalten, daß durch eine ſolche Erklärung alle Bande der menſchlichen Geſellſchaft zerriſſen werden. Wir wollen den Sinn dieſer Verordnung, ſo ungeräumte Folgen er auch nach ſich zieht, aus dem geiſtlichen Geſezbuche ſelbſt kennen lernen. Der Canon Sicut ait, de hæreticis, der eine Entſcheidung eines Lateran-Concilium enthält, verordnet, man ſolle gar nicht mit der Kirche umgehen, man ſolle ihnen keinen Aufenthalt geben, ihnen nichts zu Gefallen oder zum Vergnügen thun, noch ſich mit ihnen in Handlung einlaſſen. Dahin zwecken alle andere Canonen in den Titeln de hæreticis, und de Iudæis der Can. Nover[illegible], die andere de Sententia excomm. ferner quicunque und Inquiſitionis, de hæreticis in 6. ab. Das Directorium der Inquiſition giebt uns eine ſchöne Ausſiche in die zerſchiedene Gedenkungsarten einiger Schriftſteller, welche dieſe Bannſtralen ſo gar auf die Unterlaſſungen ausdehnen. Ja wenn ein Vater und Sohn einen Vater und Sohn, die Kezer ſind, nur einen Tag oder eine Stunde aufnehmen, ſo ſind

 ſie

1) Thes. L. III. c. IV. n. 17.

ſie auch im Banne. Müßten auf dieſe Weiſe nicht alle katholiſche Prinzen und Völker verbannt ſeyn, welche mit Ketzern Commercien-Tractaten errichtet haben? Wie würde der Flor gewiſſer Handelsſtädte erhalten werden können, wenn man in denſelben alle Ketzer als Verbanute anſehen ſollte? Welche Unordnungen würden in der ganzen Welt daraus nothwendiger Weiſe entſtehen müſſen? In Rom ſelbſt werden viele Ketzer geduldet, ſie halten ſich oft geraume Jahre allda auf, man erweißt ihnen alle Liebe und Höflichkeit, und das verdienen ſie auch, denn ſie verzehren ihr Geld in einem Lande, dem es daran mangelt. Sollten alſo alle verdammt ſeyn, welche einen Umgang mit Ketzern haben? Der Himmel bewahre uns vor ſolcher Menſchenfeindſchaft. Jedoch die Abſicht des römiſchen Hofes geht keinesweges dahin, die Menſchenfreundſchaft aufzuheben. Er will ihr nur eine ſeinen Abſichten gemäſſe Richtung geben, aber eben dieſe iſt vor die weltliche Staaten eben ſo gefährlich, als die begeiſterte Ketzermacherey. Man gehe in der Geſchichte auf die Zeiten der Päbſte Clemens V. und Johannes XXII. zurük, ſo wird man die ganze Auflöſung dieſes Problems finden. Als die Saracenen und nach ihnen die Türken ſich in Aſien feſtſezten, ſo hatten die Päbſte und in ihrer Vereinigung alle chriſtliche Machten die allerwichtigſte Urſache von der Welt, zu verhindern, daß dieſe neue Eroberer ſich nicht durch die Seefahrt verſtärkten. Man verbote daher unter den allerfördchterlichſten Bannflüchen, daß ſich niemand unterſtehen ſollte, ihnen Waffen, Bauholz und andere Werkzeuge zuzuführen. Der Handlungsgeiſt aber trieb beſtändig einige handlende Nationen an, ſich in freundſchaftliche Verträge mit den Saracenen einzulaſſen, ihnen europäiſche Waaren von zerſchiedenen Handlungs-Aeſten zuzuführen, und dargegen aſiatiſche und egyptiſche Producten durch Tauſch zu erhandlen. Die Päbſte widerſezten ſich dieſem Unternehmen, nicht als ob es ihr wahrer Ernſt geweſen wäre, dieſe Hanndlung zu hemmen, ſondern damit ſie die Häupter der handlenden Völker verpflichteten, zuvor bey dem römiſchen Hof um Erlaubniß anzuhalten und einen gewiſſen Tax zu bezahlen, wordurch die apoſtoliſche Cammer unendlich bereichert wurde. Hierdurch warfen ſie ſich zu Schiedsrichtern und Herrn von der ganzen levantiniſchen Handlung auf, und das Cameral-Intereſſe wurde ungemein befördert. Dieſer Plan richtete unendliche Zerrüttungen in den handlenden Staaten an, vielen, die darwider gehandelt, wurde nach ihrem Tode ihr Vermögen zur apoſtoliſchen Cammer gezogen, und die apoſtoliſche Commiſſarien verübten z. B. in Venedig vielen Unfug. 1) Einige Staaten widerſezten ſich, das Syſtem von Europa bekam unter Carl V. eine andere Geſtalt,

1) Man leſe *Sarpi* Abhandlung von der Inquiſition.

Geſtalt, und ſeit dieſen Zeiten haben die Ausdrücke in der Bulle vom Nachtmal des HErrn einige Veränderung erlitten. Man bediente ſich allgemeiner Formeln, unter welchen man noch die alte Anforderungen verſtekte, und mit welchen auch das alte Cameral-Intereſſe wohl beſtehen kann.

Eben ſo wichtig iſt das Bücher-Verbot nach allen Beſtimmungen unſerer Bulle, und eben ſo ſchädlich kann es einem Staate werden, dem es daran gelegen iſt, geſunde Grundſätze unter ſeinen Einwohnern auszubreiten. Noch ſchädlicher iſt es in einem ſolchen Lande, wo die Freyheit des Druks ein Handlungs-Aſt iſt, der den Verlegern ſtarke Summen einträgt, wie z. B. in Venedig und in Holland. Der Bann iſt in dieſer Bulle mit aller Sorgfalt erwogen worden, und alle Ausdrücke deſſelben führen ihr Gewicht mit ſich. Die Päbſte ſind ohnehin gewohnt, ſie mit ſo vieler Geduld und reifer Ueberlegung anzuordnen, und mit ſo vieler Ernſthaftigkeit in den Entſchlieſſungen ſie vorzutragen, daß keine Veränderung Plaz haben kann; wie ſich der P. Gregorius ausdrükt; [1]) womit Stephanus V. im 2. Br. und Nikolaus I. in ſeinem Brief Rudolph von Bourges vom Jahr 864. übereinſtimmt. Noch mehr beſtimmt und erweitert ſteht dieſes Verbot in den Canones Damnamus, de Summ. Trin. ç. Fraternitatis, de hæreticis. C. Nullus, Cauſ. III. q. 4. Extravag. Vir probus Joh. XXII. Am weiteſten aber iſt dieſe Theorie in beſondern Bücher-Verboten getrieben und entwickelt, welche man im Bullarium findet, worzu man noch die Verordnungen Pius IV. und Clemens VIII. rechnen kann. Die Regeln, welche vor dem tridentiniſchen Index ſtehen, verdienen in allen Staaten eine genaue Prüfung, ſie ſind aber keineswegs ein Werk der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, und ſind daher auch in einigen Staaten nicht angenommen worden, wo man ſich eine Pflicht daraus gemacht hat, die Lehren dieſer Väter zu erkennen. [2]) Die berühmteſte Rechtslehrer neuerer Zeiten haben erwieſen, daß das Bücher-Verbot ein Recht der weltlichen Machten iſt, welches ſie von den Zeiten Conſtantins bis auf Carl V. ohne Widerſpruch ausgeübt. Wir haben hievon die vortrefliche Ausführungen des *Van-Eſpen*, des *Sarpi*, der mehr mit Rükſicht auf ſeine Republik ſchreibt, des *Giannone*, der die Folgen dieſes Verbots im Neapolitaniſchen ausführt, des de *Real*, der die franzöſiſche Staaten zum Augenmerk hat. Gleichwie aber dieſes zu der Grundveſte des Römiſchen Hofs gehört, ſo hat er hierinnen niemals nachgeben können, und ſeine Verſuche haben zu allen Zeiten

1) in Canone *Apoſtolicæ* Cauſ. XXXV. Q. 9.

2) *Van-Eſpen* Jur. eccl. univ. P. I. Tit. XXII. c. IV. n. 21.

wieder aufgelebt. Folglich mußten ſich die weltliche Machten mit gleichem Ernſt widerſetzen, und die neueſte Verordnungen in Spanien und in Portugal haben die gänzliche Aufhebung dieſes Mißbrauchs zum Zwek. Die vortrefliche Schrift des portugieſiſchen General-Prokurators D. Joſeph de *Seabra* de *Sylva* [1]) hat dieſe Materie erſchöpft. Es kann auch gar nicht geläugnet werden, daß der Vorwand der Religion Gelegenheit gegeben, viele gute Bücher zu vertilgen, wordurch die Völker von den Rechten der Kirche und des Staats genauer hätten können unterrichtet werden. Ein gewiſſer Haß wider den Verfaſſer, eine bloſſe Erbitterung über Vorreden, ein Abſcheu vor Druckereyen der ketzeriſchen Lande, der Mangel der Erlaubniß, von den Inquiſitoren, welche ihre gewiſſe Inſtruction haben, haben unendlich viele gute Geburten groſſer Geiſter erſtikt, und den Gebrauch guter Bücher eingeſchränkt. Da wir aber in der Geſchichte dieſer Bulle dieſe Materie noch einmal berühren müſſen, um die neueſte portugieſiſche, ſpaniſche und venetianiſche Verfügungen zu melden, ſo berufen wir uns hier nur auf den *Seabra* de *Sylva*. [2]) Die ausſchweifende Grundſätze dieſer Bulle haben endlich den Römiſchen Hof genöthigt, die Bücher ſeiner eifrigſten Vertheidiger zu verbieten, wenn ſie die Macht und Gerichtsbarkeit des Pabſtes nicht hoch genug erhoben haben. Ein ſolches Schikſal hatte das Buch des Bellarmins vom Römiſchen Pabſt, welches durch P. Sixtus V. mit ſeiner furchtbaren Donnerkeule getroffen worden. Die Menge ſolcher verbotenen Bücher, welche eine der erſtaunlichſten Bibliotheken ausmachte, hat den P. Benedict XIV. dieſen wahren Gelehrten und wahren Freund aller Gelehrten genöthigt, dieſelbe zu vermindern, und gelindere Regeln vor die Bücher-Cenſoren vorzuſchreiben. Gleichwie nun alle ſolche Bullen der Päbſte und die Dekrete der Congregationen vom Index und der Inquiſition ein Aſt der canoniſchen Rechte ſind, welche in der Nachtmals-Bulle concentrit beyſammen ſtehen: So liegt allen Gelehrten daran, ihr Gewiſſen zu belehren, welche Bücher ſie gebrauchen können, damit ſie weder durch ihre eigene Schriften, noch durch den Gebrauch anderer ſich den Bannfluch zuziehen, der niemand gefährlicher iſt, als einem groſſen Geiſte, deſſen Genie viele Fähigkeit hat, ſeinem Fürſten und Vaterlande nüzlich zu ſeyn. Es liegt aber auch allen Fürſten daran, die Gelehrſamkeit zu ſchützen, und ſie nicht als eine zu erkaufende Gabe dem Römiſchen Hofe aufzuopfern. Folglich wird allemal die Nachtmals-Bulle in dieſem Stücke unſere Fürſten eben ſo ſehr einſchränken, als ſie allen Gelehrten Feſſeln anlegt.

§. II.

1) Deducçao Chronologica e Analytica. P. II.

2) in ſ. V. Demonſtrat das ruinas, que ſe intentarao fazer com as prohibiçoes dos Indices da Curia de Roma ſobre Livros que nao pertenciao a Religiao e a Doutrina.

§. II.

Von denen, ſo vom Pabſt an ein allgemeines Concilium appelliren.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes & ſingulos cujuscunque ſtatus, gradus ſeu conditionis fuerint; Vniverſitates vero, Collegia & Capitula quocunque nomine nuncupentur, interdicimus, ab ordinationibus ſeu mandatis noſtris ac Romanorum Pontificum pro tempore exiſtentium ad univerſale futurum Concilium appellantes, nec non eos, quorum auxilio, conſilio vel favore appellatum fuerit.

Desgleichen verbannen und verfluchen wir alle und jede, wes Standes, Grades oder von welcher Beſchaffenheit ſie ſeyn mögen; die Univerſitäten aber, Collegien und Capitel, ſie mögen heiſſen, wie ſie wollen, belegen wir mit dem Interdict, wenn ſie von unſern oder der Römiſchen zur Zeit lebenden Päbſte auf ein künftiges allgemeines Concilium appelliren, wie auch diejenige, durch deren Hülfe, Rath oder Gunſt appellirt worden iſt.

Hierdurch werden alſo alle diejenige verdammt, welche vom Pabſt an ein allgemeines künftiges Concilium appelliren, und welche auf irgend eine Weiſe dazu helfen. Dieſes iſt ein alter Lieblingsſaz der Päbſte, den ſie in ihren Verordnungen ſo oft geäuſſert haben. Pius II behauptete ihn in ſeiner Verordnung Execrabilis. Er deklamirte auf der Verſammlung von Mantua im Jahr 1459 ſehr wider die pragmatiſche Sanction der franzöſiſchen Kirche, und gab ſeine Dekretale wieder alle heraus, ſo vom Pabſt auf ein Concilium appelliren. Johann Dauvet, Procureur general des Parlaments, proteſtirte im Nahmen des Königs wider die Rede und wider die Dekretale des Pabſts, und appellirte im Jahr 1461. des päbſtlichen Verbots ungeachtet, wieder an ein allgemein Concilium. Martin V der ſeine Erhebung dem Coſtanzer Concilium zu danken hatte, ſammlete die Reſte ſeiner Macht, gieng davon, und ſezte es als einen Grundſaz feſt, daß ein Pabſt über das Concilium ſeye. Julius II. war es gewohnt, gebieteriſch zu befehlen, und dieſe Lehren waren ihm daher ſehr erwünſcht. Extrav. ſuſcepti regiminis. Das canoniſche Recht enthält

enthält ſchon den Grund darzu. c. Presbyter, Cauſ. XXXII. q. 3. c. Significaſti de electione, ſamt andern Canonen, die im Titel de appellationibus ſtehen. Von Martin V. müſſen wir in der Folge noch mehr ſprechen. Das Verbot Pius II. hat einen ſchwachen Grund, und wurde von niemand geachtet. Schon zu ſeinen Zeiten, noch mehr aber hernach, appellirten die Fürſten noch immer vom Pabſte an das Concilium. Venedig appellirte zweymal, einmal von Sixtus IV. das andere mal von Julius II. Ludwig XII. und die ganze franzöſiſche Kirche forderten den P. Julius II. auf, ein Concilium zu halten: Als er ſich deſſen weigerte, verſammleten es die Cardinäle. Carl V. berief ſich von Clemens VII. auf ein Concilium, und hatte nach der Erzählung des Varchi im Sinne, den Pabſt auf die erſte Einſetzung zurük zu führen. Es widerſprachen alſo die Fürſten dieſer Anmaßung der Päbſte beſtändig, und ſie waren es, welche den wahren Grundſaz Petri behaupteten: Sage es der Kirche. Leo X. entſchied zwar im Jahr 1516. durch eine Bulle, daß der Pabſt über das Concilium ſeye. Wenn aber Bellarmin ſelbſt lehrt, daß das Lateran-Concilium, auf welchem der Pabſt dieſe Bulle kund gemacht, kein allgemeines iſt, folgt nicht hieraus, daß nach ſeiner Lehre ein allgemeines Concilium über den Pabſt iſt? Die franzöſiſche und teutſche Kirche haben alſo noch immer Grund, dieſen Saz zu behaupten, den ſie in Coſtanz und Baſel erhärtet haben. Es fiel auch keinem Pabſte ein, dieſe beede Kirchen der Chriſtenheit deswegen zu verdammen, bis Pius V. den erſt unſer Jahrhundert als einen Heiligen erkannt hat, dieſen Zuſaz zur Nachtmals-Bulle zu machen ſich einfallen lieſſe. Seit ſeinen Zeiten muß ſich alſo die franzöſiſche und teutſche Kirche alle Jahre verbannen laſſen, und er war es, der den Saz aufſtellte: Der Pabſt iſt über die Kirche, alſo auch über die Concilien. Zur Dankbarkeit davor ſollen ihm die Fürſten als einem Heiligen die Hände küſſen, und ihre Univerſitäten, Collegien und Capitel dazu anhalten, daß ſie keine andere Lehre, als dieſe in ihren Hörſälen erſchallen laſſen. Bisher ſind uns auch keine andere in der Geſchichte vorgekommen, welche vom Pabſt auf allgemeine Concilien appellirt hätten, als Fürſten. Ihnen alſo will Pius V. dieſen Weg abſchneiden, und ihre Räthe in die Unmöglichkeit ſetzen, ihre Regenten zur allgemeinen Kirche zu weiſen.

Hierzu ſetze man noch die Erklärung der Canoniſten von dieſer Appellation, und bewundere ihre Dreiſtigkeit, wie weit ſie dieſen Punkt treiben. *Altiori* [1]) und *Duardus* geben es dem Pabſt wieder auf ſein Gewiſſen, und leh-

1) de cenſuris L. V. C. I. diſp. 3.

lehren, er könnte es nicht einmal zugeben, daß man von ihm appellire: denn vom Pabſt appelliren, ſagen ſie, iſt eben ſo viel, als von JEſu Chriſto appelliren. Wer wird ſich hernach wundern, wenn die Päbſte, von ſolchen Geiſtern umringt, niemal nachgeben? So ſeicht auch der Beweiß iſt, den dieſe Schmeichler führen, ſo thut er doch in einem Wahlreich eine groſſe Wirkung, wo ſich ein jeder beeifert, ſeinem Throne neue Rechte zu erwerben, und ihn ſo glänzend als möglich ſeinem Nachfolger zu übergeben. Wer ſollte es glauben, daß ein vernünftiger ſo ſchlieſſen könnte: Der Vikarius des Biſchoffs hat eine gleiche Macht wie ſein Biſchoff. Dieſes ſteht in den neueſten Dekretalen des ſechsten Buchs. Nun iſt der Pabſt Statthalter Chriſti. Alſo hat er gleiche Macht mit Chriſto. Chriſtus aber iſt untrüglich, alſo iſt auch der Pabſt untrüglich.

Vivaldi findet dieſen Grund ſo ſtark, daß er behauptet, man könne nicht nur nicht an ein künftiges, ſondern auch nicht einmal an das gegenwärtige Concilium appelliren. Sein Schluß iſt ſeinen Vorderſätzen gemäß. Wenn ein Pabſt ſo viele Macht hat als Chriſtus, ſo iſt es ganz unnöthig, von ihm an ein Concilium zu appelliren, und die Kirche hat in Baſel und in Coſtanz einen ſehr unvorſichtigen Schritt gethan, entgegen geſezte Grundſätze feſtzuſetzen. Nur aber entſteht hier die Frage, wie viel dieſes Syſtem des päbſtlichen Hofes zur Glükſeeligkeit der Kirche und der Staaten beygetragen? Ob Chriſtus dem Pabſte oder der Kirche ſeinen ewigen Beyſtand und die Untrüglichkeit verſprochen habe? Ob man die Stimme ganzer Concilien nicht höher achten müſſe, als eines einigen Patriarchen, der durch ſeinen eigenen Nutzen begeiſtert die Rechte ſeines Stuls erhebt, ſo weit er kann? Ob der Widerſpruch ſo vieler Lehrer und der ganzen Chriſtenheit vor nichts zu achten? *Vivaldi* mit ſeiner Bulle in der Hand muß hier mit Nein antworten, und ſagen: Es widerſpreche, wer will; unſere Bulle ſagt einmal, wer an ein Concilium appellirt, iſt verflucht. Der Pabſt iſt der allgemeine Despot, und wer dieſes nicht glaubt, der iſt auch verflucht.

Wie aber, wenn der Pabſt ſich irrte? In Glaubensſachen kann er nicht irren, wenn er vom Catheder ſpricht. Und woher ſpricht er denn unſere Bulle aus? Spricht er ſie auch als ein Orakel vom Catheder aus, ſo haben die Fürſten nur deſto mehr zu beförchten, wenn herrſchſüchtige Grundſätze in das Heiligthum dringen. Wie aber, wenn der Pabſt in Sachen, ſo hiſtoriſche Begebenheiten betreffen, in rebus facti, ſich irrte? Das Gegentheil iſt bis daher

von

von der römiſchen Kirche noch nicht als ein Geſez befohlen werden: Aber in Rom glaubt man es doch, daß er auch in ſolchen Dingen untrüglich ſeye, und Clemens XIII. der es auf gute Treue glaubte, konnte auf keine Weiſe dahin gebracht werden, ſeinen wider Parma gemachten Schritt zu mißkennen. Dem ſeye, wie ihm wolle, ſo viele Kirchengeſetze und ſo viele Begebenheiten beweiſen es, wie möglich es ſeye, daß ſich der Pabſt in ſeinen Endurtheilen irre. Wir wollen es dem Himmel danken, daß wir nicht mehr in den unglüklichen Jahrhunderten leben, wo Friderische, Heinriche und Ludwige durch erſchrekliche Bannſtralen gequält, und der Willkühr und dem Ungehorſam ihrer Völker preiß gegeben wurden. Die Lage unſerer Fürſten wäre wohl die allerbetrübteſte, nachdem ſo viele feine Geiſter alle Anſprüche der Päbſte in eine Bulle zuſammen verfaßt, in welcher nach den alten Lieblingsſätzen des römiſchen Stuls allen Thronen Hohn geſprochen wird. Entweder müßten ſie ihren Nacken durch den vatikaniſchen Strahl zerſchmettern läſſen, oder ſie hätten im Himmel und auf Erden keine Gerechtigkeit zu hoffen. Auf Erden nicht: denn es giebt keinen höhern Richter als den Pabſt, und von ihm an die Kirche ſich wenden iſt ketzeriſch. Auch im Himmel nicht: denn nach dem Zeugniß verſchiedener Schriftſter bey *Vivaldi* [2]) kann man auch nicht vom Pabſt an GOtt appelliren, denn es iſt das nämliche Tribunal.

Auf ſolche Ausſchweifungen muß man gerathen, wenn man in Bullen gewiſſe Vorderſätze der Kirche darlegt. Lehrer giebt es allemal, welche die Schlußfolgen ſelbſt daraus folgern, und es wird ihrer ſolche geben, ſo lang es Schmeichler giebt. So lang man alſo kein geſundes Kirchenrecht zu Grunde legt, und die Rechte der Kirche und des Staats genau entwickelt, ſo lang muß ſich die Welt durch verworrene Begriffe täuſchen laſſen. Veremund von Lochſtein, Febronius zum Theil, und der italiäniſche Verfaſſer der Schrift: Die Kirche und Staat in ihren Gränzen, haben alſo vernünftig gehandelt, ihre Unterſuchungen auf dieſer Seite anzufangen.

§. III.

Wider die Corſaren, welche die Römiſche Küſte plündern.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes Piratas, Curſarios ac Latrunculos maritimos, diſcurrentes mare noſtrum, præcipue a monte Argen-

1) *Vivaldi* in B. C. cas. 2. n. V.

Argentario uſque ad Terracinam ac omnes eorum fautores, receptatores & defenſores.

Desgleichen verbannen und verdammen wir auch alle Seeräuber, Corſaren und Meer-Diebe, welche auf unſerm Meer ſtreifen, beſonders vom Berg *Argentaro* an bis nach *Terracina*, und alle ihre Gönner, Beſchützer und Vertheidiger.

Wenn vormals die chriſtliche Kirche Nachtmal hielte, ſo wurde an dem Tage, da man in der Kirche die Lehre vom H. Abendmal erklärte, öffentlich bezeugt, mit wem man die Oſtercommunion nicht halten könnte, damit ſich ſolche aus der Kirche entfernen, oder wenn es Frevler waren, durch wahre Buſſe zur Kirche umkehrten. So bald in Anſehung der Natur und der Perſon Chriſti und in Anſehung dieſes Sacraments ſelbſt einige von den herrſchenden Vorbild der Lehre abgiengen, ſo bezeugte die Gemeinde, daß ſolche nicht zu ihrer geiſtlichen Vereinigung gehörten. Aber wo konnte es einem der erſten Kirchenlehrer beygehen, diejenige als abgeſondert von der Gemeinde vorzüglich zu erklären, welche die Römiſche Küſte plündern? Räuber überhaupt gehören zur Claſſe groſſer Sünder, und dieſe ſchloß man alle aus, bis ſie Beweiſe ihrer Beſſerung von ſich gaben.

Lange Zeit lieſſen auch die Päbſte in der Nachtmals-Bulle den allgemeinen Ausdruk wider alle Corſaren. Denn da ſolche Leute von der ganzen menſchlichen Geſellſchaft ſchon voraus verbannt ſind, deren Rechte ſind auf eine ſo gewaltſame Art ſtören, ſo ſtimmten hierinnen, die Päbſte mit allen gutdenkenden überein, thaten aber auch zugleich ihre Hirtenpflicht, und ſahen ſie als faule Glieder der Gemeinde an, welche auch verbannt bleiben, bis ſie aufhören, die Sicherheit zur See zu kränken. Gregorius XIII. war der lezte, der die Corſaren von allen Meeren als eine verderbliche Brut anſahe, und in dem Tone ſeiner Vorgänger ſprach.

Urban VIII. aber war der erſte, welcher der Kirchenzucht in dieſem Stücke eine ganz neue Geſtalt gab. Sein Ausdruk unſer Meer iſt von vielfacher Bedeutung, ſo verſtekt der Sinn deſſelben iſt. Im nächſten Verſtand nennt er ſein Meer den Raum zwiſchen dem Berg Argentaro bis nach Terracina, dies iſt aber nur der ausnehmende Verſtand. Alſo muß der gemeine

viel weiter gehen. Andere Bullen erkannten die Strafen wider die Corſaren nur alsdenn, wenn ſie wirklich rauben, plündern, verſtümmeln. ¹) Urban VIII. bekümmerte ſich auch um dieſes nicht. Er ließ dieſe nähere Beſtimmung der Seeräuber hinweg, und ſezte den Begriff derſelben nach der wahren Staats-Metaphyſik viel allgemeiner an, damit er ihn nach ſeinen Abſichten auch auf mehrere Fälle anwenden könnte.

Es iſt alſo der Gegenſtand dieſer Verbannung ganz zeitlich. Würde der Pabſt nach dem urſprünglichen Sinne der Kirche auf die Schuld und auf das Schändliche allein ſehen, welches mit dem Begriff eines Seeräubers verbunden iſt, wäre nicht ein Seeräuber, der die Küſten von Corſica, Sardinien, Toſcana, Genua beunruhigt, eben ſo ſtrafbar, als derjenige, der die päbſtliche Küſten plündert? Und warum ſollte man ſich nicht eben ſo wohl an den franzöſiſchen, ſpaniſchen, ja an den afrikaniſchen Küſten ſelbſt verſündigen können, als an den päbſtlichen?

Der unſterbliche *Sarpi*, ein Gelehrter, der die Gränzen zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Macht genau erwog, hat dieſes Geheimnis des päbſtlichen Hofs wohl eingeſehen. Dieſer Hof, ſagte er an einem Ort, iſt gewohnt, alles das einzuführen, was ſeinen Gewinn, ſeine Macht und ſeine Ehre erhöht, hernach giebt er es den Schulen, daß ſie es rechtfertigen. Fürwahr, die Erklärung der Schulen über dieſen Ausdruk, durch unſere Meere ſtreiffen, iſt ſtrafbar. Ein Corſar iſt alſo nach dem Sinne der Bulle nicht derjenige, der andere Küſten und Länder auf eine ungerechte Weiſe plündert, ſondern derjenige, der allein durchs päbſtliche Meer ſtreift oder fährt, und der leztere iſt ſchon ſo ſtrafbar als der erſtere. Dieſe Wendung geben *Armilla*, *Rodriguez*, *Duardus* und *Bonacina* den Ausdrücken des Pabſts. Hieraus folgern ſie, daß derjenige ſchon im Banne iſt, wer in das mittelländiſche Meer ſeegelt, in der Abſicht, allda Seeräuberey zu treiben, und diejenige noch vielmehr, welche ſich in dem Meer ſchlagen, das der Pabſt als das ſeinige anſieht.

Aber was nennt denn der Pabſt ſein Meer? Dehnt er etwa nach dem Sinne der alten römiſchen Kaiſer, in deren Rechte er als der geiſtliche und viel erhabenere Thronfolger eingetreten zu ſeyn glaubt, ſeine Gerichtsbarkeit ſo weit als jene aus? Wenigſtens giebt er ſeinen Unterthanen ein Recht, das vormals mit dem Begriff eines römiſchen Bürgers verbunden war. Da ein Pabſt keine

1) depraedantur, mutilant, heißt es in ältern Bullen.

ne Gelegenheit hat, ein Anforderungs-Wapen ſo wie weltliche Fürſten zu führen, ſo dienen ihm ſeine Bullen an jener ſtatt, in welchen er auch ſeine weltliche Anſprüche in wörtliche Wapenzeichen verhüllt. Nun iſt es in der Geſchichte bekannt, daß der Pabſt auf eine Menge Staaten auch weltliche und wirkliche Anſprüche macht, von welchen ein groſſer Theil erloſchen iſt, ein beträchtlicher Theil aber noch unter ſeine Kron-Prätenſionen gerechnet wird. Antonius Marcellus [1]) liefert uns ein langes Verzeichniß derſelben, und beruft ſich auf den Genebrard [2]) und eine Menge Schriftſteller, welche dieſe rechtliche Anforderungen des Pabſts auf einen groſſen Theil von Europa ausdehnen. Das Verzeichniß dieſer Länder iſt lehrreich, ob es wohl in gewiſſen Stücken mehr ein höniſches Gelächter, als eine ernſtliche Widerlegung verdient. Es iſt folgendes: Acerra, Agobbio, die Cottiſche Alpen, Ameria, Anagna, Ancona, Königreich Arragonien, Avignon, Bagnacavallo, Herzogthum *Benevento*, Berretto, Blera, Königreich Böhmen, Bologna, Brettinoro, Calabrien, Campagna di Roma, Capua, Caſpi, Cattolica, Cæſarea, Ceſena, Claſſe, Comacchio, Conca, Correggio, Corſica, das Königreich Dacien, Dalmatien und Croatien, das Herzogthum Rom, Amnilien, das Exarchat, Eſi, Faenza, Fano, Fermo, Ferrara, Flaminia, Fiumicino, Fondi, Forli, Forlimpopoli, Königreich Frankreich, Friaul, Fromone, Königreich Jeruſalem, Geſe, Horto, Humana, das abendländiſche Kaiſerthum, Imola, Königreich Engelland, Irrland, Iſtria, San Leo, Ligurien, Lombardie, Mantua, ankonitaniſche Mark, San Marino, Mirandola, Modena, Monſelica, Monte Bardone, Monte di Lucato, Monte Feltro, Montefiaſcone, Königreich Neapel, Narni, Ninſe, Norba, Königreich Norweegen, Orvieto, Oſimo, Sumpf zwiſchen dem Mincio und dem Pò, Parma, Patrimonium Petri, Perugia, Peſaro, Piacenza, Polimartio, Portugal, Preneſte, Königreich Apulien, Radicofani, Ravenna, Reggio, Königreich der Longobarden, Riete, Rimino, Rom, Romagna, Königreich der Reuſſen, Sabinerland, Königreich Sardinien, Sarmento, Sarſina, Serra, Königreich Sicilien, Sinigaglia, Sitia, Königreich Spanien, Herzogthum Spoleto, Königreich Schweden, Suriano, Tiberia, Terra di Lavoro, Terracina, Todi, Toſcana, Königreich Siebenbürgen, Trento, Troja, Tuſculo, Provinz Venetien, Königreich Un-

1) in diſcorſo e trattato ſopra lo ſtato temporale della Chieſa. in MS.

2) Dieſes iſt der wahre und bekannte Schmeichler des römiſchen Hofs, welches ihm *Marcello* etlichemale vorwirft.

Ungarn, Vrbino. Sollen alle dieſe Anſprüche gegründet ſeyn, ſo würde der Ausdruk unſer Meer eine unglaubliche Ausdehnung bekommen.

Aber auch der eingeſchränkte Verſtand des päbſtlichen Meers iſt ſchon an ſich ſelbſt mit wichtigen Folgen verknüpft. Sollten denn weltliche Fürſten, wenn ſie Kriege wider einander führen, ohne Erlaubniß des Pabſtes keine bewaffnete Schiffe auf die mittelländiſche See ſchicken dörfen? Will man ſie anhalten, allemal zuvor vom Römiſchen Stul um Erlaubniß anzuſuchen? Wer hat dem Römiſchen Stul die Oberherrſchaft über dieſe See verliehen? Und iſt derſelbige im Stand, dieſes Meer vor den afrikaniſchen Seeräubern zu ſchützen? Iſt ein Bann das wahre Mittel des Schutzes? oder verräth er bloß weltliche Abſichten? Iſt jenes nicht, ſo iſt der Bann unnüz. Und iſt dieſes, warum wird dann dieſer Bann zur heiligſten Zeit, zur Zeit, da die Kirche des Nachtmals des HErrn ſich erinnert, ausgeſprochen?

Der Bann wird aber auch allen nachgetragen, welche ſolchen Coſaren Aufenthalt geben. Wenn alſo ein franzöſiſches Schiff auch zur Friedenszeit durch die römiſche Gewäſſer kreuzt, und keine Handlungs-Erlaubniß vom Pabſte hat, wie übel iſt es daran, wenn ein Sturm entſteht? Das Schiff mag vom Faro di Meſſina an bis in die Meerenge von Gibraltar einfahren, wo es will, ſo bringt es den Bann mit. Alle Freyhäfen müſſen durch denſelben getroffen werden. Da nun dieſes mit den ungeräumteſten Folgen verknüpft iſt, ſo können dieſe Bannſtralen keine andere Abſicht haben, als daß ſie das Recht erhalten, das ſich die Päbſte ſchon in den Jahrhunderten der Unwiſſenheit angemaßt, die Heere und Flotten der Fürſten durch die Forcht vor dem Banne in Verwirrung zu ſetzen, und das uneingeſchränkte Recht über Krieg und Frieden ſich anzumaſſen.

Denn es erlangen hierdurch allein die päbſtliche Unterthanen eine Freyheit und einen Vorzug, der keines andern Fürſten Unterthanen geſtattet wird. Es iſt bekannt, daß dergleichen Grundſätze in den canoniſchen Rechten Si quis ex potentibus, Cauſ. XXIV. q. 3. Can. Cum ſit. Cau. Cum Clericus, de foro competenti vorkommen. Es iſt aber auch bekannt, daß alle Vorzüge des erſten Stuls bloß auf die weltliche Macht des Pabſtes angewandt worden, und daß einige Päbſte, z. B. Paul IV. ſelbſt türkiſche Corſaren in die mittelländiſche See herbey gerufen, [1]) um die Staaten eines chriſtlichen Königs zu beunruhigen.

§. IV.

1) *Giannone* Iſt. Civ. T. IV. L. XXXIII. c. I.

§. IV.

Wider diejenige, ſo die Güter von Schiffbruch leidenden Chriſten an ſich ziehen.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes, & ſingulos, qui ex Chriſtianorum quorumcunque navibus, tempeſtate ſeu in transverſum, ut dici ſolet, jactatis, vel quoquo modo naufragium paſſis, ſive in ipſis navibus ſive ex eisdem ejecta in mari vel in litore inventa, cujuscunque generis bona tam in noſtris Tyrrheni & Adriatici, quam in cæteris cujusque maris regionibus & litoribus ſurripuerint; ita ut nec ob quodcunque privilegium, conſuetudinem, aut longiſſimi etiam immemorabilis temporis poſſeſſionem ſeu alium quemcunque prætextum excuſari poſſint.

Desgleichen verbannen und verdammen wir alle und jede, welche aus den Schiffen aller und jeder Chriſten, ſie mögen entweder durch Sturm verſchlagen worden ſeyn, oder Schiffbruch gelitten haben, Güter entweder auf den Schiffen ſelbſt, oder welche aus denſelben ins Meer geworfen, oder am Meer gefunden worden ſeyn, von welcher Art ſie auch ſeyn, ſowohl in unſern Gegenden und Ufern des tyrrheniſchen und adriatiſchen, als an den übrigen Ufern jeden Meers entwendet haben werden, ſo daß ſie weder durch irgend einen Freyheitsbrief, noch durch Gewohnheit oder Beſiz von ſehr langer auch undenklicher Zeit, oder durch je einen andern Vorwand davon entſchuldigt werden können.

Es iſt ein ſehr altes Geſez, welches die Kirche beſtändig eingeſchärft, daß man einen, der Schiffbruch leidet, nicht berauben ſolle. Wir finden die Spuren davon ſchon im Can. Excommunicationi, de raptoribus. Ein gewiſſes zartes Gefühl der Menſchlichkeit hat einige Geſezgeber bewogen, das Unglük eines Schiffbruchs dardurch erträglicher zu machen, daß ſie das Standrecht verboten. Unter den Seefahrenden Nationen iſt die venetianiſche eine der älteſten, welche in dieſer Sache menſchliche Geſetze aufſtellte, und die Güter der durch Schiffbruch Verunglükten durch öffentliche Miniſter des Staats, durch ihre Prokuratoren des h. Marcus in Verwahrung nehmen lieſſe. Gregorius VII. ver-

verbot [1]) die Beſtehlung verunglükter Schiffe unter Strafe des Banns, und vor jene rohe Zeiten waren dieſe Religions-Waffen deſto nöthiger, je weniger die geheiligte Religion der Chriſten es billigt, Verunglükte zu beſtehlen. Gregorius XIII. ſezte dieſen Fall in die Nachtmals-Bulle als einen dem römiſchen Stul vorbehaltenen Bann.

Einmal aber iſt die Beſtehlung ſolcher Verunglükten ein bloß weltliches Verbrechen, welches nicht eigentlich mit geiſtlichen Strafen belegt werden ſolle. Daher alle Fürſten und Geſezgeber hierinn ihre eigene und ihren Landen angemeſſene Verfügungen gemacht, über welche den Geiſtlichen keine Gerichtsbarkeit geſtattet wird.

Hernach verunſtalten die Canoniſten wieder den Sinn der Kirche. Dann nach der Erklärung, welche faſt alle davon geben, trift dieſer Bann diejenige nicht, welche Güter von Unglaubigen oder Ketzern, wenn ſie Schiffbruch gelitten, rauben. Dieſe kann man alſo ſtehlen, denn nach dem Canon Sicuti de hæreticis ſind die Ketzer keine Chriſten. Alſo hört die Verpflichtung zu dem ſiebenden Gebot auf, ſo bald man einen Ketzer, einen Unglaubigen beſtiehlt? Was ſollen alsdenn Ketzer und Unglaubige von den Chriſten gedenken, wenn ſie unter ihren Lehrern ſo ſchimpfliche Mißgeburten eines durch die Religion beſtätigten Menſchenhaſſes finden? Eine Schande vor die Chriſten, wenn ſie ſolche Grundſätze hegen, die allem Völkerrecht zuwider ſind!

Einige Völker haben das Standrecht aufgehoben, andere üben daſſelbe noch aus, und die Fürſten können ihre Unterthanen nur nach und nach zu gelindern Grundſätzen bewegen. Zuweilen miſcht ſich eine Staatsurſache mit ein, welche in andern Ländern eben ſo ſtark iſt, als man nach dem Zeugniß des P. Contini Staatsurſachen hat, Hurenhäuſer in Rom zu dulden. In andern Fällen miſcht ſich das Recht der Repreſſalien mit ein. Wenn aber ein Volk durch eine Verjährung von undenklicher Zeit das Strandrecht ausübt, ſo iſt es ein weltliches Recht, welches durch keine päbſtliche Bannſtralen aufgehoben werden kann. Folglich iſt dieſer Theil der Bulle ein Eingriff in den Gewohnheiten der Reiche und Staaten, und ſein Gegenſtand iſt wiederum ganz weltlich.

§. V.

1) *Baronius* 3. J. 1078.

§. V.

Wider diejenige, ſo neue Gabellen auflegen.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes, qui in terris ſuis nova Pedagia ſeu Gabellas, præterquam in caſibus ſibi a juræ ſeu ex ſpeciali ſedis apoſtolicæ licentia permiſſis, imponunt vel augent, ſeu imponi vel augeri exigunt.

Desgleichen verbannen und verdammen wir alle, welche in ihren Ländern neue Abgaben oder Gabellen, auſſer in ſolchen Fällen, die ihnen vom Recht oder aus beſonderer Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuls vergönnt ſind, auflegen oder vermehren, oder fordern, daß man ſie auflege oder vermehre.

Dieſes iſt der berühmteſte Canon, der alle weltliche Machten und Fürſten mit Grund wider die Nachtmals-Bulle entrüſtet, und den verborgenen Keim von Empörungen einſchließt, der in den ältern Zeiten in Europa eine ſo gewaltige Gährung erregt hat. Gabelle bedeutet nach der Sprache der Canoniſten eine jede Abgabe, die man, unter welchem Titel es auch ſeye, auf das Volk legte. Man ſehe hievon den *Altieri*. [1])

Die Geſchichte dieſes Banngeſetzes iſt eben ſo merkwürdig. In der Dekretale Bonifacius VIII. in Can. quanquam de conſecratione in 6. wurde dieſes Strafgeſez nur zu Gunſten der Geiſtlichen feſtgeſezt. Die Nachtmals-Bulle aber machte daſſelbe immer allgemeiner. In den Bullen Martins des V. Leo X. und Clemens VII. ſtunden die Worte noch dabey: Wir thun alle in den Bann, welche in ihren Ländern Zölle oder Gabellen auflegen, wenn ſie hierzu keine Macht haben. Excommunicamus omnes, qui in terris ſuis Pedagia ſeu gabellas, ad id poteſtatem non habentes, imponunt. Gregorius XIII blieb noch auf dieſem Tone: Sixtus V. der Muth genug hatte, ein zweyter Gregorius VII. zu ſeyn, nahm ſie hinweg, und dehnte alſo ſeinen Bann auf alle Fürſten aus, welche die Macht haben, Auflagen auf ihre Unterthanen zu legen. Sixtus V. hat alſo durch eine gefährliche logikaliſche Abziehung der Bulle einen viel ausgebreitetern Sinn gegeben, der alle Fürſten trift.

Eine

1) Diſp. de Cenſuris diſp. VI, L, V, c. 1.

Eine andere Veränderung in dieſem Artikel iſt eben ſo bedenklich. Der Bann fällt auf alle diejenige, welche Gabellen auflegen oder vermehren, wenn ſie auch gleich gerecht ſind. Gnug, wenn ſie die Erlaubniß vom Pabſte nicht haben, ſo ſind ſie verdammlich. Vormals hieß es in der Nachtmals-Bulle Paul des V. man ſolle keine verbotene (imponi prohibita) Abgaben auflegen. Urban VIII. lies dieſen Ausdruk hinweg, und wollte, man ſolle gar keinen Zoll auflegen, und wer ihn ohne Erlaubniß des Pabſtes auflegt, auf den flucht er.

Hieraus folget nothwendig dieſer Saz: Ein Fürſt, wenn er beſondere Erlaubniß vom Pabſte hat, kann eine ungewöhnliche Steuer auflegen, und kein Menſch darf ſich darwider ſetzen. Ein anderer, der in gleicher Noth iſt, kann es nicht, wenn er keine Erlaubniß vom Pabſte einholt. Alſo wird die Steuer- und Abgaben-Erhöhung des erſten gerecht ſeyn. Denn der Pabſt wird keine Ungerechtigkeit verüben wollen. Und ſo gerecht auch das was der zweyte thut, iſt, ſo wird er doch im Banne ſeyn, weil er in der weltlichen Regierung ſeines Staats nicht vom Pabſte abhangen will. Und in ſeiner Geſellſchaft werden auch ſeine Miniſter verbannt ſeyn, weil ſie dem Schikſale ihres Herrn nachfolgen. So lehren, *Navarrus*, *Cajetan*, *Sylveſter*, *Suarez*, *Ugolino*, de *Graſſis*, Reginald, Rebuff u. a. und die Verbannung der Miniſter geſchahe auch wirklich in der Sache des Herrn Herzogs von Parma.

Es iſt der Mühe werth, daß wir in einer ſo wichtigen Sache die Urſachen ausſpähen, und die Quellen entdecken, aus welcher dieſer Canon gefloſſen iſt. Es iſt eine einmüthige Sage unter den Canoniſten, z. B. bey *Sylveſter*, *Tabiena*, *Tolcſo*, *Altieri*, *Bonacina*, *Duardus* und bey den meiſten Auslegern des Canon quanquam de Cenſibus in 6. daß die Abſicht dieſer Verordnung keine andere ſeye, als zu verhindern, damit Souverains nicht alles Geld ihres Volks verſchlingen und an ſich reiſſen. Alſo iſt die ganze Abſicht dieſes Canons wider die Fürſten gerichtet. Welches ſind alſo die Fälle, die von den Rechten erlaubt ſind? Dieſe zu verſtehen, muß man auf die Verordnung des Pabſtes Innocentius III. Super quibusdam de Verbor ſignif. zurükgehen. In derſelben wird anbefohlen, daß die Gabellen in demjenigen Zuſtande bleiben ſollen, wie ſie ſich zu ſeiner Zeit durch die Gewohnheit, durch die Regenten oder durch das Concilium von Lateran feſtgeſezt befunden. Der Grundſaz iſt alſo immer der nämliche: Der Pabſt allein kann über die Gerechtigkeit der Steuer-Erhöhung urtheilen, und er ſtellt in dieſer Sache den beſtändigen Advokaten des

Volks

Volks wider ſeinen Fürſten vor. Alſo iſt dieſe Verordnung ſowohl in Anſehung der Perſonen als der Sachen ganz zeitlich. In Anſehung der Perſonen iſt dieſes nur deſto deutlicher, weil §. 18. beſonders von den Geſtlichen gehandelt wird.

Wie aber, wenn dieſes die beſtändige Ueberlieferung wäre, welche durch das ganze canoniſche Recht beſtätigt wird? Was hieraus folge, gehört an einen andern Ort. Ich muß alſo nur die Vorderſätze beweiſen. In den Can. Si quis Romipetas, Cauſ. XXIV. q. 3. im Can. Innovamus de cenſibus, im Can. de Cenſibus in 6. werden nicht nur diejenige verbannt, welche neue Gabellen auflegen, ſondern auch diejenige, ſo ſie bezahlen. Solle alſo der Pabſt ein Oberherr über alle Regenten und ein beſtändiger Vertheidiger der Völker ſeyn, welche allemal mißvergnügt ſind, ſo oft ſie bezahlen ſollen? Den Entſcheidungsgrund finden wir in den canoniſchen Rechten, [1]) allwo ſteht, daß alle Fragen ſowohl in weltlichen als geiſtlichen Dingen dem Urtheil des römiſchen Pabſtes unterworfen ſind. An andern Orten [2]) wird nach dem Geſtändniß der Canoniſten behauptet, die ganze Welt ſeye die Diöces des Pabſtes, auf welche er vollkommene Macht hat. Die kühne Lehrſätze werden noch weiter getrieben. Es wird unter dem Nahmen Lucius des III. [3]) feſtgeſezt, daß ein Pabſt die Macht habe, weltliche Fürſten der Ehre, die ſie haben, zu berauben, und dieſes wird durch Innocentius IV. beſtätigt. [4]) Die Fürſten haben, Petrus und Paulus mögen ſagen, was ſie wollen, ihre Macht nicht von GOtt, ſondern vom Pabſt. [5]) Bonifacius VIII. [6]) behauptet dreiſte, daß die römiſche Päbſte alle Rechte im Schrein ihres Herzens haben. Ich übergehe andere Verordnungen, in welchen dieſe Macht der Päbſte über die Fürſten behauptet wird. Die falſche Dekretalen, welche Gratian angenommen, und die nach Gregorius IX gemachte Sammlungen beſtätigen es zur Genüge.

Die

1) Can. quicunque litem und Can. quæcunque contentiones c. XI. quæſt. 1.

2) Can. animarum de conſtit. in 6. Can. Qui ſcit, c. II. q. 9. in der Clementina Paſtoralis de re judicata. Can. cuncta per mundum. c. IX. q. 3. Can. Tua nobis, de offic. Vicarii.

3) Can. ad abolendam, de hæreticis.

4) Can. ad apoſt. de Sentent. & re judicata.

5) Can. Novit. de judiciis.

6) Can. licet de conſtitutionibus in 6.

Die Canoniſten und die Päbſte ſelbſt haben noch eine andere Gewohnheit, ihren Saz zu vertheidigen. Wenn ſie in den Canonen einen zufällig angebrachten Saz finden, deſſen Abſicht ganz auf etwas anders gerichtet iſt, ſo ziehen ſie allgemeine Lehren daraus, welche den Fürſten höchſt nachtheilig ſind. Wenn z. B. ein Canon [1]) das Geſez als unmenſchlich verdammt, welches unrechtmäßigen Kindern die Nahrung abſpricht; wenn das einem Vater von den bürgerlichen Geſetzen geſtattete Recht, den Ehebrecher ſeiner Tochter zu tödten [2]) verdammt wird; Wenn in den Canonen von den Sacramenten einige von den bürgerlichen Geſetzen gegebene Geſtattungen verbeſſert werden: So ziehen die Canoniſten die Folge daraus, daß bürgerliche Geſetze durch geiſtliche Geſetze verbeſſert und vernichtet werden können, weil der Pabſt in Rükſicht auf die Sünde eine zeitliche Gerichtsbarkeit über die ganze Welt ausübt. Man kann dieſe Lehren bey *Navarrus*, *Felinus* u. a. finden. Wenn man aber die Handlungen in Rükſicht auf die Sünde betrachtet, welche Handlung wird nicht dahin gezogen werden können? Sollen alſo alle Handlungen dem Vorbehalt des römiſchen Pabſtes unterworfen ſeyn? Denn da kein Menſch, er ſeye wer er wolle, frey von der Sünde iſt, ſo müſſen alſo aus dieſen Grundſaz alle Menſchen dem Pabſt unterworfen ſeyn.

Hieraus erhellt der Geiſt der päbſtlichen Geſetze. Dieſe wollen in den weltlichen Staaten alles nach ihrer Willkühr anordnen, und ein Fürſt, der ohne ihre Erlaubniß etwas ändert, iſt verbannt. Welche Fürſten mißkennen ihre wahre Rechte und das einige Staats-Intereſſe ſo ſehr, daß ſie ihren Nacken unter dieſe Bulle beugen wollen? Aus dieſen Vorderſätzen entſtunden Folgen, welche zu unſern Zeiten das ganze vernünftige Europa aufmerkſam machten. Einige Vertheidiger der päbſtlichen Hoheit nahmen die Larve ungeſcheut ab, und trieben die Folgen ſo weit, als möglich war. Andere giengen etwas vorſichtiger, und legten nur Vorderſätze zu Grunde, welche aber auf den nämlichen Zwek führen. Einem gut geordneten Staat liegt unendlich viel daran, ſolche Leute kennen zu lernen, damit man vernünftige Maaßregeln wider ſie ergreifen könne.

Die frechſte erhöheten die Rechte des Volks, troz allen Majeſtäts-Rechten, welche den Thronen eigen ſind. Die geſezgebende Macht kann fordern, daß Unterthanen ihren Geſetzen gehorchen. Escobar [3]) aber ſtellt es dem Volk ziem-

1) Cum. haberet, de eo qui duxit.

2) Can. inter Hæc C. XXXII. q. 2.

3) in Theol. mor. L. 5. c. 14. probl. 10.

ziemlich frey, ob es die Geſetze ſeines Regenten annehmen oder nicht annehmen wolle. Daß ein menſchliches bürgerliches Geſez verbinde, darzu wird die Annehmung des Volks erfordert und nicht erfordert. Alſo ſündigen die Unterthanen und ſündigen nicht, wenn ſie ohne Urſache das vom Regenten kund gemachte Geſez nicht annehmen. Sie ſündigen nicht: denn Fürſten machen Geſetze kund in der Abhängigkeit von der Annahme der Unterthanen. So ſoll es demnach allein vom Volke abhangen, ob es gehorchen will oder nicht? und wann es die Ungerechtigkeit der Geſetze und Tribute vorſchüzt, ſo findet es an dem Geſezgeber der Nachtmals-Bulle einen Vertheidiger. P. Tamburin, den einige Schullehrer den neuen Moſes des chriſtlichen Geſetzes nennen, erleichtert den Unterthanen ihr Gewiſſen durch ſehr artige Gründe. Bürgerliche Geſetze, ſagt er, [1]) verbinden wirklich entweder ſelten oder doch nicht häufig, ſo daß die Unterthanen eine Todſünde thäten, wenn ſie nicht gehorchten. Kein Straf- oder vermiſchtes Geſez verpflichtet im Gewiſſen. Denn wenn weltliche Fürſten ſich nicht beſonders erklären, ſondern nur die Strafe auch mit Beyſetzung ihrer Macht ausdrüken, ſo halten wir davor, daß ſie ihrer Gewohnheit gemäß im Gewiſſen nicht verbinden, und nichts anders im Sinne gehabt, als das, was ſie ausdrücken, nemlich die Strafe. Alle Fürſten alſo haben die traurige Gewalt zu ſtrafen. Man folgt ihnen, weil man ſie fürchtet. Aber im Gewiſſen verbinden ihre Geſetze nicht. Iſt das Geſez beſchwehrlich, ſo muß man es immer zum Beſten der Unterthanen verſtehen. Denn im Zweifelsfall iſt der Stand deſſen, der im Beſiz iſt, beſſer. Wenn man alſo daran zweifelt, ob das Geſez verbinde, (und wer die Nachtmals-Bulle befolgt, hat viele Urſache, daran zu zweiflen) ſo iſt die menſchliche Freyheit das beſte. Bewahre uns der Himmel, daß unſer Pöbel in allen Reichen dieſe Lieblingsſätze einſauge! Die meiſte Geſetze, ſo ihnen ihre Fürſten vorſchreiben, ſind ihnen ſehr unbequem, und ſie wünſchen nur zu oft einen barmherzigen Bruder, der ſich ihrer annehme. Eben hieran fehlt es zu unſerem Unglücke und zu unſerer Beſchämung nicht. Wir haben Schullehrer, die es unſern Unterthanen gleichſam vorlallen, wie ſie es machen ſollen, damit ſie ihrer ſchwehren Bürde entledigt werden. Du weißt, ſagt Eſcobar, [2]) daß dir ein Geſez vorgeſchrieben iſt. Du zweifelſt aber, ob du in Betracht einer gewiſſen Nothwendigkeit oder anderer Umſtände davon entſchuldiget werdeſt? Ich und Salas ſind der Meynung, daß du gar nicht dazu gehalten ſeyeſt, wenn

F 2 dir

1) Lib. I. in Decal. c. 3. §. 8. n. 12.
2) Trat. I. Ex. I. c. 12.

dir die Befolgung des Geſetzes unbequem und beſchwehrlich iſt. Daß Geiſtliche durch die Gnade der Fürſten viele Privilegien erhalten, iſt in der Geſchichte bekannt. Aber wer hat ſie von der Nothwendigkeit freygeſprochen, den Geſetzen der Regenten zu gehorchen? Weder ein Apoſtel, noch einer der erſten Väter der Kirche. Eſcobar hingegen entſcheidet, [1]) daß die Geiſtliche, das Aergerniß ausgenommen nicht tödlich ſündigen, wenn ſie die Geſetze der weltlichen verletzen, weil ſie unmittelbar durch dieſe Geſetze nicht gehalten ſind. Aber wenn Fürſten dem geiſtlichen Stande Freyheiten ertheilen? O alsdenn ſind ſie einiger maſſen Unterthanen. Wenn man ſie ihnen einſchränken will? Nein: alsdenn ſind ſie directe keine Unterthanen mehr. [2]) Und dieſes ewige Gewäſche von der Freyheit der Unterthanen zum Nachtheil ihrer Obern hat gar kein Ende, ſo bald man ſich die Mühe giebt, die Heere von Caſuiſten durchzugehen. Eſcobar, dieſer witzig widerſprechende Geiſt, ſagt zwar auf einer Seite, ein Fürſt könne mit Recht Tribut auflegen, ein Unterthan aber könne ſich deſſen mit Recht weigern. la *Croix* weißt den Bürger an, er dörfe nur daran zweiflen, ob das Geſez gegeben ſeye, ſo ſeye ſeine Freyheit berechtigt zu thun, was ſie wolle; denn der Freyheit müſſe man abhelfen, ſo viel nur möglich ſeye.

Eine andere abſcheuliche und alle Grundſäulen der Staaten erſchütternde Schlußfolge iſt dem Leben der Monarchen gefährlich. Denn wenn ein Fürſt ohne Erlaubniß des Pabſtes Steuren und Zölle auflegt, wenn er die ausſchweifende Grundſätze der Bulle nicht erkennt, wenn er noch überdies die geiſtliche Orden angreift und verbeſſern will, wenn er Ketzer ſchützt, (und in allen dieſen Fällen ſind nach dem heutigen Syſtem von Europa die meiſte katholiſche Monarchen) ſo iſt er im Banne, ſo wird er (ich entſetze mich vor der Folge!) ein Tyrann, und man darf ihn umbringen. Die traurige Vorfälle, die ſich in Portugal, in Spanien und in Frankreich zugetragen, ſind ein redender Beweiß, daß alle Monarchen die wichtigſte Urſache von der Welt haben, auf ihre Schullehrer ein wachſames Aug zu haben, und alle Wurzeln abzuſchneiden, aus welchen dieſe mörderiſche Lehre aufgekeimet iſt. Wir haben aber in den allerneueſten Vertheidigungsſchriften, welche die Jeſuiten vor ihren Orden geſchrieben und in Venedig herausgegeben, ein wichtiges Geſtändniß, [3]) daß die Jeſuiten

1) Theol T. I. L. 5. Sect. 2. c. 15.

2) Euſebio *Eraniſte* lettere ad un miniſtro di ſtato ſopra le morali dottrine de' moderni Caſiſti V. II. S. 220.

3) Lettere apologetiche S. 59.

Jeſuiten bis auf das Jahr 1610. als etwas erlaubtes gelehrt haben, die Tyrannen umzubringen. Die Empfindung eines jeden Bürgers, der den Umkrais ſeiner Pflichten kennt, muß hiebey erſchüttert werden, wenn er einen *Molina*, einen *Valenza*, *Sà*, *Toledo*, *del Rio*, *Azorius*, *Salmero*, *Becan*, *Gertſer*, *Mariana* auf ſolche gefährliche Klippen verfallen ſieht. Wenn ein Regent ſeine übrigens rechtmäßige Gewalt mißbraucht, ſo ſteht es dem Volk zu, ihm Schranken zu ſetzen. Man darf alſo nur eine Zuſammenkunft der Unterthanen veranſtalten, ſo wie ſie in Portugal veranſtaltet worden, man darf in derſelben den Regenten als einen Ketzer oder als einen Tyrannen erklären, ſo iſt das Endurtheil über ihn geſprochen. Hat ſich aber ein Regent eine Macht angemaßt, die er mit Gewalt behauptet, ſo darf ihn ein jeder umbringen. Dieſes iſt die Lehre des *Valenza*, und ihm folgen noch viele andere. Sie anzuführen, wäre eine zu meinem Zwecke nicht gehörige Beſchäftigung. Man verhülle die Schande ſeiner Brüder mit dem dikſten Schleyer, und ſolcher abſcheulichen Mißgeburten werde in den Jahrbüchern der Kirche in Ewigkeit nicht mehr gedacht. Der rechtſchaffene P. *Patuzzi* hat unter dem Nahmen des *Euſebius Eraniſte* ein langes Verzeichniß davon geliefert, und ich darf meine Leſer kek auf ſeinen eilften Brief verweiſen.

Ehe man aber die Jeſuiten, welche wohl die frechſte geweſen, ſolche Grundſätze zu behaupten, verdamme, unterſuche man zuvor den Geiſt der päbſtlichen Geſetze, ſo wie er von Gregorius VII. bis auf unſere Zeiten entwickelt worden. Man wird überall Vorderſätze finden, welche dahin leiten. Aber man wird es auch dem franzöſiſchen Monarchen und ſeinen Parlamentern zum Seegen anſchreiben, daß ſie von jeher über die Schullehrer gewacht, und gewiſſe Vorderſätze gleich Anfangs nicht in ihren Staaten aufkeimen laſſen, weil ſie ſahen, auf welche Ausbrüche ſie führen könnten. Die Nachtmals-Bulle bleibt noch immer ein Beweiß, daß, wenn man auch gleich alle Jeſuiten aus den Staaten der Fürſten verbannt, noch gewiſſe Vorderſätze übrig bleiben, welche man nicht anders als mit Mühe ausrotten kann.

Andere Lehrer ſind vorſichtiger: Sie bemänteln dieſe Folgen aufs künſtlichſte, ſie ſind nicht ſo kek zu entſcheiden, ob die Regenten unter dieſem Banne begriffen ſind. Sie ſind aber nur in Anſehung der Schlußfolgen ſchüchtern: Dann ihre Vorderſätze ſind allemal die nämliche, und es ergiebt ſich allemal daraus, daß alle Könige unter dieſem Banne ſtehen. Denn zu welchem Endzwecke würde ſonſt dieſer Canon in die Bulle geſezt worden ſeyn? Legt denn jemand

mand anders als unſere Fürſten Zölle und Steuren an? Und wenn es nicht ein Criminal-Geſez wider die Thronen ſeyn ſollte, warum hat es noch kein Pabſt hinweggenommen, und warum hat es Sixtus V. durch die obgemeldte Abziehung noch allgemeiner gemacht? und warum haben die Päbſte noch beſtändig darauf beharrt?

Laßt uns nun die Folgen dieſes Bannes mit einem Blik überſchauen: 1) Sind die Unterthanen verpflichtet, die Steuren zu bezahlen, wenn ſie die Nothwendigkeit derſelben nicht einſehen? Nein, wenn es der Pabſt nicht ausdrüklich erlaubt. 2) Können ſie die Zölle betrügen, und dem Schleichhandel nachhängen? Ja, ſo lang bis ein Verbot vom Pabſte ankömmt. Ein Beyſpiel davon hat man in den philippiniſchen Inſeln geſehen. Philipp Pardo, Erzbiſchoff von Manilla wollte, daß man die Bulle des Pabſtes und das Geſez des Königs in Spanien beobachten ſollte, wordurch allen Geiſtlichen der Handel verboten wurde. Gewiſſe Geiſtliche achteten das Verbot nicht, und Pardo machte ihnen den Proceß. Wir haben, ſagten dieſe, ſchon ſeit einigen Jahren in Rom und in Madrid eine Bittſchrift übergeben, um von dieſem Geſez freygeſprochen zu ſeyn. Wir haben aber noch keine Antwort, und indeſſen handlen wir fort. 3) Iſt ein Regent, der ohne Noth Steuren auflegt, ein Tyrann? Ja. 4) Dörfen alſo die Völker ſich bey dem Pabſt deswegen beſchwehren? Ja. 5) Dörfen ſie dem Regenten den Gehorſam verweigern? Ja. 6) Dörfen ſie den Tyrannen umbringen? Ja. Folgen, unter welchen Europa lang genug geſeufzet hat!

§. VI.

Wider die Verfälſcher der apoſtoliſchen Briefe.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes falſarios literarum apoſtolicarum, etiam in forma Brevis ac ſupplicationum, gratiam vel juſtitiam concernentium, per Romanum Pontificem vel Sanctæ Romanæ eccleſiæ Vicecancellarios, ſeu gerentes vices eorum, aut de mandato ejusdem Romani Pontificis ſignatarum, nec non falſo fabricantes literas apoſtolicas, etiam in forma Brevis, & etiam falſo ſignantes Supplicationes hujusmodi ſub nomine Romani Pontificis, ſeu Vicecancellarii aut gerentium vices prædictorum.

Desgleichen verbannen und verdammen wir alle Verfälſcher der apoſtoliſchen Briefe, auch derer, ſo in Form eines Breve oder Bittſchriften, die Gnade oder Gerechtigkeit betreffen, durch den römiſchen Pabſt oder die Vicekanzler der h. römiſchen Kirche, oder ihre Stellvertreter, oder auf Befehl eben deſſelben römiſchen Pabſtes unterzeichnet ſind, wie auch diejenige, ſo fälſchlich apoſtoliſche Briefe, auch in Form eines Breve ſchmieden, auch diejenige, welche fälſchlich ſolche Bittſchriften unter dem Namen des römiſchen Pabſtes oder Vicekanzlers oder ihrer Stellvertreter unterzeichnen.

Gregorius XIII. hat zu den Exemplarien Paul des III. und Clemens VII. noch die apoſtoliſche Briefe, die in Form eines Breve verfaßt ſind, hinzugeſezt, um allen päbſtlichen Befehlen das gröſte Anſehen zu geben, deſſen ſie nur fähig ſind. Auch dieſe Verordnung ſtimmt mit dem canoniſchen Rechte vollkommen überein. Man findet in demſelben im Titel de crimine falſi zwo Verfügungen davon. Der Can. ad falſariorum und Can. Dura enthalten gleiche Bannflüche, und im Can. Licet de crimine falſi werden 9. Arten erzählt, wie man päbſtliche Briefe verfälſchen kann. Die Gloſſe fügt noch das bey, was im ganzen canoniſchen Recht hievon zerſtreut iſt.

Die Canoniſten haben mit ihren gewöhnlichen Wiz auch dieſe Sache übertrieben. Rebuff, ja auch Matthäus de *Afflictis* [x]) nebſt andern, erhöhen dieſen Bann außerordentlich. Wer nur einen Punkt, oder einen kleinen weder verdächtigen noch wichtigen Buchſtaben eines Breve verändert, oder die Hand an das Sigill legt, iſt ſchon verflucht. P. Contini macht hiebey die wichtige Anmerkung: Von ſo einer wichtigen Sache, als ein unnützer Punkt iſt, ſolle nach der Entſcheidung und dem Sinne der Päbſte das ewige Heil der durch Chriſtum erlößten Seelen abhangen! daß aber oft ein bloſſes Comma, vor welches ſich der Pabſt erklärt, von groſſer Wichtigkeit ſeye, und einen bedenklichen Einfluß in die Gemüther haben könne, zeigte ſich in der Streitigkeit des Michael Bajus. [a]) Die Beruhigung der hohen Schule von Löwen und von ganz Flandern, ja von Frankreich ſchiene davon abzuhangen.

Dem

1) Decis. 404 n. 11.

2) Zwo einander entgegengeſezte Schriften gehören hieher: du *Chesne* hiſtoire du Bajaniſme. und Diſs ſur les Bulles contre Bajus, où l'on montre, qu'elles ne ſont pas reçuës par l' Egliſe.

Dem erſten Anblik nach iſt dieſes Strafgeſez wider alle gerichtet, ſo an dem römiſchen Hofe in Dienſten ſtehen, und bey der Hofcanzley oder bey der Daterie beſchäftigt ſind. In ſo fern der Pabſt als ein weltlicher Fürſt auch Canzleybediente hat, welche des criminis falſi fähig ſind, ſo ſteht ihm auch die Macht zu, ſie nach ſeinem Belieben zu beſtrafen. So bald aber das Verbrechen in andern Staaten begangen wird, ſo hat er darüber kein Urtheil zu fällen, ſondern der Strafbare fällt dem weltlichen Arm anheim.

Warum werden aber nur die römiſche Hof- und Canzley-Bediente, wenn ſie die Urkunden verfälſchen, mit dem Banne belegt? und warum ſchweigt die Bulle von den Verfälſchern der Concilien, der Liturgien, der Kirchenväter? Iſt denn weniger an dieſen, als an jenen gelegen? In allwege. Die Bulle bekümmert ſich wenig um das Geiſtliche, deſto mehr aber um das Weltliche.

Ein paar Beyſpiele werden die Sachen in ein klares Licht ſetzen. Von den Liturgien und ihren ſyſtematiſchen Veränderungen, (Verfälſchungen iſt ein Ausdruk, der ſich auf den Pabſt und die Cardinäle nicht ſchikt, welche Befehl darzu gegeben haben) hat der gelehrte Prieſter und Gottesgelehrte von Liſſabon, [1]) Anton Pereira, erſt neulich wichtige Beyſpiele beygebracht. Es iſt eine ſehr bekannte Sache, und ein jeder, der alte Miſſalien hat, kann ſich durch ſeine eigene Augen davon überzeugen, daß das Evangelium von der Brüderlichen Beſtrafung an der dritten Ferie nach dem dritten Sonntag in der Faſten vormals in der katholiſchen Kirche alſo lautete: Zur ſelbigen Zeit, indem JEſus auf ſeine Jünger ſahe, ſagte er zu Simon Petrus: Wenn dein Bruder an dir ſündigen wird u. ſ. f. Wenn er dich nicht hören wird, ſo ſage es der Kirche. Der natürliche Verſtand dieſer Worte war nach dem Sinne der römiſchen Kirche ſelbſt dieſer, daß Chriſtus das Wort ſag es der Kirche, eben ſowohl zum h. Petrus als zu den andern Apoſteln geſagt, und die Folge davon iſt dieſe, daß nach dem Richterſtul Petri noch ein anderer und gröſſerer Richterſtul, nemlich die Kirche ſeye, vor welchem Petrus ſelbſt die Widerſpenſtige angezeigt, und vor welchem auch die Nachfolger Petri angezeigt werden können. In neuern Zeiten heiſſen die Worte im römiſchen Miſſal ſo: JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Wenn dein Bruder an dir ſündigen wird. Zerſchiedene Gottesgelehrte vor Pereira haben das nämliche bemerkt. *Sarpi* war einer von den erſten, der dieſe Veränderung des Miſſals der Kirche angezeigt hat. Nach ihm beobachteten die Gottesgelehrte von Paris das nämliche in

1) della poteſtà de Veſcovi S. 39. u. f.

in ihren Anmerkungen über die Hungariſche Cenſur, welche ſie zu Ende des vorigen Jahrhunderts herausgegeben. 1) Pereira wollte dieſe Sache in der Quelle ſelbſt einſehen, und prüfte daher alle alte Miſſalien, welche in der öffentlichen königlichen Hof-Bibliothek der Congregation des Oratorii vorhanden ſind. Er fand ſieben, welche viele Jahre vor der unter Clemens VIII. und Paul V. geſchehenen Veränderung des Miſſals gedrukt worden, und alle die alte ächte Lesart haben. Das erſte iſt ein Miſſal von Rennes in Folio auf Pergament in Paris gedrukt vom Jahr 1492. Das zweyte iſt eines vom Kirchenſprengel von Utrecht, ebenfalls in Folio, in Paris im Jahr 1515. gedrukt. Das dritte iſt ein ſehr gutes Meßbuch, welches vor den Kirchenſprengel von Braga auch in Folio auf Pergament in Lion im Jahr 1558. bey dem königlich-portugieſiſchen Drucker Johannes a Burgundia erſchienen iſt. Denn in dieſen Zeiten hielten die portugieſiſche Monarchen ihre eigene Druckereyen in Frankreich, weil ſie allda beſſer, als in ihrem eigenen Landen bedient wurden. Das vierte und fünfte ſind römiſche Miſſalien, wovon das eine in Venedig bey Junta im Jahr 1563. das andere aber das Jahr darauf eben daſelbſt, beede in Folio gedrukt worden. Das ſechſte iſt überſchrieben: Miſſale ſecundum morem Sanctæ Romanæ eccleſiæ, in 8. vom Jahr 1493. Das ſiebende wurde in Paris im Jahr 1500. in 8. zum Gebrauch des Kirchſprengels von Lüttig gedrukt. Eben dieſer gelehrte Schriftſteller führt noch ein anders Meßbuch zum Gebrauch des Dominikaner-Ordens nach den Regeln des General-Capitels von Salmantica vom Jahr 1551. an, welches in Venedig im Jahr 1590. im Druk erſchienen iſt. Zeugen genug, daß eine Veränderung in dem Meßbuche geſchehen, und daß die wahre ſchriftmäßige Lesart unterdrukt worden. Ich wollte dem Pereira Anfangs nicht trauen; als ich aber an ein Miſſale von den Coſtnitzer Kirchſprengel vom B. Otto vom Jahr 1484. gerieth, ſo fand ich die alte Lesart beſtätigt, und in der Erinnerung des eifrigen Biſchoffs die gute Abſicht geäuſſert, er mache dieſes Miſſal zur Vermeidung alles Irrthums bekannt. Folglich hielte er damals alle Abweichungen von ſeinem Meßbuch vor einen Irrthum.

Und was ſollen wir von der Verfälſchung der Kirchenväter ſagen? Man erinnere ſich nur der Streitigkeit des Jeſuiten Germonius mit dem P. Conſtant, einem Benedictiner-Mönchen von der Congregation des h. Maurus, über eine Stelle des h. Hilarius von Poitou im II. Buch von der h. Dreyeinigkeit n. 27. allwo es von Chriſto heißt: Alſo wird die Würde der Macht nicht

1) Sie ſtehen in den Werken des *Richerius.*

nicht verlohren, indem die Menſchheit des Fleiſches angenommen wird. Ita poteſtatis dignitas non amittur, dum carnis humanitas adoptatur. Es iſt eine ſehr bekannte literäriſche Nachricht, wenn ich ſage, daß der allerälteſte Codex des h. Hilarius im Archiv des angeſehenen Vatikan-Capitels vorhanden iſt. Germonius wandte ſich an den berühmten Beichtvater Ludwig des XIV. *le Tellier*, um dieſe Stelle zu verfälſchen. Und dieſes geſchahe auch in der heiligen Woche des Jahrs 1707. Einige Gelehrte erfuhren es, und zehen Perſonen, wider deren Gelehrſamkeit und Ehrlichkeit nichts einzuwenden iſt, begaben ſich dahin, um ein feyerliches Inſtrument über dieſe Verfälſchung aufzuſetzen. Sie fanden, daß der Text des Kirchenvaters ganz neulich verfälſcht und mit friſcher Dinte überzogen war. Jedoch merkte man, daß die Sylben ado-atur unangetaſtet geblieben, daß die beede Buchſtaben pt mit dem Federmeſſer ausgekrazt, und davor ein r geſezt worden, ſo daß es nun hieſſe: adoratur. Der Verſtand war nun wohl ganz ein anderer. Man errichtete daher 2. feyerliche Urkunden, alle 10. Zeugen unterſchrieben dieſelbe, und unter dieſen Zeugen ſind zween, die hernach Cardinäle geworden, *Gozzadini* und *Tomaſi*, wovon lezterer ein Candidat der Canoniſation iſt, einer aber, *Lambertini*, der damals Canonicus im Vatikan war, beſtieg den päbſtlichen Stul als Benedict XIV.[1])

Warum Clemens VIII. und Paul V. das Miſſal verändert und eine ganz neue Lesart in die Kirche eingeführt, davon läßt ſich die Urſache leicht errathen. Denn wenn die römiſche Kirche ſelbſt die alte Lesart beybehalten hätte, wie ſie ſo viele eifrige Päbſte beybehalten haben, ſo hätte ſie das Dekret der V. Sitzung des Coſtnitzer Concilium gebilligt, ſich mit dem Sinne der franzöſiſchen und teutſchen Kirche vereinigt, und erkannt, daß die Päbſte den allgemeinen Concilien unterworfen ſind. Bellarmin und ſeine Gefährten, welche bey dieſer Congregation ſaſſen, ſtrichen alſo den h. Peter aus, und widerlegten hierdurch das Geſtändniß aller vorhergehenden Päbſte. Und wenn ein Pabſt dieſes thun darf, warum ſollte denn Clemens XIII. ſo viele Schwierigkeiten machen, ſein Monitorium zurük zu nehmen?

Ein gleiches Urtheil wird von der Veränderung der Breviere zu fällen ſeyn. In demſelben und in den Miſſalien nach den neueſten Ausgaben, ſtehet auf Petri Stulfeyer ein Gebet, welches heißt: GOtt, der du deinem ſeeligen Apo-

1) Man kann die ganze Sache leſen in des *Euſebio Eraniſte* lettere teologico-morali. T. VI.

Apoſtel Petrus mit Verleihung der Schlüſſel des Himmelreichs die höchſte Macht (Pontificium) zu binden und zu löſen gegeben. Dieſes Gebet ſolle vom P. Leo IV. aufgeſezt worden ſeyn. Aber in den ächten Exemplarien heißt es, GOtt habe dem h. Peter die Macht Seelen zu löſen und zu binden gegeben. Warum wurde dieſes Wort ausgelaſſen? Ich weiß es wohl, daß der gelehrte Profeſſor der Gottesgelahrtheit von Padua, P. Leoni, ein Dominikaner, behauptet, die Verbeſſerer des Brevier hätten dieſes Wort in dem alten Texte des Anaſtaſius nicht vorgefunden. Aber wie, wenn er ſich betröge? Aechte geſchriebene und alte Codices des Anaſtaſius haben dieſes Wort vollkommen, und Pereira, dieſer gelehrte Portugieß, hat in 4. Brevieren und 2. Miſſalien dieſes Wort ſehr deutlich vorgefunden. Die Breviere ſtehen in der öffentlichen Bücher-Sammlung der Congregation des Oratorii in Liſſabon, und ſind folgende: Eines von Paris vom Jahr 1509. in 8. ein anderes von Lion, bey Johann Creſpin in Lion gedrukt, vom Jahr 1539. in 8. ein drittes von Paris vom Jahr 1542. in 4, welches noch überdies die merkwürdige Ueberſchrift hat: Römiſches Brevier, neuerlich von Paul III. herausgegeben; ein viertes von Braga, welches der Erzbiſchoff von Primas Rodericus von Cunha im Jahr 1634. in 8. in Braga drucken lieſſe. Eben dieſe Lesart ſteht auch in den 2. oben angeführten römiſchen Miſſalien von Venedig und in jenen von Utrecht, von Lüttich, von Coſtanz. Ja man findet ſie noch im römiſchen Miſſal, das nach dem Dekret des hochheiligen Concilium von Trient, auf Befehl des Pabſtes Pius V. in Venedig im Jahr 1573. bey Gratioſus Perchacinus erſchienen, und in einem etwas ſeltenen Gebetbuch, deſſen überſezter Titel iſt: Gebete, welche in der allgemeinen Kirche durch die ganze Welt abgeſungen werden, jezo von neuem geſammlet und genau verbeſſert. Apud inclytam Antiquariam. 1573. Es iſt ganz unnöthig zu erinnern, warum man dem Wort Seelen ſo feind geweſen. Dieſes ſtimmte am allerwenigſten mit der Nachtmals-Bulle überein. Denn es lehrte zu deutlich, daß die Macht des Pabſtes ſich bloß mit dem Geiſtlichen beſchäftigen ſolle. Man ließ es hinweg, und wurde hierdurch mit unſerer Bulle übereinſtimmender, weil die Macht zu binden und zu löſen die Macht über die Könige und weltliche Reiche bezeichnete.

Eben ſo verhaßt war das alleräteſte Ritualbuch der römiſchen Kirche, welches überſchrieben iſt: Liber diurnus Pontificum Romanorum, und von Lucas Holſtenius herausgegeben worden. Der römiſche Hof unterdrükte es ſo angelegentlich, daß der Nuncius Picolomini ſich alle Mühe gab, um 3.

Bogen dieſes Buchs, welche ſchon gedrukt dem de *Marca* von Rom zugeſchikt worden waren, ihm aus den Händen zu ſpielen, welches ihm auch glükte. 1) Es enthält freylich einige gar nicht mit der Nachtmals-Bulle paſſende Grundſätze. Denn es thut eines Eides Meldung, den die Päbſte vormals abſchworen, die Canonen und Verordnungen der allgemeinen Concilien genau zu beobachten.

Sollen wir auch der Verfälſchung der Concilien gedenken? Ein einiges in unſerm Jahrhundert gehaltenes Concilium hat das Unglük gehabt, einer der merkwürdigſten Verfälſchungen ausgeſezt zu ſeyn, und dieſes Werk des Betrugs iſt an das Licht gebracht worden. Benedict XIII. berief im Jahr 1725. ein Concilium zuſammen, auf welchem unter andern auch von der Bulle Vnigenitus gehandelt wurde. Die Jeſuiten, vornemlich P. Vitri, gaben ſich alle Mühe, um es dahin zu bringen, daß dieſe Bulle als eine Regel des Glaubens erklärt würde, und es glükte ihnen auch, daß ſie theils den Cardinal *Salerno*, theils den Cardinal *Fini* auf ihre Seite brachten. Denn nachdem das Dekret dem Pabſte und den Cardinälen vorgeleſen worden, ſo fanden ſie die Worte noch nicht darinnen, quamque nos uti ejusdem fidei regulam agnoſcimus. Hierdurch ſollte alſo ohne Wiſſen des Pabſtes die ganze katholiſche Welt darzu verpflichtet werden, die Bulle Vnigenitus als eine Glaubens-Regel anzunehmen. Jedermann ſchrie wider dieſen Betrug, und viele ernſthafte und gelehrte Prälaten zeugten von der Verfälſchung. Orrieri wollte dieſes Gewebe von Bosheit in ſeiner Geſchichte entdecken, die Cenſoren aber nöthigten ihn, die ganze Stelle auszuſtreichen. Auf einer Seite lieferte der neue Ausgeber des Tournely von der Gnade in der neuen Pariſer Ausgabe vom Jahr 1748. 2) den Canon unverfälſcht. Auf der andern Seite mußte man ſehen, daß Laffitau in ſeiner Geſchichte der Conſtitution 3) kek ſich darauf berief, das römiſche Concilium erkläre die Bulle als eine Glaubensregel. Wie leicht kann man hierdurch irre werden, wenn man die Verfälſchung nicht der ganzen Kirche kund macht? Jedermann weiß es, daß dieſes Concilium im Monat May im Jahr 1725. gehalten, und daß es erſt nach dem 25. October in Rom gedrukt worden. Nun hat man Ausgaben von dieſem Dekret, welche zwiſchen dieſer Zeit erſchienen ſind, und den verfälſchten Zuſaz nicht haben. Die erſte Ausgabe dieſes

1) Dieſes bezeugt *Baluzius* in ſeinen Anmerkungen zum Buche des de *Marca* de Conc. nach der dritten Ausgabe von Paris vom Jahr 1704. S. 55.
2) T. I. S. 392.
3) B. 5. S. 269.

dieſes Dekret erſchien in Thoulouſe bey den Jeſuiten nach einem ihnen von Rom geſchikten Exemplar, wovon noch eine Copie in der Bibliothek de S. Germain des prés in Paris vorhanden iſt. Man hat es durch Notarien unterſucht, daß allda kein Wort von der Glaubensregel vorkömmt. In Löwen wurde das Edict ebenfalls auf Befehl des Erzbiſchoffs von Mecheln gedrukt, und mit Anfang des Julius an allen öffentlichen Orten der Stadt angeſchlagen. Ein Abdruk davon ſteht in dem Anhang zu den Denkwürdigkeiten der Conſtitution, die katholiſche Niederlande betreffend, welche in Holland in 4. Bändchen in 8. ans Licht getreten ſind. Alles was in den Sitzungen ſelbſt in dieſer Sache vorgegangen, wird uns in einem Buch aufbehalten, das eben deswegen verboten und ſo ſelten iſt, weil es die Geſchichte dieſes Concilii ſo unpartheyiſch und nach der Wahrheit beſchreibt. Der Verfaſſer deſſelben iſt Herr *Formaliari*, General-Vikarius des Erzbiſchoffes von Bologna, der dem Concilio ſelbſt beygewohnt, und alſo die Sache genau wiſſen konnte. Er meldet mit vieler Freymüthigkeit, was die Cardinäle geſagt. Sein Zeugniß iſt alſo von Gewicht, um zu erweiſen, daß dieſes Dekret verfälſcht iſt. [1]) Gleichſtimmig mit ihm iſt die geſchriebene Nachricht von dieſem Concilium, welche P. Pelleli, der demſelben ebenfalls angewohnt, hinterlaſſen, und die man in der Bibliothek der Auguſtinianer in Rom aufbehält. Man hat es daher in den neuern Jeſuitiſchen Streitigkeiten [2]) frey gemeldet, wo und von wem die Verfälſchung geſchehen ſeye.

Es iſt alſo zuverläßig, daß man Concilien, Kirchenväter und andere Hauptbücher der Kirche verfälſcht und verändert habe, und hievon enthalten wir uns, mehrere Beyſpiele anzuführen. Aber ſolche Verfälſchungen bedeuten nach dem Sinne der Nachtmals-Bulle ſehr wenig: Wer Kirchenväter verfälſcht, kann wohl noch ſeelig werden. Wer aber nur einen Punkt eines päbſtlichen Breve verfälſcht, der iſt verflucht und verbannt.

§. VII.

Wider diejenige, ſo Waffen oder andere zu Verfertigung derſelben dienende Dinge den Unglaubigen und Ketzern geben oder ihnen Nachrichten ertheilen, welche den Chriſten ſchädlich ſind.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes illos, qui ad Saracenos, Turcas, & alios Chriſtiani nominis hoſtes & inimicos vel hæreti-

1) Dieſes ſeltene Buch iſt überſchrieben: Diario del Concilio Romano, Roma 1728.
2) Rifleſſioni d'un Portogheſe.

cos, per noſtras ſive hujus ſ. ſedis ſententias expreſſe & nominatim declaratos deferunt ſeu transmittunt equos, arma, ferrum, filum ferri, ſtannum chalybem, omniaque alia metallorum genera atque bellica inſtrumenta, lignamina, canapem, funes, tam ex ipſo canape, quam alia quacunque materia, & ipſam materiam, aliaque hujusmodi, quibus Chriſtianos & Catholicos impugnant, nec non illos, qui per ſe vel alios de rebus ſtatum chriſtianæ Reipublicæ concernentibus in Chriſtianorum perniciem & damnum ipſos Turcas & Chriſtianæ religionis inimicos, nec non hæreticos in damnum catholicæ religionis certiores faciunt, illisque ad id auxilium, conſilium vel favorem quomodolibet præſtant. Non obſtantibus quibuscunque privilegiis, quibusvis perſonis, Principibus, rebus publicis, per nos & ſedem prædictam hactenus conceſſis, de hujusmodi prohibitione expreſſam mentionem non facientibus.

Desgleichen verdammen und verbannen wir alle diejenige, welche an die Saracenen, Türken und andere Feinde der Chriſtenheit, oder an Ketzer, welche durch unſere oder dieſes heiligen Stuls Endurtheile ausdrüklich und nahmentlich als ſolche erklärt ſind, Pferde, Waffen, Eiſen, Drath, Zinn, Stal und alle andere Arten von Metallen und kriegeriſche Werkzeuge, Holz, Hanf, Stricke, ſowohl aus Hanf als einer jeden andern Materie und die Materie ſelbſt und andere dergleichen Dinge ſchicken, womit ſie die Chriſten und Katholiken bekriegen, wie auch diejenige, ſo durch ſich oder andere von Dingen, die den Zuſtand der Chriſtenheit betreffen zum Nachtheil und Schaden der Chriſten die Türken ſelbſt und die Feinde der chriſtlichen Religion, wie auch die Ketzer zum Schaden der katholiſchen Religion berichten, und ihnen hiezu Hülfe, Rath oder Gunſt auf irgend eine Art erweiſen. Unerachtet aller und jeden Privilegien, welche durch uns und vorbeſagten Stul, wem es auch ſeye, den Fürſten und Republiken geſtattet worden, wenn ſie von einem ſolchen Verbot keine ausdrükliche Meldung thun.

Dieſer Canon iſt vollkommen mit demjenigen übereinſtimmend, was in zerſchiedenen Geſetzen im canoniſchen Rechte hin und her zerſtreut iſt. Man

erwäge den Titel de Iudæis. Can. *Ita quorundam.* Can. *Significavit.* Can. *quod olim.* Can. *ad liberandum.* Man betrachte die Extravagante Johannis des XXII. *Copioſus*, den Can. *Multa mentis*, Extrav Com. Tit de Iudæis und andere, ſo in der Gloſſe zur Clementina I. de judiciis angeführt werden. Man überdenke die Bulle, mit welcher Bonifacius VIII. die Jubelfeyer ankündigt.

Die Waaren, über welche das Handlungs-Verbot ausgebreitet wird, ſind wichtige Produkten der Länder, über welche ſich der römiſche Hof ſchon von langen Zeiten her eine Macht angemaßt hat. Und man muß auch dißfalls den Wiz der Canoniſten bewundern, wie ſie jedem Worte eine beſondere Richtung und Ausdehnung geben. Nennt die Bulle Pferde, ſo iſt Rebuff ſo vernünftig, auch die Stuten, ob ſie wohl lahm und krank ſind, darunter zu verſtehen. Und was wird denn den Türken mit dieſem lächerlichen Einfall gedient ſeyn? *Suarez*, *Sairo*, *Altieri*, *Duardus*, de *Graſſis* haben die Gütigkeit, unter dem Nahmen von Pferden auch Mauleſel, Cameele, und Eſel zu verſtehen. Nennt Urban Waffen, ſo iſt Navarrus und Panormitanus ſo klug, auch Nadeln, Scheermeſſer, Sicheln, Federmeſſer darunter zu begreifen, wenn ſie in ſo groſſer Anzahl ſind, daß man Waffen daraus machen kann. Aber keiner iſt weiſer, als *Suarez*. Sein lebhafter Geiſt weiß überall die beſte Seite zu entdecken. Schikt kein Gold und Silber nach der Türkey, erinnert er die Chriſten: Denn daraus können die Feinde der Chriſten am beſten Waffen ſchmieden. *Vivaldi* und *Duardus* aber nehmen hier die Alchymiſten in ihren Schuz. Wenn dieſe die Kunſt Gold zu machen unter den Unglaubigen ausbreiten, ſo trift ſie der Bannfluch nicht. Unter dem Holz verſtehen *Altieri*, *Duardus*, *Azorius*, *Toleto* auch Räder, Kärren, Leidern.

Eben ſo hart werden Katholiken angeſehen, welche Kezern Nachrichten geben, die zum Schaden der katholiſchen Religion gereichen? oder ſonſt Kezer auf irgend eine Art ſchüzen und berathen. Dieſer Fall kommt ſehr wenig vor, wenn man ihm nach dem Buchſtaben verſteht. Wenn aber auch die vatikaniſche Donnerkeule noch ſo geſchärft wäre, ſo wird ſie doch nicht fähig ſeyn, die Verſuchungen der römiſchen Prälaten zu unterdrücken, um gewiſſe Summen Gelds die gröſte Geheimniſſe an die Kezer und an die Türken zu verrathen. Von lezterem Falle hatte man unter Alexander VI. Beyſpiele. Vom erſtern aber gab der leztere Krieg ein gewiſſes Beyſpiel, welches anzuführen ich mich aus triftigen Gründen hier enthalte. Engliſche Guineen erobern die Bruſt von

Car-

Cardinälen und Prälaten von Rom, und um 300. Scudi erhält man vieles, um 1000. noch mehr. Woher iſt es gekommen, daß ſo viele wichtige Nachrichten unter die Ketzer ausgebracht worden? Aber ich decke dieſe Wunde nicht auf: Betrübt aber iſt es, wenn ein Cardinal aus dem Conklave vom 4. März 1769. nach Clemens XIII. Tod ſchreiben muß, daß man keinen einigen Cardinal habe, der vorzügliche Verdienſte und beſondere Eigenſchaften vor andern hätte, ſo daß ein jeder es ſich vor eine Ehre halten ſollte, ihm zum Ruhm und Schmuk des höchſten Prieſterthums die päbſtliche Würde abzutreten. Genug, Gold dringt in Rom in die geheimſte Cabinete und erpreßt die verborgenſte Geheimniſſe.

Damit aber Fürſten es deutlich einſehen, daß alle Privilegien, ſo ſie erhalten, ſie nichts nützen, ſo ſezt die Nachtmals-Bulle ihr Bannverbot als den Mittelpunkt, auf welchen alles zurükgeführt werden muß. Alſo ſollen alle Privilegien aufgehoben ſeyn, welche den Fürſten durch die Päbſte verliehen worden? Dieſes iſt eine ſolche Anforderung, wordurch alle Höfe in Staatsſachen vom römiſchen Hof abhängig gemacht werden. Die Verſuche Clemens V. und Johannis XXII. ſich die venetianiſche Handlung unter dem Schein dieſes Verbots zu unterwerfen, haben wir ſchon oben berührt. Damals hatte auch der römiſche Hof einen weſentlichen Vortheil davon, und es floß eine Menge Geldes in die päbſtliche Caſſen. [1]) Dieſes veranlaßte die Päbſte, aus dem Handel nach der Levante ein Cameral-Eigenthum zu machen. Als hierauf in Europa die groſſe Trennung unter den Chriſten geſchahe, ſo ſchiene die Religion dem Pabſte einen neuen Vorwand zu geben, ſich auch zum Richter über die Handlung nach Teutſchland und nach Frankreich aufzuwerfen. Die päbſtliche Pönitentierie ſezte feſt, daß ſich niemand ohne päbſtliche Erlaubniß in die teutſche Staaten des Handels wegen begeben ſolle, damit er nicht mit der neuen Lehre angeſtekt würde. Dieſes hatte ſeinen Einfluß auf die päbſtliche Cammer: denn wer nach Teutſchland handlen wollte, bat um Erlaubniß, zahlte ſeinen Tax, und bekam einen Schein davor. Sollte ihm denn ein ſolches geſchriebenes und verſiegeltes Papier als ein Verwahrungsmittel wider die Ketzerey dienen? Sollte es unmöglich ſeyn, daß einer, der ohne Erlaubniß dieſe Reiſe macht, rein bliebe, und daß der, ſo ſie hat, nicht beflekt würde? Fürwahr dies heißt einem rechtſchaffenen Katholiken allzuwenig getraut. Und zu wie vielen Zerrüttungen gab dieſes Verbot Anlaß? Ein Katholik, der ohne Erlaubniß mit Ketzern handelte, wurde nach Rom citirt, die Nuncien verfolgten ihn, ſeine

1) Opere di Frà-Paolo Sarpi T. IV. S. 45. — 47.

ſeine Freunde und er wurden beſchimpft, der Handel wurde geſtört, und ganze Staaten wurden empfindlich beleidigt. Und doch trugen zwo Republiken, Venedig und Genua, dieſes Joch eine geraume Zeit. Jene bezahlte vor alle ihre Unterthanen bis in ſpätere Zeiten eine gewiſſe Taxe, und handelte hernach frey nach der Levante und nach Teutſchland. Genua erhielte noch im Jahr 1504. von Julius II. eine ſolche Handlungs-Erlaubniß auf 100. Jahre, kraft welcher ſie Zinn, Bley, Erz und Eiſen den Türken zuführen dörfen. Alſo iſt die Abſicht der Nachtmals-Bulle keineswegs, unter der Strafe des Bannes einen ſolchen Handel als eine an ſich ſchändliche Sache zu verdammen, denn ſonſt könnten ſie es nicht auf 100. Jahr einer ganzen Nation erlauben, ſondern vielmehr ihr Tax-Amt allen Fürſten furchtbar zu machen.

Wie aber, wenn Päbſte ſelbſt Hülfe bey Ketzern ſuchen? Paul IV. der noch in ſeinem lezten Hauche den Cardinälen die Erweiterung des Ketzergerichts einſchärfte, dieſer muthige Verfolger aller Ketzer, nahm jedoch proteſtantiſche Truppen in ſeinen Sold, welche ihm wider den Vicekönig von Neapel dienten. Ein Geſchichtſchreiber macht im Scherze die Anmerkung, der Pabſt habe die ſchweizeriſche Ketzer als Engel vom Himmel angeſehen. Iſt nun die Verbindung mit Ketzern an ſich ſelbſt gleichgültig, und wird ſie erſt durch gewiſſe anderweitige Beſtimmung ſtrafbar, ſo iſt es offenbar, daß die Ketzer den Päbſten bloß Gelegenheit und Anlaß geben, ihre Herrſchaft über alle weltliche Staaten auszudehnen. Die Schullehrer und Canoniſten kommen der Bulle zu Hülfe, und erklären ſie ſo, daß ſie den Fürſten noch unerträglicher wird. Es iſt bekannt, daß die franzöſiſche Monarchen nicht nur mit den Türken Bündniſſe eingegangen, ſondern auch mit den Ketzern in Teutſchland gewiſſe Verträge gemacht, um einer andern Macht das Gleichgewicht zu halten, und ihre eigene Staaten dardurch deſto ſicherer zu ſtellen. *Bonacina* [1]) und mit ihm *Duardus*, *Hugolinus* und andere verdammen dieſe Bündniſſe, und glauben, daß ein ſolcher Vorwand keinen Regenten vor dem Bann ſchütze. *Duardus* entlehnt ſeinen vornehmſten Grund aus dem *Leſſius*, [2]) weil das Wohl der Religion dem zeitlichen Wohl aller chriſtlichen Republiken vorgezogen werden muß. Dieſe Urſache lautet ſehr ſchön: Wenn aber die Päbſte mit Türken und Ketzern Verträge gemacht, thaten ſie es aus Liebe zur Religion?

Die Bulle iſt alſo an ſich ungerecht, und ſie würde fähig ſeyn, ganz Europa umzukehren, und ihm eine ſolche Geſtalt zu geben, wie ſie der päbſtliche

Hof

1) Diſp. I. qu. VIII. P. IV.
2) de juſtit. & jur. L. II. c. IX. Dub. V.

Hof wünſcht. Die Folgen davon ſind allzu anſtößig. Alle Kaufleute, alle Staats-Miniſter, alle Geſandte, alle Bootsknechte, ein groſſer Theil katholiſcher Soldaten, alle Freyhäfen der Chriſten würden im Banne, das iſt, in Gefahr der ewigen Verdammung ſeyn. Dieſer Bann träfe den Hafen von Ankona eben ſo gut, wenn das Wohl der Religion allemal dem zeitlichen Wohl der Staaten vordringen müßte, eben als ob ſie ſich nicht auf die bequemſte Art vereinigen lieſſen. Folglich würde die ganze gegenwärtige Verfaſſung des Kriegsweſens, des Handels, der Staaten überhaupt nach allen ihren Verhältniſſen umgekehrt werden, wenn ſolche dunkle Begriffe, die zu einen gewiſſen fanatiſchen Deſpotismus führen, wahr wären. Gottlob, daß ſie zerfallen, ſo bald man ſie genauer entwickelt!

Iſt jemals ein Pontificat geweſen, unter welchem man dieſe Grundſätze mit guter Treue geglaubt, ſo war es die Regierung Clemens XIII. Aber eben deswegen machte ſich dieſer gute Pabſt die düſterſte Tage von der Welt, und der Kummer, mit ſolchen Grundſätzen nicht durchdringen zu können, beſchleunigte ſeinen Schritt zur Grube. Er hinterließ jedoch einen Saamen unter den Cardinälen, der, ſo ſcharfſichtig auch die Fürſten ſind, in der Folge der Zeit allemal wieder aufkeimen kann. Das Betragen einiger Cardinäle in dem jetzigen Conclave macht die Sache ſehr wahrſcheinlich. Man erwäge nur folgende zween Briefe eines Cardinals aus dem Conclave an einen groſſen Staatsmann: Aus dem Conclave vom 4. März: „Ich habe Ihnen nicht geſchrieben, weil nichts merkwürdiges vorgegangen. Da ich mir jedoch vorſtelle, daß ſie begierig nach Neuigkeiten ſind, ſo will ich Ihnen einen kurzen Begriff von dem gegenwärtigen Zuſtand des Conclave machen. Dieſe Herrn Cardinäle fahren fort, im Scherz zu ſpielen. Jedoch ſind kleine Geſellſchaften von drey und vier, welche wünſchten, Ernſt zu machen. Zertrennte Geſellſchaften aber machen den Pabſt nicht. Zulezt könnten zwar ſo viele Fahnen zuſammenſtoſſen. Jedoch iſt dieſe Vereinigung leichter zu ſagen, als auszuführen, aus einer Urſache, die jedem beygehen muß. Wir haben keinen Cardinal von vorzüglichen Verdienſten und ausnehmenden Eigenſchaften, da ein jeder anderer es ſich vor einen Ruhm halten müßte, ihm dieſen hohen Poſten abzutreten. Die heilige Wahlherrn ſind faſt alle nach dem nämlichen Gewicht abgewogen. Es haben folglich alle ein gleiches Recht, nach dem Throne zu ſtreben, alſo iſt es auch nicht ſo leicht, daß ſie ſich vereinigen und einer dem andern weiche. Ferner muß man erwägen, daß es kein Subject giebt, der fähig wäre, eine Parthey zu machen, und die zerſtreute Truppe zu vereinigen. Alſo könnte das Conclave natürlicher

Weiſe lang währen, und es wird viel ſeyn, wenn im Monat May die Wahl geendigt ſeyn wird. Man iſt noch immer geſonnen, die fremde Cardinäle zu erwarten. Dies iſt die Urſache, warum ſich keine Parthey ſchließt. Denn ein jeder trachtet ihr Vertrauen zu gewinnen, und ſich hierdurch zu verſtärken. Es kann ſeyn, daß man zur Wahl ſchreitet, ſo bald ſie ankommen. Es kann aber auch ſeyn, daß alsdenn die Sachen ſo verwirrt werden, daß man nicht leicht zu Ende kommen kann. Die Vereinigung einiger Eiferer [1]) und der erbärmliche Eifer derjenigen, welche die Grundſätze des vorigen Pontificats behaupten wollen, macht mir Forcht. Ein jeder dieſer Eiferer, welchen man bloß deswegen verzeihen kann, weil ſie durch das Vorurtheil geblendet ſind, daß ſie mit Ehrlichkeit und guter Treue handlen, iſt im Stande, groſſen Schaden und Nachtheil zu erregen. Indeſſen ſind in den Scrutinien, die man bloß zum Schein hält, auch die Stimmen zum Schein getrennt, vier bis ſechs ſind vor den Stoppani, eben ſo viele vor den Pozzobonelli, vier bis fünf vor den Caſtelli, zwey oder drey vor den Serſale, drey bis vier vor den Colonna, ſechs bis acht vor den Fantuzzi. Ich habe den Fantuzzi nicht vergebens zulezt geſezt. Er iſt einer von denen, die am meiſten Hofnung haben. Der Cardinal-Biſchoff von Freſcati und der Cardinal Subdekanus bemühen ſich, den Stoppani zu befördern oder vielmehr zu ſtürzen. Die Corſini, die ihn gern als Pabſt hätten, ſtehen wegen dieſer Unterhandlung in Forcht. Die engliſche Seele, [2]) welche ſich durch den Torreggiani und Boſchi leiten läßt, liebt den Fantuzzi nicht allzuſehr: Sie wünſchte vielmehr, eine ihrer Creaturen erhoben zu ſehen, welche es auch ſeyn möchte. GOtt verhüte, daß der Rath und der Berathene die Paſtete nicht machen! *De' Roſſi* hat ſich, nachdem er geſehen, daß ſein Plan nicht gut von ſtatten gieng, zur Ruhe begeben, und redet weiter mit niemand. Pirelli bezeugt ſich noch immer, daß man Mitleiden mit ihm haben muß. Dem armen Mann iſt die Schwachheit beygefallen, die Ehre zu haben, daß er den Pabſt mache. Er wird es mit der Zeit merken, was er vor eine lächerliche Perſon vorſtellt. Der Cardinal von Savoyen ſchiene die erſte Tage über mit Stoppani vertraut, jezo aber ſcheint er nicht viel Bewegung zu machen. Die beede Colonna zeigen viele Liebe vor den Perelli, ſie ſprechen oft zuſammen: Ich wette, daß der Satan ſelbſt ihre Abſichten nicht weiß. Der Card. Orſini lauft viel in den Zellen herum, und ziſcht wie eine K. . Man weiß nicht, was er im Kopf hat. Man glaubt, er ſeye ein guter Freund von Stoppani, der viele Gegner hat. Die zween Albani ſiehet man

1) *Beatucci.*
2) Iſt Cardinal *Rezzonico.*

man wie Rezzonici an: Sie ſind vor den Fantuzzi: Sie werden wohl eine gedoppelte Paſtete machen. Die andere Cardinäle handlen wie ſchwache Köpfe, (minchioni) und ſie ſind es auch. Nehmen ſie es, wie ſie wollen. Sie werden ein Gerücht gehört haben, daß man eine Parthey vor den Buſalini gemacht. Es iſt falſch. Die Feinde des Buſalini ſind bekannt. — „

Der zweyte iſt vom 11. März 1769.

„Die heilige Wahlherrn, wenigſtens die klügſte und vernünftigſte, haben keine andere Abſicht, als ein Subject zu befördern, das Ehrforcht errege, und das den Höfen nicht verdächtig ſeye. Man beharrt noch immer darauf, die fremde Cardinäle zu erwarten. Herr *Aſpurà* hat dem h. Collegio durch den Herrn Cardinal Orſini ſagen laſſen, daß zwey ſpaniſche Cardinäle, nämlich Solis und Cordova ankommen werden. Solis iſt ſchon nach Alicante abgereißt, allwo er ſeinen Gefährten erwarten ſolle, um nach Italien überzuſchiffen. Dem Cardinal Alexander Albani iſt von Wien aus geſchrieben worden, daß dieſer Hof noch nicht entſchloſſen iſt, ſeine Cardinäle abzuſchicken. Aus Portugal iſt keine Antwort gekommen, ob Saldanha erſcheinen werde. So viel aber iſt gewiß, daß die Franzoſen und Spanier ankommen werden. Hieraus kann man ſchlieſſen, daß die Wahl eines Pabſtes den Höfen keine ſo gleichgültige Sache iſt, als man glaubte. Die Erwartung der fremden Cardinäle, die Inſtructionen, die ſie mitbringen werden, und welche mit den Grundſätzen der vorigen Regierung gar nicht einſtimmig ſind, die Zerrüttung, die ſie erregen werden, um das loiolitiſche Unkraut gänzlich auszurotten (und in dieſem Stücke werden die ſpaniſche Cardinäle erſchreklicher ſeyn,) ſind lauter Dinge, welche in mir die Forcht erregen, es möchte das Conclave ſehr lang währen. GOtt weiß, wenn wir aus dieſer dunklen und finſtern Hütte herauskommen werden. Setzen ſie ſich in meinen Fall, um meinen Schluß gegründet zu finden. Wenn die fremde Cardinäle nicht gekommen wären, ſo hätten wir wahrſcheinlicher Weiſe in der Woche von Quaſimodogeniti den Pabſt erwählt. Bisher hätte ich wohl den neuen Pabſt errathen können. Jetzo aber bin ich ganz irre, ich verliere mich ſelbſt, und weiß mich nicht mehr zu finden.

Indeſſen hat man doch hier angefangen, Ernſt zu machen. Zwo Partheyen ſind bereits gemacht. Eine vor den Steppani, die andere vor den Fantuzzi. An der Spitze der erſten befindet ſich der Biſchoff von Freſcati, mit welchem Orſini, die beede Corſini, *de' Roſſi*, Canale und Perelli vereinigt

einigt ſind. Lezterer hat die Daterie ſich zum Endzwek geſezt, und lauft wie ein Fantaſt herum. Er hat ſich Mühe gegeben, den alten Albani zu gewinnen. Ganganelli iſt eben dieſem Complot beygetreten. Ich glaube aber nicht, daß der arme Stoppani ſich viel auf dieſe Parthey verlaſſen, und noch vielweniger dem ſehr geringen Verſtand derjenigen trauen dörfe, welche vor ihn unterhandlen. Seine Gegner hingegen ſind zahlreich. An der Spitze der Parthey des Fantuzzi befinden ſich die Albani und zerſchiedene andere, die ein wenig geſchikter und klüger ſind, und die Torte beſſer zu rühren wiſſen. Buſalini, Correggiani, Boſchi, Paraciani halten mit einander zuſammen. Der Cardinal Rezzonico trachtet eine Creatur von ihm zu befördern. Er führt ſich klug auf, klüger, als man hoffen konnte. Er zeigt, gegen alle ſeine Creaturen unpartheyiſch zu ſeyn, um keinen vor den Kopf zu ſtoſſen. Bisher glaubt er, daß es noch nicht Zeit ſeye, eine vorzuſchlagen, vielweniger diejenige, die er im Sinne hat. Auf dieſe Weiſe werden die Sachen mit der gröſten Harmonie und mit allem Anſtand verhandelt. Wenn ſie alſo jemals hören, daß es hier Streitigkeiten giebt, ſo halten ſie es kek vor eine Lüge. Ich verſichere ſie auf meine Ehre. Vergangenen Donnerſtag hat der Cardinal Orſini in der nahen Zelle des Card. *Choiſeul* eine prächtige Erfriſchung gegeben. Er wird ſie auch alle Sonntage geben. Unter den andern Cardinälen aber iſt kein einiger, der nur einen Caffee gäbe. Es erſchienen faſt alle Cardinäle dabey, ausgenommen Caſtelli, Correggiani, Ganganelli, *de' Roſſi*, der alte Albani und der Cardinal von York, welche des Abends niemal aus ihrer Zelle gehen. Vorgeſtern hatte Fantuzzi zehen Stimmen, heute hat er nur 7. gehabt. Die Stimmen des Stoppani ſind beſtändig 6. Sie ſteigen nicht und fallen nicht.

Aus allem dieſen kann man ſchlieſſen, daß auch in dem Conclave ein verborgener Saame von Anhängern der Nachtmals-Bulle iſt. Zween Cardinäle ſind bisher als offenbare Freunde der Jeſuiten und unſerer Bulle entdekt worden. Es iſt ſehr ungewiß, ob man ſie alle entdecken könne.

§. VIII.

Wider diejenige, ſo andere hindern oder beſchwehren, die Lebensmittel oder andere Dinge dem römiſchen Hofe zuführen.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes impedientes ſeu invadentes eos, qui victualia ſeu alia ad uſum Romanæ Curiæ neceſſaria

adducunt, ac etiam eos, qui, ne ad Romanam Curiam adducantur vel afferantur, prohibent, impediunt ſeu perturbant, ſeu hæc facientes defendunt per ſe vel alios, cujuscunque fuerint ordinis, præeminentiæ, conditionis & ſtatus, etiamſi Pontificali ſeu Regali aut alia quavis eccleſiaſtica vel mundana præfulgeant dignitate.

Desgleichen verbannen und verdammen wir alle, welche diejenige hindern oder angreifen, die Lebensmittel oder andere Dinge zuführen, die zum Gebrauch des römiſchen Hofes nöthig ſind, und auch diejenige, welche verhindern, verwehren, oder andere beunruhigen, daß jene nicht an das römiſche Hoflager zugeführt oder gebracht werden, oder ſolche, die es thun, entweder durch ſich oder durch andere hindern, weß Standes, Ordnung, Vorzugs und Beſchaffenheit ſie auch ſeyn mögen, wenn ſie auch gleich in einer geiſtlichen oder königlichen, oder einer jeden andern kirchlichen oder weltlichen Würde ſtehen.

Rom hat zu allen Zeiten nöthig gehabt, vor ſeine Lebensmittel zu ſorgen. Dieſes Geſchäft wurde ſchon unter den Kaiſern einer gewiſſen Staats-Würde übertragen, welche auch unter den Päbſten blieb. Ohne auswärtige Zufuhr kann die Stadt nicht beſtehen, und auch bey der jetzo ſehr mäßigen Bevölkerung der Stadt muß ſie aus andern Gegenden Getraide und andere Lebensmittel zur Erhaltung ihrer Einwohner haben. Der Ackerbau wird vielleicht nirgends weniger befördert, als in den römiſchen Staaten. Die Trägheit der Landbürger, die Strenge der Abgaben, die widerrechtliche Erpreſſungen der geiſtlichen Vorſteher entkräften den Geiſt der Künſte, Fabriken und Manufacturen. Die klügſte Päbſte haben daher Korn-Magazine in Rom angelegt, um das Brod im Ueberfluß und einem niedern Werth zu erhalten. Aber auch dieſe ſchöne Anſtalt zerfiel unter dem leztern Pontificat. Verpachtungen, in welchen einige Cardinäle ſelbſt verwickelt waren, verdrangen den Geiſt der Geſetze. Das Volk murrte, und warf Clemens XIII. als er ausfuhr, einen Laib in den Wagen: Heiliger Vater, ſchriee alles, den Laib gröſſer.

Die Zufuhr vor ein Land iſt eine bloß weltliche Sache. Man befördert ſie durch Verträge, durch Duldung, durch Leutſeeligkeit, durch gute und richtige Bezahlung. Damit das leztere geſchehen könne, muß ein beſtändiger Umlauf

lauf des Geldes erhalten werden. Dieſen Vortheil hatte Rom lang. Benedict XIV. hemmte denſelben zuerſt dardurch, daß er die ſpaniſche Daterie verkaufte, wiewohl man von ihn ſagen kann, daß Spanien doch das gethan haben würde, was andere weltliche Fürſten zu unſern Zeiten auch thun, und daß alſo Benedict XIV. noch weislich gehandelt, aus einer Sache, die man endlich mit Gewalt behauptet hätte, doch noch zwey Millionen zu erheben. Alle weltliche Fürſten ſchränkten die unerlaubte Geldverſchickungen nach Rom ein. Der Geldumlauf mußte folglich ſtocken, und die römiſche Prälatur ſowohl als das Volk in eine gewiſſe Dürftigkeit verfallen. Unter Clemens XIII. wurden dieſe Grundſätze von Seiten der Fürſten immer weiter getrieben, der römiſche Hof beharrte auf den ſeinigen, verlohr aber hierüber noch mehrere Quellen des Reichthums.

Anfangs glaubte man, ein päbſtlicher Bann würde auf dieſer gedoppelten Seite die vortreflichſte Dienſte thun, und auf einer Seite den Fleiß der päbſtlichen Unterthanen vermehren, auf der andern die Fürſten zwingen, Zufuhr nach Rom gehen zu laſſen, ſo viel man nöthig hätte. Ein jeder Bürger kann es begreifen, daß er verarmen müſſe, wenn er nicht arbeite. Wir ſind aber noch nicht überzeugt, daß die chriſtliche Kirche den Bann vor die Faule erfunden habe, noch vielweniger können wir einſehen, daß andere Fürſten zur Beförderung der Zufuhr durch Bannſtralen angetrieben werden können.

Es iſt alſo auch dieſer Theil der Bulle ganz zeitlich, und betrift einen bloß weltlichen Nutzen. Dieſer Bann ſtimmt mit der Bulle Martin V. die uns der h. Antonius aufbehalten, und mit der Bulle Gregorius XIII. Inter vollkommen überein. Er begreift das, was Sixtus IV. Julius II. Clemens VII. Pius V. zur Beförderung des Ackerbau und zur Erhaltung des Ueberfluſſes in Rom angeordnet haben. Wer alſo einen Menſchen hindert, Lebensmittel an das römiſche Hoflager zu führen, oder wer nur darzu anräth, der iſt verflucht. Das iſt der allgemeine Grundſaz, der hernach nahmentlich auf die Prälaten und Könige, ja noch auf höhere Perſonen, angewandt wird. Die Geſchichte der Päbſte erklärt dieſe Ausdrücke deutlich genug. Unter der hohen Prälatur hat das Haus Colonna in ſeinen Streitigkeiten mit dem päbſtlichen Stule die Zufuhr nach Rom etliche male gehindert. Unter den Königen iſt der König von beeden Sicilien ſehr oft in die Nothwendigkeit geſezt worden, die Ausfuhr von Getraide aus ſeinen Staaten aus zerſchiedenen wichtigen Staatsurſachen zu verbieten. Statt aller Verträge, welche andere Machten mit den

Beherr-

Beherrſchern von Sicilien eingegangen, befiehlt der Pabſt, die Erlaubniß der Zufuhr ſeye eine Schuldigkeit des Königs, und wenn er oder ſeine Miniſter widrige Verfügungen treffen, ſo ſeyen ſie verfluchte Leute. Den Kaiſer zu nennen, trägt die Bulle Bedenken: Sie geht aber Stufenweiß, und wenn er eben dieſes thut, ſo iſt er auch im Banne.

Der weiſe Geſezgeber der Bulle enthält ſich mit gutem Bedacht, die Stadt Rom zu nennen. Die Bürger von Rom dörfen ſich nicht ſchmeichlen, daß es um ſie allein zu thun ſeye. An ihnen liegt nicht ſo viel, wenn nur das römiſche Hoflager ſeinen guten Unterhalt hat. Denn daß es durch gewiſſe Zufälle geſchehen könne, daß ein Pabſt ſich von Rom entfernen, und ſein Hoflager an einem andern Ort aufſchlagen müſſe, iſt aus der Geſchichte bekannt genug. Ein jeder Ort, der die Ehre hat, den Pabſt und ſein Hoflager in ſeinen Mauren einzuſchlieſſen, genießt dieſes Privilegium, und alle Staaten, in deren Bezirk er kommt, ſind eben ſo ſehr verbunden, Zufuhr nach Hof zu liefern, als vormals die italiäniſche Stände ſich zu gewiſſen Lieferungen verpflichtet hatten, wenn der Kaiſer aus Teutſchland nach Italien kam.

Aber auch dieſer Bann hatte wichtige Folgen. Erſtlich ſchränkt er das ganze Repreſſalien-Recht der Fürſten und Könige ein. Nach demſelben kann ein König befehlen, daß die Waaren ſeines Landes nicht zum Beſten eines andern Landes verführt werden. Unſere Bulle aber will, daß dieſes niemals wider den römiſchen Hof ſtatt finde, und auf dieſer Seite iſt die Anmuthung übertrieben und herrſchſüchtig. Hernach ſolle zwar der römiſche Hof die Ausfuhr ſeiner Producten verbieten können, kein einiger König aber ſolle ſich unterſtehen, etwas zurük zu halten, was der römiſche Hof begehrt. Dies iſt deſpotiſch und ungerecht. Drittens ſolle zur Zeit eines Mangels an Lebensmitteln ein Fürſt alle ſeine Unterthanen lieber zu Grunde gehen laſſen, als daß er dem römiſchen Hofe die bequeme Zufuhr abſchneide. Das päbſtliche Geſez iſt allgemein ausgedrükt, nimmt die Hungersnoth nicht aus, und läßt es wenigſtens auf die Willkühr und Erlaubniß des Pabſtes in dieſem Falle ankommen. Endlich, wird zwar ein Fürſt zur Zeit des Kriegs die Schiffe ſeines Feindes confiſciren können: So bald ſie aber Lebensmittel oder ſonſt etwas vor das römiſche Hoflager mit ſich führen, ſo rührte er dieſe geheiligte Waare nicht an, oder der Pabſt ſchleudert ihm einen gewaltigen Fluch nach.

Hierdurch wird alſo das Völkerrecht, und das Recht des Kriegs und des Friedens geſtört, die neapolitaniſche Miniſter bleiben in beſtändiger Gefahr des

Banns,

Banns, und ein wichtiger Theil der Staatsklugheit wird vom Pabſte abhängig gemacht. Aber das ſonderberſte hiebey iſt dieſes, daß, da im römiſchen Staat die Nachtmals-Bulle in ihrer vollen Kraft erkannt wird, nothwendiger Weiſe alle Cardinäle, Miniſter, Prälaten, Kaufleute von Rom im Bann ſeyn müſſen, welche durch ihre Monopolien und Verpachtungen die Preiſe der Waaren, und beſonders des Getreydes ſteigern. Das lezte Pontificat hat neue Beyſpiele davon gegeben. Das römiſche Volk nennt ſie zur Zeit des gegenwärtigen Conclave mit Namen: Aber Senat und Volk ſind lehre Namen, die zu unſern Zeiten nichts bedeuten. Das römiſche Hoflager hat dieſe Begriffe ſchon längſt verdrungen, und bleibt im Beſiz der geſezgebenden Macht.

§. IX.

Wider die Beleidiger derjenigen, die an den apoſtoliſchen Stul ſich wenden, davon zurükkehren, oder ſich an den römiſchen Hoflager aufhalten.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes illos, qui ad Sedem apoſtolicam venientes & recedentes ab eadem, ſua vel aliorum opera interficiunt, mutilant, ſpoliant, capiunt, detinent, nec non illos omnes, qui jurisdictionem ordinariam vel delegatam a nobis vel noſtris Judicibus non habentes, illam ſibi temere vindicantes, ſimilia, contra morantes in eadem Curia audent perpetrare.

Desgleichen verbannen und verfluchen wir alle diejenige, welche die zum apoſtoliſchen Stul kommende und von demſelben zurükreiſende entweder durch ſich oder durch andere umbringen, verſtümmeln, berauben, gefangen nehmen, anhalten, wie auch alle, welche, ohne eine ordentliche oder übertragene Gerichtsbarkeit von uns oder unſern Richtern zu haben, ſich dieſelbe frech anmaſſen, und dergleichen wider die ſich an demſelben Hoflager aufhaltende zu unternehmen ſich erkühnen.

Dieſer Canon enthält 2. Hauptſtücke, welche aber wieder mit gewiſſen Dunkelheiten und Zweydeutigkeiten umhüllt ſind. Beede aber flieſſen aus dem Grundſaz: Alle Chriſten, ſie mögen unterworfen ſeyn, wem ſie wollen, kön-

nen ſich in allen weltlichen und geiſtlichen Angelegenheiten an den Pabſt wenden. In weltlichen Sachen iſt der Recurs an dem römiſchen Stul zwar öfters geſchehen, aber allemal mit Widerſpruch der Fürſten, denen dieſe Gerichtsbarkeit ausſchlieſſungsweiſe zukommt. In geiſtlichen Dingen hat ſich der Pabſt eine Menge von Fällen vorbehalten, welche eigentlich von einem Biſchoff entſchieden werden können. Die Vertheidigung der Biſchöffe haben zu unſern Zeiten Febronius, Pereira und andere über ſich genommen, und die durchlauchtigſte Republik Venedig hat ſowohl unter Benedict XIV. den erſten Verſuch gemacht, die Biſchöffe wieder in ihre alte Rechte einzuſetzen, als auch unter Clemens XII. durch Geſetze den wichtigſten Schritt zum beſten der biſchöfflichen Macht gethan. Portugal hat gleichfalls angefangen, beſondere Macht der biſchöfflichen Gerichtsbarkeit ihren vorigen Glanz wieder herzuſtellen. Von allen dieſen dogmatiſchen und Staats-Verſuchen müſſen wir in der Geſchichte dieſer Bulle das weitere ſprechen.

So bald der römiſche Stul den allgemeinen Recurs aus der ganzen Welt als erlaubt und als entſcheidend anſieht, ſo mußte vor diejenige geſorgt werden, welche ſich wirklich an den römiſchen Hof begaben, um ihre Rechtsſachen allda auszuführen. Die Fürſten haben, als dieſe Recurſe am häufigſten waren, freche Recurrenten angehalten: Friederich II. hat ſie am Leibe geſtraft, andere haben ſie in Gefängniſſe gewörfen, weil ſie dieſelbe als Leute anſahen, die ſich wider ihre rechtmäßige Obrigkeit empörten, und den römiſchen Hof zuweilen mit falſchen Nachrichten hintergiengen. Aus dieſer Quelle floß der Befehl, ſolche Recurrenten auf ihrer Reiſe zu ſichern, und Richter zu verdammen, die ohne päbſtliche Delegation wider ſie gerichtliche Urtheile zu verhängen. Hierdurch erklärt ſich der Pabſt allein als Richter aller Recurrenten, ſie mögen Ausſchweifungen verüben, welche ſie wollen, und wo ſie wollen. In Rom ſelbſt aber mußten ſie eben ſo ſicher ſeyn, daher man diejenige, ſo am römiſchen Hoflager ſich wirklich befinden, vor aller andern Gerichtsbarkeit freyſprach.

Dieſes iſt der Geiſt der päbſtlichen Geſetze, den man ſchon in der Bulle Martins VI. ſo wie ſie bey dem h. Antonin ſteht, ausgedrukt findet. Eben dahin zwekt eine Menge geiſtlicher Geſetze ab. Can. *final. de Treuga et pace.* Gloſs. ad Can. *Diverſitatem de Conceſſion. Præbend.* Can. *ſecundo requiris, de appellationibus*, und überhaupt in allen andern, die unter dem Titel von Appellation ſtehen, oder von den Canoniſten dahin gezogen werden.

Die Lehrer der geiſtlichen Rechte ſind hier wieder ſehr ſorgfältig, den Sinn ſolcher Canonen zu entwicklen. Sie dehnen ſie ſo weit aus, daß ſie in der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes eine drolligte Rolle ſpielen. Sie berufen ſich auf eine Verordnung Bonifacius VIII. [1]) und ſetzen feſt, daß diejenige, ſo die Recurrenten beleidigen, eben ſo ſtrafbar ſind, als diejenige, welche ein ſolches Urtheil ausführen. Die Vernunft wird jeden ſchamroth machen, wenn er an die Diener der Obrigkeiten gedenkt, welche man hierzu gebraucht. Der Gegenſtand iſt gar zu klein, wenn ein Bann das Schwerd des Scharfrichters beſchwören ſolle. *Suarez*, [2]) dieſer witzige Vertheidiger der geiſtlichen Macht, bleibt noch mehr im Schranken. Er behauptet zwar den Grundſaz von der Freyheit aller Recurrenten, aber im vorzüglichſten Verſtand begreift er die Geiſtliche darunter, welche ſich an den apoſtoliſchen Stul wenden, entweder um ordinirt zu werden, oder in Appellationsſachen, oder um Beneficien zu ſuchen. Wenn aber einem Richter einfiele, ihnen ihre Urkunden hinwegzunehmen? Wer ſo frech iſt, ſich an päbſtlichen Briefen zu vergreifen, wehe ihm, er iſt verdammt. [3]) Noch mehr: Wer einem Recurrenten einen Zahn ausreißt, ihm den Bart ausrauft, wer dem Leichnam eines Recurrenten nur ein Glied abſchneidt, wehe ihm, der iſt verflucht! Das ſind doch ſehr wichtige Fragen, welche dem menſchlichen Verſtande Ehre machen! [4]) Wie nöthig war es, daß die Fürſten ſolche kindiſche Lehren aus ihren Schulen verbannten!

Denn ſolche elende Folgen können nur müßige Köpfe beſchäftigen. Ein ernſthaftes Gemüth hält ſich an das Weſentliche, und dieſes beſtehet in einer vor unſere weltliche Fürſten ſehr gefährlichen Lehre. Die Gerichtsbarkeit aller ihrer Richter verſtummt, ſie dörfen ſich nicht unterſtehen, wider die Recurrenten das geringſte vorzunehmen, ſie müſſen zuſehen, wie alle Beklagte ſich von ihrem Richterſtul an einen andern wenden, und darzu ſollen ſie die Hände bieten, und ſelbſt die Feſſeln ſchmieden, womit man ihren Fürſten die Hände bindet. Allen Königen und Fürſten zum Troz wird die Kirchen-Immunität auch auf die gerichtliche Handlungen ausgedehnt, und ihnen der Fluch entgegen gerufen, ſo bald ſie ſich widerſetzen. Ein jeder Geiſtlicher, ein jeder Bauer kann damit ſeinen Fürſten äffen. So bald er nur zum Hauſe hinaus geht, um ſich auf die Straſſe der Recurrenten zu begeben, ſo fängt ſein Privilegium ſchon an.

1) de homicid. in 6.
2) de Cenſuris diſp. 45. IV. n. 5.
3) *Duarenus* c. IX. quæſt. XXII. B. Cœn.
4) Weitläufig ſprechen *Atteri*, *Hagolinus*, *Duarenus* u. a. davon.

Dieſe vor ungehorſame Bürger nur allzutröſtliche Worte ſtehen bey dem Jeſuiten *Scorza.* [z])

Alſo macht dieſes Geſez alle Geiſtliche wider ihre Biſchöffe kühn, und ſchützet alle Frevler wider ihre Fürſten. Wer will ſie ſtrafen, auch wenn ſie zurükkommen? Wer will ſie mit Landesverweiſungen bedrohen, wenn ſie nach Rom fliehen? So lang ſich die Schuldige da aufhalten, ſind allen weltlichen Criminal-Rechten die Hände gebunden. Welcher Fürſt wird dieſe Folgen gleichgültig anſehen? Unruhige Köpfe giebt es in jedem Staat, denen an den Geſetzen ihres rechtmäßigen Herrn ſehr wenig gelegen iſt. Dieſen ſteht die mütterliche Schoos des römiſchen Hofs offen, dahin eilen ſie, da beſchwehren ſie ſich über ihre Fürſten, da ſtreuen ſie den Saamen der Uneinigkeit aus. Freylich thun es viele unter dem Vorwand, Beneficien zu ſuchen. Sie finden ſie auch, aber als Belohnungen, daß ſie ihrem Fürſten getrozt! Wir werden unten die neueſte Beyſpiele davon hören.

§. X.

Wider diejenige, ſo Leute hindern, die aus Andacht nach Rom gehen, oder von Rom zurükkommen.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes interficientes, mutilantes, vulnerantes, detinentes, capientes, ſeu deprædantes Romipetas ſeu peregrinos ad urbem cauſa devotionis ſeu peregrinationis accedentes & in ea morantes vel ab ipſa recedentes, & in his dantes auxilium, conſilium vel favorem.

Deßgleichen verbannen und verdammen wir alle, welche diejenige, die aus Andacht oder als Pilgrime zur Stadt gehen, und in derſelben ſich verweilen oder von derſelben wieder zurükgehen, umbringen, verſtümmeln, verwunden, anhalten, gefangen ſetzen, oder berauben, und hiebey helfen, rathen, oder ſie begünſtigen.

Von

z) in Select. Summ. Pontif. Conſtitut. theor. 418. Incipit privilegium, cum quis domo egreditur, & itineri ſe exponit intentione accedenti ad Rom. Curiam.

Von einem Geſchichtſchreiber fordert man nicht, daß er dogmatiſire. Er kann es den Gottesgelehrten überlaſſen, den Nutzen, die Nothwendigkeit, den canoniſchen Gebrauch der Indulgentien zu erweiſen. Aber das kann er nicht unbemerkt laſſen, daß viele Lehrer einem jeden Biſchoffe erlauben, in ſeinem Kirchſprengel Wallfahrten anzuordnen und Indulgentien zu geben, ſo wie ſie der Pabſt in Rom anordnet. Wenn er denn noch Ueberdies findet, daß jede Stadt eine Menge Indulgentien genießt, daß in einer Stadt oft mehrere Kirchen vollkommenen Ablaß verſchaffen können, ſo zeigt er es zu dem Ende an, daß unſere katholiſche Fürſten wiſſen, wie ſie in ihren eigenen Staaten oft eben ſo viele und wirklich päbſtliche Indulgentien haben, als ein Pilgrim immer in Rom erhalten kann. Es iſt alſo ganz unnöthig, daß man das in der Ferne ſuche, was man in der Nähe haben kann: Folglich muß dieſe Verordnung wieder einen ganz weltlichen Grund haben, wenn ein jeder verdammt wird, der andere, ſo Andacht halben nach Rom gehen, hindert oder beleidigt.

In keinem Lande hat nichts mehr zur Bevölkerung deſſelben beygetragen als in Rom der heilige Gedanke, daß die römiſche Indulgentien viel beſſer ſeyen, als andere. Die Päbſte haben daher zu allen Zeiten ſolche Pilgrime in ihren Schuz genommen, und dieſes war ein Reſervat des römiſchen Stuls noch ehe die Jubelfeyer in die Chriſtenheit eingeführt wurde. Man ſehe den Can. Si quis Romipetas und Can. III. Cauſ. XXIV. q. 3. und noch andere, welche diſt. 78. ſtehen. Ganz natürlich war es, daß ſolche Leute das Geld aus dem Lande führten, es in Rom verzehrten, hierdurch ihrem Vaterlande träge Bürger erzogen, ihm edle Theile des Fleiſſes und der Nahrung entriſſen, und den Nahrungsſtand der Römer beförderten, bey welchen ſie doch nichts erhielten, als was ſie zu Hauſe von ihrem eigenen Biſchoffe viel wohlfeiler erlangen konnten.

Noch ſchöner aber war die Erfindung Bonifacius VIII. Als ſich nach der Erzählung des Ciacconius am Ende des XIII. Jahrhundert ein Gerücht in Rom ausbreitete, daß man alle hundert Jahre auſſerordentlichen Ablaß haben könne, ſo nahm er als ein guter Staatskündiger dieſes vor bekannt an, ordnete dieſe Jubelfeyer, und zog zwey Drittheile von Europa nach Rom, wobey eben ſo viele Ausſchweifungen vorgiengen, als jemals zuvor bey den Kreuzzügen bemerkt worden waren. Hierdurch wurde Rom ſo bereichert, daß es andere Päbſte als ein ſicheres Mittel anſahen, durch ſolche Religions-Begriffe die Welt zu bezaubern, und ſie zu bereden, daß es viel beſſer ſeye, ſein Geld in dieſer heiligen Stadt aufzuzehren, wo man vor alle mögliche Sünden auf ſo viele

Jahre als man wollte, Ablaß haben könnte. Der erſte Verſuch hatte ſie lüſtern gemacht. Sie wünſchten, daß ein Jahrhundert von kürzerer Dauer wäre, und das konnten ſie ja befehlen, wie ſie wollten. Clemens VI. wiederholte das heilige Jahr im Jahr 1350. Urban VI. wartete nicht einmal funfzig Jahre, ſondern hielte es im Jahr 1390. Jedoch wollte Bonifacius IX. die hundertjährige Jubelfeyer auch genieſſen, und feyerte ſie im Jahr 1400. Martin V. begieng ſie im Jahr 1423. Nikolaus V. im Jahr 1450. der es endlich auf 25. Jahre ſezte, ſo wie es noch jezo gefeyert wird.

Dieſes waren nothwendige Folgen von dem Vorurtheil, daß die römiſche Indulgentien von einer ganz andern Natur und Beſchaffenheit wären, als alle andere. Das Geld war wohl dabey auf allen Seiten die Hauptſache. Städte und Provinzien wurden ausgeleert, und alles lief Rom zu. In dem Jubeljahr Bonifacius des VIII. waren 200. tauſend Pilgrime in Rom, ohne diejenige, welche noch auf dem Wege waren. Die römiſche Kirche bekam einen groſſen Schaz auf zerſchiedene Arten, und die Römer bereicherten ſich. [1]) Johannes Villani, der damals ſelbſt in Rom war, ſagt, ein groſſer Theil der damals lebenden Chriſten habe dieſe Reiſe gemacht, und alle Römer haben ſich durch den auſſerordentlichen Verſchluß von Lebensmitteln bereichert. Eben ſo zahlreich war die Menge ſolcher heiligen Pilgrime zur Zeit Clemens VI. Die Geſchichtſchreiber des XIV. Jahrhunderts erzählen ganz auſſerordentliche Dinge davon. Der Verfaſſer des Lebens des *Cola di Rienzi* ſagt: In dieſem Jahre kam ohne irgend eine Hinderniß die ganze Chriſtenheit nach Rom. Matthäus Villani [2]) beſtimmt dieſen Ausdruk noch genauer. Nach der Rechnung derjenigen, ſagt er, die ſich damals in der Stadt Rom aufhielten, waren beſtändig 1000000. bis 1200000. Menſchen da. Die Straſſen waren beſtändig ſo voll, daß ein jeder nur dem Haufen der Fußgänger und Reuter nachfolgen mußte, weil es unmöglich war, fortzukommen. Oft geſchahe es, daß zween, drey, vier, zuweilen 6. bis 12. in der Enge und unter dem Gedränge der Leute erſtikt wurden. Eben ſo beſondere Nachrichten finden wir von dem Jubeljahr des P. Nikolaus V. Pius II. [3]) drukt es durch eine unzählbare Schaar aus. Sabellikus [4] behauptet, daß man ſeit der Schöpfung der Welt niemal eine ſo zahlreiche Verſammlung unter dem Vorwand von Religion geſe-

1) S. *Antoninus* P. 2. tit. 20. c. 8. §. 11.
2) L. I. c. 55.
3) Comment. L. 2. innumerabiles advenerant plebes.
4) L. V. Ennead. X.

geſehen, und Jacob Meſern [1]) meldet, daß wieder viele auf den Straſſen von Rom zerquetſcht worden. So gieng es auch bey andern Jubelfeyern.

Die Päbſte machten ſich ein eigenes Geſchäft daraus, dieſen Eifer der Völker nicht erkalten zu laſſen. Die Fürſten konnten auch niemal ganz damit zufrieden ſeyn, wenn ſie ihre Unterthanen ſchaarenweiß nach Rom eilen ſahen, allwo ihre Einbildungskraft mit ganz andern Bildern angefüllt wurde, als mit ſolchen, welche einem Bürger das Bild ſeines Fürſten in das Herz drücken. Sie hätten ihre Leute zum Krieg nöthig, ſie fanden, daß durch dieſe unordentliche Lebensart Peſt und andere Krankheiten in ihre Staaten zurükgebracht wurden. Sie ſuchten daher, ſie durch die gelindeſte Mittel von dieſer Raſerey abzubringen. Die Päbſte aber wußten immer neue Mittel zu erfinden, die Fremde herbey zu locken. Alexander VI. verlängerte das heilige Jahr zum Beſten der Fremden, damit ſie ihr Geld nach Rom mit aller Bequemlichkeit bringen könnten. Clemens VII. wollte ſogar alle andere Indulgentien der ganzen Chriſtenheit aufheben, damit kein anderer Ablaß gültig wäre, als der Römiſche. Denn ſchon damals waren einige vernünftige Leute, welche einſahen, daß, wenn man in der Nähe Ablaß haben könnte, man ihn nicht mit ſo vieler Mühe in entfernten Landen ſuchen müßte. Katholiſche Fürſten dörfen nur den Ablaß aller privilegirter Oerter, Kirchen, Altäre, in ihren Staaten zuſammen rechnen ſo werden ſie finden, daß ein jeder ihrer Unterthanen, wenn er auch 200. Jahr alt würde, in ſeinem eigenen Vaterlande Vergebung der Sünden und Ablaß mit den canoniſchen Bußzuſaz haben kann, ſo viel er will, ohne einmal die Rechte der ordentlichen Biſchöffe, welche doch Kraft ihrer Einſetzung eben dieſe Gewalt haben, darzu zu gebrauchen.

Wallfahrten kamen in der Kirche frühzeitig auf. Eine nicht geprüfte Andacht begeiſterte die Völker, ſo daß ſie an die äuſſerſte Ende von Europa, vorzüglich aber nach Jeruſalem zum h. Grabe haufenweiß eilten. Die Kreuzzüge haben dieſen Geſchmak in Europa allgemeiner gemacht und mehr ausgebreitet. Aber niemand war eifriger als die Päbſte, den Geiſt der Glaubigen nach Rom zu wenden. Sie erfanden ungewöhnliche und ganz neue Ceremonien, womit ſie die Leute an ſich lokten. Bonifacius VIII. fieng an, der Schaar von Pilgrimen den Abdruk vom Geſichte JEſu zu zeigen, den er der Veronika auf ihren Schweißtuche zurükgelaſſen. [2]) Dieſe Veronika, wie man ſie gemeinig-

1) Annal. Flandr. ad a. 1499.

2) *Vittorelli* Storia de' Giubilei P. I.

meiniglich nennt, wird ſeit ſeinen Zeiten noch alle Jahre zur Verehrung ausgeſtellt. In vorigen Zeiten bezeugte jederman eine groſſe Hochachtung gegen dieſes Bild, und er glaubte und rühmte ſich, JEſum geſehen zu haben. Die Oefnung des heiligen Thors mit einem ſilbernen Hammer war ein Bild, woran ſich die Sinnen des unerfahrnen Pilgrims hielten. Das hatte er in ſeinem Leben nie geſehen, das wollte er ſehen, und deswegen lief er nach Rom, weil ihm kein Biſchoff ſo ſchöne und ſo heilige Sachen zeigen konnte. Starb er auch unterwegs, ſo glaubte er, gerad in den Himmel zu kommen. Aeltern Zeiten können wir ſolche Mißgeburten des menſchlichen Verſtandes verzeihen. Es war allemal eine Schwachheit, und zeugte von einem nicht genug unterrichteten Gewiſſen, wenn die Kreuzfahrer mit den boshafteſten Herzen die Begeiſterte davon liefen, und mit Freuden ſtarben, weil ſie glaubten, ihr Dienſt ſeye GOtt angenehm, und ſie werden gerad in den Himmel geführt. Aber ſollte man glauben, daß noch zu unſern Zeiten ſolche ausſchweifende Grundſätze behauptet würden? Fürwahr, gewiſſe Länder haben das Unglük, darzu beſtimmt zu ſeyn, daß ſie in der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes eine traurige Rolle vorſtellen. Es iſt noch nicht allzu lang, daß eine Indulgentien-Geſtattung im Drucke erſchien, in welcher geſagt wurde, daß, wer den Proceſſionen der Miſſionarien von Indien anwohnt, vollkommene Vergebung der Sünden habe, wenn er auf dem Wege ſterben ſollte. Es war auch von einem ſo andächtigen Pabſt, als Clemens XIII. war, nichts anders zu erwarten, als daß er ſelbſt vielen Geſchmak an Proceßionen zeigte, und die Chriſten darzu ermunterte, als zu einer Sache, in welcher ſie auch bey dem Tode gerad den Himmel zu eilten. Noch vier Tage vor ſeinem Ende ſchikte Clemens XIII 80. Zechinen an das römiſche Collegium, damit man in allen Meſſen Allmoſen austheilte, und den Höchſten bäte, am Feſt der Reinigung Mariä ihm diejenige Gnade zu erzeigen, die er ſich ſo oft und ſo ernſtlich von ihm ausgebeten hatte. Er wollte in den kritiſchen Umſtänden, in welchen ſich ſein Stul befand, noch öffentliche Gebete anordnen und eine Jubelfeyer ausſchreiben; ſein Gebet hatte hauptſächlich dieſen Zwek, GOtt wolle ihn ſterben laſſen, wenn er ihn beleidigen oder zugeben ſollte, daß die Rechte der Kirche geſchmälert würden. Er wollte auch noch in der Sache von Parma ein Conſiſtorium halten, und die Willensmeynung des ganzen Cardinals-Collegii hören. [1]) Einige Cardinäle wollten ſich in dieſer Sache nicht förmlich erklären, wenn ſie anders nicht wider die Nachtmals-Bulle handlen wollten. Das Conſiſtorium wurde verſchoben: Jedoch wurde eine Congregation von zerſchiedenen Cardinälen angeſagt. Aber der Pabſt ſtarb noch

zuvor,

1) Anneddote relazioni della morte di Clem. XIII. N. I. S. 13.

zuvor, und ſeine getreue Freunde ſahen ſeinen Tod als eine Erfüllung ſeiner Wünſche an. Dieſes veranlaßte einen Römer, den Cardinälen den Rath zu geben, nicht auf Heiligkeit zu ſehen, ſondern vielmehr ihr Augenmerk darauf zu richten, wer zur Regierung die gröſte Tüchtigkeit habe, und weniger gut ſeye als Clemens, ſonſt würde Rom auf immer in Aengſten und in Armuth ſeyn. [1])

Es iſt alſo der Geſchmak an Jubiläen und an römiſchen Wallfahrten, welcher in unſerer Bulle durch Bannflüche geſichert wird, zu unſern Zeiten keinesweges mit dem wahren Staats-Intereſſe unſerer Fürſten vereinbart. Ganze Länder leiden an ihrer Bevölkerung: Auf dem Wege ſelbſt geſchehen die gröſte Ausſchweifungen, welche von Andächtigen nicht erwartet werden ſollten. In Rom ſelbſt mußte man vormals ein ſehr wachſames Aug auf ſolche Leute haben. Tag und Nacht mußten vier Geiſtliche die Vatikan-Kirche bewachen, damit kein Frevel verübt würde, wordurch die Ehre dieſes Tempels beflekt werden könnte. Der wahre Geſchmak der Künſte verlohr ſich, weil dieſe Reiſen die Faulheit der Künſtler zu rechtfertigen ſchienen. Es thaten ſich ganze Geſellſchaften von Volk zuſammen, welche alle fremde Befehle verachteten. Unter Clemens VIII. kamen in kurzer Zeit 570. ſolcher Geſellſchaften in Rom an [2]) Wie wenig ſolche beſondere Vereinigungen mit den geſunden Grundſätzen der Staatskunſt paſſen, ſieht ein jeder ein. Ein jeder Staat ſieht darauf, daß das Geld ohne Noth nicht aus dem Vaterlande gehe. Schaaren von Pilgrimen führen alſo zwar viele Summen nach Rom, aber ſie entziehen ſie ihrem Vaterlande, ihrem Fürſten, dem Fleiß der Nation, dem Geiſt der Künſte und Manufacturen, und ſchaden der Lebhaftigkeit einer Nation, welche in eine gewiſſe Religions-Tändeley verfällt.

Es iſt auch keine neue Erfindung der Fürſten unſerer Zeiten, wenn ſie auf die Ausfuhr des Geldes nach Rom aufmerkſam ſind. Es iſt ſchon lange, daß man in Europa den Schaden der Jubiläen eingeſehen, und das Concilium von Coſtanz hatte ſchon den edlen Vorſaz, die Macht der Päbſte in Anſehung der Jubiläen einzuſchränken, wie man aus den Acten deſſelben erſieht. Einige Könige haben es ſchon vormals verſucht, und vielleicht werden es noch andere in

Zu-

1) Non badate a Santità, mà à chi abbia pel governo Più giudizio e men bontà, altrimente in ſempiterno ſeu ſtaremo in verità in angoſcie e povertà.

2) *Vittorelli* P. 3. p. 444.

Zukunft verſuchen, ihre Unterthanen einzuſchränken, damit ſie nicht einer Sache wegen nach Rom laufen, welche ſie zu Haus und von ihren Biſchöffen viel wohlfeiler haben können. Aber eben dieſes bewegte die Päbſte, ihre Verſuche durch Bannflüche zu dämpfen.

§. XI.

Wider diejenige, ſo Cardinäle, Patriarchen, Erzbiſchöffe u. ſ. f. mißhandlen, und die darzu anrathen.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes interficientes, mutilantes, vulnerantes, percutientes, capientes, carcerantes, detinentes, vel hoſtiliter inſequentes S. R. E. Cardinales, Patriarchas, Archiepiſcopos, Epiſcopos, Sedisque apoſtolicæ Legatos vel Nuncios, aut eos a ſuis Diœceſibus, Territoriis, terris ſeu Dominis ejicientes: Nec non ea mandantes, vel rata habentes, ſeu præſtantes in eis auxilium, conſilium vel favorem.

Desgleichen verbannen und verdammen wir alle diejenige, welche die Cardinäle der h. Römiſchen Kirche, die Patriarchen, Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Legaten oder Nuncien des apoſtoliſchen Stuls umbringen, verſtümmeln, verwunden, ſchlagen, gefangen ſetzen, anhalten oder feindlich verfolgen, oder ſie aus ihren Kirchſprengeln, Gebieten, Ländern oder Herrſchaften verſtoſſen, wie auch diejenige, ſo dieſes befehlen oder beſtätigen, oder darinn Hülfe, Rath und Gunſt geben.

Hierdurch wird die Perſonal-Immunität der Cardinäle und andere feſtgeſezt, welche in den höchſten Würden der Kirche ſtehen. Wir finden in den Clementinen die berühmte Verordnung, ſi quis ſuadente diabolo, welche viel ausgebreiteter iſt als unſere vorliegende. Clemens will dardurch einen jeden Clericum, wenn er auch nur die erſte Tonſur hat, von aller Gewaltthätigkeit geſichert wiſſen, und behält ſich den Bann zu ſeiner eigenen Erkänntniß vor. In unſerer Bulle aber hat die Perſonal-Immunität der Geiſtlichen einen beſondern Artikel.

Die Welt kennt aber wenige Privatleute, welche die Neigung hätten, einen Cardinal, oder Patriarchen, oder Nuncien zu verjagen und zu beleidigen. Könige

Könige und Fürſten ſind es, die mit ihnen zu thun haben, und wider ſie iſt dieſer Bann gerichtet. Es iſt alſo ein römiſcher Hoffluch, der ſeine Nuncien auch wider alle Könige zu ſchützen ſucht. Der Regent iſt verflucht, der die Hand an einen Cardinal legt, und ſein Miniſter iſt auch verflucht, der ihm darzu anräth. Folglich iſt auch hier ein wunderbares Gemiſche von Religion und von Staatsabſichten.

Es iſt aber dieſer Bann auch ſehr neu. Vor Leo X. ſtund er noch nicht in der Nachtmals-Bulle, und erſt Gregor XIII. ſezte die Cardinäle hinzu, welche Leo ausgelaſſen hatte. Das Geſez ſelbſt ſtund ſchon lang in dem canoniſchen Recht, welches alle Geiſtliche vor der Gewalt der Fürſten ſchüzt. Vor die Cardinäle ſind von den älteſten Zeiten bis auf uns immer neue Privilegien gegeben worden, vornemlich nahm ſich Bonifacius VIII. derſelben an in Can. Felicis, de Pœnis in 6. Vor die Biſchöffe und ihre Immunität war ebenfalls lang zuvor geſorgt worden. Ihre Freyheiten ſammlen die Canoniſten aus Gelegenheit der Clementine Si quis ſuadente diabolo, de Pœnis.

Die Geſchichte lehrt uns, daß Cardinäle und Biſchöffe zuweilen umgebracht, zuweilen feſtgeſezt und vertrieben worden. Man entſinne ſich deſſen, was Heinrich III. von Frankreich wider den Cardinal von Lothringen, den er umbringen ließ, zu unternehmen veranlaßt worden. Heinrich IV. ſezte den Cardinal von Bourbon gefangen. Man bedenke, was die päbſtliche Nuncien in den bürgerlichen Kriegen von Frankreich vor eine Rolle geſpielt, und wie man ſie überall an der Spitze der Feinde gefunden. Man erwäge, was der päbſtliche Nuncius in Irrland vor ein Blutbad angerichtet, und wie der Cardinal von Retz den Geiſt der Empörung genährt. Man leſe nur einige Inſtructionen der päbſtlichen Nuncien in Teutſchland zur Zeit des dreyſigjährigen Kriegs, um überzeugt zu werden, wie vielen Antheil ſie an dieſer allgemeinen Zerrüttungen gehabt. Ein Geſchichtſchreiber hat hier eine tragiſche Scene vor ſich, wenn er von Biſchöffen reden ſolle, welche ihre Hirtenpflicht vergeſſen, und ſich der weltlichen Regierung und den Fürſten auf alle Arten widerſetzen. Es iſt ihm leyd, wenn er Unterthanen findet, welche ſich nach Rom verfügen, um ſich allda als Biſchöffe ordiniren zu laſſen, damit ſie unter der Hülle dieſes ehrwürdigen Charakters ſich ihren Fürſten mit mehr Macht widerſetzen können. Denn in dieſer Stadt lernen ſie, daß der Gehorſam gegen die Fürſten Erbſünde ſeye. Das Gift dieſer Erbſünde, denn ſo ſpricht man in Rom, iſt ſo ſtark, daß es einen Cardinal aller Hofnung beraubt, Pabſt zu werden. [1]) Wenn ein Cardinal in einer

1) Il pecc. orig. è --- d'avere ottenuto il Capello per nomina del Re di Francia, di Spagna e dei loro Aderenti, Aneddote iſt. N. II. S. 23.

innigen Verbindung mit einem König ſteht, ſo iſt er ſchon von der Erbſünde befleckt, und davon iſt Rom ſo überzeugt, daß es ſo gar die Sprache der Poeten wird. Ein Gedicht, das zur Zeit des gegenwärtigen Conclave erſchien, und die Ueberſchrift hat: Codicillo del P. Generale dé Geſuiti fatto per gli atti del Palmieri Notaro Capitolino, ſchilt den Herrn Cardinal Serſale aufs äuſſerſte wegen ſeiner Treue gegen ſeinen König: Auch dieſer arme Cardinal iſt durch die Nachtmals-Bulle verdammt mit jenem gottloſen Florentiner. Beyde haben ein verbanntes Blut in ihren Adern, und ſind doch munter. Und wie verächtlich wird der Herr Cardinal Orſini dargeſtellt, welcher mit dem neapolitaniſchen Hof in der genaueſten Verbindung ſteht. Jener B. . heißt es, genannt Orſini, der halb-Römer und halb-Neapolitaner iſt, hat ſeine Cardinals-Mütze mit ſeiner eigenen Hand beſchmuzt, als er zu ſeiner Schande ſtolz zum Throne des Pabſts trat, um jene Schrift des unwürdigen Raths Tanucci zu überreichen, und jenen groſſen Gedanken (von Unterdrückung des ganzen Jeſuiter-Ordens) ſeines Königs zu melden. So tiefe Wurzeln hat die Nachtmals-Bulle in den Gemüthern der Römer geſchlagen, daß ſie es wie die Erbſünde verabſcheuen, wenn ein Cardinal vor ſeinen König Achtung hat, und in einer genauern Verbindung mit ihm ſteht.

Der Geiſt der canoniſchen Geſetze und die charakteriſirende Gewohnheiten der Römer ſchlieſſen alſo den wahren Verſtand dieſes Canons auf. Alle Cardinäle und Prälaten werden dadurch in Rükſicht auf ihre Könige in ein ſolches Anſehen geſezt, daß dieſe ſich vielmehr aller Gefahr und allem Schaden in Anſehung ihres Lebens und ihres Reichs ausſetzen ſollen, als daß ſie ſich erfrechten, eine Gerichtsbarkeit über ſie auszuüben, oder ihre gefährliche Unterhandlungen abzuſchneiden, oder die päbſtliche Miniſter, die Antheil daran haben, aus ihren Staaten zu entfernen. Die Prälaten mögen ſich vergehen, wie ſie wollen, ſo muß der Regent ſo gut als ſein Unterthan mit Geduld erwarten, was der Pabſt verfügt, und wenn ein König einen ſolchen Prälaten antaſtet, ſo iſt er im Banne. Je mehr aber der Cardinal den Königen trotzet, deſto gröſſer iſt er, und es iſt eine Empfehlung vor einen manchen groſſen Geiſtlichen, er mag gethan haben, was er will, wenn er erweiſen kann, daß er in der Ungnade ſeines Königs iſt.

§. XII.

§. XII.

Wider die Stöhrer derjenigen, die Geſchäften halber ſich an das römiſche Hoflager begeben.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes illos, qui per ſe vel per alios perſonas eccleſiaſticas quaſcunque vel ſæculares ad Romanam Curiam ſuper eorum cauſis & negotiis recurrentes, ac illa in eadem Curia proſequentes aut procurantes, negotiorumque geſtores, advocatos, procuratores & Agentes ſeu etiam Auditores vel Judices ſuper dictis cauſis vel negotiis deputatos, occaſione cauſarum vel negotiorum hujusmodi occidunt, ſeu quoquomodo percutiunt, bonis ſpoliant ſeu qui per ſe vel per alios directe vel indirecte delicta hujusmodi committere, exequi vel procurare, aut in eisdem auxilium, conſilium vel favorem præſtare non verentur, cujuscunque præeminentiæ & dignitatis fuerint.

Desgleichen verbannen und verfluchen wir alle diejenige, welche durch ſich oder durch andere alle geiſtliche oder weltliche Perſonen, die ſich wegen ihrer Rechtsſachen und Geſchäfte an das römiſche Hoflager wenden, und an eben dieſem Hoflager ſie ausführen oder betreiben, und ihre Sachwalter, Advokaten, Prokuratoren und Agenten, oder auch die Auditoren oder Richter, die in beſagten Rechtsſachen oder Geſchäften verordnet ſind, aus Gelegenheit dergleichen Rechtsſachen oder Geſchäfte umbringen, oder auf irgend eine Art ſchlagen, ſie ihrer Güter berauben, oder welche durch ſich oder durch andere mittelbar oder unmittelbar dergleichen Verbrechen zu begehen, auszuführen oder zu betreiben, oder dabey Hülfe, Rath oder Gunſt zu erzeigen ſich nicht ſcheuen, weß Standes und Würde ſie auch ſeyn mögen.

Eine neue Verordnung wegen der Recurrenten! Dieſe Materie kommt noch etliche male vor; ſie muß alſo vor den Geſezgeber von äuſſerſter Wichtigkeit ſeyn. Die wahre Abſicht deſſelben iſt, eine gänzliche Immunität feſtzuſetzen. Gleichwie nun von der Perſonal-Immunität im folgenden gehandelt wird, alſo gründet dieſer Befehl vorzüglich die Real-Immunität, und entwickelt die Materie

terie von den gerichtlichen Handlungen. Der Bann wird wider diejenige ausgeſprochen, wes Standes ſie auch ſeyn, welche Leute, ſo ſich nach Rom an das Hoflager wenden und allda ihre Sachen führen, ihre Agnaten, Prokuratoren, Spediteurs, Correſpondenten, Richter, Advokaten, Faktore, Auditore, umbringen, berauben, oder auch nur mishandlen. Dieſe ganze Ausdehnung geben Bonacina, Reginaldus, Altieri u. a. dem obgemeldten Strafgeſez. Souſa, Sairus, Reginaldus u. a. fügen hinzu, daß es gleich viel iſt, ob man ſich in eigener Perſon oder durch Briefe nach Rom wende: denn in beeden Fällen erlange man den Charakter eines Recurrenten.

Aber wohin zwekt dieſer Canon ab? Die Lehrer des canoniſchen Rechtes begnügen ſich hier mit der bloſen Schale, und dringen nicht tiefer in das Weſen der Sache ein. Es würde auch vor ſie gefährlich ſeyn, wenn ſie die wahre Abſicht dieſes Geſetzes in ihren Büchern anzeigten. Andere mögen wohl der Sache nicht auf den Grund geſehen haben, und verdienen diesfalls Entſchuldigung. Man bedenke aber, mit wie vieler Aufmerkſamkeit und Ueberlegung alle Worte dieſer Bulle ſo viele Jahrhunderte überwogen worden. Man verbinde damit die dringende Sorgfalt, daß dieſe Bulle in allen Reichen und Staaten kund gemacht werde, allwo ſie ganz unnüz wäre, wenn ſie blos das Zeitliche in den Staaten der römiſchen Kirche beträfe. Folglich muß dieſes Geſez eine andere künſtlich verſtekte Urſache haben, welche man in der Geſchichte der römiſchen Päbſte bald entdecken wird. Es iſt bekannt, daß ſich die Päbſte ſeit dem IX. Jahrhundert das Recht angemaßt haben, ihren Hof als ein allgemeines Oberappellations-Gericht in allen weltlichen Rechtshändeln aller Fürſtenthümer aufzuwerfen, an welches man vor dem Urtheil aller Fürſten ſich wenden könnte, ohne daß jemand ſich unterſtehen dürfte, ſich darwider zu ſetzen. Die Vorurtheile der Zeit, gewiſſer Provinzien und Reiche haben oft Fürſten ſelbſt veranlaßt, vor dieſem Oberappellations-Gericht ihre Sachen auszuführen. Davon ſind uns in den geiſtlichen Geſetzen ſehr viele Spuren übrig geblieben, in welchen wir gewiſſe Entſcheidungen in weltlichen Angelegenheiten der Layen antreffen. Dadurch iſt die römiſche Rota nach und nach eines der allerwichtigſten Gerichte der ganzen Chriſtenheit geworden, ob es wohl jezo mehr auf geiſtliche Rechtsſachen eingeſchränkt iſt. In dieſer Rükſicht iſt unſer Canon ein Prätenſions-Canon, das iſt, ein Geſez, das alle ältere Rechte und Anmaſſungen der Päbſte aufrecht zu erhalten bemüht iſt, zu welchem Ende auch der Bann ſo ſorgfältig neun zerſchiedene Claſſen von Perſonen zu vertheidigen bemüht iſt.

Nach-

Nachdem man in neuern Zeiten alle Aeſte einer guten Geſezgebung gründlich durchgedacht, ſo hat man überall den Grundſaz aufgeſtellt, bürgerliche Rechtsſachen ſollen vor den Gerichten eines jeden Reichs und Fürſtenthums abgethan werden, und dabey hat man ſolche Grundſätze feſtgeſezt, welche einem jeden Lande nach den Gewohnheiten deſſelben am angemeſſenſten geweſen. Der römiſche Hof aber blieb bey ſeinen Anmaſſungen, und der Pabſt erklärt ſich, troz allen Landesgeſetzen, als das Forum competens, maßt ſich alſo die unmittelbare Ober-Herrſchaft und Gerichtsbarkeit über alle Layen-Sachen in der ganzen Welt an, und erhebt ſich hierdurch über alle Könige und Fürſten von ganz Europa.

Niemals ſagt unſer Canon ein Wort vom apoſtoliſchen Stul. Beſtändig ertönt der Ausdruk: Römiſches Hoflager. Und gleichwie es oben der Stadt Rom entgegen geſezt wurde, ſo wird nun auch mit allen weltlichen Hoflagern anderer Fürſten ein Gegenſaz gemacht. Aber auch dieſes hat ſeine wichtige Urſache. Denn da im Can. X. und XI. de foro competenti feſtgeſezt iſt, daß Rechtsſachen, die bloß weltlich ſind, an die weltliche Gerichte gehen ſollen, ſo mußte man ſich des Ausdruks vom apoſtoliſchen Stul deswegen enthalten, weil dieſer bloß geiſtliche Begriffe erwekt; hingegen fand man den Ausdruk: Römiſches Hoflager viel bequemer, weil daſſelbe zum Theil auch weltlich iſt. Dahin zielen ſo viele Kirchengeſetze, welche im canoniſchen Rechte zerſtreut ſind. Man erwäge die Titel de Conſtitutionibus, de majoritate & obedientia, de foro compedenti, de judiciis. Eben dieſes iſt der Geiſt der Bullen Bonifacius des VIII. und auf dieſe Gründe ſtützet ſich auch die allgemeine Regel der Canoniſten, daß alle bürgerliche Geſetze durch die Kirchengeſetze verbeſſert und ergänzt werden. Hieraus floſſen die widerſinnige Folgen von der Macht und dem Anſehen des Pábſtes, welche in unſern Zeiten keiner in ein helleres Licht geſezt, als der vermummte Febronius, deſſen Lehre aber ſo ſtarken Widerſpruch gefunden, daß der Biſchoff von Coimbra ſich unterſtanden, dieſes Hauptbuch und mit demſelben auch andere in einen eigenen Hirtenbriefe zu verdammen, worüber er aber in den Verdacht eines ungetreuen Unterthanen gerathen, und ſich das bekannte Unglük zugezogen hat.

Dieſer weltliche Begriff vom römiſchen Hoflager hat gar nichts gemein mit dem Begriffe vom apoſtoliſchen Stule, und es iſt ſich daher deſto mehr zu wundern, daß der römiſche Hof noch immer die Erhabenheit des erſten über alle andere weltliche Gerichshöfe behauptet. Da man bereit wäre, dem apoſtoli-

ſchen

ſchen Stule alle Achtung wiederfahren zu laſſen, die ihm katholiſche Chriſten ſchuldig ſind. Man leſe das Bild des römiſchen Hoflagers zur Zeit einer päbſtlichen Regierung, einer Erledigung des Stuls und eines Conclave, ſo wie es erſt in dieſem Jahre in einer öffentlichen Schrift in Italien entworfen worden iſt.

§. XIII.

Wider diejenige, welche wider geſchriebene Befehle von Rom oder wider die Miniſter des Pabſts appelliren.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes tam eccleſiaſticos, quam ſæculares, cujuscumque dignitatis, qui prætexentes frivolam quandam appellationem a gravamine vel futura executione literarum apoſtolicarum etiam in forma Brevis, tam gratiam, quam juſtitiam concernentium: nec non citationum, inhibitionum, ſequeſtrorum, monitoriorum, proceſſuum, executorialium & aliorum decretorum a Nobis & a Sede prædicta ſeu Legatis, Nunciis, Præſidentibus Palatii noſtri & cameræ apoſtolicæ auditoribus, Commiſſariis aliisque Judicibus & Delegatis apoſtolicis emanatorum & quæ pro tempore emanaverint aut alias ad Curias ſæculares & laicam poteſtatem recurrunt & ab ea, inſtante etiam fiſci Procuratore vel Advocato, appellationes hujusmodi admitti, ac literas, citationes, inhibitiones, ſequeſtra, monitoria & alia prædicta capi & retineri faciunt, quive illa ſimpliciter vel ſine eorum beneplacito & conſenſu vel examine executioni demandari, aut ne Tabelliones & Notarii, ſuper hujusmodi literarum & proceſſuum executione inſtrumenta vel acta conficere, aut confecta parti, cujus intereſt, tradere debeant, impediunt vel prohibent, ac etiam partes ſeu eorum agentes, conſanguineos, affines, familiares, Notarios, executores, ſubexecutores literarum, citationum, monitoriorum & aliorum prædictorum capiunt, percutiunt, vulnerant, carcerant, detinent, ex Civitatibus, locis & regnis ejiciunt, bonis ſpoliant, perterrefaciunt, concutiunt & comminantur per ſe vel alium ſeu alios, publice vel occulte, quive alias quibuscunque perſonis in genere vel in ſpecie, ne pro quibusvis eorum negotis proſequendis ſeu gratiis vel literis impetrandis ad Romanam Curiam accedant, aut recurſum habeant, ſeu gratias ipſas vel literas a dicta ſede impetrent ſeu impetratis utantur, directe vel indirecte, prohibere, ſtatuere ſeu mandare, vel eas apud ſe aut Notarios ſeu Tabelliones vel alias quomodolibet retinere præſumunt.

Des-

Desgleichen verbannen und verdammen wir alle ſowohl Geiſtliche, als Weltliche, von welcher Würde ſie auch ſeyn mögen, welche unter dem Vorwand einer nichtswürdigen Appellation von einer Beſchwehrde oder von der künftigen Execution der apoſtoliſchen Briefe auch in Form eines Breve, ſie mögen eine Gnaden- oder Gerechtigkeits-Sache betreffen, wie auch die Verforderungen, Verboten, Sequeſtern, Monitorien, Proceſſe, Executions-Befehlen und anderer Dekrete, die von uns und vorbeſagtem Stul, oder den apoſtoliſchen Legaten, Nuncien, Präſidenten unſers Pallaſtes und den Auditoren, Commiſſarien, und andern Richtern und Delegaten ausgegangen, und noch zur Zeit ausgehen, oder ſonſt ausgehen werden, an weltliche Gerichts-Höfe, und die weltliche Macht recarriren, und machen, daß dergleichen Appellationen auch auf Betreiben und Inſtanz des Fiſcal-Procurators oder Advokaten angenommen, und die Briefe, Citationen, Verbote, Sequeſter, Monitorien und andere vorbeſagte Befehle mit Beſchlag belegt und zurük gehalten werden, und welche verhindern und verbieten, daß dieſelbe ſchlechterdings oder ohne ihr Gutachten und Einwilligung oder Prüfung befolgt werden, und daß die Notarien über die Ausführung ſolcher Briefe und Proceſſe Inſtrumente oder Akten aufſetzen, oder die aufgeſezte Inſtrumente der Partheyen oder ihre Agnaten, Blutsverwandte, Schwäger, Freunde, Notarien, Executoren, Unterexecutoren, der Briefe, Citationen, Monitorien und anderer vorgemeldten Verordnungen gefangen nehmen, ſchlagen, verwunden, ins Gefängniß ſetzen, anhalten, aus den Städten, Oertern und Reichen ausſtoſſen, ſie ihrer Güter berauben, in Forcht ſetzen, und bedrohen, ſie mögen es entweder durch ſich oder durch einen andern oder andere, öffentlich oder verborgen thun; oder insbeſondere, mittelbar oder unmittelbar, verbieten, befehlen, oder gebieten, daß er nicht zur Betreibung aller und jeder ſeiner Angelegenheiten oder zur Erlangung gewiſſer Gnadenbezeugungen oder Briefe ſich an das römiſche Hoflager wenden, oder Gnadenbezeugungen ſelbſt oder Briefe von gemeldten Stule erlan-

gen oder von denen, ſo er erhalten, Gebrauch machen dörfe, oder die ſich unterſtehen, dieſelbe bey ſich oder den Notarien und Boten oder auch ſonſt es ſeye wie es wolle, zurük zu halten.

Hier liegt ein ſonderbares Gemiſche von Begriffen zu Grunde, einmal wird vom apoſtoliſchen Stule geſprochen, ein andermal treten die Hofbenennungen wieder auf. Beede dörfen nicht mit einander vermengt werden. Den apoſtoliſchen Stul haben bisher alle katholiſche Machten erkannt, nur wollen ſie nicht, daß die Vorrechte des erſten Stuls in ein allgemeines Oberhofgericht übergetragen werden. Ein jeder ſieht ein, daß die leztere Begriffe in dieſem Strafgeſez die herrſchende ſind. Der römiſche Hof wird als ein Hof betrachtet, der ſeinen Pallaſt, ſeine Kammer, ſeine Miniſter, ſeine Geſandte hat. Er beſteht aus Geiſtlichen und aus Weltlichen: Es erſchienen an demſelben viele Vornehme und Fürſten und römiſche Baronen. Jene haben an den Verhandlungen der Geſchäfte Theil. Es ſind an demſelben eine Menge Stellen vor die Gerechtigkeit, vor die Staatsgeſchäfte, vor die Finanzien, wovon einige geſchenkt, andere verkauft werden. Die erſte Stifter dieſes Hofs haben ſich von allen andern Fürſten ſo wohl in Anſehung der Art der Regierung, als in Anſehung der Namen der Hof- und Staatswürden unterſchieden, damit ſie bey den Völkern deſto mehr Ehrforcht erwecken. Der Pabſt iſt der Souverain: Seine Räthe ſind die Cardinäle. Seine ordentliche Bottſchafter heiſſen Nuncien, die auſſerordentliche Legaten, die Staatsraths-Verſammlungen, ſo wie die Religions-Verſammlungen, heiſſen Congregationen, die Gerichte Roten das Ausfertigungs-Tribunal Daterie. Der Pabſt theilt die Staatswürden zu, wem er will. Er erwirbt ſich hierdurch Geld, wenn er es im Nothfall gut befindet, [1]) er macht ſich Freunde, und vermehrt die Anzahl ſeiner Creaturen. Alle Hofleute müſſen ihm zu gefallen ſuchen, und ſich in ſeinen Humor ſchicken. Weil aber der Pallaſt durch die Wahl wieder beſezt wird, ſo erblikt man unter jeder Regierung neue Auftritte. Iſt der Souverain zum Geiz geneigt, ſo tragen alle Diener auf ſolche Vorſchläge an, welche Geld eintragen. Iſt er ein Liebhaber von Pracht, ſo wenden alle ſeine Diener vieles auf Geld, Libereyen, Feſtine, Lagayen u. d. Iſt der Fürſt zu Unruhen geneigt, ſo legen ſich alle auf geheime Nachſtellungen und Ränke. Stirbt der Fürſt, ſo ſieht man

1) Unter Clemens VII. wurden ſo gar die Cardinals-Stellen verkauft.

man auf einmal Leute, die Lieblinge des vorigen Regenten waren, mit gleichgültigen Augen an. Andere Höflinge entfernen ſich auf einmal von den vornehmſten Miniſtern, vor welche ſie ſo viele Achtung bezeugten. Einige entfernen ſich mit Beute beladen, andere ſuchen ihr Glük von neuem zu gründen. Man ſucht ſich den Cardinälen nothwendig zu machen, welche Hofnung zur päbſtlichen Müze haben. Der Tod des Fürſten wird durch eine beſondere Glocke angezeigt. Die Wachen der Stadt werden verdoppelt, das Sigill oder der Fiſcherring wird zerbrochen. Die geheime Verhandlungen zwiſchen den Cardinälen und Geſandten fangen an, das Conclave oder der Wahlort wird geſchloſſen, und nun iſt alles auf dieſe kleine Republik aufmerkſam.

Dieſes iſt ein kurzes Bild vom Hofe dieſes Fürſten. Aber ganz anders verhält es ſich mit den Rechten des apoſtoliſchen Stuls. Dieſer verordnet in geiſtlichen Dingen, bey jenem iſt alles weltlich. So bald alſo die Bannſtralen, die eigentlich unter gewiſſen Einſchränkungen dem Stule zukommen, nach den Abſichten des Hofs gebraucht werden, ſo wird eine geiſtliche Sache mißbraucht, und da ein jeder Fürſt ſeinen eigenen Hof und ſeine eigene Verfaſſung hat, ſo können die weltliche Befehle des römiſchen Hofs den ſeinen nicht einſchränken. Und wenn ſie es wagen und hierzu noch Bannflüche ſetzen, ſo iſt das ein ungerechter Deſpotismus, dem jeder Fürſt zu widerſtehen berechtigt iſt.

Aber eben dieſes Recht zu widerſtehen iſt es, welches unſer Canon verflucht. So verborgen die Abſicht des vorhergehenden war, ſo klar, ſo umſtändlich, ſo ausdrüklich iſt dieſer. Alle, ſo Geiſtliche, als Weltliche, weß Standes ſie auch ſeyn, werden verbannt, wenn ſie von einem römiſchen Hofbefehl an weltliche Gerichte ſich wenden. Die Sache ſelbſt iſt nicht neu. Denn die Ausdrücke dieſes Canons ſtehen ſchon im Can. quicunque de Sentent. *Excommunicationis*, im Can. *De iis, qui vi metusque cauſa fiunt*, im Can. *Nullus* und *Si diligenti* Tit. de for. comp. Can. *Quoniam* de immun. eccleſ. in 6. Die Sache ſteht in der II. Bulle Martini V. in der XVII. Innocentius VIII in der XXX. Leo X. in der XXXIX. Clemens VII. welcher dieſen Fall erſt in die Nachtmals-Bulle eingetragen hat. Man findet ſie überhaupt in allen Titeln des Dekrets und der Dekretalen, welche den Grund der Geſetze entwiklen, und ſich auf die Immunität beziehen. Eine groſſe Menge von Extravaganten und Bullen iſt damit einſtimmig. Es ſcheint alſo dieſer und die drey folgenden Canon ein kurzer Inbegriff des ganzen canoniſchen Rechtes zu ſeyn. Gleiche Sätze trift man auch in einigen ältern Concilien an, welche vom 13.

Jahrhundert an gehalten worden. In Trient ſelbſt hatte man alle Zubereitungen gemacht, dieſe Lehre ſo weit auszudehnen, als es die Umſtände erlaubten. Die franzöſiſche Geſandte und der Cardinal von Lothringen ſezten ſich mit aller Gewalt darwider. Die Sache unterblieb, und davor erſchien das bloſe Dekret Cap. 20. Siz. 25. de Reform. Man hatte aber dieſem Capitel eine mit der Nachtmals-Bulle vollkommen übereinſtimmende Aufſchrift vorgeſezt: Alle katholiſche Fürſten ſollen gezwungen werden, alle Verordnungen zu erhalten, durch welche die Kirchen-Immunität erklärt wird. Es war dieſes deutlich genug, und hatte in Frankreich die Würkung, mit andern Diſciplin-Verordnungen verworfen zu werden. 1)

Iſt je ein Geſez, daß alle Fürſten aufmerkſam macht, ſo mußte es dieſes ſeyn. Wer einen römiſchen Brief oder Breve aufhält, hindert, einſchränkt, wer andere in die Ordnung weißt, welche ſolche Gnaden- oder Gerechtigkeits-Briefe von Rom erhalten, wer behauptet, daß römiſche Dekrete erſt durch die königliche Miniſter oder durch den Fiſcal-Advokaten geprüft werden müſſen, der iſt im Banne. Da nun Frankreich, Portugal, Spanien, Neapel, Venedig, Mayland u. a. dieſe Gewohnheit haben, alle römiſche Dekrete vorher prüfen zu laſſen, ſo müſſen ſie auch alle im Bann ſeyn. Die Folge iſt redend. Clemens XIII. handelte dieſen Grundſätzen gemäß, und erbitterte das ganze katholiſche Europa wider ſich. Zerſchiedene Gelehrte traten deswegen auf, und retteten die Rechte der Könige aufs bündigſte. Zween Männer verdienen hierinnen beſondere Achtung, der erſte iſt Pereira in ſeiner Abhandlung vom Recht der Könige, der zweyte iſt der ungenannte Verfaſſer der Betrachtungen über das wider Parma erlaſſene Monitorium. Es war dieſes nach der Bemühung des Gianone und Vaneſpen keine vergebliche Arbeit. Neue Wendungen auf Seiten der Freunde unſerer Bulle erforderten auch neue Bemühungen zu Gunſten unſerer rechtmäßigen uns vom Himmel gegebenen weltlichen Obrigkeiten. Es war dieſes deſto nöthiger, da alle diejenige, welche unſere Bulle erklären, unter dem Ausdrucke cujuscunque dignitatis alle Fürſten begreifen. Einige ſpaniſche Gottesgelehrte, Bannes, Bonacina u. a. ſprechen zwar die Tribunalien ihres Königs von dieſem Bannfluche frey, aber nur deswegen, weil ſie glauben, er habe vom apoſtoliſchen Stul deswegen ein Privilegium erhalten. Aber wie? So oft eine neue Bulle publicirt wird, ſo hört dieſes Privilegium auf. Dieſe Folge wird am Ende unſerer Bulle beſtätigt. Alſo erkennen ſie im Grunde, daß ihr König ſo wie andere im Banne ſeye. Denn ſie berufen

ſich

1) *Locbſtein* P. II. C. VI. 3.

ſich auf ein Privilegium, das unſere Bulle ſelbſt aufhebt. Sie haben aber noch eine andere Auskunft, wenn ſie die faſt allgemeine Gewohnheit der Könige, die päbſtliche Bullen zu prüfen, entſchuldigen wollen. Das thun die Fürſten, ſagen ſie, nicht, als ob ſie das Recht darzu hätten, ſondern ſie unterſuchen nur, ob ſolche Bullen rechtmäßig oder erſchlichen ſeyen. Nein, in ſolche kritiſche Kriege laſſen ſich die Könige nicht ein. Sie wollen wiſſen, was ein anderer in ihren Staaten befehle. Wann es etwas gutes iſt, ſo ſteht es in ihrer Willkühr, ob ſie es beſtätigen wollen. Sie laſſen es zu, ſo bald ihr Nahme dabey ſteht. Iſt es etwas böſes, ſo unterſchreiben ſie ihren Nahmen auch nicht.

Die Canoniſten eröfnen uns hier wieder ein angenehmes Feld, wo der menſchliche Verſtand, nach ihrer Art zu gedenken, Ehre einerndten kann. Ihre Bemühung zwecket allein dahin ab, alle königliche Reviſions-Rechte gänzlich zu zernichten. Aber gleichwie der Himmel gemeiniglich ſolche Männer mit einer ſehr lebhaften Einbildungskraft begabt hat, ſo ſind ſie auch in dieſer Sache an den beſonderſten Fragen und Folgen ſehr fruchtbar. Filliucius [1]) und Reginald [2]) fragen: Wie, wenn ſich jemand zur nothwendigen Vertheidigung ſeiner ſelbſt nicht anders vor einer ſchweren Bedrückung ſchützen, oder auf der Welt keine Gerechtigkeit finden würde, als daß er an den rechtmäßigen Fürſten appellirte? Die Noth iſt doch groß, und man ſolte von ihrer Großmuth erwarten, daß ſie die Fürſten, welche in ſolchen Bedrängniſſen helfen, nicht mit dem Banne belegen würden: Nein, man hoffe keine Großmuth. Verbannt und verdammt ſind die Fürſten, die helfen, und die an ſie appelliren. Azorius [3]) geht noch weiter: Wenn der Pabſt den Nuncien oder Legaten ein Privilegium ertheilte, ihre Creditive nicht zu überreichen, ſo müßten die Fürſten ſie doch als ſolche erkennen, ſo bald ſie ſonſt woher wüßten, daß ſie vom Pabſt abgeſchikt ſind. Es iſt aber ſehr wohl zu begreifen, daß die Verfügungen des Königreichs Frankreich in Anſehung der Nuncien dem römiſchen Hofe ſehr wehe thun. Doch keiner verdient hier mehr ein höniſches Gelächter, als Diardus. [4]) Dieſer feine Canoniſt fand, daß unſere Bulle alle diejenige verdammt, welche auch nur die Blutsverwandte, Schwäger und Bediente derer beleidigen, die apoſtoliſche Briefe überbringen. Dieſem fruchtbaren Genie fiel gleich ein, Un-

1) Quæſt. Moral. T. I. tr. XVI. c. 8 q. 4.
2) Prax. Libr. IX. c. 21. n. 320.
3) Inſt. Moral. L. V. P. I. C. XII. q. 1.
4) L. II. quæſt. 7. in c. 13.

zucht ſeye auch eine Beleidigung, und er fragte ganz im Ernſt, ob man denn auch im Banne ſeye, wenn man ſich mit der Frau oder Schweſter einer ſolchen privilegirten Perſon fleiſchlich vermiſche? Auf ſolche elende Gedanken verfallen müſſige Canoniſten. Sie beſchimpfen den Geiſt der Kirche, der Ernſthaftigkeit liebt, und ſich vor allen ſolchen Tändeleyen ſorgfältig hütet.

So bald man dem Volk die Ehrforcht vor ſeinem Regenten benimmt, ſo ſchweift es aus, und wenn ſich die Schwärmerey mit in die Sache mengt, ſo iſt es gedoppelt gefährlich. Man betrachte nur das römiſche Volk, welches mit den Grundſätzen der Nachtmals-Bulle erzogen wird. Ein jedes ehrliches Gemüth muß ſich ſchämen, wie anzüglich man zur Zeit dieſes Conclave von den Königen ſchreibt, und wie man alle Cardinäle, z. B. den Herrn Cardinal Orſini, antaſtet, welche Könige zu Freunden haben, und ihre Geſinnungen dem Pabſte vortragen. Wie verächtlich iſt der Gedanke, den ein müßiger römiſcher Kopf auf die Oefnung des Körpers Pabſt Clemens des XIII. geäuſſert hat. Die Schamhaftigkeit und Beſcheidenheit nöthigen mich, dieſes lateiniſch anzuführen.

> In Cerebro Clemens voluit manſiſſe Nepotes,
> Et Jeſuitas corde patere ſuo.
> Regibus ergo locus quis? Mente aut pectore? Nullus.
> Cordi erat & menti fœdere junctus anus. [1])

Fürwahr, ein Volk, dem durch Geſetze, durch das Beyſpiel ſeiner Anführer, durch giftige Ausſtreuungen der Haß gegen aller weltlichen Macht eingeprägt iſt, wird von Königen mit der gröſten Verachtung ſprechen. Es wird ſie als ſeine Feinde anſehen, und weil es ſie als Gottloſe betrachtet, ohne Rükhalt ſie verläumden.

Es war daher nöthig, daß zu unſerer Zeit ein eifriger Geiſt auftrat, und das Volk, die römiſche Miniſter, den Pabſt ſelbſt erinnerte, mit Mäßigung zu verfahren, damit die Könige ihre Macht in Sachen, die zu ihrem Gerichtsſprengel gehören, nicht zum Nachtheil der Kirche zu gebrauchen genöthigt werden

1) Che nuova abbiamo?
E morto il Papa, e l'hanno ſparato.
Nel cervello gli an trovato i Nipoti,
Nel cuore i Geſuiti,
Torreggiani nel polmone
E nel culo le Corone.

den. Man leſe den triftigen Brief, den der gelehrte Verfaſſer des Buchs: Oſſarvationi ſu la Carta di Romana ſeinem Werke angehängt hat. Er redt in demſelben dem P. Clemens XIII. den er ſelbſt genau gekannt hat, alſo an: Sie, allerheiligſter Vater, der ſie als Biſchoff von Padua Beweiſe ihrer Mäſſigung, Liebe, Weisheit und ſo vieler Tugenden von ſich gegeben, Sie, der Sie nach ihrer Gelangung auf den päbſtlichen Stul unter allgemeinen Beyfall das Schiflein der Fürſten der Apoſtel mit gröſter Vorſichtigkeit regiert haben: Sie, der Sie der Sohn einer eben ſo mächtigen als weiſen Republik ſind, welche zeigt, daß die alte Tapferkeit in den italiäniſchen Herzen noch nicht gänzlich erſtorben iſt: Ja Sie, allerheiligſter Vater, entfernen Sie dardurch, daß Sie den unglüklichen Strafbefehl zurüknehmen, den der Betrug und die Bosheit anderer von ihnen erpreßt hat, vom heiligen Stul und von unſerm armen Italien den düſtern Sturm, der dieſem Lande groſſen Nachtheil bringet, der Kirche ſelbſt aber kein geringes Ungewitter zuziehen kann? Denken Sie doch nach den erhabenen Einſichten ihres groſſen Geiſtes, was daraus entſtehen könne. Erinnern ſie ſich, daß die Päbſte ihre Vorgänger, wenn ihnen das zeitliche Intereſſe zu ſehr am Herzen gelegen, welches ſie fälſchlich als untrennbar von den geiſtlichen Rechten angeſehen, die bitterſte Urſache zu dem groſſen Unglük gegeben, das nicht eher ein Ende nahm, als nachdem unendlich Chriſtenblut vergoſſen worden. Die Eiferſucht und die Streitigkeiten der Fürſten, von welchen ſie ihren Nutzen gezogen, paſſen auf dieſe Zeiten nicht. Der Himmel ſelbſt hat gezeigt, daß er ihre Gewaltthätigkeiten nicht billige, welche entweder ein unglükliches Ende genommen, oder doch die Folge gehabt, daß ſolche Päbſte entfernt von ihrem Stule ſterben mußten. Leo IX. wurde ein Gefangener der Normannen, Gregorius VII. ſtarb in Salerno; Jedermann weiß die Unruhen und das traurige Ende Bonifacius VIII. Alexander III. mußte nach Venedig flüchten, Gregorius IX. endigte ſeine Tage wegen ſeinen Zwiſtigkeiten mit Friderichen mit Herzeleyd; Innocentius IV. hatte eben dieſes Schikſal in Neapel, Alexander IV. ſtarb in Viterbo, Urban IV. in Perugia, Clemens VII. iſt berühmt wegen des Unglüks, das er ſich und der römiſchen Kirche zugezogen. Die Schmeicheley anderer hatte nach dem Zeugniß des Gerſon x) dieſen Päbſten in die Ohren geliſpelt, daß die weltliche Macht in Anſehung der päbſtlichen ein Nichts ſeye, daß gleichwie Chriſtus alle Gewalt im Himmel und auf Erden gehabt, alſo er auch eben dieſelbe dem h. Peter und ſeinen Nachfolgern verliehen; daß das, was Conſtantinus dem Sylveſter gegeben, kein Geſchenk, ſondern eine Wiederabtretung und Herſtellung gewe-

x) Tract. de poteſt. eccl. T. 2. p. 246

geweſen; daß, gleichwie alle Macht von GOtt komme, alſo keine weder zeitliche noch kirchliche, königliche oder kaiſerliche ſeye, die nicht vom Pabſt herkomme, in deſſen Lenden Chriſtus eingeprägt: **Ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren**, und daß es eine Art eines Kirchenraubs iſt, wenn man von ſeiner Macht ſtreiten wolle, indem niemand zum Pabſte ſagen kann: Warum handelſt du ſo, wenn er auch gleich weltliche, geiſtliche Dinge, Regierungen und Staaten veränderte, zerriſſe, zerſtreute? Einige Päbſte glaubten dieſes leicht, denn nichts iſt, daß eine den Göttern gleiche Macht nicht von ſich glaubt, wenn man ſie lobt.

Sie aber, allerheiligſter Vater, da Sie mit einer wahren evangeliſchen Demuth ausgeziert ſind, da ſie es nicht nur affectiren, ſondern in der That trachten, die Benennung Knecht der Knechte GOttes zu verdienen, da Sie die ehrwürdigſte Perſon auf der Welt, der Statthalter Chriſti, der Nachfolger Petri, das ſichtbare Oberhaupt der Kirche ſind, ſie werden die Schmeicheley von der Aufrichtigkeit, den Schein von der Wirklichkeit, die Wahrheit von der Lüge wohl zu unterſcheiden wiſſen. Sie werden daher ſelbſt ermeſſen, daß, gleichwie Ihre Macht die erhabenſte und in alle dem unabhängig iſt, was das ewige Wohl der Seelen und die Verwaltung der geiſtlichen Dinge betrift, eine eben ſo edle Macht, als der Geiſt edler iſt als der Leib; alſo auch die Macht der Fürſten in allem dem die allerhöchſte und unabhängig iſt, was die bürgerliche Glükſeeligkeit der Unterthanen und die Verwaltung zeitlicher Dinge betrift, eine vor die Geſellſchaft eben ſo nothwendige Macht, je mehr der Körper dieſer vor jenen bedarf. Sie werden ſelbſt einſehen, daß die Freyheit der Kirche darinnen beſteht, daß ſie in der Ausübung ihrer geiſtlichen Rechte nicht gehindert wird, und daß ihre Immunität und Gerichtsbarkeit eine ganz auſſerweſentliche Sache iſt, welche von der Erlaubniß der bürgerlichen Macht abhängt, und nach den Bedürfniſſen des Staats entweder gemäßigt oder ganz aufgehoben werden kann. Sie werden erkennen, daß, wenn ſich die Fürſten in die äuſſere Kirchenzucht mengen, dieſes eine Wirkung des Beſchützungs-Rechtes iſt, das ſie gegen die Kirche ausüben, und ſich auf das wechſelsweiſe Verhältniß ſtützet, das die Kirche mit der Einrichtung der weltlichen Geſellſchaft hat. Sie werden endlich ſelbſt eingeſtehen, daß es zur guten Regierung und Erhaltung des Staats weſentlich nothwendig iſt, daß die Regenten alles das wiſſen, was in ihren Staaten geſchiht.

Dero erhabener Charakter, Dero Eifer für die Ehre GOttes, vor die öffentliche Ruhe und vor die Zufriedenheit der Kirche müſſen Sie über alle

Menſch-

menſchliche Abſichten erheben. Seine Meinung ändern, iſt demjenigen eigen, der vieles vorausſieht. Es iſt dieſes die Frucht einer reifen Klugheit. Sie ſind nicht der erſte Pabſt, der betrogen worden, oder der nicht nur die Verordnungen ſeiner Vorgänger, ſondern auch ſeine eigene widerrufen. Cöleſtinus entſchied in einer ſeiner Dekretalen, [1]) daß, wenn einer von den Verehlichten ein Ketzer würde, ſich der andere Theil wieder verheyrathen könnte. Innocentius III. aber verordnete das Gegentheil. [2]) Innocentius IV. [3]) entſchied, daß es einige Formen von Sacramenten gebe, welche nach den Apoſteln erfunden worden. Eugenius IV. verwarf mit dem gemeinen Haufen der Gottesgelehrten dieſe Entſcheidung. Nikolaus III [4]) behauptete, daß die Entſagung alles Eigenthums und aller Herrſchaft zur Vollkommenheit des Lebens, von JEſu Chriſto mit den Worten und mit ſeinen eigenen Beyſpiel gelehrt worden ſeye, und daß, wer das Gegentheil lehre, vor verbannt zu achten. Johannes XXII. im Gegentheil erklärte dieſe Lehre [5]) als verderblich, irrig und ketzeriſch, und verbannte jedermann, wer ſie behauptete. P. *Victor* verbannte die aſiatiſche Lehrer wegen einer noch nicht entſchiedenen Frage, die Kirchendiſciplin betreffend, und als er vom h. Irenäus und von andern Biſchöffen deßwegen erinnert wurde, ſo widerrief er. Liberius verdammte durch den Betrug der Arianer den h. Athanaſius, und wurde hernach in die Nothwendigkeit geſezt, zur Erklärung ſeiner Unſchuld das ſeinige beyzutragen. Aber ich habe nicht nöthig, andere Beyſpiele anzuführen. Das Haupt der Apoſtel ſelbſt erkannte, daß er ſich im Gebrauch der Beſchneidung betrogen habe, als er durch den h. Paul erinnert wurde.

Sie dörfen alſo, allerſeeligſter Vater, keinen Anſtand nehmen, dem Beyſpiel, wo nicht anderer, doch dieſes groſſen Apoſtels, des Grundſteins der Kirche, zu folgen, deſſen Nachfolger Sie in dem würdigſten Vorſiz der Kirche ſeyn. Auf dieſe Weiſe werden diejenige zu Schanden werden, die Sie betrogen haben. Auf dieſe Weiſe werden die Fürſten immer mehr ihren kindlichen Gehorſam gegen Sie zeigen. Auf dieſe Weiſe werden die Völker fortfahren, ihren Anbetungswürdigen Clemens XIII. zu loben. Auf dieſe Weiſe wird der Himmel Sie und ihre Familie mit Seegen überſchütten.

Man

1) In gloſſ. de conver. conjugat.
2) In cap. quando de divortiis,
3) In cap. Presbyter.
4) In Decret. Exiit.
5) Decretal. cum inter & in Extrav. quia quorundam.

Man wird den Läſterern den Mund ſchlieſſen, wenn man ihnen zu erkennen giebt, daß ein Eifer um die Religion und nicht Eigennuz und Ehrgeiz die Bulle (wider Parma) hervorgebracht, daß man nicht ſucht, das Prieſterthum mit der Ausbeute der Layen zu bereichern, daß man zwiſchen beeden Machten einen Unterſchied macht, und daß ſie ſich ſo gar nicht das, was dem Fürſten gehört, in ſeinen Staaten anzumaſſen begehren, daß ſie ſich vielmehr damit begnügen, die erhabene, unſtreitige und dem Charakter Dero Primat anklebende Rechte in ihrer ganzen Ausdehnung der katholiſchen Kirche auszuüben.

§. XIV.

Wider diejenige, ſo Dinge, die das Geiſtliche betreffen, der Gerichtsbarkeit der päbſtlichen Delegaten entziehen.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes & ſingulos, qui per ſe vel alios, auctoritate propria ac de facto, quarumcunque exemtionum vel aliarum gratiarum & literarum apoſtolicarum prætextu, beneficiales & decimarum ac alias cauſas ſpirituales & ſpiritualibus annexas, ab auditoribus & Commiſſariis noſtris aliisque judicibus eccleſiaſticis avocant, illorumve curſum & audientiam, ac perſonas, capitula, conventus, collegia, cauſas ipſas proſequi volentes impediunt, ac ſe de illarum cognitione tanquam Iudices interponunt; quive partes actrices, quæ illas committi fecerunt, & faciunt, ad revocandum & revocari faciendum citationes vel inhibitiones aut alias literas in eis decretas, & ad faciendum vel conſentiendum, eos, contra quos tales inhibitiones emanarunt, à cenſuris & pœnis in illis contentis abſolvi per ſtatutum vel alias compellunt, vel executionem literarum apoſtolicarum ſeu executorialium, proceſſuum ac decretorum prædictorum quomodolibet impediunt, vel ſuum ad id favorem, conſilium aut aſſenſum præſtant, etiam prætextu violentiæ prohibendæ vel aliarum prætenſionum, ſeu etiam donec ipſi ad Nos informandos, ut dicunt, ſupplicaverint aut ſupplicari fecerint, niſi ſupplicationes hujusmodi coram Nobis & Sede Apoſtolica legitime proſequantur, etiamſi talia committentes fuerint Præſidentes Cancellariarum, conſiliorum, Parlamentorum, Cancellarii, Vicecancellarii, Conſiliarii ordinarii, vel extraordinarii quorumcunque principum ſecularium, etiamſi Imperiali, Regali, Ducali, vel alia quacunque præfulgeant dignitate, aut Archiepiſcopi, Epiſcopi, Abbates, Commendatarii ſeu Vicarii fuerint.

Des-

„Desgleichen verbannen und verdammen wir alle und jede, welche durch ſich oder andere, eigenmächtig und mit Gewalt, unter dem Vorwand von allerley Exemtionen, oder andern Gnadenbezeugungen und apoſtoliſchen Briefen, Beneficial- Zehend- und andere geiſtliche oder mit den geiſtlichen verbundene Sachen von unſern Auditoren und Commiſſarien und andern geiſtlichen Richtern abrufen, oder ihren Lauf und Audienz, und die Perſonen, Capitel, Covente, Collegien, welche dieſe Sache betreiben wollen, hindern, und ſich als Richter über die Kenntniß derſelben aufwerfen; und welche die Partheyen, die gemacht haben und machen, daß dieſe Sachen rechtlich eingeleitet worden, dazu anhalten, daß ſie die Vorforderungen oder Verbote, oder andere in denſelben beſchloſſene Briefe widerrufen und machen, daß ſie widerrufen werden, auch durch eine Verordnung oder auf eine andere Weiſe dazu antreiben, daß ſie machen und darein willigen, daß diejenige, wider welche ſolche Verbote ergangen ſind, von den Cenſuren und denen in denſelben enthaltenen Strafen frey geſprochen werden; Oder auch die Vollſtreckung der apoſtoliſchen Briefe oder Executions-Briefe beſagter Proceſſe und Dekrete auf irgend eine Weiſe hindern, oder ihre Gewogenheit, Gunſt, Rath und Einwilligung darzu geben, wenn man auch gleich den Vorwand gebrauchen ſollte, es geſchehe um Gewaltthätigkeit zu verwehren, oder unter andern Vorwendungen, oder auch, wenn man ſagte, bis ſie um uns zu berichten, gebeten haben oder haben bitten laſſen, wenn ſie nicht dergleichen Bitten vor uns und dem apoſtoliſchen Stul rechtmäßig betreiben und vorbringen, wenn auch diejenige, ſo dieſes verordnen, Präſidenten von Canzleyen, Rath-Collegien, Parlamenten, Canzler, Vice-Canzler, ordentliche oder auſſerordentliche Räthe von weltlichen Fürſten, ſind, die Fürſten mögen hernach die kaiſerliche, königliche, herzogliche, oder ſonſt eine Würde haben, oder ſie mögen Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Aebte, Commendatarien oder Vikarien ſeyn.

Dieſer verwickelte Canon erfordert unendliche Geduld, bis man ihn nach ſeinem wahren Verſtand erſchöpft. So viel iſt wohl klar, daß er aus dem Can. Quoniam de immunitate eccleſiaſtica in 6. hergenommen. Es ſind aber auch eine Menge Zuſätze darzu gemacht worden, je nachdem ſich die Abſichten des römiſchen Hofs entwickelt haben. Adrian IV. Julius III. Paul IV. Gregorius XIII. haben in demſelben eingeſchalten, was ſie ihre tiefe Staatskunſt lehrte. Uebrigens aber beziehen ſich alle Geſetze im Titel de officio delegati auf dieſe Grundlage.

Die Materien, wovon die Rede iſt, ſind Beneficien, Zehenden, geiſtliche Rechtsſachen, Sachen, die damit verknüpft ſind. Ueberall herrſcht eine gewiſſe Zweydeutigkeit, welche nirgends glüklicher gehoben werden kann, als in den Cabineten der Fürſten. Es iſt noch nicht entſchieden, was durch den Ausdruk: Cauſæ Spiritualibus annexæ, verſtanden werde. Wenigſtens iſt er einer fürchterlichen Ausdehnung fähig, und begreift unendlich viele edle Aeſte, welche der königlichen und fürſtlichen Macht entriſſen worden.

Alle dieſe wichtige Stücke ſollen vor den päbſtlichen Gerichten abgehandelt werden. Sie können in allen Ländern deswegen Delegaten verordnen. Dieſe können ihre Unterſuchungen entweder an dem Orte ſelbſt, oder in Rom anſtellen. Eine ſolche Anforderung iſt ſo weitſchüchtig, daß die meiſte katholiſche Könige und Fürſten, um nur einmal Ruhe zu haben, mit dem römiſchen Hofe deswegen gewiſſe Concordaten eingegangen. Die Geſchichte bemerkt die Concordate der teutſchen Nation, der franzöſiſchen Kirche, der ſpaniſchen Könige, der venetianiſchen Republik. Es iſt kein Zweifel, daß alle Reiche hierdurch freywillig etwas verloren haben, was ihnen von Rechtswegen zuſtand, und man weiß es auch, durch was vor Triebfedern die Sache überall betrieben worden.

Es beſagen aber alle dieſe Concordate, was ſie wollen, man habe Exemtion ſo viel man will, ſo bleibt dem päbſtlichen Hof ſeine richterliche Macht ungekränkt. Seine Nuncien, Delegaten, Commiſſarien entſcheiden nach ihrem Belieben, und wehe dem Rath, dem Präſidenten, dem Canzler, der die Unterthanen ſeines Fürſten davon zurückruft! Er ſeye ein kaiſerlicher Reichs-Hofrath oder ein franzöſiſcher Parlamentsrath, wenn er ſolche Beneficial-Zehend- und andere halbgeiſtliche Sachen von den Nuncien und päbſtlichen Delegaten abruft, ſo iſt er verflucht und verdammt. Vielleicht wird er doch aus Liebe zum apoſtoliſchen Stul ſagen dörfen, er wolle den Pabſt von Herzen der Sache beſſer beleh-

belehren, damit der erſte Stul der Chriſtenheit nicht durch ein ungerechtes Urtheil beſchimpft werde. Nein, das iſt ihm nicht erlaubt. Er ſolle gehorchen, und ſeine Entſcheidung vom Pabſte erwarten, er ſeye Canzler oder Rath, wo er wolle. Iſt es ein Erzbiſchoff, ſo iſt es ſeine Pflicht, andern Fürſten ein gutes Beyſpiel zu geben, den Nuncien und Delegaten nachzugeben, alle Zehend-Beneficien, geiſtliche und halbgeiſtliche Sachen ihnen zu überlaſſen, und wenn er das nicht thut, ſo iſt er verdammt.

Wenn nun dieſes der Sinn ſo vieler Geſetze im canoniſchen Rechte iſt, wenn ſo unendliche Bullen in der Sammlung derſelben damit übereinſtimmen, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn einer der gröſten Erzbiſchöffe in der katholiſchen Welt, der Erzbiſchoff von Maynz, der noch überdies ein ſo angeſehenes Mitglied der teutſchen Reichsverfaſſung iſt, an einem Nuncius ſo vielen Widerſtand gefunden. In ſolchen Gelegenheiten wird alles geiſtlich oder halb geiſtlich, wo von Kirchen, von geiſtlichen Perſonen, von geiſtlichen Büchern die Rede iſt. In dieſem Falle werden alle Biſchöffe, wie eine Nulle geachtet. So bald ſich ein Delegat in die Sache mengt, ſo ruht ihre Gerichtsbarkeit. Oft bekommen ſie heimliche Commiſſarien, wovon ſie ſelbſt nichts wiſſen. Sie mögen hernach ſagen, was ſie wollen, der Delegat hat den Pabſt ſchon wider ſie berichtet. Sie dörfen nicht ſagen, ſie wollen ihn beſſer berichten. Sonſt trift ſie der Bann. Eine ſolche Sklaverey will die Nachtmals-Bulle einführen, damit allen kaiſerlichen und königlichen Geſandten, allen Erzbiſchöffen, Biſchöffen und Aebten der Mund auf immer geſchloſſen werde.

Diß heißt dreiſte deſpotiſch ſprechen! Fein genug iſt die Sache ausgedacht, und es liegt nur daran, daß es andere Fürſten einſehen! Auf immer behält der römiſche Hof ſeine Gerichtsbarkeit in der ganzen katholiſchen Welt im Gange, er entſcheidet, er ſtellt ſeine eigene Richter auf, und niemand unterſtehe ſich, ſolche Sachen abzurufen, kein Canzler, ſollte er auch Canzler des Reichs oder kaiſerlicher Hofcanzler ſeyn; kein Biſchoff, denn dieſer hat noch überdies einen Eid auf ſich, die Rechte des römiſchen Stuls zu erhöhen. Es kommen nun ſo viele päbſtliche Delegaten, als immer wollen, der Erzbiſchoff neige ſein Haupt, und ſollte der Delegat auch aus der Mitte ſeiner eigenen Cleriſey genommen ſeyn, er laſſe ihn machen, was ihm beliebt, und unterſtehe ſich ja nicht, den Pabſt beſſer berichten zu wollen.

Biſchöffe ſtellen ſich hiernach ganz eine andere Geſtalt vor, als ſie nach dem Sinn der Kirche vorſtellen ſollten. Aber dieſe Ordnung ſteht nun ſchon einmal im canoniſchen Recht Can. Significaſti, und in vielen andern de officio & poteſtate delegati. Nach denſelben hört alle Gerichtsbarkeit des ordentlichen Biſchoffs auf, ſo bald ein päbſtlicher Delegat erſcheint, und der Biſchoff kann ihm keinesweges widerſtehen: Er erwähle hernach den bürgerlichen oder den canoniſchen Weg, er appellire an ſeinen Fürſten, oder er ſage, er wolle den Pabſt beſſer belehren: Genug, er iſt im Banne. So bald ein Biſchoff einen Feind unter ſeiner Cleriſey hat, ſo wünſche dieſer nur ſich die Stelle eines Delegaten, ſollte er auch nur den Vorwand gebrauchen, ſich eines Hoſpitals anzunehmen, ſo wird der Hoſpital-Verwalter dem Biſchoff noch Verdrüßlichkeit genug erregen können. Ungeräumte Folgen!

§. XV.

Wider die Richter, ſo die geiſtliche Perſonen an das weltliche Gericht ziehen oder Geſetze geben, wordurch die Immunität eingeſchränket iſt.

Quive ex eorum prætenſo officio vel ad inſtantiam partis aut aliorum quorumcunque perſonas eccleſiaſticas, Capitula, conventus, collegia eccleſiarum quarumcunque coram ſe ad ſuum tribunal, audientiam, Cancellariam, Conſilium vel Parlamentum præter juris canonici diſpoſitionem trahunt, vel trahi faciunt, vel procurant, directe vel indirecte quovis quæſito colore: Nec non qui ſtatuta, ordinationes, conſtitutiones, pragmaticas ſeu quævis alia Decreta in genere vel in ſpecie ex quavis cauſa & quovis quæſito colore ac etiam prætextu cujusvis conſuetudinis aut privilegii vel alias quomodolibet fecerint, unde libertas eccleſiaſtica tollitur, ſeu in aliquo læditur vel deprimitur, aut alias quovis modo reſtringitur, ſeu noſtris & dictæ Sedis ac quarumcunque eccleſiarum juribus quomodolibet directe vel indirecte tacite vel expreſſe præjudicatur.

Und welche aus ihrer vorgeblichen Pflicht oder auf Inſtanz einer Parthey oder anderer, geiſtliche Perſonen, Capitel, Convente, Collegien von allen und jeden Kirchen vor ſich zu ihrem Tribunal, Audienz, Canz-

ley,

ſey, Rath oder Parlament wider die Verordnung des canoniſchen Rechtes ſtehen oder ziehen laſſen, oder machen, daß ſie mittelbar oder unmittelbar, unter was Vorwand es auch ſeye, davor gezogen werden: Wie auch diejenige, die Statuten, Verordnungen, Conſtitutionen, pragmatiſche Geſetze, oder ſonſt noch andere Dekrete überhaupt, oder insbeſondere, es ſeye, aus was Urſache und unter welchem Vorwand es wolle, oder auch unter Vorſchüzung einer jeden Gewohnheit oder Privilegii oder auf andere Weiſe machen, wodurch die Freyheit der Kirche aufgehoben, oder im etwas unterdrükt, oder ſonſt auf irgend eine Weiſe eingeſchränkt, oder unſern und beſagten Stuls und aller und jeder Kirchen-Rechten, auf was Art es auch ſeye, mittelbar oder unmittelbar, ausdrüklich oder Stillſchweigend geſchadet wird.

Von den gerichtlichen Händeln geht die Bulle auf die perſönliche und reale Immunität über, und ſezt einen Grundſaz veſt, den der römiſche Hof ſchon ſeit 700. Jahren behauptet. Es iſt daher faſt kein einiger Canon, der nicht auf dieſen Endzwek arbeitet. Eine der erſten Bullen, die in den erſten Band des Bullarium ſtehen, iſt eine von Paſchalis II. vom J. 1100. welche faſt das nämliche mit der Nachtmals-Bulle ſagt. Wenn jemand, heißt es in derſelben: er ſeye Erzbiſchoff, Biſchoff, Kaiſer, König, Fürſt, Herzog, Graf, Vicegraf, Richter oder ſonſt eine geiſtliche oder weltliche Perſon, die Frechheit haben wird, wider das zu thun, was in dieſer unſerer Conſtitution verordnet wird, wenn er zwey und dreymal erinnert worden, und er ſich nicht beſſert, noch hinreichend Genüge leiſtet, der ſolle ſeiner Würde, Herrſchaft und Ehre beraubt, und vom heiligſten Leibe und Blute GOttes und unſers HErrn JEſu Chriſti entfernt ſeyn; und am jüngſten Gericht ſeine Rache vor GOtt finden. Es enthält dieſe Bulle die dem Ciſtercienſer Orden verliehenen Immunitäten. Es iſt aber dieſes nicht der einige Orden, der unter ſo beſchimpfenden Ausdrücken für alle weltliche Macht in die Kirche eingeführt worden. Man unterſuche nur alle Bullen, welche den Mönchen von Zeit zu Zeit verliehen worden, man wird gewiß noch ſchönere Blümchen finden, welche den allervortheilhafteſten Geruch von den Mönchs-Orden an den Höfen der Fürſten ausbreiten.

Eben

Eben ſolche Ausdrücke findet man auch in der Bulle Honorius III. Cum Abbates in Anſehung der Exemtion von Zehenden. Die Bullen Gregorius IX. vom Jahr 1234. an und von der Bulle quia refrigeſcente an gehen alle dahin, ſolche Grundſätze zu beſtätigen, und wider Kaiſer Friderich II. Gebrauch davon zu machen. Niemal hätte man geglaubt, daß die Streitigkeiten Friderichs I. und II. Heinrichs IV. und V. und Ludwig des Bayern mit der Kirche und den Päbſten in unſern Zeiten wieder aufleben ſollten. Sie haben allen Monarchen den Weg gebahnt, und wenn Clemens XIII. gleiche Geſinnungen nur in einer einzigen Bulle äuſſert, ſo bewafnen ſich alle Fürſten einmüthig wider ihn, und erkennen die päbſtliche Macht in ſolchen Dingen nicht. Gleichen Inhalts iſt auch die Bulle Militani Martin des V. die Bulle ad Romani Pontificis Innocentius des VIII. die Bulle Aequa ad circumſpecta Clemens des VIII. und noch hundert andere. Alle gründen dieſe Immunität, entziehen dem Fürſten ſein Recht über ſeine Unterthanen, und ſchleudern Bannflüche wider diejenige, ſo ſich darwider ſetzen.

Werden ſolche Bullen in das canoniſche Recht übergetragen, ſo erlangen ſie die Kraft von Geſetzen, und zwar von ſolchen Geſetzen, durch welche nach dem Geiſte der canoniſchen Verordnungen alle bürgerliche Geſetze, wenn ſie ihnen zuwider ſind, aufgehoben werden. Beſondere Geſetze, die man zum Beſten einzelner Kirchen gegeben, und welche von den Fürſten aus einer gewiſſen Nachſicht zugelaſſen worden, werden als allgemeine Geſetze vor die ganze Kirche aufgeſtellt, wordurch die ganze Welt verbunden wird. Unter dieſe Claſſe von Geſetzen kann man die 3. Lateran-Concilien rechnen, eines von Alexander III. vom Jahr 1180. das andere von Innocentius III. vom Jahr 1215. welche im Can. Non minus und C. Adverſus de immunitate eccleſiarum angeführt werden, das dritte von Leo X. Eben dahin gehört der Can. Eccleſiam S. Mariæ de Conſtitutionibus, in welchem Innocentius III. ſo kühn iſt, alle Verordnungen der Fürſten in ſolchen Materien als nichtig zu erklären. Gleichen Inhalts ſind Can. Noverit, de ſentent. excommunic. Can. Secundum Canonicam c. XXIII. q. 8. C. Non placuit. Can. Laices C. Si quis C. XVI. q. 7. welches lauter Früchten von den falſchen Dekretalen ſind, eben als ob ſchon der P. Calixtus von den weltlichen Machten ſo geringſchätzig gedacht hätte. C. Denique Diſt. XCVI. C. quanquam de cenſuris in 6. die Clementine Præſens de Cenſuris. Can. Clericis, de Immunitates in 6.

Eben

Alles dieſes gründet ſich auf die falſche Hypotheſe, daß JEſus Chriſtus der Kirche die geſezgebende Macht gegeben, die Gewalt der Fürſten und alle ihre Rechte einzuſchränken. Weltliche Dinge werden hierdurch in die Geſtalt von geiſtlichen verwandelt, und die geiſtliche Befugniſſe der Kirche ſo weit ausgedehnt, daß der Leib Chriſti ſeinem Haupte, dem HErrn Chriſto, ſelbſt hierdurch ganz unkennbar wird. Da nun alle dieſe Kirchengeſetze wider die Natur der Kirche ihre Abſicht bloß auf weltliche und irrdiſche Dinge richten, ſo ſind ſie in ihrer innern Verfaſſung ſchon fehlerhaft, und haben die Kraft nicht, weltliche Fürſten zu verpflichten.

Aber die Fürſten können hieraus ſehen, wie dankbar das Haupt der Kirche gegen die Privilegien iſt, welche die alte Kaiſer den Geiſtlichen gegeben haben. Was hat es genüzt, daß man ihnen im Codex in dem Titel de sacroſancta eccleſia und de epiſcopis & clericis einige Perſonal- und Real-Immunität geſtattet? Die Päbſte erinnern ſich deſſen nicht mehr. Sie befehlen gebieteriſch, ſie ſetzen den Fluch darauf, wenn ein Fürſt ſich unterſteht, ein Geſez wider die Kirchenfreyheit zu geben. Von GOtt kann doch dieſe Kirchenfreyheit nicht herkommen. Denn die Geſchichte lehrt zu deutlich, daß ſie von den Kaiſern und Königen herkomme. Dieſe hatten alſo das Recht, den urſprünglichen Begriff der Kirchenfreyheit entweder auszudehnen oder einzuſchränken. Sie haben es auch ſo oft gethan, als ſie es vor nöthig gehalten, und die Geiſtliche haben ſich nicht darwider geſezt, noch ſich deswegen beklagt. Hieronymus ſchrieb an den Nepotianus aus Gelegenheit eines Geſetzes, daß dieſer eingebildeten Immunität zuwider war: Wider das Geſez beſchwehre ich mich nicht; Nur beklage ich mich darüber, daß wir es verdient haben.

Geſetze gründen ſich allemal auf das innere Verhältniß der Staaten. Wenn ſich dieſes ändert, ſo müſſen auch jene geändert werden. Geſetze, die vormals in dem griechiſchen Reiche gut waren, paſſen auf die gegenwärtige Verhältniſſe der Staaten ſehr wenig. Alle Staaten machen ſich daher gar kein Bedenken, den ältern Geſetzen Juſtinians und des Honorius die neuere vorzuziehen. So ſind in Teutſchland die teutſche Reichsgeſetze, und in Frankreich die neuere königliche Arreſte und Parlamentsſchlüſſe viel entſcheidender und kräftiger, als die alte Juſtinianeiſche und Theodoſianiſche, welche ſich auf ganz andere Verhältniſſe der innern Staatsangelegenheiten gründeten. Es können alſo die Regenten alle ſolche Immunitätsgeſetze der alten Kaiſer und der Päbſte aufheben, wenn es das Beſte des Staats erheiſchet. Und von alten Zeiten her haben ſie

N ſich

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ſich kein Bedenken gemacht, ſolchs dem Mißbrauch ausgeſezte Verordnungen aufzuheben. Eugenius II. hatte die Probe mit dem kalten Waſſer eingeführt, und Ludwig der Fromme ſie abgeſchaft, [1] weil es dem Pabſte gar nicht zuſtand, in weltlichen Dingen Verordnungen zu machen, und weil hierdurch der Aberglaube geſtärkt wurde.

Die Canoniſten haben hier wider ihrer Einbildungskraft vieles geſtattet, das eben ſo beleidigend vor die höchſte Machten iſt, als unſere Bulle. Duardus [2] iſt zum Nachtheil aller gekrönten Häupter ſehr witzig, und ſeiner Lehre nach müßte der franzöſiſche Monarch, der ſpaniſche, der neapolitaniſche, der portugieſiſche König, der Herzog von Parma, die Republik Venedig, und die Allerdurchlauchtigſte und frömmſte Maria Thereſia ſelbſt im Banne ſeyn, wenn ſie auch gleich nicht nahmentlich und ausdrüklich damit belegt würden. Denn es iſt nach den Grundſätzen dieſer Bulle gar nicht nöthig, durch eine nahmentliche Verbannung eines Monarchen viel Aufſehens in der Welt zu machen. Die Vorderſätze der Bulle erklären ſie ſchon als verbannt, und man kann ihnen ja den Proceß im Verborgenen machen. Die Römer ſchreiben ohnedies mit einer gewiſſen Unverſchämtheit, welche das höchſte Anſehen aller Regenten aufs äuſſerſte beleidiget. Uebel unterrichtete Geiſter glauben, das Reich Chriſti ſeye in der größten Gefahr, wenn man weltliche Verfügungen mache, durch welche die geiſtliche eingeſchränkt werden. Was muß man bey folgenden Stellen gedenken, welche in einer in Rom verfertigten Schmähſchrift vorkommen? Es wird der Herr Cardinal Orſini angeredt: Die geſuchte Miniſter-Stelle des Königs beeder Sicilien iſt nicht vor dich. Du wirſt es ſchon ſehen, wie ſehr du dir dein Gewiſſen beſchwehrſt. Weislich iſt von den Concilien verboten worden, daß kein Cardinal die Geſchäfte eines weltlichen Fürſten an dem heiligen Stul übernehmen ſolle, damit er nicht Gelegenheit habe, meineidig zu werden. Du haſt zwar bey Empfangung des Purpurs geſchworen, niemal nichts wider die Rechte der h. Mutter zu thun. Dieſen Eid haſt du gebrochen, und den P. Clemens in jenem Promemoria bedroht, wenn er die heilige und gerechte canoniſche Verordnungen nicht widerrieſe. Und als er dich an die Verpflichtung deines Eides erinnerte, ſo wollteſt du gegen ihn den Doctor vorſtellen, ohne jemals ſtudirt zu haben. Der Pabſt hat Recht; er muß die Geſetze erhalten, welche die Fürſten mit Gewalt übertreten wollen. — Wenn die königliche

Macht

1) *Mabillon*, Analect. T. I. p. 47. Capit. Aquisgr. T. I.
2) in Comm. L. II. q. 19.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Macht ihre Gränzen überſchreitet, ſo wird ſie eine Tyranney. Dieſes iſt der Weg, den die gottloſe Miniſter den Regenten durch teufeliſche Eingebungen zeigen. Wenn ſie einmal dem Volke allen Muth benommen, wenn ſie ſich die Kirche und den Hirten derſelben unterwerfen, ſo iſt alsdenn kein Rukhalt mehr wider ihre Tyranney. Ich denke, daß dieſes die allerverhaßteſte Seite iſt, unter welcher man die weltliche Regenten in Rom vorſtellt, daß es der römiſchen Prälatur und dem Volke zur Gewohnheit wird, die Miniſter der Könige zu verläſtern, daß die Nachtmals-Bulle eine bittere Wurzel alles Haſſes iſt, welcher die weltliche und geiſtliche Macht von einander trennt.

§. XVI.

Wider diejenige, ſo die Gerichtsbarkeit der Biſchöffe hindern, oder ihren Miniſtern und Anverwandten Verdruß machen.

Nec non qui Archiepiſcopos, epiſcopos alioſque ſuperiores & inferiores Prælatos & omnes alios quoscunque judices eccleſiaſticos ordinarios quomodolibet hac de cauſa directe vel indirecte carcerando vel moleſtando eorum agentes, procuratores, familiares, nec non conſanguineos & affines aut alias impediunt, quominus ſua jurisdictione eccleſiaſtica contra quoscunque utantur, ſecundum quod Canones & ſacræ Conſtitutiones eccleſiaſticæ & decreta Conciliorum generalium & præſertim Tridentini ſtatuunt, ac etiam eos, qui poſt ipſorum ordinariorum vel etiam ab iis Delegatorum quorumcunque ſententias & decreta aut alias fori eccleſiaſtici judicium eludentes ad Cancellarias & alias Curias ſæculares recurrunt, & ab illis prohibitiones & mandata etiam pœnalia, ordinariis & delegatis prædictis decerni & contra illos exequi procurant. eos quoque, qui hæc decernunt & exequuntur ſeu dant auxilium, conſilium, patrocinium & favorem in eisdem.

Desgleichen diejenige, welche Erzbiſchöffe, Biſchöffe und andere höhere und niedrigere Prälaten und alle andere ordentliche Kirchenrichter auf irgend eine Weiſe wegen dieſer Urſache mittelbar oder unmittelbar durch Gefangennehmung oder auch ihre Agenten, Sachwalter, Vertraute, Blutsfreunde und Schwäger durch andere Beeinträchtigungen

hindern, damit ſie ihre kirchliche Gerichtsbarkeit nicht wider alle und jede alſo gebrauchen können, wie es die Kirchengeſetze und die heilige Kirchenverordnungen und die Dekrete der allgemeinen Concilien, beſonders des tridentiniſchen verordnen; wie auch diejenige, die nach den Endurtheilen oder ordentlichen Richter ſelbſt, oder auch aller von ihnen delegirten Perſonen, um dem Gerichte des geiſtlichen Arms zu entgehen, ſich an weltliche Canzleyen und andere Gerichtshöfe wenden, und von dieſen erhalten, daß Verbote, Befehle, auch Strafbefehle wider gemeldte ordentliche Biſchöffe und Delegaten ergehen, und wider ſie ausgeführt werden; wie auch diejenige, ſo denen, die dieſes beſchlieſſen und ausführen, helfen, rathen, und mit Schuz und Gewogenheit ſie unterſtützen.

Zur Verſtändniß dieſes Strafgeſetzes iſt nöthig, daß man ſich einer gewiſſen Gewohnheit erinnere, welche in vielen katholiſchen Landen vormals beobachtet worden und noch beobachtet wird. Nuncien, Biſchöffe und andere geiſtliche Richter, vorzüglich aber die Inquiſitoren, führen nicht nur ihre Prieſter und Kirchendiener mit ſich, ſondern haben auch, wo die Nunciatur-Rechte noch in ihrem gröſten Glanze ſtehen, oder wo ein Inquiſitor noch das alte Anſehen hat, ihre eigene Gerichtsbediente, Häſcher und Gefängniſſe, und verfahren wider diejenige, wider welche ſie durch die geiſtliche Geſetze zu verfahren berechtiget werden. Dieſer gerichtliche Zwang, den ſie ausübten, wurde endlich ſo furchtbar, daß ſie alle Unterthanen zu ihrer Gerichtsbarkeit zogen, Leute nach Belieben gefangen ſezten, ihnen nachſtellten, und oft gar nach Rom ſchikten. [r]) Sie verhüllten zu dieſem Ende eine Menge Häſcher, Gerichtsdiener, Spionen und andere ſchlechte Leute mit dem heiligen Mantel der Immunität. Dieſes hatte einen verderblichen Einfluß auf die Sitten. Die gröſte Böswichte, welche der ſtrenge Arm der weltlichen Obrigkeit der Gerechtigkeit aufgeopfert hätte, wandten ſich an ſie, man gab ihnen offene Exemtions-Briefe, ſie wurden als heilige Perſonen angeſehen, und wer ſie antaſtete, war im Banne. Die gröſte Herrn, die vornehmſte Edle des Reichs, die ſich dem Throne näherten, begiengen die Niederträchtigkeit offene Briefe von den Nuncien oder Inquiſitoren anzunehmen. Sie erklärten ſich als Diener der geiſtlichen

r) Die Beweiſe ſtehen in Giannone L. XXXII.

chen Gerichte, nur damit ſie der Strenge dieſer Gerichte entgiengen, welcher auch die vornehmſte Perſonen ohne Rükſicht auf ihren Stand unterworfen waren. Es iſt eine ganz bekannte Sache, daß in Portugal die gröſte Miniſter und Edle ſich mit ſolchen Briefen der Inquiſition verſehen mußten, wenn ſie in etwas geſichert ſeyn wollten. Vorzüglich aber findet man die bedenklichſte Beyſpiele davon in der Geſchichte der Inquiſition von Goa.

Man dehnte dieſe Immunität immer weiter aus. Hatte der Cardinal oder der Biſchoff einen Bedienten, ſo genoß er derſelben. [1]) Es iſt unmöglich, daß ein vernünftiger Mann vermuthen können, daß die Kirche oder auch die Kaiſer, ſo ſolche Immunitäts-Privilegien gegeben, auch die Lagayen darunter begriffen haben. Vorzüglich gedachten die ſorgfältige Canoniſten auch an das weibliche Geſchlecht. Hat ein Biſchoff einen griechiſchen Prieſter oder einen lateiniſchen Clericus, der geheurathet iſt, ſo genießt die Frau die Kirchenfreyheit ſo gut als der Mann. Haben die Geiſtliche Beyſchläferinnen und Kinder von ihnen, ſo genieſſen auch dieſe ein ſo koſtbares Geſchenk. Die Geſchichte unterrichtet uns, wie ernſtlich die Geiſtliche den leztern Punkt betrieben haben, und Giannone hat in ſeiner Apologie die Sache auſſer Zweifel geſezt. Die Päbſte, als Beherrſcher von Staaten, haben die Folgen davon wohl eingeſehen, und in ihren eigenen Herrſchaften die Mißbräuche der Immunität eingeſchränkt. Sie haben aber in der Nachtmals-Bulle ſolche Ausdrücke gebraucht, durch welche ſie berechtiget werden, die Immunitäts-Anforderungen bey günſtigen Gelegenheiten wieder rege zu machen. Wenigſtens bleibt ihnen allemal die Thüre offen, Unruhen in dem Staate eines Fürſten zu erregen, und ein ſchlechter Häſcher kann Anlaß zu Irrungen geben, wenn ſie ſich vorſetzen, einem Fürſten Verdruß zu machen. Der gelehrte P. Contini macht hiebey aus Gelegenheit der Statuten von Florenz eine merkwürdige Anmerkung. Nach demſelben werden Söhne und Ehefrauen zur Bezahlung der Schulden eines muthwilligen Bankeroutirenden angehalten. Davon aber werden die Söhne ausgenommen, [2]) ſo bald ſie die erſte Tonſur haben. Wir Chriſten ſollten uns doch ſchämen, Diebſtäle unter dem Schatten der heiligen Kirchengebräuche zu rechtfertigen!

Das beſonderſte aber an dieſem Canon iſt das, daß ſich die Päbſte in demſelben mit dem Anſehen der Concilien ſchützen, über welche ſie ſich zuvor ſo ſehr

1) *Marta* de jurisd. P. IV. Julius *Clarus* L. V. c. 35. de *Graſſis* u. a. bey *Farinacius* qu. VIII. n. 46 *Barboſa* de pot, epiſc.

2) *Socinus* Cons. T. III, cons. 57. n. 12.

erhoben haben. Sie berufen ſich auf das Concilium von Trient, um aus demſelben ihre Immunität zu erhärten.

Aber auch dieſes iſt mit unendlichen Zweydeutigkeiten verbunden. Denn erſtlich iſt das Tridentiner-Concilium eine Verſammlung von Geiſtlichen aus zerſchiedenen Reichen von Europa, welche zwar berechtigt ſind, für das Wohl ihrer Kirche und der ganzen Chriſtenheit in geiſtlichen Angelegenheiten zu ſorgen, niemal aber über die Rechte der Könige und Fürſten entſcheidende Urtheile fällen können. Dieſe Macht iſt von einer ganz andern Spähre, und ſteht den Geiſtlichen auch auf den Concilien nicht zu. Die Könige und Fürſten haben ſich in dem mittlern und ſpätern Zeitalter nicht deswegen auf die Concilien berufen, als ob ſie ihnen eine Macht zuſtünden, über weltliche Dinge zu erkennen, ſondern damit die Biſchöffe mit vereinigten Kräften ſich den Eingriffen des päbſtlichen Stuls oder Ketzereyen u. d. widerſezten, jenen in die gehörige Schranken einleiteten, und der Kirche dardurch eine glänzendere Geſtalt gäben, wenn ſie in der Einigkeit des Geiſtes alle widerrechtliche Gewaltthätigkeiten davon abwendeten. Eine andere Beſchaffenheit hat es mit den Provincial-Synoden in gewiſſen Reichen, in welchen die Biſchöffe zugleich Reichsſtände ſind, auf welchen folglich auch weltliche Reichs-Materien abgehandelt werden können. Solche Synoden finden wir unter den Carolingiſchen Kaiſern in Menge. Zweytens iſt es augenſcheinlich, daß das Concilium von Trient gänzlich nach den Grundſätzen der Nachtmals-Bulle regiert, und durch die päbſtliche Staats-Sekretarien und Legaten begeiſtert worden. Noch am Ende deſſelben wagten es einige Biſchöffe, die Freyheit des Concilii dardurch zu retten, daß ſie behaupteten, es ſeye nicht nöthig, die Beſtätigung deſſelben vom Pabſte einzuholen. Die Stimmen dieſer drey beherzten Männer hatten zwar das Unglük, in der Ausgabe des Concilii unterdrukt zu werden. Es hat aber der gelehrte Richerius [1]) dieſes wohl bemerkt, indem er die Römer Ausgabe vom Jahr 1564. mit der Pariſer, welche Gentianus Hervetus, ein franzöſiſcher Gottesgelehrter, in eben dieſem Jahre heraus gegeben, und mit der Antwerper Ausgabe verglichen, welche Martin Nuncius in dem nämlichen Jahre durch ſeine Druckerey bekannt gemacht. Drittens war es gar nicht die Meynung der Könige und Fürſten, welche dieſes Concilium befördert haben, daß die Cardinäle, Legaten, Biſchöffe, Doktoren und Mönche deſſelben ihre Rechte kränken ſollten. Man hat von keinem Concilio ſo viele gedrukte Nachrichten, als von dieſem, und eine Menge noch nicht herausgegebener Briefe einiger Biſchöffe und Gelehrten ſind theils noch in

1) in hiſt. Conc.

in Florenz, theils in Rom, theils in Venedig in den Bibliotheken vorhanden, aus welchen ſo viel klar erhellt, daß der päbſtliche Hof damals weder Koſten noch Mühe geſpart, ſeine Grundſätze auf demſelben durch zuſetzen. Die Teutſche, Franzoſen, Spanier und Portugieſen merkten die geheime Abſichten der Legaten und der erkauften Anhänger des Pabſtes ſehr wohl. Sie ſprachen daher ſehr oft aus einem hohen Tone. Vorzüglich behauptete der Kaiſer Ferdinand ſein Recht. Man erwäge die Antworten, die er dem Cardinal Morone gegeben, ſo wird man finden, über was er ſich hauptſächlich beſchwehrt. Es war ihm ſehr bedenklich, daß die Legaten allein das Recht vorzutragen haben ſolten; [1]) daß die Legaten ſich in allen Dingen an den Pabſt wenden, und von ihm die Entſcheidung der Streitpunkte einholen müſſen; daß man die Mißbräuche der geiſtlichen Macht zu verbeſſern gar nicht geſonnen wäre. [2]) Wegen der Mißbräuche ſowohl der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, als Macht, welche vorzüglich in unbeſonnenen Diſpenſationen, ungerechten Verordnungen, unrechtmäßigen Citationen, unvernünftigen Exemtionen, leichtſinnigen Verbannungen, unwürdigen Verleyhungen, Proviſionen und Beſtätigungen der Beneficien, unmäßigen Menge von Beneficien und tauſend andern bisher am römiſchen Hofe und zwar am allermeiſten zum Theil aus Begierde zum Gewinn und Geld im Schwang gegangen, iſt es geſchehen, daß alle Ketzer die geiſtliche Gerichtsbarkeit und Macht nicht nur verachtet, ſondern gar lächerlich gemacht haben, ſo daß ſie das ganze Joch des geiſtlichen Gehorſams abwarfen. Man kannte alſo damals am kaiſerlichen Hofe die kaiſerliche Rechte vollkommen, und war nicht geſonnen, ſie ſich ſo leicht rauben zu laſſen. Aber man leſe auch den Bericht des Cardinals Morone an

das

1) Proponentibus legatis, heißt es in den Acten.

2) Dieſer wichtige Punkt lautet ſo: Sextus articulus, qui inter loquendum indicit, ut per ſe valde difficilis, ita inter omnes alios maximi procul dubio momenti is eſt, qui reformationem univerſalem totius eccleſiæ reſpicit, in quo illud apud omnes in confeſſo eſt & hactenus ſemper fuit, reformationem hanc eccleſiæ univerſalem, de qua in antiquis Conciliis frequens fit mentio, ſummopere eſſe neceſſariam, maxime propter manifeſtos illos abuſus, qui hactenus longo tempore, id quod nemo negat, in eandem eccleſiam irrepſerunt, ex quibus ſine dubitatione omnia ea mala, quæ noſtro hoc infeliciſſimo ſæculo vigere cernimus, ſunt conſecuta. Primo enim propter abuſus tam jurisdictionis quam poteſtatis eccleſiaſticæ, qui maxime in diſpenſationibus indiſcretis, Conſtitutionibus injuſtis, citationibus illegitimis, exemtionibus irrationalibus, excommunicationibus frivolis, collationibus, proviſſionibus & confirmationibus beneficiorum indignis, pluralitatibus beneficiorum immodicis, & mille aliis hujus generis hactenus in Curia Romana idque multo maxime ex parte propter lucri & pecuniæ cupiditatem uſurpati ſunt, evenit, ut hæretici omnes tam jurisdictionem quam poteſtatem eccleſiaſticam — in contemtum — in deriſum adduxerint.

des Staats-Sekretariat von Rom vom 17. May 1563. Nach der Abſicht ſeiner Heiligkeit, ſchreibt Morone, habe ich dieſen kaiſerlichen Miniſtern einige Preſente gemacht, theils im paarem Geld, theils in Koſtbarkeiten von Gold und Silber, und ich glaube, daß alles wohl angewandt ſeye. Dem *D. Seldius*, [1]) Vicekanzler ſeiner Majeſtät, welcher bey dem Kaiſer in groſſem Anſehen ſteht, habe ich einen Becher und ein Becken von Silber gegeben, das in Frankreich gearbeitet worden, und vor welches ich 150. Gold Scudi bezahlt. Es war ein Wunder, daß er es angenommen. Der Gemahlin des Ober-Marſchalls, welcher der erſte groſſe Mann iſt, den der Kaiſer hat, habe ich, weil es ſich nicht ſchikte, ihm ein Preſent zu machen, einen Hauptſchmuk geſchikt, der 120. Gold Scudi werth war. Von Geld hat man geſchenkt dem Caniſius 100. Scudi als ein Allmoſen vor die Geſellſchaft Jeſu; dem Beichtvater und Prediger des Kaiſers Cicaldo 100. Scudi, dem Conrad Bruno 100. Scudi. Ich habe ſie deſto lieber beſchenkt, weil ich höre, daß ſie bey Hof bleiben werden, um auf Befehl ſeiner Majeſtät die nöthige theologiſche Materien in Ueberlegung zu ziehen. Dem *Staphylus* habe ich ebenfalls 200. Gold Scudi geſchenkt, weil er ein ſehr gelehrter Mann iſt, und ſich entweder am kaiſerlichen oder bayriſchen Hof aufhält. Seine Heiligkeit hat ihm alle Jahre 300. fl. verſprochen. *Staphylus* verlangt aber, man ſolle ſie ihm in Augſpurg auszahlen laſſen, damit er ſich ihrer im Nothfall bedienen könne. Da ihm nun dieſes zu groſſer Bequemlichkeit und der apoſtoliſchen Cammer zu keinem oder ſehr geringen Nachtheil gereicht, ſo bitte Euer u. ſ. f. die nöthige Befehle deswegen zu geben. Alles wird zum Dienſt ſeiner Heiligkeit gereichen, welche von dieſen höchſt zufriedenen Leuten groſſen Nutzen ziehen kann. Hier ſieht man leicht ein, warum die Päbſte ſich am allerliebſten auf das Tridentiner Concilium berufen, weil dieſes gänzlich durch ihre Orakel geſtimmt worden. Wie man am kayſerlichen Hofe dachte, ſo gedachten auch andere Prälaten in ihren Handſchreiben. In einem Briefe von Trient vom 2. May 1562. ſchreibt ein Prälat nach Rom: Man ſuche auf dieſem Concilio das Beſte der allgemeinen Kirche durch eine gute und heilige Reformation. Man ſieht, daß durch die Gnade GOttes die meiſte Prälaten dieſelbe wünſchen, ſo ſehr und ſo ſchimpflich auch unſere Feinde auf dieſelbe dringen. Wenn wir hier ernſtlich zu Werke gehen, ſo werden wir den Glauben der Schwachen unter uns ſtärken, und allen rechtſchaffenen Troſt ver-

1) ſo nennt ihn Viſconti. In den geſchriebenen Briefen, die ich vor mir habe, heißt er Sceldro.

verſchaffen: Verſäumt man aber dieſes, oder behandelt es obenhin, ſo geht alles zu Grund. Wer die Hoheit des h. apoſtoliſchen Stuls wünſchet, muß auch dieſe Verbeſſerung in den Sitten wünſchen. Der Erzbiſchoff von Granata betrieb es in einer langen Rede, man ſollte zu dem Titel: die hochheilige, ökumeniſche und General-Synode von Trient, im heiligen Geiſte verſammlet, noch hinzuſetzen, welche die allgemeine Kirche vorſtellt. Die Legaten und ihre Anhänger merkten die Abſicht dieſes Erzbiſchoffes ſehr wohl, und vermieden es auf alle Weiſe. Der Erzbiſchoff von Roſſano hielt ihm entgegen, daß man dieſen Zuſaz niemal in den alten Concilien gebraucht, daß man ihn nur im Coſtnitzer Concilio, welches keinen gewiſſen Pabſt gehabt, und im Basler Concilio finde, welches wider den Pabſt handelte. Ein Schmeichler des römiſchen Hofs, Biſchoff von Coimbra, war ſo unverſchämt, zu behaupten, man müſſe hinzuſetzen: die hochheilige Synode, welche auf Befehl des allerheiligſten unſers Herrn des Pabſts verſammlet iſt. Eben ſo ſorgfältig war der Präſident Ferrier, die Rechte ſeiner Nation und ſeines Königs nicht antaſten zu laſſen. Vornemlich beſchwehrte er ſich darüber, daß man die Reformations-Artikel ſo kurze Zeit vor der Sitzung hergebe, daß die Theologen ſich nicht mehr darüber bedenken könnten. Selbſt in Portugal widerſprach einer der gröſten und beredteſten Theologen, don Diego de Payva *de Andrade*, der als Theolog des K. Sebaſtians dem Tridentiner Concilio beygewohnt hatte, dieſem Verſuch des römiſchen Hofs, aus der Tridentiner Synode eine Cammer- und Hof-Synode zu bilden. Er lehrt in ſeinem Buch, das er im J. 1578. in Liſſabon drucken lieſſe, freymüthig, daß das allgemeine Concilium die allgemeine Kirche vorſtelle, welche ihre Macht von Chriſto habe, und daß folglich die Schlüſſe jener keiner päbſtlichen Beſtätigung nöthig haben. Die Nationen haben ſich alſo niemals einfallen laſſen, das Tridentiner Concilium vor berechtigt zu halten, ihre Rechte zu ſchmälern, und dieſes war hernach die Urſache, warum die meiſte die Reformations-Dekrete von Trient nicht angenommen, weil ſie die königliche Rechte antaſteten. Viertens iſt es am Tage, daß der Pabſt auch in dieſer Sache ſeine eigene Hofdekrete unter dem Vorwand der Tridentiner-Synode der katholiſchen Welt aufdringt. Die Praxis des römiſchen Hofes beſtätigt dasjenige, was Febronius 1) davon angemerkt hat. Die Päbſte verlangen, daß die Erklärungen der Cardinäle, welche das Tridentiner Concilium erklären, überall als Geſetze gelten ſollten. Nirgends aber werden ſie als Geſetze kund gemacht. Sie werden auch nicht von ſolchen Män-

1) de Stat. eccl c. V. § 3 n 7.

Männern aufgeſezt die man aus den Provinzien herbey geruffen, in welchen ſich die Schwierigkeiten ergeben haben. Leute, die mit den Vorurtheilen des römiſchen Hofs erzogen ſind, ſetzen ſie auf, und legen ſolche Verordnungen zu Grunde, welche der Nachtmals-Bulle ſehr ähnlich ſind. War je ein Mann ohne Vorurtheile, ſo war es Benedict XIV. Wie wenig er aber als Sekretarius der Concilien-Congregation und als Pabſt dieſelbe abgelegt, beweiſen ſeine Schriften, in welchen unſere Bulle viel Schuz findet. Was Tagnano, der auch als Secretarius bey dieſer Congregation gedient, vor ausſchweifende Sätze aufgeſtellt, lehrt Febronius. Die Concilien-Cardinäle ſollen das Concilium nur in zweifelhaften Fällen erklären. Zuweilen aber dehnen ſie den Verſtand der Worte ſo weit aus, [1]) daß hierdurch dem Pabſt der Weg beſtändig offen ſteht, neue Geſetze in die Kirche einzuführen, die er durch ſeine Biſchöffe kund machen läßt. Wer denſelben widerſpricht, iſt kein Chriſt, ſondern verdammt und verflucht.

Man hat daher fünftens in Abfaſſung der Reformations-Dekrete ſelbſt die äuſſerſte Sorgfalt und Klugheit gebraucht, die Worte auf Schrauben zu ſetzen, zu welchem Ende die Legaten auch nach den Sitzungen dieſelbe noch einmal vorgenommen, und die Worte mit der Goldwage, wie man zu ſagen pflegt, abgewogen. [2]) Man betrachte in der XXV. Sitzung c. 20. de ref. In demſelben werden alle Regenten ermahnt, nicht zu erlauben, daß ihre Miniſter, Baronen und Statthalter den geiſtlichen Perſonen Gewalt anthun, oder ihre Immunität und Gerichtsbarkeit hindern. Dieſe Erinnerung lautet ſehr milde: es wird aber auch keinen katholiſchen Monarchen einfallen, ſeinen Miniſtern zu erlauben, Gewaltthätigkeiten zu verüben. Das Concilium nennt daher nur die Reichs- und königliche Beamte und Miniſter, und will, daß ſie nicht aus Leydenſchaft oder Unbedachtſamkeit die geiſtliche Perſonen beleidigen. [3]) Es bedrohet nur dieſe, nicht aber die Könige, mit den canoniſchen Cenſuren, geht alsdann erſt zu den Monarchen der Erde über, und erinnert den Kaiſer u. a. zu wachen, damit ihre Unterthanen nicht wider die geiſtliche Immunität handlen. Zu dieſem Ende ſollen ſie Geiſtliche ſchützen, damit ſie ihren Aemtern ruhig und ohne Hinderniß abwarten können. Aber einmal iſt es gewiß, daß wenn

1) Engel ad dit. de maj. & ob. n. 28.

2) Dieſes erhellt aus einem Briefe eines Prälaten vom 23. Febr. 1562. Non è conveniente, chè ſi laſcino uſcir ſuori, potendo aver biſogno d' eſſer mutate con la correttione molte volté di qualche errore d' importanza.

3) ne officiales aliquo cupiditatis ſtudio ſeu inconſideratione aliqua violent.

wenn der Miniſter nicht handlen darf, wie es die Wohlfarth des Landes erfordert, es eben ſo viel iſt, als ob ſeinem Könige hierdurch die Hände gebunden wären. Hernach verordnet dieſer Canon ausdrüklich, daß die Miniſter zugleich mit ihren Fürſten den Verordnungen der Päbſte und der Concilien die ſchuldige Ehrfurcht leiſten. In geiſtlichen Dingen ſind ſie es ſchuldig, und in dieſem Betracht haben alle katholiſche Fürſten die Lehrpunkte der tridentiniſchen Kirchenverſammlung gern angenommen. Aber die Nachtmals-Bulle und das C. XX. in der XXV. Sitzung verſteht unter den päbſtlichen Verordnungen ganz etwas anders. Man nehme nur eine Ausgabe der Tridentiner-Verſammlung zur Hand, wo am Rande die Stellen angemerkt ſind, aus welchen die Canonen hergenommen, ſo wie ich eine Paduaner Ausgabe vor mir habe: So wird man bald einſehen, daß man hierunter Verordnungen von Päbſten und Concilien verſtehe, welche kein Fürſt annehmen kann. Es bedroht alſo auch dieſes Strafgeſez die Unabhängigkeit der Fürſten, ſo bald man die Quelle deſſelben unterſucht.

§. XVII.

Wider diejenige, ſo Gelder ſequeſtriren, die ſich die Päbſte von den Kirchen und Klöſtern vorbehalten.

Quive juriſdictiones ſeu fructus, reditus & proventus ad nos & Sedem apoſtolicam & quascumque eccleſiaſticas perſonas ratione eccleſiarum, Monaſteriorum & aliorum beneficiorum eccleſiaſticorum pertinentes uſurpant, vel etiam quavis occaſione vel cauſa ſine Romani Pontificis vel aliorum ad id legitimam facultatem habentium expreſſa licentia ſequeſtrant.

Oder welche Gerichtsbarkeiten oder Früchte, Einkünfte und Gefälle, welche uns und dem apoſtoliſchen Stul und allen und jeden geiſtlichen Perſonen in Anſehung der Kirchen, der Klöſter und anderer geiſtlichen Beneficien zuſtehen, widerrechtlich an ſich ziehen, oder auch bey jedweder Gelegenheit oder Urſache ohne die ausdrükliche Erlaubniß des römiſchen Pabſtes oder anderer, die hierzu rechtmäßige Gewalt haben, ſequeſtriren.

Kein Canon verräth die menſchliche Abſichten und die Begierde nach Geld deutlicher als dieſer. Er iſt aber auch ſehr neu, und erſt Julius II. hat ihn

der Nachtmals-Bulle einverleibt. Das Concilium von Trient enthält in der XXII. Sitzung unter den Reformations-Artikeln Cap. XI. einen gleichen Strafbefehl. Contini behauptet jedoch mit Recht, daß zwiſchen beeden noch ein gewiſſer Unterſchied ſeye. Der tridentiniſche hat die Abſicht, den Geiſtlichen, den Armen, den Kirchen und Klöſtern das ihrige zu ſchützen. In dieſem Betracht iſt er allgemeiner als der Nachtmals-Canon; wiewohl jener zu dieſem den Weg gebahnt, indem der Pabſt nur ſeine eigene Einkünfte durch Bannflüche zu erhalten ſucht, folglich alle Rechte der Kirche in ſich und ſeinem Stul vereinigt hat. Die Gloſſatoren erklären daher den tridentiniſchen Canon ohne Scheu durch den unſern, und geben dem Sinne der Väter, die in Trient darein gewilligt haben, eine ganz andere Richtung.

Durch dieſelbe verrathen ſich erſtlich die menſchliche Abſichten. Einige Geiſtliche brachten den Ehrgeiz mit in die Zellen, in welchen ſie der Welt abgeſtorben ſeyn, oder in die Kirchen, in welcher ſie GOtt dienen ſollten. Sie beſtrebten ſich, gewiſſe Vorzüge zu erhalten, ihren Stand zu erhöhen, ihren Kirchen vorzügliche Ehre zu verſchaffen, oder, welches das gemeinſte war, ſie wollten unabhängig ſeyn. Gleichwie nun die Geiſtliche überhaupt ſich vorſtellten, daß ſie der weltlichen Macht nicht unterthan wären: alſo blieb nichts übrig, als daß ſich einige auch von der ordentlichen kirchlichen Abhängigkeit abſonderten. So lang die Aebte und Klöſter unter den Biſchöffen ſtunden, ſo mußten ſie der ſtrengſten Aufſicht ausgeſezt ſeyn. Denn jene hatten ein wachſames Aug auf die Ausſchweifungen der Klöſter, und beſtraften die Mönche und Nonnen, ſo bald ſie den Geiſt der Unordnung, Ueppigkeit, Meuterey bemerkten. Niemand konnte ſie beſſer ſchützen, als der römiſche Hof, und dieſer erhörte ihre Bitte ſehr gern. Den Aebten wurden biſchöfliche Ehrenzeichen verliehen, die Klöſter wurden vor der ordentlichen Gerichtsbarkeit befreyt, den Biſchöffen der Weg dahin verzäunt, und wenn dieſe nur die geringſte ernſtliche Mine machten, ſo wurden ſie mit der Ungnade des Pabſtes bedroht. Hieraus entſtand die natürliche Folge, daß die Würde eines Biſchoffs etwas ſehr gemeines wurde. Das Volk, das vormals nur Einen in einem gewiſſen Religionsgepränge erſcheinen ſahe, erblikte nun zerſchiedene. Der Begriff eines Mönchen erhöhete die Achtung deſſelben, und das äuſſere Anſehen der Biſchöffe fiel unendlich.

Hierdurch aber verriethe der römiſche Hof auch zweytens ſeine Begierde nach Geld und nach weltlicher Macht. Vor Geld mußten alle Exemtionen

erkauft werden, der römiſche Hof bedung ſich ein gewiſſes Gefäll von dem Kloſter aus, das alle Jahre oder zu gewiſſen Zeiten entrichtet werden mußte. Die Klöſter wurden mit einer Cameral-Taxe belegt, und ſteuerten hierdurch wider alle Begriffe einer geſunden Staatskunſt einem fremden Fürſten. Daher entſtanden die Quinquennien oder Quindennien und andere Abgaben. Die römiſche Cameraliſten dehnten auch dieſes ſehr weit aus, und beſtimmten alle Fälle, damit ihnen ſolche Einkünfte nicht entgiengen. Der Fall konnte geſchehen, daß ein Kloſter Güter erwarb, von welchen es in Rom gewiſſe Rechte zu entrichten hatte. Ein anderer könnte ein Recht oder Anſprache darauf haben, es war möglich, daß man ſie ſequeſtrirte. Wenn man den römiſchen vorbehaltenen Antheil nicht ausnahm, ſo war man nach der Nachtmals-Bulle im Bann. Dieſes iſt nur ein Aſt von Cameral-Einkünften. Verbindet man damit die Taxen und Ausfertigungs-Gelder vor Bullen, die Zehenden, die Diſpenſations-Gelder, andere zufällige Einkünfte, ſo mußte alle Jahre eine groſſe Summe Geldes nach Rom kommen. Nachdem aber alle Fürſten das wahre Intereſſe ihrer Staaten eingeſehen, nachdem man erkannt, daß auch Biſchöffe diſpenſiren können, daß es ungeräumt iſt, Mönche in ſeinen Staaten zu haben, die einem fremden Fürſten Tribut zahlen, und ihm beſonders unterworfen ſind, ſo hob auf einer Seite Portugal alle Zufuhr von Geld nach Rom gänzlich auf, welchem Beyſpiel viele andere Reiche gefolgt ſind, und zum Theil ſchon zuvor den Weg dazu gebahnt haben; auf der andern Seite ſezte die Republik Venedig ihren Patriarchen und ihre Biſchöffe wieder in die alte urſprüngliche Rechte über die Mönchs- und Nonnenklöſter ein, und in Portugal ſprach ihnen Pereira das Diſpenſations-Recht auch in Eheſachen und in verbotenen Graden vollkommen zu. So glänzend alſo vormals die Einkünfte der römiſchen Kirche geweſen, ſo ſehr werden ſie jezo eingeſchränkt, und wenn noch überdies in der Verwaltung der Einkünfte keine gewiſſenhafte Theorie aufgeſtellt wird, ſo wird es auch den weiſeſten Pabſt Mühe koſten, ſeine apoſtoliſche Cammer von der Schuldenlaſt von 74. Millionen Scudi zu befreyen. [1]) Fürwahr, unſere Zeiten haben hierinnen

1) Ein Römer, der zur Zeit dieſes Conclave ſeine Gedanken vom Zuſtand der Kirche und der römiſchen Hofverfaſſung geäuſſert, ſagt hievon: „Ein künſtiger guter Pabſt werfe doch einen gnädigen Blik auf die Unterthanen des h. Peters und auf ſein Patrimomium, welches ſo ſehr beſtohlen wird, da es ſo ſorgfältig ſollte erhalten werden. Man verbeſſere die Ausgaben des apoſtoliſchen Pallaſtes, welche aufs äuſſerſte gekommen. Sie machen beträchtliche Summen aus, wovon viele auf den Pracht und Gebäude und unnütze Dinge verwendet werden. Man laſſe das in die Schazkammer kommen, was die Päbſte einmal dahin beſtimmt haben; So wird man das Gleichgewicht nicht verlieren. Die Cammer-Einkünfte, welche

nen Dinge geſchehen, welche unſere Väter nicht vermuthen konnten. In ältern Zeiten drang ſich jedermann zu, zinsbar vom römiſchen Hofe zu werden. In unſern Zeiten ſucht man überall dieſe Zinsbarkeit aufzuheben, und einige Mönchs-Generale und Priore waren ſchon bereit, ſich auf die Seite der Fürſten zu wenden. Der Serviten-General, P. Adami, der lange Zeit in Piſa als Profeſſor gedient, hatte bereits den erſten Schritt gethan, ſeine Brüder zum Gehorſam gegen der Republik Venedig anzuweiſen, mußte aber durch das beſtändige Andringen anderer geiſtlichen Orden und Cardinäle ſich durch eine niederträchtige Schmeicheley von neuem dieſer Zinsbarkeit des päbſtlichen Hofes unterwerfen.

Es zeigt ſich alſo auf dieſer Seite der Geiſt des Eigennutzes und der weltlichen Macht, der in der Nachtmals-Bulle herrſcht. Die Immunität der geiſtlichen Perſonen und der geiſtlichen Einkünfte iſt vor den römiſchen Stul von gröſter Wichtigkeit, weil damit ein wichtiger Theil des apoſtoliſchen Cameral-Intereſſe verknüpft iſt. Man ſetze ein Land, wie der Kirchenſtaat. In Rom allein fand man im vorigen Jahr 1768. nach angeſtellter genauen Zählung 158847. Seelen, nämlich 88865. männliche, und 69982. weiblichen Geſchlechts, unter welcher Anzahl begriffen ſind 54. Biſchöffe, 2636. Prieſter, 4310. Mönche und Geiſtliche, 1709. Nonnen. Es ſturben 9574. und wurden nur 4595. gebohren. Alſo hat der Pabſt in einem ſolchen Lande allemal zehen tauſend Menſchen, die ihm entweder als eximirte Kloſter-Mönche, oder überhaupt als Mönche zinsbar, und kraft ihrer Profeßion zu völligem Gehorſam verpflichtet ſind. Dieſe Mönche und Klöſter und Kirchen haben ihre liegende Güter, welche kraft der Immunität unter Strafe des Banns nicht von unreinen Händen, das iſt, von ihrem rechtmäßigen Fürſten angetaſtet werden dörfen. Hierdurch muß nicht nur in der ganzen Verfaſſung des Staats ein unordentliches Uebergewicht ſich hervorthun, und dieſes iſt ſo redend, daß auch die Cardinäle in dem jetzigen Conclave einen Befehl an alle Biſchöffe des Kirchen-

ſtaats

che räuberiſche Hände von Miniſtern, Prälaten und elenden Cameraliſten auf ſo zerſchiedene Arten zu Grunde richten und nach ihrem Vortheile anwenden, (eben als ob man Indulgenz hätte, ſeinen Fürſten zu beſtehlen) ſollen wohl verwaltet werden. Man gebe ehrliche Salarien. Denn wenn ein Compntiſt 5000. Scudi hat, ſo macht ihn das ſtolz. Solchem Schaden kann durch nichts als eine kluge Oekonomie aufgeholfen werden. Alsdenn wird es nicht mehr nöthig ſeyn, Gabellen und Zölle auszuſchreiben. Und die Menſchenfreundlichkeit Clemens des XIII. wird alsdenn den Verdruß nicht mehr haben, die ſchon ſo bedrängte Unterthanen noch mehr zu beſchweren.

ſtaats geſchikt, ein genaues Verzeichniß von allen Seelen, von der Anzahl der Pfarreyen, von den Territorien und von den Abteyen des Kirchenſtaats zu machen, um, wo möglich, die Sachen wieder in das gehörige Gleichgewicht einzuleiten; ſondern die Mönche gerathen durch eine ſolche unrichtig verſtandene Immunität ſelbſt in eine Art einer Zügelloſigkeit, und weigern ſich, ihrem rechtmäßigen Fürſteu zu gehorchen. Beyſpiele davon giebt Venedig und Portugal. In jener Stadt weigerte ſich niemand mehr als die Klöſter, den Verfügungen des Senats zu gehorchen, und das eximirte Kloſter des h. Gregor des Gröſſern, welches ſeit dem zehenden Jahrhundert zur apoſtoliſchen Cammer ſteuert, verbat ſich allen Zugang des Patriarchen, ſo daß der Rath der Zehen genöthigt wurde, dem Abte deſſelben in ſeinem eigenen Kloſter den Arreſt anzukünden. In Portugal verfielen die Mönche auf ſolche Ausſchweifungen, daß ſich der König nicht enthalten konnte, an den Vicerector der Univerſität Coimbra folgendes Schreiben ergehen zu laſſen:

„Joſeph Antonius von Sonza Pereira, Vicerector meiner Univerſität Coimbra: Ich der König grüſſe euch.

Es iſt jedermann in dieſem ganzen Reiche bekannt, daß ſeit zerſchiedenen Jahren der Geiſt des Stolzes, des Ehrgeizes und der unordentlichen Neigungen einige Regular-Orden beflekt hat, daß die Glieder derſelben in abſcheuliche Laſter verfallen ſind, und ſich äuſſerlich mit dem Dekmantel einer vorgegebenen gröſſern Vollkommenheit zu verhüllen ſuchen, indem ſie ſich hierdurch von dem gemeinſchaftlichen Leben, das ihrer Profeßion angemeſſen und folglich nothwendig iſt, und von den Regeln ihrer heiligen Verfaſſungen entfernen, deren Beobachtung ſo viele und ſo groſſe Heilige in der Kirche GOttes auf die Altäre geſezt hat. Solche Mönche, die ſich eigenmächtig und aus Unklugheit von der gemeinſchaftlichen Art zu leben, die in ihren Orden gewöhnlich iſt, trennen, nennen ſich Jacobäer, Seelige, Reformirte. Sie erfinden neue Arten in ihrer Kleidung und Schuhen, neue Tonſuren, neue und ausgeſuchte Gebete, welche von der Kirche niemals gebilligt worden, eben als ob ſie andächtiger als die Kirche ſelbſt ſeyn könnten, oder als ob dieſe dergleichen beſonderer Zuſätze von Frömmigkeit nöthig hätte. Durch dergleichen Vorſtellungen erregten ſie in ihren Orden Aufruhren und Trennungen nicht nur wider den Frieden, den Chriſtus unſer HErr auf die Welt gebracht, ſondern auch wider jene brüderliche Vereinigung, welche nothwendiger Weiſe unter Religioſen ſeyn muß, die Söhne eines Patriarchen ſind. Ob ich nun wohl zu zerſchiedenen malen darwider die kräftigſte

tigſte Mittel ergriffen, damit ein ſo verderbliches Uebel einmal aufhörte, ſo haben doch die Häupter und Anhänger ſolcher Trennungen mit Hintanſetzung meiner Willensmeynung durch eine freche Widerſpenſtigkeit in ihrem Betragen bis auf den heutigen Tag beharrt, welches immer beſchwehrlicher geworden, und einen ſo erbärmlichen Zuſtand nach ſich gezogen hat, daß ſie nicht nur in ihren eigenen Orden die gröſte Verwirrung geſtiftet, und ſeit vielen Jahren die Patrimonien, die Kloſter- und Regular-Zucht und den Credit der ſchon befleckten Orden ſelbſt zu Grunde gerichtet, ſondern auch die unverantwortliche Kühnheit gehabt, die öffentliche Ruhe meiner Reiche zu ſtören, ſo wie es ſich in jener Stadt und in Praga auf eine klare, entſcheidende und ärgerliche Weiſe gezeigt hat. Nachdem ich nun in ſo dringenden Umſtänden in meinem königlichen Pallaſt alles obbemeldte in reife Ueberlegung gezogen, und durch ſo viele Erfahrungen deutlich erſehen habe, daß alle Mittel der Milde und Sanftmuth, die ich bisher gebraucht, zu nichts anders dienen, als ein ſo gefährliches und anſteckendes Uebel immer mehr zu verſtärken und auszubreiten, der Religion ſelbſt und dem Staat zum Nachtheil: Nachdem ich ferner als Herr und Beſchützer dieſer Univerſität eingeſehen, wie ſehr es ihr zur Beſchimpfung und Schmach gereichte, wenn ſie ſolche Regularen in ihrem Körper behielte, die einen ſo unwürdigen Gebrauch von den Graden eines Doctors und Magiſters in der Gottesgelehrtheit machen, z. B. vornehmlich diejenige unter den Regular-Canonicis des h. Auguſtins, welche auf meinen Befehl von den Würden und Aemtern ihrer Congregation als offenbare Heuchler und Vertheidiger einer nie exiſtirenden Reformation ausgeſchloſſen worden, wie auch diejenige unter den Eremiten des h. Auguſtins, die bisher ſolche beſondere Dinge in der Kleidung und in der Benennung angenommen, und diejenige unter den Benedictinern, welche ſich bekannter maſſen in dem nämlichen Falle befinden. Da nun eben in den obgemeldten drey Orden die meiſte ſind, welche hierinnen das gröſte Aergerniß gegeben; ſo befehle und will ich, daß alle und ein jeder derſelben ſogleich von den Büchern der Univerſität ausgetilgt und vor untüchtig erklärt werde, jemals wieder auf derſelben oder in den Schulen zugelaſſen zu werden, oder auch nur den Handlungen, anzuwohnen, indem ſie auf alle Weiſe als Todte angeſehen werden ſollen, eben als ob ſie niemals vorhanden geweſen wären. Alles dieſes werdet ihr befolgen, und den gegenwärtigen königlichen Brief in die Bücher einſchreiben laſſen, wo man meine königliche Befehle einträgt, und an das Staats-Secretariat ein Atteſtat überſchicken, daß alles dieſes meinen Befehlen gemäß geſchehen ſeye. Gegeben, im Pallaſte unſerer Lieben Frauen der Hülfe, den 14. December 1768.

Der König.

§. XVIII.

§. XVIII.

Wider diejenige, ſo von den Klöſtern oder Beneficien Abgaben fordern.

Quive collectas, decimas, talleas, præſtantias & alia onera clericis præfatis & aliis perſonis eccleſiaſticis ac eorum & eccleſiarum, monaſteriorum & aliorum beneficiorum eccleſiaſticorum bonis, illorumque fructibus, reditibus & proventibus hujusmodi absque ſimili Romani Pontificis ſpeciali & expreſſa licentia imponunt, & diverſis etiam exquiſitis modis exigunt, aut ſic impoſita etiam a ſponte dantibus & concedentibus recipiunt. Nec non qui per ſe vel alios directe vel indirecte prædicta facere, exequi vel procurare, aut in eisdem auxilium, conſilium vel favorem præſtare non verentur, cujuscunque ſint præeminentiæ, dignitatis, ordinis, conditionis aut ſtatus, etiamſi imperiali aut regali præfulgeant dignitate, ſeu Principes, Duces, Comites, Barones & alii potentatus; quicunque etiam regnis, provinciis, Civitatibus & Terris quoquomodo præſidentes, Conſiliarii & Senatores aut quavis etiam Pontificali dignitate inſigniti. Innovantes decreta ſuper his per ſacros Canones tam in Lateranenſi noviſſime celebrato, quam Conciliis generalibus edita, etiam cum cenſuris & pœnis in eis contentis.

Und diejenige, welche Collecten, Zehenden, Steuern, Auflagen und andere Laſten auf gemeldte Mönchen und andere geiſtliche Perſonen und auf die Güter derſelben und der Kirchen, Klöſter und anderer Beneficien, und auf die Früchte und Einkünfte davon ohne eine gleiche beſondere und ausdrükliche Erlaubniß des Pabſtes legen, und auch auf verſchiedene ausgeſuchte Arten fordern, oder, wenn ſie ſo aufgelegt ſind, auch von denen, ſo ſie freywillig geben und geſtatten, einnehmen. Wie auch diejenige, die durch ſich oder durch andere mittelbar oder unmittelbar das obgemeldte zu thun, auszuführen oder zu betreiben, auch dabey zu rathen und zu helfen ſich nicht ſcheuen, von welcher Würde und Stand ſie auch ſeyen, ſie mögen Kaiſer oder Könige, oder Fürſten, Herzoge, Grafen, Baronen, und andere Groſſe ſeyn, auch alle, ſo

über Reiche, Provinzien, Städte und Länder auf irgend eine Weiſe den Vorſiz führen, Räthe und Senatoren ſind, oder ſonſt auch in einer vornehmen geiſtlichen Würde ſtehen: Indem wir hierüber die Dekrete erneuern, die durch die heilige Kirchengeſetze ſowohl auf dem neueſten Lateran-Concilio, als auf den allgemeinen Concilien gegeben worden, auch mit den Strafen und Cenſuren, die darinnen enthalten ſind.

Hat der Pabſt in dem vorigen Strafgeſez auf ſein eigen Intereſſe geſehen, ſo ſucht er jezo die Geiſtliche auf einer andern Seite ſchadloß zu halten, indem er ſie von der Verpflichtung losſpricht, andern etwas zu bezahlen, um ſich das Seinige deſto mehr zu verſichern. Der Uebergang von dem vorigen Canon auf dieſen führt einen jeden auf dieſen Saz: Wenn Geiſtliche dem Pabſt das wenige bezahlen, ſo er auf ihre Güter legt, ſo dörfen ſie keinem Menſchen nichts mehr bezahlen. Dieſes wird auf Kaiſer, Könige, Fürſten, Herzoge, Baronen, Staats-Miniſter, Senatoren, Räthe, Präſidenten angewand, ja Prälaten ſelbſt davon nicht ausgeſchloſſen, und ihnen unter Strafe des Banns verboten, keine Abgaben auf die geiſtliche Kirchen- und Kloſtergüter zu legen. Und wenn die Geiſtliche es auch gern und freywillig bezahlten, ſo iſt der Monarch doch im Bann, der das Geld von ihnen annimmt. Hierdurch bezeugt alſo der römiſche Hof, daß er über alle Kirchengüter in der ganzen Welt vollkommene Macht habe, und daß ein Biſchoff nicht einmal ſo viele Freyheit beſizt, der Nothdurft des Staats abzuhelfen.

Und wenn wir die Ausſicht in das düſtere Feld der Canoniſten wagen, ſo erniedrigen ſie die Rechte unſerer Regenten noch mehr. Es iſt eine Schande vor die Chriſten, Caſuiſten zu haben, welche alle Rechte der gekrönten Häupter umſtürzen. Indem man aber in zerſchiedenen Staaten einige ſolche Lehrer von den Hörſälen der Akademien und Collegien verdrungen hat, ſo ließ man doch noch eine Menge Canoniſten übrig, welche die geheiligte Vorrechte des Kaiſers und der Könige untergraben, und in dieſer Betrachtung eben ſo viele Aufmerkſamkeit verdienen, als jene.

Unſer Canon hat dem Bonacina [1]) Gelegenheit gegeben, die Lebhaftigkeit ſeines Genies durch die beſonderſte Fragen zu zeigen. Verfällt, fragt er, ein Mörder und Straſſenräuber auch in die Strafe dieſer Bulle, wenn er Geiſt-

1) de cenſuris diſp. I. quæſt. 19. punct. I. n. 13.

Geiſtliche ins Gefängniß wirft, und Gelder von ihnen fordert, um ſie wieder zu Freyheit zu ſetzen? Ein jeder ehrlicher Mann würde hier mit Ja antworten, weil ein Straſſenräuber ſich ſelbſt aller geiſtlichen Wohlthaten und Rechte der Kirche unwürdig macht. Bonacina aber hat ſo viele Gefälligkeit vor ſie, daß er ſie vom Banne losſpricht, und er beruft ſich noch überdiß auf den Duardus u. a. Seine Urſache, welche ihn zu dieſer Entſcheidung beſtimmt, iſt vor die Nachtmals-Bulle eben ſo rühmlich. Das Geld, daß der Straſſenräuber erpreßt, gehört nicht unter die Abgaben, wovon unſer Canon ſpricht. Es iſt alſo ein groſſer Unterſchied zwiſchen dem, was ein König thut, und zwiſchen dem, was ein Straſſenräuber thut. Jener iſt ein verfluchter Menſch, wenn er von den Geiſtlichen Geld einzieht, Dieſer iſt noch zu dulden.

Noch nicht genug! Wenn ein Mordbrenner von einem Geiſtlichen Geld fordert, unter der Bedrohung, er wolle ihm das Haus verbrennen, wenn er das Geld nicht bezahle, iſt er im Banne oder nicht? Nein, ſagt er, denn die päbſtliche Cenſur beſchäftigt ſich nicht mit ſolchen Auflagen, ſondern ſie trift nur diejenige, welche wegen öffentlicher Nothdurft oder wegen öffentlichen Nutzens auferlegt werden. [1]) Es ſeye alſo die Noth, ſo groß ſie wolle, der Nutzen des Staats erfordere, was er wolle, ſo darf ein Fürſt von den Geiſtlichen nichts erheben, und wenn er es thut, ſo iſt er im Banne. Aber Mordbrenner mögen thun, was ſie wollen, ſo trift ſie kein Bannſtral. So eifrig war dieſe Bulle bemüht, ſagt Contini in einem ſehr ernſthaften Tone, die Geiſtlichen zu Feinde des öffentlichen Nutzens und der öffentlichen Nothdurft zu machen, daß ſie vielmehr die Gewaltthätigkeiten der Straſſenräuber und Mordbrenner, als die dringende Bedürfniſſe ihrer Regenten zu achten berechtigt ſind!

Azorius [2]) und Duardus [3]) erweiſen durch zerſchiedene Kirchengeſetze, daß ein Regent auch dem Banne ausgeſetzt ſeye, wenn er indirecte Beſchwerden auf die Geiſtliche legt, das iſt, wenn er die Anverwandte der Prieſter mit ſtarken Auflagen beſchwert, oder wenn er die Abgaben des Baurenſtandes erhöht, und hierdurch die Geiſtliche in die Nothwendigkeit ſezt, ihre liegende Güter wohlfeiler an ſie zu verpachten. Dieſes ſind klare Beweiſe, daß man es in den Schulen dieſer Gelehrten zu einer wahren Kunſt gemacht hat, neue Beweggründe ausfindig zu machen, wordurch die Könige und Fürſten den Bannſtralen aus-

1) quæ ob publicam utilitatem vel neceſſitatem imponuntur.
2) L. I. Inſt. Mor. P. I. c. 13. q. 7.
3) in Can. Bull. Cœn. 18. q. 17. n. 2.

geſezt werden. Es iſt eine unter den meiſten Theologen ausgemachte Sache, daß ein Geiſtlicher, der der Handlung obliegt, gar nicht zur Bezahlung der Zölle angehalten werden kann, wenn man ihn nicht zuvor dreymal erinnert, daß er von der Handlung abſtehe. Zu allen dieſen Thorheiten bahnt unſere Bulle den Weg, wenn ſie Fürſten und ihre Miniſter verflucht, welche auch im Falle einer äuſſerſten Noth indirecte Forderungen an die Geiſtliche machen, oder von den Geiſtlichen freywillige Geſchenke annehmen.

Es iſt eine ſehr gute Vorbedeutung vor die künftige Zeiten, daß unſere Tage ſo viele Gelehrte geſehen, welche die Vorurtheile der Nachtmals-Bulle glüklich überwunden, und die Rechte unſerer Fürſten vor ſolchen theils albernen, theils boshaften Angriffen geſichert haben. Veremund von Lochſtein, der Verfaſſer von der Geſchichte der Geiſtlichen Einkünfte, einige italiäniſche Gelehrte haben dem menſchlichen Verſtand mehr Ehre gemacht, als die blinde Eiferer vor eine Bulle, welche ein Gewebe von künſtlich in einander geflochtenen deſpotiſchen Sätzen iſt, die man in den Mantel der Religion eingekleidet hat. Am bündigſten und in einer gedrungenen Kürze ſtellt dieſe Sache der Verfaſſer der Schrift dar, welche überſchrieben iſt: Die Kirche und der Staat in ihren Gränzen. Ein ſchneller Blik, ſagt er im VIII. Capitel, auf die Geſchichte der verfloſſenen Jahrhunderte und der gegenwärtigen Zeiten leitet uns auf die Betrachtung der Umſtände jener Zeiten, in welchen die Fürſten die Immunität der Güter und der geiſtlichen Perſonen verliehen haben. Unwiſſenheit und Aberglaube verdüſterten damals die Gemüther der Menſchen ſo ſehr, daß die Nationen ihr wahres Intereſſe nicht verſtanden, und die Religion mit der Staatskunſt und die geiſtliche Macht mit dem römiſchen Hofe vermengten. Die Menge der Güter, welche die Kirchen und frommme Oerter, die man jenen in Anſehung der Privilegien gleich ſtellte, beſaſſen, war gering, die Anzahl der Geiſtlichen war eingeſchränkt. Wenn man ſie alſo frey erklärte, ſo brachte dieſes in der öffentlichen Staats-Oekonomie eine ſehr geringe Veränderung hervor. Gegenwärtig aber haben ſich dieſe Umſtände geändert: Denn wenn man die Bevölkerung in den Staaten berechnet, ſo findet man, daß die Summe von Menſchen, welche der Kirche dienen, ungefähr den 35ſten Theil der Einwohner ausmacht. Es iſt in Anſehung dieſes Verhältniſſes ein geringer Unterſchied zwiſchen den Staaten, nur den päbſtlichen ausgenommen, in welchem die Proportion ſteigt, und die Güter, die ſie beſitzen, betragen in einigen Staaten nicht viel weniger als die Hälfte, in andern die Hälfte, in andern mehr als die Hälfte. Wenn man aber den Staat in 35. Theile eintheilt, ſo beſizt ein einiger Theile allein

ſo

ſo viele Güter, als die andere zuſammen genommen beſitzen. Es ſind alſo die Immunitäten und Exemtionen von öffentlichen Laſten ungerecht. Denn der Vortheil iſt ganz vor einen Theil, und die Beſchwerde iſt ganz vor die andere, und die Gleichheit zwiſchen den Gliedern des Staats iſt ſo entfernt, als Eins von 35. entfernt.

Das Syſtem der öffentlichen Oekonomie erfordert, daß ein jeder Bürger zuerſt das Nothwendige zu ſeiner Unterhaltung habe, und daß er von dem, was ihm übrig bleibt, zur nöthigen Unterhaltung des Staats das ſeine beytrage, folglich muß die Beſchwerde auf das überflüßige fallen. Theilt man nun die Güter des Staats in 2. gleiche Theile, und giebt einen von dieſen Theilen dem geringern Theil der Einwohner, und den andern dem gröſſern, ſo daß jener der kleinere zu den Staats-Laſten nicht beyſteuren, dieſer aber an der Beyſteurung Theil nehmen muß, ſo wird hierdurch die Natur der Auflagen umgekehrt. Denn man legt die Beſchwerden zur Unterhaltung des Staats auf eine Hälfte allein, da man ſie auf die ganze Nation hätte legen ſollen. Hieraus entſteht die natürliche Folge, daß, wer beyſteuren ſolle, der öffentlichen Nothdurft nicht anders ein Genüge leiſten kann, als auf Koſten ſeiner eigenen Nothdurft, und daß alſo die Auflage nicht auf das überflüßige allein fällt. Es iſt gewiß, daß, zu Folge der vorgetragenen Rechnung, wenn auch gleich die geiſtliche Güter, ſo wie die weltliche mitſteuerten, die Verhältniſſe unter ihnen nicht proportionirt ſeyn würden, denn das überflüßige iſt immer in dem zuſammen geſezten Verhältniß der Güter und in dem umgekehrten der Perſonen. Um mich deutlicher zu erklären, ſo ſtelle man ſich vor, es werde der Staat in 35. Theile getheilt, und ein jeder dieſer Theile habe eine gleiche Portion von Gütern, welche zur nothwendigen eigenen Unterhaltung und zur Beſtreitung der öffentlichen Bedürfniſſe des Staats hinreichend ſeye, ſo daß das überflüßige auf den 35. Theilen haftet, ſo wird die Auflage gerecht und richtig ausgetheilt ſeyn. Wenn aber einer dieſer Theile anſtatt eine gleiche Portion von Gütern zu haben, deren von 17½, folglich die Hälfte von 35. hat, ſo hat er ſein überflüßiges an ſeinem Theil zu mehr als 16½ vor das ganze überflüßige gerechnet. Wenn alſo ein fünf und dreyßigſter Theil, der von Gütern 17½ beſizt, von dem, was ihm von ſeinem Antheil übrig bleibt, nach Abzug der nöthigen Unterhaltung mit nicht mehr denn 16½ vom ganzen überflüßigen contribuirt, ſo hört die Proportion unter dem Contribuenten auf. Denn wenn dieſer Theil vor 17½ in der nämlichen Form gäbe, als das Aggregat von allen andern Theilen contribuirt, ſo würde ihm das ganze überflüßige von 17½ bleiben, mit Abzug des Betrags der noth-

nothwendigen Unterhaltung, welche von einem Theil erhoben werden muß. Und im Gegentheil würde die Summe der Contribuenten dem Staat mit dem überflüßigen von $17\frac{1}{2}$ vor 34 bezahlen, und dieſes mehrere würde von dem nothwendigen erhoben werden müſſen. Und in der That $\frac{1}{10}$ oder $\frac{1}{12}$ das von einem kleinen Product, und ein $\frac{1}{10}$ oder $\frac{1}{12}$ das von einem groſſen Product echoben wird, ſteht vor die Contribuenten nicht in der nämlichen Proportion. Das erſtere iſt eine viel ſchwerere Laſt, als das andere.

Ich habe, fährt eben dieſer Schriftſteller fort, dieſe Materie berühren wollen, um nur den Mangel von Proportion zu zeigen, der zwiſchen Geiſtlichen und Weltlichen auch in dem Falle ſeyn würde, wenn dieſe, wie jene contribuirten, damit man hieraus deſto augenſcheinlicher einſehen möge, wie vielen Nachtheil die Immunitäten, Exemtionen und Privilegien der geiſtlichen Güter verurſachen, nicht aber um eine Theorie von den Auflagen zu geben. Dieſes iſt ein Feld, das erhabenere Ausſichten erfordert, und die richtige Eintheilung der Auflagen iſt einer von den groſſen Gegenſtänden, der dem Staatsmann noch immer zu denken giebt. Wenn alles dasjenige, was man dem Volk auflegt, zum Beſten und zum wahren Nutzen des Staats gerichtet, ſo würden die Auflagen in einer geometriſchen Proportion ſeyn, und man würde die beſte Verwaltung gefunden haben. Weil aber die Auflagen von Menſchen verwaltet werden, ſo hat man nichts mehr zu wünſchen, als daß die Anzahl der Hände, welche das Geld der Unterthanen behandlen, um es in die Hände des Fürſten zu übergeben, ſo viel möglich vermindert werden.

Auf das ganze Volk müſſen die Auflagen gemacht werden: denn ein jeder hat ſeinem Regenten die Sicherheit der Güter und ſeiner eigenen Perſon zu danken, und wenn man hievon auch nur den geringſten Theil ausnimmt, ſo iſt es ungerecht und tyranniſch: denn es werden hierdurch andere mit der Laſt beſchwert, welche nach der politiſchen und öffentlichen Staatshaushaltung auf alle gelegt werden ſollte. Die Geiſtlichen machen einen Theil des Volks aus, und haben ihrem Fürſten, ſo wie andere Unterthanen, die Sicherheit ihrer Güter und ihrer Perſonen zu danken, wie ſollen ſie alſo nicht contribuiren, und jene genieſſen, ohne daß ſie die Rechte der andern verletzen, und die Gleichheit umſtürzen, welche die Grundlage des politiſchen Cörpers iſt? Wenn aber dieſe Klagen zu irgend einer Zeit billig geweſen, ſo ſind ſie gegenwärtig billig, da das Vermögen der Geiſtlichen auf eine ſolche ausſchweifende Höhe geſtiegen, daß wenn ihre Immunitäten bleiben, und die andere Bürger die öffentliche Laſten allein

allein tragen müſſen, die Bevölkerung annehmen würde, weil mehr als einer unter der Laſt erliegen müßte, welche zu ertragen es ihm an Kräften mangelte.

Es ſcheint, daß man dieſe Wahrheit einzuſehen anfängt: Einige weiſe und menſchenfreundliche Fürſten haben bereits Verordnungen gemacht, um dieſem Umſturz vorzukommen. Menſchen, die ſeit langen Zeiten an einige falſche Meynungen gewöhnt ſind, durch welche Aberglauben und Unwiſſenheit erhalten wird, werden gewiſſe Handlungen der Gerechtigkeit mit dem Nahmen des Despotismus belegen: Wenn es aber geſchehen könnte, daß der Vortheil, den ſie davon empfinden werden, zugleich mit dergleichen Handlungen ſich zeigen könnte, ſo würden ſie in ſich gehen, und ihren gemeinſchaftlichen Wohlthäter ſeegnen. Denn alle wollen, was ihnen gut iſt, aber nicht alle ſehen es ein. Das Intereſſe iſt die erſte Triebfeder, welche die Menſchen in Bewegung ſezt. Es iſt auch kein ander Mittel, um der Herrſchaft der Meynungen ihre Stärke zu benehmen, als wenn man das Intereſſe an die Stelle jener ſezt. Macht, daß der erſte Gedanke, der ſich dem menſchlichen Gemüthe darſtellt, dieſer ſeye, eure Entſchlieſſungen zwecken auf ihr Intereſſe ab. Macht, daß ſie ſo ſchnell als möglich das Reale dieſes Gedanken empfinden: denn wenn ſie die heilſame Wirkungen fühlen, die ſie ſich vorgeſtellt hatten, ſo wird in ihrem Geiſte eine neue Gährung von Begriffen entſtehen, die von jenen ganz verſchieden ſind, welche man ihnen eingeflößt hat, und wenn ſie dieſelbe einmal mit ihrem Nutzen übereinſtimmend finden, ſo werden ſie die weltliche Macht und ihre Unabhängigkeit mit Nachdruk behaupten. Beſchützet den philoſophiſchen Geiſt, der allein fähig iſt, dieſe Gährung hervor zu bringen. Entfernet die Verführung der beſondern Willensmeynungen. Widerſezt euch aber nicht gerad zu einer ſchon feſtgeſezten Meynung. Denn die phyſiſche Macht wird unkräftig in dem Verhältniß mit einer ſittlichen Macht. Man entreißt die Menſchen ihren Irrthümern: Man muß ſie aber unvermerkt angreifen, ohne daß ſie es gewahr werden. Man vermindere die Auflagen auf das Volk, je nachdem man auf die Geiſtliche Auflagen macht, und dieſes wird das groſſe Werk der Vereinigung, des Verſtändniſſes und der Uebereinſtimmung in geſellſchaftlichen Körper vollkommen machen.

§. XIX.

§. XIX.

Wider die Miniſter, die ſich in die peinliche Rechtsſachen der Geiſtlichen mengen.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes & quoscunque magiſtratus & judices, Notarios, Scribas, Executores, Subexecutores quomodolibet ſe interponientes in cauſis capitalibus ſeu criminalibus contra perſonas eccleſiaſticas, illas proceſſando, banniendo, capiendo, ſeu ſententias contra illas proferendo vel exequendo, ſine ſpeciali, ſpecifica, & expreſſa hujus Sanctæ Sedis apoſtolicæ licentia, quique hujusmodi licentiam ad perſonas & caſus non expreſſos extendunt, vel alias illa perperam abutuntur, etiam ſi talia committentes fuerint Conſiliarii, Senatores, Præſidentes, Cancellarii, Vicecancellarii, aut quovis alio nomine nuncupati.

Desgleichen verbannen und verdammen wir alle und jede Obrigkeiten und Richter, Notarien, Schreiber, Executoren, Unterexecutoren, die ſich, auf was Art es auch geſchehe, in Capital- oder peinlichen Rechtsſachen wider geiſtliche Perſonen verwenden, und ſie proceßiren, verweiſen, gefangen ſetzen, oder Endurtheile wider ſie ausſprechen, oder ausführen, ohne beſondere und ausdrükliche Erlaubniß dieſes heiligen apoſtoliſchen Stuls, und welche eine ſolche Erlaubniß auf nicht ausgedrukte Perſonen und Fälle ausdehnen, oder ſonſt dieſelbe übel mißbrauchen, wenn auch diejenige, die dieſes begehen, Räthe, Senatoren, Präſidenten, Canzler, Vicecanzler, oder wie ſie ſonſt heiſſen mögen, ſeyn ſollten.

Dieſes iſt eines der wichtigſten Perſonal-Rechte, welches die Geiſtliche aus der Nachtmals-Bulle und aus ſo vielen andern geiſtlichen Geſetzen zu erweiſen behaupten. Wir wollen zuerſt die Geſchichte der Meynungen und der Ausdehnungen dieſes Geſetzes entwickeln, hernach aber etwas von ſolchen Grundſätzen anführen, die man der Bulle entgegen geſezt hat. Alle Päbſte von Gregorius VII. an haben es mit einem geringen Unterſchiede behauptet, und alle Geiſtliche es ihnen nachgeſprochen, daß die Stimme der Könige und Fürſten

bey

bey allen auch peinlichen Verbrechen der Geiſtlichen verſtummen müſſe, und daß es keinem Beſitzer irgend eines Throns zuſtehe, auch nur die geringſte Unterſuchung deswegen anzuſtellen. Zu verſchiedenen malen kam die Sache zu den bitterſten Ausbrüchen, und Paul V. verdammte deswegen die Republik Venedig, und zündete ein Feuer an, daß der Kirche mehr ſchädlich, als es den weltlichen Staaten furchtbar war. Die Päbſte fuhren, aller Warnungen der Fürſten ohngeachtet, fort, auf dieſem Grundſatze zu beharren, und Paul V. als er ſich am Ende bemeiſtert ſahe, machte die Nachtmals-Bulle kund, und ſchloß alle päbſtliche Angriffe in derſelben zuſammen.

Die Gottesgelehrte und Canoniſten wurden alſo berechtigt, in den Staaten der Fürſten ſelbſt, auch in ſolchen, wo man die Bulle niemals als ein Geſez erkannt hatte, dieſe Lehre in ihren Hörſälen vorzutragen, und es hieng von ihrer Grosmuth ab, wie viel ſie den Fürſten von einem ſo unverlezlichen Recht über das Leben ihrer ſtrafbaren Unterthanen laſſen wollten. Sie nahmen auch eine ſo ernſtliche Mine an, daß ſie alle Fürſten als ihre untergeordnete anſahen, über welche ſie die geſezgebende Macht frey ausüben könnten. Wenn ſie dem weltlichen Regenten etwas befehlen, ſo fordern ſie unter der Strafe des Bannes Gehorſam, und wenn ſie der weltliche Richter ſaumſelig bezeugt, ſo fluchen ſie wieder auf ihn, und glauben noch auſſer ordentlich gnädig zu ſeyn, weil ſie ihm eine Geldbuße anſetzen könnten, wenn ſich der weltliche Richter darzu verſtehen wollte, ſie zu bezahlen.

Man würde vielleicht alle ſolche Anforderungen als Träume verlachen: Aber die Canoniſten träumen nicht, ſie meynen es im Ernſte, und durch ihre allzu ernſtliche Schwärmereyen wekten ſie endlich das ganze vernünftige Europa auf. Man höre den Bonacina an, [1]) wie großmüthig er gegen die weltliche Richter handelt: "Ein weltlicher Richter, ſagt er, welcher in einer peinlichen Rechtsſache gerichtliche Unterſuchungen wider eine geiſtliche Perſon anſtellt, fällt in den Bann, den dieſer Canon androhet. Denn er proceßirt eine geiſtliche Perſon in einer peinlichen Sache. Wenn aber der weltliche Richter ſo viele Mäßigung beſizt, eine ſolche Unterſuchung heimlich anzuſtellen, damit die Ehre des geiſtlichen Standes nicht angetaſtet werde, wenn er ſich vorſezt, den Proceß an den Pabſt oder an den geiſtlichen Prälaten zu verweiſen, ſollte er nicht wegen ſeiner Mäßigung Achtung und verſchonen verdienen?„ Bonacina kennt hier keine

1) de cenſuris diſp. I. qu. 20. P. I. n. 7.

keine Ausnahme. Von dem Lehrſtule herab entſcheidet er: "der weltliche Richter ſündiget wider die Verordnung der Bulle: denn dieſe verbietet ohne Einſchränkung unter Strafe des Banns in peinlichen Rechtsſachen einen Proceß wider die Geiſtliche anzuſtellen. Was würde ein Richter zu beförchten haben, wenn Bonacina Regent wäre? Sein Schulſtolz erhebt ihn auf eine Höhe, auf welcher er ſich nicht mehr kennt. „Der geiſtliche Richter, ſagt er, [1]) kann den weltlichen Richter, wenn er denſelben nöthig hat, mit Gewalt zwingen, ihm ſeinen Arm darzu leihen. Menochius und Riccius fügen noch hinzu, daß die weltliche Richter, welche ſich in der Vollſtreckung ſolcher Befehle nachläßig bezeugen, nach der Willkühr des geiſtlichen Richters geſtraft werden müſſen. Die Praxis und das Herkommen bringt es mit ſich, daß man ſie ſo lang in den Bann thut, bis ſie den ſchuldigen Gehorſam leiſten. Dieſes iſt viel leichter. Denn eine Geldſtrafe oder eine Leibesſtrafe einem weltlichen Richter aufzulegen, koſtet gemeiniglich den Geiſtlichen viele Schwürigkeit. Wäre die Sache etwas leichter, wie würde es unſern Richtern ergehen? Und in was vor ein erbärmliches Skelet würde die ganze weltliche Macht zurükfallen, wenn man der Nachtmals-Bulle überall freyen Lauf lieſe?

Aber in dieſem Falle liegt doch die Schuld nicht allein an unſerer Bulle. Es ſind noch viel mehrere Geſetze im canoniſchen Rechte vorhanden, welche einem geiſtlichen Richter bewafnete Diener zur Vollſtreckung ſeiner Endurtheile geſtatten. Man ſehe Can. Sancimus. C. XVI. qu. 1. Can. Quoniam, diſt. 8. Can. In archiepiſcopatu de raptoribus. Can. I. de. officio ordinarii. Die tridentiniſche Synode ſelbſt iſt in dieſer Sache nicht immer vorſichtig genug. In der XXV. Sitzung c. V. wird der weltlichen Macht ziemlich dreiſte Troz geboten. Es werden die Biſchöffe unter Androhung des ewigen Fluchs beſchworen, über die Clauſur der Nonnen ſorgfältig zu wachen, und die Ungehorſame durch Kirchen-Cenſuren und andere Strafen einzuſchränken, zu welchem Ende auch der weltliche Arm herbeygerufen werden ſolle. Wenn aber die weltliche Obrigkeiten ſich deſſen weigern, ſo werden ſie unter der Strafe des Banns darzu verpflichtet. Hieraus folgt allemal der Grundſaz, daß ein Biſchoff die weltliche Obrigkeit in den Bann thun könne, wenn ſie nicht ſeinen Befehl befolgt, und daß es ihm alſo erlaubt ſeye, Zwangs-Mittel wider die Richter unſerer Fürſten zu gebrauchen. Was konnte man anders von einer Verſammlung von Geiſtlichen erwarten, welche alle durch einen Geiſt belebt werden, der ſie lehrt alle weltliche Macht gering zu ſchätzen.

1) l. c. Punct. 3. §. 2. n. 1.

Aber dieſes iſt ein Geiſt, der dem Geiſt der Kirche widerſpricht, und die Kirchenzucht derſelben in eine ganz andere Geſtalt verwandelt, als ihr nach dem Willen des Stifters derſelben zukommt. Chriſtus bat ſich die Engel zu ſeiner Vertheidigung ab. Die Geiſtliche verlangen Häſcher und Soldaten, damit ſie andere ins Gefängniß werfen. Chriſtus läßt ſich von der Obrigkeit des Landes binden. Die Geiſtliche kehren es um, ſie wollen der weltlichen Obrigkeit Hände und Füſſe binden, und ſie in den äuſſerſten Kerker werfen, wenn ſie nicht gleich thut, was ſie befehlen. Bullen, Concilien und Privat-Lehrer ſtimmen darinnen überein, weltlichen Richtern zu trotzen. Von ſo erleuchteten Zeiten, von dem herrſchenden Geiſt in Europa, von der Aufklärung des menſchlichen Verſtandes konnte man es erwarten, daß man die Abſichten einer ſo deſpotiſchen Bulle merkte, und das Joch abwarf. Wir finden auch nur in Abyßinien etwas ähnliches, welches uns lehrt, wie ſehr die Bannſtralen die ganze Thätigkeit einer Nation entkräften können. Es giebt kein Land in der Welt, wo mehr Geiſtliche ſind als in Abyßinien. 1) Es können auch nirgends mehr Kirchen und Klöſter ſeyn. Man kann in keiner Kirche ſingen, daß man es nicht in einer andern und zuweilen in mehrern hörte. Die abyßiniſche Kirche wird durch einen Metropolitan beherrſcht, den ſie Abuna, das iſt, unſer Vater nennen. Ob gleich dieſer Primas ein fremder und gemeiniglich höchſt unwiſſend iſt, ſo hat er doch ein ſo groſſes Anſehen, daß der König nicht als König erkannt wird, wenn er nicht durch die Hand des Abuna eingeweyht iſt. Dieſer genießt die Einkünfte von unermeßlichen Grundſtücken, und da in dieſem Lande alle Sklaven ſind, ſo ſind ſeine Agenten von allen Tributen befreyt, und bezahlen nur an ihn allein. Er allein kann diſpenſiren. Einige haben auch dieſes Privilegium gar ſehr mißbraucht: denn gemeiniglich ſind ſie geitzige und unwiſſende Leute. Ein Mohrenfürſt, Nahmens *Gravé*, der die Truppen des Königs Abel commandirte, fiel in Abyßinien ein, und eroberte den gröſten Theil. Stephanus von Gama rüſtete eine Flotte aus, fuhr in das rothe Meer ein, ſezte in Abyßinien 400. portugieſiſche Soldaten an Land, mit welchen ſein Bruder Chriſtoph Gama Abyßinien rettete, und dem Kaiſer die Krone wieder auf das Haupt ſezte. Ein ganzes Reich, das Ludwig Urretta das groſſe Reich von Ethiopien nennt, hat alſo ſein Schikſal nur 400. portugieſiſchen Soldaten zu danken. So entkräftet kann eine ganze Nation durch ein geiſtliches Bann-Syſtem werden. Und gewiß, daß es in Europa nicht ſo weit gekommen, haben wir nicht der Großmuth der Päbſte, ſondern den unermüdeten Bemühungen unſerer Fürſten zu danken.

1) ſind Ausdrücke des Diction. des Leres. art. Abiſſin. T. I. p. 33.

Unſern Zeiten war es vorbehalten, daß ſich der philoſophiſche Geiſt den Thronen näherte, allda Schuz fand, und vom Throne ſich über die Hörſäle der Gelehrten ausbreitete. Iſt er noch nicht die Stimme ganzer Nationen, ſo werden vielleicht unſere Nachkommen noch mehr ſehen, als wir. Wir wollen es dem Himmel danken, daß doch einmal die läſternde Federn der Canoniſten und ihrer Anhänger ſtumpf werden. Mildere und vernünftigere Lehrer retten die Rechte unſerer Fürſten, und eine geläuterte Philoſophie, welche das Wohl des ganzen menſchlichen Geſchlechts auf feſtere Grundſäulen ſtüzt, durchdringt das Gewölke der Unwiſſenheit und der Schwärmerey.

Der Lehre des Bonacina können nun unſere Zeiten die Lehre eines Philoſophen entgegen ſetzen, der einer der ſchönen Geiſter Italiens iſt. [1]) Mein Freund ſieht die Privilegien und Perſonal-Exemtion der Geiſtlichen mit einer unpartheyiſchen Freymüthigkeit an, welche auch durch den Beſchlag, den man in Neapel auf ſein Buch gelegt, nicht gehemmt werden wird. Daß Geiſtliche, ſagt er, von öffentlichen Perſonal-Laſten, z. B. von Anführung von Armeen, von Kriegsdienſten, und von alle dem, was ſie von ihrem heiligen Amt abhalten kann, befreyt ſeyn, iſt ganz billig. Denn indem ſie ſich der Kirche widmen, wird zwiſchen ihnen und dem Staat ein Contract geſchloſſen, durch welchen ſie ſich ſtillſchweigend verpflichten, die Seelen ihrer Mitbürger vermittelſt des Worts und ihres Beyſpiels zur ewigen Seeligkeit zu führen. Aber das kann ich nicht einſehen, warum ſie von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit in ſo ausnehmendem Verſtande frey ſeyn ſollen, daß ſie in den Staaten beſondere und eigene Geſetze, Richter und Gerichte haben, welche von denjenigen unterſchieden ſind, die von der weltlichen Regierung errichtet werden, um in ſtreitigen Rechts-Sachen den Unterthanen Recht zu ſprechen, und die Miſſethäter zu ſtrafen. Dieſes iſt eine Verminderung der Souverainetät, und widerſpricht dem Vertrag, den ſie mit dem Staat gemacht haben. Sie ſind Bürger, wie alle andere: denn ſie haben ihre Sicherheit ſo wie alle andere dem Schuz der Geſetze zu danken. Warum ſollen ſie denn des Schutzes genieſſen, und die Geſetze nicht beobachten dörfen? Ich weiß es wohl, daß zur Zeit der barbariſchen Regierungen Geſetze vorhanden waren, durch welche die Geiſtliche dem Urtheil des Biſchoffs unterworfen wurden. Ich weiß aber auch, daß die Layen damals unter dieſem Gericht ſtunden, und daß dieſes Gericht von der Regierung ſelbſt abhieng, ſo wie auch die Biſchöffe im Falle eines Recurſes davon abhiengen. Man ſahe ſie alſo damals als delegirte Richter an: Was haben ſie nun vor Recht, daß man

1) La Chieſa e la republica dentro i loro limiti. c. IX.

man ihre Exemtion ſo weit ausdehnen ſolle? Der h. Bernhard, dieſes groſſe Licht der Kirche in jenen Zeiten, ſagte dieſe Wahrheit in ſeinem Briefe an Eugenius III. mit trockenen Worten: Ich leſe wohl, daß die Apoſtel um gerichtet zu werden geſtanden ſeyen, aber das leſe ich nicht, daß ſie als Richter geſeſſen ſeyen. [1]) Unſer Herr und Meiſter antwortete einem, der ihn bat, die Erbſchaft zwiſchen ihm und ſeinem Bruder zu theilen: Wer hat mich zum Richter oder Theiler über euch geſezt? Es iſt alſo ein Mißbrauch der Geiſtlichen und eine Verletzung des politiſchen Rechts, wenn ſie Tribunalien errichten, die von den weltlichen Gerichten der Fürſten unterſchieden ſind. Hieraus entſteht ein groſſer Nachtheil vor die Geſellſchaft. Denn wenn die Geiſtliche ſchon ein Theil des Staats-Körpers ſind, ſo werden ſie doch durch zerſchiedene Geſetze regiert. Hierdurch wird die Nation in zwey Theile getheilt. Die Regierung ſelbſt zerfällt in zwey Theile, wovon keiner in keiner Verbindung mit dem andern ſteht. In den katholiſchen Staaten trift man gemeiniglich drey geiſtliche Gerichte an, wovon eines dem Biſchoffe, welches das niedere Gericht iſt, das andere dem päbſtlichen Nuncius, welches das obere iſt, zuſteht. Das dritte aber, welches das erſchreklichſte iſt, und wider die Menſchen ſelbſt erboßt zu ſeyn ſcheint, iſt das Inquiſitions-Gericht. Von den Ausſprüchen des erſten appellirt man an das zweyte, von dieſem an den Pabſt. Alſo werden ſodenn die Rechtsſachen in einem fremden Staat abgehandelt. Waren nun in der erſten und der zweyten Inſtanz die Richter unrechtmäßig, ſo ſind ſie es noch mehr in der dritten. Sie ſind unrechtmäßig und incompetent. Denn da die Regierung die vollſtreckende Macht beſizt, ſo muß auch die Ordnung der Tribunalien damit übereinſtimmen, bis man auf einen untheilbaren Mittelpunkt gelangt, das iſt, bis man auf ein einiges Haupt und auf die höchſte Obrigkeit kommt, welche in der Mitte dieſer Progreßion wie die Einheit in einer Reyhe von Brüchen und Zahlen iſt. Sind aber Tribunalien vorhanden, welche nicht auf dieſes Verhältniſſe paſſen, ſo iſt die öffentliche Stärke des Staats, welche ſich in dem Souverain als dem wahren Mittelpunkt vereinigt, nicht in ihrer ganzen Ausdehnung thätig. Dann ſie wird nicht durch den allgemeinen Willen oder durch das Geſez, ſondern durch einen beſondern fremden Willen beſtimmt. Auf dieſe Weiſe entſtehen zween Souverains, einer iſt es von Rechts wegen, der andere iſt es widerrechtlich, de facto. Die bürgerliche Vereinigung hört auf, und der Staats-Körper wird aufgelößt.

1) Stetiſſe apoſtolos lego judicandos, judicantes ſediſſe non lego.

Und ſo war jedoch die innere Verfaſſung der Staaten beſchaffen, und ſo iſt ſie noch beſchaffen, ob ſie ſich wohl in etwas gebeſſert hat. Monarchiſche Staaten haben in ihrer Art ſich zu regieren beſtändig gewankt. Republikaniſche Staaten blieben mehr bey einer feſten Form, und verſtanden ihre Vortheile beſſer. Dieſe Beobachtung machte, daß man lang glaubte, als ob die bürgerliche Freyheit den Republiken allein eigen wäre, da ſie doch in einer jeden wohl eingerichteten Regierung Plaz finden muß. Ein weiſer Fürſt, der die Rechte ſeiner Völker vertheidigt und ſchüzt, befördert ihre Glükſeeligkeit: Sie ſind aber nicht geſichert, daß ſie ſeines gleichen auch unter ſeinen Nachfolgern finden werden. Ein ſchwacher Fürſt förchtet ſich, die Gottheit zu beleidigen, wenn er den Eingriffen eines Prieſters widerſteht. Ein wollüſtiger Fürſt glaubt, ſeine Sünden zu büſſen, wenn er ſich dem Willen der Prieſter unterwirft. Indeſſen opfern beede die öffentliche Freyheit auf, und verſtehen weder die Religion noch die Staatskunſt.

Die römiſche Kaiſer und die Könige von Frankreich haben die gröſte Standhaftigkeit in Erhaltung ihrer allerhöchſten Rechte gezeigt. Sie haben ſich alſo in der Vergleichung mit andern Staaten mit Recht der Freyheit der teutſchen und gallikaniſchen Kirche rühmen dörfen. Die Kaiſer haben ihren kaiſerlichen Reichs-Hofrath, wo man Rechtshändel abhandelt, welche in andern Staaten vor den geiſtlichen Tribunalien abgehandelt werden. Kaiſer Ferdinand I. aber hat bey Beſtätigung des Reichs-Hofraths gar nicht mehr an den Schimpf gedacht, den ihm Pius IV. angethan, und befohlen, daß man zu den beſondern Reichsgeſetzen noch die Concordata des Pabſt Nikolaus V. hinzufügte. Die Könige in Frankreich hingegen haben erlaubt, daß die Cleriſey in ihren Staaten einen beſondern Körper ausmacht. Beedes ſtreitet wider die Unabhängigkeit der Nationen. Dieſe werden erſt alsdenn gänzlich frey und unabhängig ſeyn, wenn die Souverains auf das wahre Wohl ihrer Unterthanen bedacht, und gemeinſchaftlich handlen, um ihre Rechte zu behaupten, und wenn ſie die Sache des einen als eine gemeinſchaftliche Sache anſehen werden. Denn erſt alsdann wird die geiſtliche Macht in ihre wahre Gränzen eingeſchränkt werden. Es ſcheint, daß dieſes gegenwärtig das Mode-Syſtem aller Souverains ſeye. Der Himmel gebe doch, daß es zur öffentlichen Ruhe vollkommen ausgeführt werde. Die Diener des Altars müſſen hochgeſchäzt und verehrt werden, denn ſie leiten unſere Seelen, und verwalten die Sacramente, welche unſer HErr eingeſezt. Aber auch ſie müſſen hinwieder den Staat hochſchätzen, auf deſſen Koſten ſie leben. Immunitäten und Exemtionen ſind eben ſo viele Beleidigun-

gen des Staats, denn kraft der geſellſchaftlichen Verbindung muß nur Einer Souverain und der höchſte Verwalter der Gerechtigkeit ſeyn. Will ein Souverain vor das Wohl ſeiner Unterthanen ernſtlich beſorgt ſeyn, ſo muß er ſich an keine fremde Macht wenden, welche ſeine Entſchlieſſungen genehmige, noch um die Gerechtigkeit derſelben zu erweiſen, ſich auf alle Concordaten berufen, oder neue machen. Denn alle Staatsrechte müſſen allein aus dem Begriff und aus der Natur der Souverainetät ſelbſt hergeleitet werden.

Die Grundſätze meines Freundes ſtehen in einem allzu ſtarken Contraſt mit jenen, des Bonacina. Wenn er aber die Materie von Concordaten berührt, auf welche wir uns ebenfalls ſchon oben berufen haben, ſo verdient er eine genauere Prüfung in Anſehung des Rechts, Unterthanen eines fremden Fürſten zu ſtrafen, iſt das Concordat Nikolaus V. mit der Republik Venedig in Rükſicht der Inquiſition berühmt. Die Geſchichte allein kann uns die ächte Triebfedern entdecken, aus welchen ſolche Concordaten gefloſſen ſind. In Beurtheilung derſelben iſt alſo mehr Geſchichte, als moraliſches Nachſinnen nöthig. Jedoch da wir uns mit der Geſchichte der Grundſätze beſchäftigen, ſo können wir die Ausführung des obgemeldten Verfaſſers von den Concordaten nicht übergehen. Wir thun aber hierdurch bloß die Pflicht eines unpartheyiſchen Geſchichtſchreibers, der die Rechtsgründe beeder Theile vorlegt, ohne ſich zur Vertheidigung einer Parthey verpflichten zu laſſen.

Concordaten ob ſie wohl an ſich nichtig ſind, (ſo glaubt mein Freund, von dem ich ohne die Freundſchaft zu verletzen, die ich ihm ſchuldig bin, in vielen Stücken abgehe) berechtigen in dem Angeſichte der ganzen Welt die Anforderungen des römiſchen Hofs, welche man mit der geiſtlichen Macht nicht vermengen muß. Sie ſind nichtig. Denn da ſie Verträge mit dem römiſchen Hofe ſind, wordurch ganze Völker durch ihre Beherrſcher ihrer Rechte beraubt werden, ſo können ſie nicht beſtehen. Denn ſie haben dasjenige abgetreten, was ihnen zuſtand, und was ſeiner Natur nach untheilbar und unveräuſſerlich war. Was die Fürſten Anfangs aus lauter Freygebigkeit aus einer übel verſtandener Andacht als ein Privilegium ertheilen, das eignete ſich der römiſche Hof in der Folge der Zeit als eine Sache zu, die der geiſtlichen Macht anhieng. Wollten die Regenten denjenigen Theil, den ihre Vorgänger unvorſichtiger Weiſe entäuſſert hatten, wieder zur Maße der öffentlichen Macht zurük führen, ſo fanden ſie ſo groſſe Hinderniſſe, um dem politiſchen Körper wieder zu ſeiner wahren Stärke zu verhelfen, daß einige von ihnen vom Thron verſtoſſen wurden,

den, andere aber in ſolche Gefahr geriethen, daß ſie, um gröſſerem Uebel zu entgehen, Verträge eingehen mußten, die ſie, wenn ſie ſich nicht geforchten hätten, niemals würden eingegangen haben. Die Natur der Handlung verräth die Unrechtmäßigkeit des Vertrags. Wer das Vermögen eines andern verwaltet, darf es ohne Einwilligung des Herrn nicht veräuſſern. Wenn er es aber thut, ſo iſt ſeine Veräuſſerung nichtig. Die Bedingungen, unter welchen ſich die Menſchen wechſelsweiſe vereinigt haben, ſind allgemeine Geſetze, welche ſich auf die Menſchen beziehen, die Mitglieder einer Geſellſchaft ſind. Und der beſondere Körper, oder der Bürger, deſſen Pflicht es iſt, zu machen, daß man ſie beobachtet, iſt nur der Depoſitarius davon, nicht aber der Herr. Er kann ſie alſo auch nicht nach ſeiner Willkühr verändern. Dieſes iſt die Moral gerechter Könige, wie ein berühmter noch lebender Philoſoph unſerer Zeit anmerkt. Und obſchon eine jede Geſellſchaft eine beſondere Form hat, die ihr eigen iſt, ſo haben doch gegenwärtig faſt alle Staaten eine ſolche Form, daß die Regenten nicht nur die Macht des Staats verwalten, ſondern auch die Nation vorſtellen. Es ſtellt alſo ein Fürſt, der einem Staate vorſteht, eine gedoppelte Perſon vor. Einmal vertritt er die Stelle ſeines Volks, hernach verwaltet er die Geſchäfte des Volks ſelbſt. Eines muß von andern unterſchieden werden, wiewohl beedes in einer Perſon zuſammen trift, und die Natur der Dinge ſebſt verräth dieſen Unterſchied. In ſofern er das Volk vorſtellt, iſt er eine ſittliche Perſon. In ſofern er das Volk regiert, iſt er eine phyſiſche Perſon. Diejenige Handlung, wordurch er das Volk vorſtellt, ſind Handlungen der Souverainetät, und dieſe ſind von den Regierungs-Handlungen unterſchieden, ſo wie der Wille von der Macht unterſchieden iſt. Gleichwie aber eine jede freye Handlung zwo Urſachen hat, wordurch ſie hervorgebracht wird; eine ſittliche, welches der Wille iſt, durch welchen die Handlung beſtimmt wird, und eine phyſiſche, welche in der ausführenden Macht beſteht, ſo müſſen beede Urſachen, wenn eine Handlung gültig ſeyn ſolle, zuſammen kommen. Wenn nur die Macht vorhanden iſt, der Wille aber nicht, ſo iſt der Handlende zur Beobachtung nicht verpflichtet. So ſind alle diejenige Handlungen, welche Privilegien, Immunitäten und Exemtionen geſtatten, Handlungen der Regierung, nicht aber der Souverainetät. Denn da vermittelſt ſolcher Handlungen die öffentliche Macht, welche als ein öffentliches Depoſitum im Staat bleibt, vermindert wird, ſo kann der Fürſt als Souverain das nicht wollen, was ſeine Macht einſchränkt: Sonſt würde er das wollen, was ihm ſchadet, welches dem geſellſchaftlichen Pact widerſpricht. Es ſind alſo ſolche Handlungen nichtig, weil ſie ohne den Zutritt des Willens hervorgebracht worden ſind. Man ſage auch nicht, daß

daß, wenn der Wille des Fürſten als Souverains nicht dazu gekommen, ſo ſeye doch ſein Wille als eines Verwalters und Regenten des Volks dazu gekommen. Denn ich antworte, ein ſolcher Wille berechtigt ihn nicht, diejenige Macht zu gebrauchen, die nicht ſein iſt, und wovon er nur der Verwahrer iſt: Er fordert einen Willen des Fürſten, der weder particular iſt, noch particular ſeyn kann, ſondern allgemein iſt, weil er die Handlungen aller in Anſehung aller, und nicht nur in Anſehung eines gewiſſen Individui beſtimmt.

Und wenn man auch alles dieſes nicht annähme, daß dergleichen Handlungen nicht verpflichteten, ſo würden ſie zwar einen Regenten, ſo lang er lebt niemals aber ſeinen Nachfolger verpflichten. Hierinnen ſind ſie von den Souverainetäts-Handlungen unterſchieden, welche immerwährend ſind, und auch die Nachfolger verpflichten. Denn dieſe vermehren die öffentliche Macht, und zwecken zum allgemeinen Beſten ab, wie z. B. alle Allianz-Tractaten zwiſchen den Staaten, alle Cartel-Tractaten, ſetzen zur öffentlichen Macht noch eine oder mehrere öffentliche Machten hinzu, um die Sicherheit der Völker deſto feſter zu erhalten. Friedens-Tractaten erhalten die Ruhe, Ceremonien-Tractaten vermehren die öffentliche Glükſeeligkeit. Dies ſind lauter Handlungen, welche das allgemeine und nicht das beſondere Wohl zum Zwek haben. Wir werden auch in unſerer Meynung geſtärkt, wenn wir ſehen, daß ſolche Privilegien zu zerſchiedenen Zeiten und unter eben denſelben und zerſchiedenen Regenten erweitert, eingeſchränkt, und zuweilen gar abgeſchaft worden. Es erhellt dies aus dem Codex des Theodoſius, des Juſtinianus, und aus andern Denkmalen, aus welchen man ſieht, daß man dergleichen Privilegien nicht beſtändig beobachtet habe. Regierungs-Handlungen kann ein Fürſt widerrufen. Regierungs-Handlungen aber nenne ich diejenige, wo der allgemeine Wille auch nicht einmal vermuthet werden kann. Ein Souverain kann ſich nur mit einem andern Souverain verbinden. Sonſt würde der beſondere Wille den allgemeinen Willen lenken, und die Souverainete, welche ihrer Natur nach unabhängig iſt, würde abhängig werden. Ich läugne jedoch nicht, daß der Pabſt in ſeinen Staaten ſouverain ſeye. Wenn er aber Schritte wagt, welche die Souverainete nicht angehen, ſo überſchreitet er ſeine Spähre. Die Päbſte haben zwar behauptet, aus der ganzen Chriſtenheit einen einigen Körper zu machen, wovon ſie die höchſte Monarchen ſind, und alle Könige als Untergeordnete von ihnen anſehen. Um ſich aber zu überzeugen, wie ungeräumt die allgemeine und uneingeſchränkte Macht der Päbſte in jedem Syſteme ſeye, erwäge man nur, daß die Kirche im Staate, und nicht der Staat in der Kirche gebildet

werden, daß die Macht, die Chriſtus den Prieſtern gegeben, blos geiſtlich iſt, und daß er ſie nicht dem h. Peter allein, ſondern allen Apoſteln verliehen hat. Alſo iſt das Kirchenregiment ein ariſtokratiſches Regiment, und der Pabſt in der Hierarchie der erſte, ſo wie die Einheit in der arithmetiſchen Progreßion die Erſte iſt. Die Gegenſtände einer ſolchen Regierung ſind geiſtlich und nicht weltlich. Wie kann ſich nun der Pabſt in die weltliche und bürgerliche Regierung anderer Staaten mengen? Eine jede Nation iſt frey und unabhängig, ſie kann ſich alſo regieren, wie ſie es vor gut findet, und keine Nation hat das Recht, ſich in die Regierungsgeſchäfte der andern zu miſchen, ohne das Völkerrecht hierdurch zu verletzen. Iſt dieſes zwiſchen einem Souverain und einem andern wahr, ſo muß es noch mehr wahr ſeyn zwiſchen einem Souverain und einer Privatperſon. Denn wenn man den Pabſt als das Haupt der Kirche anſieht, ſo hat er keine politiſche Macht, ſeine Regierung iſt von allen andern unterſchieden, und der Unterſchied zwiſchen beeden iſt ſo groß, als zwiſchen Geiſt und Körper. Deſſen ungeachtet haben die Päbſte behauptet und behaupten es noch, daß es ihnen zuſtehe, die öffentliche Verwaltung zu richten, als Richter von allen Regierungen ſich aufzuwerfen, und die Souverains zu zwingen, ſich nach ihren Entſcheidungen zu richten. Sie ſtellten alſo Geſezgeber vor, vermengten die Religion mit dem Aberglauben, und riſſen einen Theil der Souverainete an ſich, ſo, daß viele ihrer Geſetze einen Theil des Geſezbuches der Nationen ausmachen. Hat man auch zuweilen es gewagt, davon abzugehen, ſie zu ſuſpendiren oder abzuſchaffen, ſo haben die Päbſte aufs ernſtlichſte ſich darwider geſezt, und behauptet, die Völker hätten ſie wo nicht ausdrüklich doch ſtillſchweigend angenommen. Ich läugne die Möglichkeit nicht, daß ein beſonderer Wille in gewiſſen Punkten mit dem allgemeinen Willen übereinſtimme. Ich glaube aber nicht, daß dieſer Wille dauerhaft und beſtändig ſeyn könne: Denn der beſondere Wille zwekt auf einen Vorzug ab, der allgemeine auf die Gleichheit. Ein Souverain kann ſagen: Ich will heute das, was ein gewiſſer Menſch will. Er kann aber nicht ſagen, ich will es auch morgen: denn es hängt von keinem Willen ab, in dasjenige zu willigen, was dem Wohlſtand deſſen, der will, zuwider iſt. Man ſetze alſo eine ſolche Annahme auch als wahr voraus, ſo kann man ſie nicht auf immer hinaus dehnen, ſonſt würde der allgemeine Wille mit dem beſondern Willen auch aufs zukünftige verbunden werden, welches der Natur der Souverainete zuwider iſt, beſonders wenn wie in unſerm Falle die Staatsrechte dardurch verlezt werden. Meine Meynung iſt es nicht, die Brechung der Verträge unter den Nationen zu rechtfertigen: Ich ſage vielmehr, daß man ſie gewiſſenhaft beobachten muß. Wenn aber etwa die Verträge ungleich

ſind, ſo daß der Schaden auf eine Seite fällt, während daß der Nutzen ganz auf der andern iſt, ſo ſind ſie entweder nichtig, oder ſie ſind nur perſonal. Real können ſie nicht ſeyn: Sonſt müßte man eine Einwilligung in das, was ſchädlich iſt, behaupten. Dieſes aber läßt ſich nicht vorausſetzen: man muß vielmehr in ſolchen Verträgen vorausſetzen, daß die Action gröſſer iſt, als die Reaction, das iſt, daß man auf eine gewiſſe Zeit ſeinen Rechten entſagt, um einem gröſſern Uebel zuvor zu kommen.

Dieſes ſind Gedanken eines Philoſophen, den ich unter die Erſtlinge des hervorkeimenden guten Geſchmaks in den neapolitaniſchen Staaten rechne, und deswegen gedoppelt verehre.

§. XX.

Wider diejenige, ſo päbſtliche Länder, oder ſolche, über welche der römiſche Stul ein Recht zu haben behauptet, unrechtmäßig anfallen.

Item excommunicamus & anathematizamus omnes illos, qui per ſe ſeu alios directe vel indirecte ſub quocumque titulo vel colore invadere, deſtruere, occupare ac detinere præſumſerint, in totum vel in partem, Almam urbem, regnum Siciliæ, Inſulas Sardiniæ & Corſicæ, Terras circa Pharum, Patrimonium Petri in Thuſcia, Ducatum Spoletanum, Comitatum Venaiſinum, Sabinenſem, Marchicæ Anconitanæ, Maſſæ Trebariæ, Romandiolæ, Campaniæ & maritimas provincias illarumque terras & loca ac Terras ſpecialis commiſſionis Arnulphorum, Civitatesque noſtras Bononiam, Cæſenam, Ariminum, Beneventum, Peruſium, Avinionem, Civitatem Caſtelli, Tudertum, Ferrariam, Comaclum & alias Civitates, Terras & loca, vel jura ad ipſam Romanam eccleſiam pertinentia, dictæque Romanæ eccleſiæ mediate vel immediate ſubjecta, nec non ſupremam jurisdictionem in illis, nobis & eidem Romanæ eccleſiæ competentem, de facto uſurpare, perturbare, retinere & vexare variis modis præſumunt, nec non adhærentes fautores & defenſores eorum, ſeu illis auxilium, conſilium vel favorem quomodolibet præſtantes.

Desgleichen verbannen und verfluchen wir alle diejenige, welche durch ſich oder andere mittelbar oder unmittelbar, unter welchem Titel oder

Vorwand es auch ſeye, entweder ganz oder zum Theil anzufallen, zu zerſtöhren, zu beſetzen und zu behalten ſich unterſtehen, die heilige Stadt Rom, das Königreich Sicilien, die Inſeln Sardinien und Corſica, die Länder diſſeits des Pharus, das Patrimonium des ſeeligen Petrus in Thuſcien, das Herzogthum Spoleto, die Grafſchaft Venaiſſin, Sabina, die Mark Acona, Maſſa, Trebara, Romandiola, Campanien, und die See-Provinzien und ihre Länder und Oerter, und die Städte der Special-Commißion der Arnulphen, und unſere Städte Bologna, Ceſena, Rimini, Benevent, Perugia, Avignon, Civita Caſtello, Tuderzo, Ferrara, Comacchio und andere Städte, Länder und Oerter, oder welche die Rechte, die zur römiſchen Kirche ſelbſt gehören, und gemeldter römiſcher Kirche entweder mittelbar oder unmittelbar unterworfen ſind, wie auch die höchſte Gerichtsbarkeit in denſelben, die uns und eben derſelben römiſchen Kirche zukommt, mit Gewalt widerrechtlich an ſich zu bringen, zu beunruhigen, zu behalten, oder auf zerſchiedene Arten zu plagen ſich erkühnen, wie auch die ihnen anhangende Gönner und Vertheidiger derſelben, oder die ihnen auf was Art es auch ſeye, helfen, rathen, oder ſie unterſtützen.

Das öffentliche Recht der Regenten über gewiſſe Länder und Staaten iſt allemal eine derjenigen verwickelten Fragen, welche ſelten durch die Spitzfindigkeiten der Schullehrer, meiſtens aber und viel glüklicher durch das Schwerdt entſchieden werden. Kommen Verträge hinzu, ſo ſteht es einem Privatlehrer nicht zu, die Streitigkeiten über die Oberherrſchaft gewiſſer Länder, und über die Gränzen, oder über die Verjährung rege zu machen. Der römiſche Pabſt bleibt ein Souverain, wie ein jeder anderer. Ob er auf eine gerechte oder ungerechte Art zu ſeinen Ländern gelangt ſeye, gehört in die Staaten-Geſchichte. Von ſeinen Anſprüchen haben wir ſchon oben etwas beygebracht, und in neuern Zeiten, auf welche ich hauptſächlich mein Augenmerk richte, wurde wegen keines päbſtlichen Staats mehr geſtritten, als wegen Comacchio und Parma. Wegen des leztern Herzogthums entſtund noch das vorige Jahr der Zwiſt mit P. Clemens XIII. welcher ſich erkühnte, in ſeinem wider den Herzog von Parma

er-

erlaſſenen Breve, das Herzogthum Parma und Piacenza ſein Herzogthum zu nennen. [1])

Aber das läßt in allwege beſonder, wenn ein Knecht der Knechte GOttes, wie es Clemens XIII. im ſtrengſten Verſtand zu ſeyn trachtete, nach weltlichen Herrſchaften ſtrebt, und überdies Staaten ſich zuſpricht, die gar nicht ſein ſind, und auf welche der römiſche Stul, von welchem es durch die allergerechteſte Rechtstitel getrennt worden, keinen Anſpruch machen kann. Noch ſonderbarer aber iſt es, wann ſolche weltliche Beſitzungen des römiſchen Staats mit der Religion zuſammen geſchmolzen, und als eine geheiligte Sache angeſehen werden, zu deren Vertheidigung Bannſtralen müſſen gebraucht werden. Was Parma und Piacenza betrift, ſo waren ſie, wie die ganze europäiſche Welt weiß, Reichslehen, die mit dem Herzogthum Mayland verbunden geweſen. Sie kamen unter Julius II. an den römiſchen Stul, welcher aber erſt unter Leo X. Beſiz davon nahm. Paul III. ſuchte ſie vom Patrimonio der Kirche zu trennen, und davor den Staat von Camerino und Nepi zu bekommen. Der Cardinal Farneſe ſchloß dieſe Vertauſchung im Nahmen des Pabſtes mit Carl V. welchem als Herrn dieſer Lehen das Recht zuſtand, ſeine Einwilligung darzu zu geben. Der Pabſt ſahe es damals vor ſehr nüzlich an, Camerino vor Parma einzutauſchen, und hofte mehr Intereſſe aus jenem als aus Parma und Piacenza zu ziehen. Es kam alſo dieſes Herzogthum an das Farneſiſche, und von demſelben an das Bourboniſch-Spaniſche Haus. In den Friedens-Verträgen, vornämlich in jenem von Aachen, wurde dem leztern Hauſe der Beſiz des Herzogthums beſtätigt. Folglich mußte es nicht nur den bourboniſchen Höfen, ſondern allen vernünftigen Kennern der Rechte unerwartet ſeyn, daß der fromme Pabſt Clemens XIII. auf beede Städte und Fürſtenthümer Anſprüche machte. Ein Rechtsgelehrter, Scipio Gentilis, [2]) nennt es eine Thorheit, wenn einige Rechtslehrer ſagen, daß ein Kaiſer ein Recht auf alle Reiche hätte. Er hat, ſagt er, nicht einmal ein Recht auf diejenige, die er einmal beherrſcht und hernach verlohren hat: denn er hat ſie wieder mit eben dem Recht verlohren, mit welchem er ſie erworben hatte. Vernünftige Leute ſehen den Brief Friderichs I. an Saladin, der bey dem Matthäus Pariſienſis ſteht, als eine der tollſten Goſconaden, als eine lächerliche Praleren an, wenn er ihn mit vielen Bedrohungen ermahnt, von ſeinen Eroberungen abzuſtehen, weil Syrien, beede Ethiopien, Mauritanien, Parthien, Chaldäa, Egypten, Armenien und

1) in Ducatu noſtro Parmenſi & Placentino.

2) de Princip. Rom. n. 46. 47.

alle orientaliſche Reiche dem römiſchen Reiche zugehören. Wenn aber der Knecht der Knechte GOttes von dem Herzogthum eines andern als von dem Seinigen ſpricht, da es doch durch feyerliche Tractaten einem andern Fürſten beſtätigt worden iſt, ſo ſind dieſes Anmaſſungen, die auſſer ſeiner Sphäre ſind. Es hat auch bisher in ſo vielen vorhergehenden Breven kein Pabſt von Parma und Piacenza als ſeinem Herzogthum geſprochen. Hieraus erhellt, daß die obgemeldte Anforderungen auf gewiſſe Länder, welche der päbſtliche Hof unter die Seinige zählt, bey allen Gelegenheiten wieder erwachen können. Es ſind dieſes die alte Grundſätze, welche Gregorius VII. feſtgeſezt, Innocentius III. noch weiter ausgedehnt, Bonifacius VIII. mit Hitze behauptet hat, daß die Päbſte allgemeine Herrn der Welt ſind, und Königreiche nach ihrem Belieben geben und nehmen können. Alexander VI. gab davon einen Beweiß durch ſeine Scheidungslinie der neuen Welt zwiſchen den Portugieſen und Spaniern, und theilte ihnen Völker und Länder zu, die weder er noch ſie kannten. Dieſe allgemeine Religions-Grundſätze wurden hernach auf beſondere Staaten angewandt, über welche der Pabſt weltlicher Souverain iſt, und das erſchreklichſte geiſtliche Strafmittel wider ſolche gebraucht, die ſich erkühnten, die durch den oberſten Prieſter der Religion geheiligte Länder anzutaſten.

Die Geſchichte, vor deren Richterſtul der Pabſt ſo gut als ein jeder Fürſt gefordert wird, nimmt die ſchmeichelhafte Larve ab, und entdekt ohne Rükhalt, durch was vor Mittel die Päbſte zum Beſitze dieſer Staaten gelangt ſind. Sie bemerkt, daß die erſte Kirche rein in ihren Grundſätzen, heilig in ihren Sitten, duldend gegen Feinde, ehrerbietig gegen gekrönte Häupter geweſen, und daß Gottesgelehrte, welche dieſen Fußſtapfen folgen, ihren Nahmen verewigen. Sie findet, daß, wenn jemand einen Juwelier ermordert, und hernach ſeine Kleinodien einer Kirche zu ſchenken, alle rechtſchaffene Theologen entſcheiden, die Kirche könne einen ſolchen Raub nicht heiligen, ſondern ſie müſſe ihn von ſich entfernen. Aber die Geſchichte findet auch, und ihre Verehrer ſagen es ziemlich freymüthig und einſtimmig, daß der laſterhafte Held Machiavells, Cäſar Borgia, Gift und Dolche, Betrug und Nachſtellung gebraucht, um die Beſitzer ſolcher Länder aus dem Wege zu räumen, und ſie dem römiſchen Stul zuzueignen. Die Religion breitet den geheiligten Schleyer darüber aus, die Nachtmals-Bulle weyhet ſie, der Raub des Borgia hat nun eine andere Natur angenommen, er gehört zum Haus des HErrn, und wer ihn antaſtet, iſt verdammt und verflucht. Wenn man einen ſolchen Mißbrauch der Schlüſſel tadelt, ſo läugnet man deswegen nicht, daß der Pabſt durch Verjährung ein unſtrei-

ſtreitiges weltliches Recht über dieſe Länder bekommen habe. Nur läugnete man, daß dieſe Verjährung geiſtlich ſeye, wovon ſie nicht den geringſten Zug an ſich hat. Es iſt allemal beſonder, wenn die Päbſte dem HErrn Chriſto Länder ſchenken wollen, deren er gar nicht nöthig hat. Die Kirche kann kein gröſſeres Recht haben, als ihr HErr. Nun ſagt der Stifter und Erlöſer derſelben, ſein Reich ſeye nicht von dieſer Welt. Sollte alſo ein Pabſt dem HErrn mit Gewalt Reiche ſchenken wollen? Wenn er ſolche weltliche Beſitzungen verlangt hätte, ſo hätte er am allerwenigſten nöthig gehabt, daß ihm erſt tauſend Jahre hernach ein Cäſar Borgia, oder ein anderer ihm gleicher ſie geſchenkt hätte. Die Fürſten und Könige, ſo dieſelbe angegriffen, haben niemal geglaubt, daß ſie hierdurch dem HErrn Chriſto ſelbſt etwas entzögen, ein ſolcher Gedanke konnte ihnen auch nicht beygehen, weil ſie ſehr wohl wußten, was geiſtlich und was weltlich war. Jedoch hat der Herzog von Alba, als er unter Paul IV. den Feldzug in den Kirchenſtaat vernahm, alle andere Fürſten und Generale gelehrt, wie viel man wider den Pabſt auch in einem Kriege gewinne, ſo lang die Nachtmals-Bulle Beſtand haben würde. Alba wurde als ein Verbannter angeſehen, mußte vor dem Throne des Pabſtes die Losſprechung ſuchen, das ihm abgenommene wieder zurükgeben, und an die Schadloshaltung und Vergütung der Kriegs-Unkoſten wurde mit keinem Worte gedacht. [1]) So innig haben ſich die Grundſätze dieſer Bulle mit dem innerſten Eingeweide aller römiſchen Miniſtern, und mit der ganzen Staatsverfaſſung des Pabſts vereinigt.

Der Pabſt bleibt allemal ein Menſch. Dieſes lehrt einen jeden die Vernunft, die Schwärmerey mag dawider einwenden wollen, was ſie will, und der Ausdruk, Vicegott, den ſich Paul V. und Julius III. geben lieſſen, iſt eine Schmeicheley, bey welcher man ſich ſchämen ſollte. Wenn ein Schmeichler einem verſtändigen Mann etwas ſagt, das ſein eigen Gewiſſen widerlegt, ſo hält er die Schmeicheley vor eine Beleidigung. Zugleich aber gehört der Pabſt unter die Claſſe von Menſchen, die Souverains ſind. Dieſes iſt ſo klar, daß die ehrgeizigſte Päbſte ſelbſt es eingeſtehen mußten. Cöleſtinus V. hatte gelehrt, daß der höchſte Grad der Armuth wäre, wenn man nichts vor ſich eigen hätte. Johannes XXII. in ſeiner Extravagante Quia quorundam de verb. Signif. ſagt: Hierauf antworte ich, daß er dieſes nicht als Pabſt, ſondern als Frater Peter von Tarantaiſe geſagt hat. Alſo erkannte er an einem Pabſt den Menſchen und das Oberhaupt der Kirche. Die Provinzien, die er beſizt, gehören

1) *Giannone* T. IV. L. 33.

gehören ihm als Menſchen und als Souverain zu. Die Rechte auf dieſelbe müſſen alſo nach menſchlichen und nach Staatsgeſetzen und Verträgen beurtheilt und entſchieden werden. Als Pabſt aber ſolle er ſich mit den Seelen der Glaubigen beſchäftigen, das Evangelium leſen und fortpflanzen, und auf dieſer Bahn ſo weit gehen, als es ſein Hirtenamt erfordert. Ein Biſchoff ſolle unſträflich ſeyn, er ſolle duldend mit ſeinen Söhnen umgehen, er ſolle menſchliche Leidenſchaften dabey auf die Seite ſetzen. Thut er dieſes nicht, ſo ſind ſeine Handlungen nicht Handlungen eines Pabſtes, ſondern eines Menſchen und eines Fürſten, der nach ſeinem Staats-Intereſſe handelt. Gebraucht er den Bann zu ſeinem weltlichen Intereſſe, ſo mißbraucht er ſeine geiſtliche Waffen, und dehnt ſie auf die Behauptungen von Provinzien aus, welche durch ganz andere Waffen geſchüzt werden müſſen. Da ſeine Rechte auf dieſelbe menſchlich ſind, ſo können ſie gerecht oder ungerecht ſeyn. Göttlich und heilig aber werden ſie niemals. Denn dieſe Macht konnte ihm Chriſtus nicht geben, der als GOtt über ſolche Tändeleyen erhaben iſt, und als Menſch keine Thronen verlangte. Wenn alſo die Päbſte ſeine Statthalter ſind, ſo ſind ſie es nur in dem, was er wollte, nicht aber in dem, was er nicht wollte.

Aber auch hier müſſen wir ſagen, daß unſere Bulle nur das Echo von einer Menge anderer Geſetze iſt, welche in dem canoniſchen Recht hin und her zerſtreut ſind. Man erwäge Can. Fundamenta, de elect. in 6. Clementin. 2. de ſentent. & re judicat. Can. Ego Ludovicus, diſt. 63. Can. Si diligenti de præſcription. Can. Tibi Domino diſt. 63, Can. Conſtantinus diſt. 96. anderer nicht zu gedenken. Wenn alſo der Pabſt einen Fürſten ſeiner Staaten beraubt, und ſie vor ſich behält, ſo laſſe ſich dieſer nur nicht beygehen, ſie wieder zu erobern, ſonſt verfällt er in den Fluch der Nachtmals-Bulle. Am allerwenigſten aber wage er es, die Rechtmäßigkeit des Beſitzes derjenigen Staaten anzufechten, welche in dieſer Bulle genennt ſind. Allen Geſchichtſchreibern wird hierdurch auf einmal ihre Feder ſtumpf gemacht, wenn ſie das Recht zu dieſen Staaten aus den Jahrbüchern beleuchten wollen. Jene und dieſe glauben es auf guten Glauben, daß der HErr Chriſtus dem Pabſte auch Corſica geſchenkt habe, und wenn ſchon die leztere keinen andern Grund finden, warum dieſe Inſel der römiſchen Kirche ſo beſonders zugehören ſollte, als daß Johannes IX., als ſie von den Saracenen beſezt worden war, erklärt hat, ſie ſolle demjenigen gehören, der ſie eroberte, wie es Altieri, ein römiſcher Canoniſt, ſelbſt [1]) aus dem Sigonius anführt, ſo iſt es ihre Pflicht, zu ſchweigen, weil die

1) *Altieri* de cenſuris diſp. XXI. c. I. 2.

die Nachtmals-Bulle es ſagt, daß die Inſel dem h. Stul angehöre. Und wenn ein Geſchichtſchreiber ſieht, daß der dritte Theil von Europa, der aus Gelegenheit des jezo in Corſica brennenden Kriegs entweder die Kirche wirklich beleidigt, und ihre Rechte verlezt, oder eine ſolche Verletzung wenigſtens billigt, deswegen von GOtt verflucht ſeyn ſolle, ſo ſchweige er der Bulle zu Ehren, und widerſetze ſich ſolchen deſpotiſchen Befehlen keineswegs. Er ſchweige, und nehme ſeine Vernunft unter den Gehorſam dieſer Bulle gefangen, wenn er auch gleich mit alle ſeinem Wiz nicht begreifen kann, daß JEſus Chriſtus die Seeligkeit ſeiner erlößten auf eine ſolche Erklärung Johannes IX. ausgeſezt haben ſolle, oder daß das ewige Wohl der Glaubigen von einem Blättgen Papier abhange, das vor 800. Jahren ein Betrüger unter dem Titel der Conſtantiniſchen Schenkung bekannt gemacht, nicht ſowohl in der Abſicht, das Evangelium auszubreiten, als vielmehr die Geiſtliche zu verderben.

Auf ſolche ungeräumte Lehren muß man verfallen, ſo lang man den wahren Begriff von der geiſtlichen Macht nicht feſtgeſezt hat. Alles, was dieſer Canon befiehlt, fließt offenbar aus weltlichen Abſichten. Man geſteht dem Pabſt ein, daß er ein Souverain ſeye, daß er in Anſehung gewiſſer Länder auch ein rechtmäßiger Souverain ſeye. Aber die Billigkeit erforderte, daß auch er die weltliche Macht anderer Fürſten als rechtmäßig erkennte. Wie erſtaunte daher der klügere Theil von Europa, als Clemens XIII. in ſeinem Breve wider Parma den unanſtändigen Ausdruk gebrauchte: Von der weltlichen unrechtmäßigen Macht ſeyen einige Edicte wider die Rechte der Kirche und ihre Freyheit zum Vorſchein gekommen. 1) Und man hätte ſich deſto mehr gewundert, wenn man nicht wüßte, daß Clemens durch andere Männer zu dieſem Schritt angetrieben worden, deren vornehmſte Verdienſte darinnen beſtehen, einen Orden zu unterſtützen, der ſeinem Untergange zueilt. Man hofte hierdurch das katholiſche Europa in die gefährlichſte Händel zu verwickeln, unter welchen vor die Schüler das Lojola eine Auskunft ſich zeigen könnte, oder wordurch bey der Nachwelt der Gedanke entſtehen müßte, daß ihr Fall mit dem gröſten Nachtheil vor die Religion verknüpft geweſen, oder das wenigſtens, ſo bald man ſie aus der katholiſchen Kirche entfernte, alle innere Bande aufgelößt würden, als ob ſie allein diejenige geweſen, welche die Fürſten in dem blinden Gehorſam gegen den römiſchen Stul, und dieſen in dem angenehmſten Verſtänd-

niß

1) a Sæculari illegitima poteſtate edicta quædam contra eccleſiæ jura & libertatem prodiiſſe.

niß mit jenen erhalten hätten. Man hatte deſto mehr Urſache, dieſes zu vermuthen, weil ihre Anhänger zuvor ausgeſtreut hatten, es würde in kurzen ein Vorfall geſchehen, welcher das anhaltende Geſchwäz von ihrem Orden erſticken würde. Endlich erſchien nichts anders, als ein Breve, welches eine Copie von der Nachtmals-Bulle iſt. Wollten ſie den Fürſten hierdurch ſchaden, ſo ſchaden ſie noch vielmehr der Kirche und dem römiſchen Stule. Sie erregten eine Streitigkeit, welche die gröſte Geiſter antrieb, die wahre Begriffe von der Kirchenmacht zu unterſuchen, und die Fürſten davon zu belehren. Jemehr man den Geiſt der Kirche und den Geiſt der weltlichen Macht unterſucht, deſtomehr verliert der römiſche Stul dabey, weil man nirgends ſo viele unter dem Schein von Religion ſich angemaßte weltliche Macht antrift, als bey ihm. Der Geiſt der Geſezgebung, der in unſern Zeitalter in Norden und Süden gepflanzt wird, hat durch einige groſſe Geiſter einen Zuwachs bekommen, gegen welche Schwärmerey ſich vergebens ſchminkt.

Ehre genug für das menſchliche Geſchlecht, daß in ſolchen Ländern, wo bisher eine düſtere Nacht die Geiſter umwölkte, patriotiſch geſinnte Philoſophen ein Licht angezündet, welches alle Verſuche einer fremden und willkührlichen Macht entdekt und beſchämt. Solchen philoſophiſchen Geiſtern kann allerdings nichts ungeräumter vorkommen, als daß Bannflüche das wahre Mittel ſeyn ſollen, Avignon, ja die Stadt Rom ſelbſt wider fremde Macht zu ſchützen. Der neue Philoſoph, der die Kirche und den Staat in ihren Gränzen geſchrieben, gedenkt freylich von den Gegenſtänden der geiſtlichen Macht ganz anders, als man in Rom gedenkt, wo man ſolche Philoſophen als durch teufeliſche Eingebungen getriebene anſieht. Eine jede uns bekannte Macht, ſagt er, iſt in die Sphäre ihrer Thätigkeit eingeſchränkt. Was widerſteht, oder in einen gegebenen Körper eine Bewegung eindrükt, kann nicht auf einen jeden andern gleich wirken. Der höchſte Beweger der Dinge hat ein jedes Weſen mit einer gewiſſen eingeſchränkten Maſſe und Geſchwindigkeit begabt, ſo daß uns die Verhältniſſe der Maſſen und der Geſchwindigkeiten die Grade der einer Sache angwieſenen Kräfte zu erkennen geben. Mechaniſche Kräfte können deswegen auf ein Calcul zurükgeführt werden, die Kräften der Seele aber ſind einer ſolchen Reduction nicht fähig, denn obſchon zwiſchen dieſen und den Kräften des Leibs eine wechſelsweiſe Subordination Statt hat, ſo müßte man doch einen unermeßlichen Raum durchlaufen, um den Fortgang der Kenntniſſe des Menſchen zu beſtimmen. Das erſte Ziel dieſes Raums iſt Unwiſſenheit und Dummheit, das andere äuſſerſte Ziel aber, zu welchem man gelangen könnte, iſt gänzlich unbekannt. Ich for-

dere

dere den kühnſten Philoſophen auf, daß er, wenn man auch eine gewiſſe Organiſation vorausſezt, welche der Eindrücke der äuſſern Körper am fähigſten ſeye, den Grad beſtimme, wie weit ſich ein Menſch erheben könne. Alles dieſes weiß der unendliche Urheber der Geſchöpfe voraus, denn er kennt die Gränzen, welche er dem Menſchen geſezt hat. Der Menſch war der Gegenſtand der göttlichen vorzüglichen Liebe: denn GOtt ſchuf ihn nach ſeinem Bilde. Er gab ihm eine gedoppelte Kraft, eine vor den Körper, die andere vor den Verſtand und die Seele. Die körperliche Kräfte dienen zur Erhaltung und zum Wohlſtand des Menſchen in dieſem Leben. Die Kräften der Seele haben nicht nur in die gegenwärtige Glükſeeligkeit einen Einfluß, ſondern zwecken auch auf eine zukünftige und ewige Glükſeeligkeit ab. In ſofern ſie auf dieſen erhabenen Gegenſtand abzwecken, ſo müſſen ſie von der geiſtlichen Macht geleitet werden. In ſofern ſie auf die gegenwärtige Glükſeeligkeit einen Einfluß haben, ſo werden ſie durch die politiſche Macht geleitet. Gleichwie ſie aber zur Erlangung der gegenwärtigen Glükſeeligkeit materiale und endliche Gegenſtände nöthig hat, ſo macht die Zerſchiedenheit der Gegenſtände die Gränzſcheide zwiſchen beeden Machten aus, und zwiſchen beeden iſt ein unendlicher Zwiſchenraum. Das ſittliche Gute und Böſe erfordern die Wachſamkeit der geiſtlichen und weltlichen Macht, jedoch mit dieſem Unterſchied, daß jene die Grundſätze der Handlungen, dieſe die Reſultate derſelben zum Endzwecke hat. Folglich kann eine Handlung in Anſehung des politiſchen Körpers fehlerhaft und ſtrafbar, bey GOtt aber, der das Herz prüft, unſchuldig ſeyn. Die freye Handlungen der Menſchen können erſt alsdenn zugerechnet werden, wenn ſie wirklich ausgeführt werden. In dieſem Falle vermengen ſie ſich dergeſtalt mit ihren Producten, daß ſie wechſelsweis Urſache und Wirkung werden, und folglich entweder gut oder bös ſind, je nachdem ſie der Geſellſchaft Schaden oder Nutzen bringen. Wenn dem ſo iſt: ſo fragt ſich: Hat GOtt vielleicht den Miniſtern des Altars die Elemente der menſchlichen Handlungen geoffenbart, um von ihrer inneren Güte zu urtheilen? Nein, gewiß nicht. GOtt hat ſich eine ſolche Macht ſelbſt vorbehalten, und ſeinen Dienern nur die Macht gegeben, von der Unſchuld oder Strafbarkeit der Menſchen aus ihrer mündlichen Geſtändniß zu urtheilen. Dieſes iſt ein Tribunal, wo ſo viele Ankläger ſind, als Streiter JEſu Chriſti ſind, Ankläger nicht von andern ihres gleichen, ſondern von ſich ſelbſt. Es erſcheint ein Menſch, und klagt ſich vor einem Richter dieſes Tribunals wegen ſeiner Gedanken, ſeiner Abſichten, ſeiner Werke an, man prüft ſogleich die Verhältniſſe derſelben, man vergleicht ſie, man fällt ein Urtheil über die Ausſage des Anklägers, der in einer Perſon die Eigenſchaft eines Anklägers, Zeugen, Schuldigen, vereinigt,

und man endigt dieſe Sache eben ſo geſchwind, als die Anklage und der Fehler geſchehen war. Das wichtigſte iſt, daß wir bald von unſerer Unſchuld oder Strafbarkeit verſichert, und auch im zweyten Falle leicht von unſern Flecken gereiniget werden, wenn unſere Buſſe aufrichtig, und die Sprache des Munds auch die Sprache des Herzens geweſen. Dieſes iſt ein Tribunal, das der geiſtlichen Macht Ausſchlieſſungsweiſe zukommt, in welches ſich die weltliche Macht im geringſten nicht miſchen darf. Es iſt das einige, das von ihr unabhängig geweſen, auch damals, als die Religion noch vielmehr eine Sache der Himmelsgegend geweſen. Man durchſchaue die Denkmale des entfernteſten Alterthums, ſo wird man finden, daß in den ſo berühmten Geheimniſſen der Iſis die Leute ſich wegen ihrer Vergehungen bey den Hierophanten anklagten, und daß man niemand als unter gewiſſen Bedingungen den Zutritt zu denſelben geſtattete. Wer in denſelben nicht eingeweyht war, dem war alles undurchdringlich, und der Monarch wagte es nicht, das Geheimniß davon zu ergründen. Gleichwie aber diejenige Handlungen, die nicht mit dem Geiſtlichen und Weltlichen vermengt ſind, eine ſehr geringe Anzahl ausmachen, ſo muß man ſie entwickeln, und hievon iſt mein kurzer Plan dieſer. Die Handlungen des Menſchen an ſich ſelbſt ſind entweder gleichgültig, oder tugendhaft, oder laſterhaft. Gleichgültige Handlungen ſind diejenige, deren Vollbringung oder Unterlaſſung gänzlich der Freyheit des Menſchen überlaſſen iſt, dem es nach dem natürlichen und göttlichen Geſez erlaubt iſt, das zu thun, oder nicht zu thun, was weder ihm noch andern ſchadet. Tugendhaft ſind diejenige, welche den unordentlichen Neigungen gerad widerſtehen, und daher auf Seiten des Handlenden eine Anſtrengung erfordern, deren Endzwek iſt, die menſchliche Weſen zu erhalten, zu verbeſſern, und zur Vollkommenheit zu führen. Laſterhaft ſind diejenige, welche nicht mit dieſer Anſtrengung verknüpft, ſondern das Product einer blinden Leidenſchaft ſind.

Gleichgültige Handlungen ſollen weder von der geiſtlichen noch weltlichen Macht eingeſchränkt werden. Nicht von der erſten, weil ſonſt daraus folgen würde, daß unveränderliche, ewige, und unſern Herzen eingeprägte Geſetze veränderlich wären. Nicht von der zwoten, denn da ſich die Menſchen vermittelſt des geſellſchaftlichen Vertrags mit einander vereinigt, haben ſie ſich nicht aller ihrer Freyheit beraubt, ſondern nur derjenigen Theil entſagt, der dazu diente, den übrigen zu vertheidigen. Wenn alſo die weltliche Macht gleichgültige Handlungen einſchränken wollte, ſo würde ſie einen Theil der Freyheit mißbrauchen, den ſich die Menſchen vorbehalten, und nicht zur gemeinſchaftlichen

Maſſe haben hergeben wollen. Alſo wäre es eine Ungerechtigkeit, eine That, Factum, aber kein Recht: denn das Recht iſt eine verminderte Kraft, nicht aber eine ausgedehnte und vermehrte Kraft. [1]) Tugendhafte Handlungen betreffen entweder die Religion, oder haben die gröſſere Vollkommenheit eines einzelen Menſchen zum Zwek, oder befördern den Nutzen der ganzen Geſellſchaft. Die erſte Claſſe zu befördern ſteht der geiſtlichen Macht zu. Die zwote iſt von der Sphäre des weltlichen Souverains, der ſie einer Belohnung würdig halten muß, um durch die Vervielfältigung derſelben und durch Belohnungen den Verbrechen vorzukommen. Was die laſterhafte betrift, welche die Kraft des Leibs und des Geiſtes ſchwächen, ſo erſcheinen ſie entweder nicht vor den Augen des Publikum, ſondern verderben nur denjenigen, der ſie begeht, oder ſie zeigen ſich unter einer ſo kühnen Geſtalt, daß ſie auf die gute Sitten einen Einfluß haben. Im erſten Falle ſteht es der geiſtlichen Macht zu, eine gute Sittenlehre zu predigen. Im zweyten Fall ſolle die weltliche Macht die tauglichſte Mittel gebrauchen, um die Menſchen auf die rechte Bahn wieder zurük zu führen, von welcher ſie ſich verirrt haben. Und gleichwie ſowohl die Tugenden als die Laſter unter dieſem gedoppelten Geſichtspunkt, nämlich in Anſehung der Religion und der bürgerlichen Geſellſchaft betrachtet werden können, ſo muß man beede nicht mit einander vermengen, ſonſt verkehrt man die Ordnung der Dinge. Der Cölibat zum Beyſpiel iſt eine religioſe Tugend. Die Verbindung beeder Geſchlechter iſt alſo in einigen Fällen von der Religion erlaubt, in andern wird ſie laſterhaft und Sünde. Der Cölibat ſelbſt kann ein politiſches Laſter werden, wenn man ſezt, daß die Anzahl der Ungeheyratheten entweder der Anzahl der Geheyratheten gleich iſt, oder ſie überſteigt, weil dieſes der Bevölkerung allzu ſchädlich wäre. Wer die Natur des Menſchen kennt, darf nicht förchten daß dieſe riligioſe Tugend allzuvielen Menſchen zu Theil werde. Die Verbindung beeder Geſchlechter hangt von einer nicht blos mechaniſchen Kraft ab, welche man mit der anziehenden Neutonianiſchen Kraft vergleichen kann. Die Verbindung beeder Geſchlechter ohne vorhergehende Formalität gewiſſer Religions-Ceremonien, durch welche ſie in der katholiſchen Kirche zu einem Sacrament wird, iſt Sünde: Sie iſt aber kein Verbrechen in Anſehung des Staatskörpers, und wenn ſie zuweilen als ein Verbrechen angeſehen wird, ſo betrachtet man nicht ſowohl die Handlung, als das Unrecht, das daraus entſteht, über welches ſich derjenige beklagt, der dabey intereſſirt iſt. Dieſes einige Beyſpiel kann ſtatt aller dienen, um zu zeigen, wie wichtig es ſeye, daß man Religions-tugenden von Staatstugenden unterſcheide, und Religionslaſter, welche ich

1) Herr L . . . hat durch dieſe Grundſätze ſich Gegner in Neapel gemacht.

Sünden nenne, nicht mit Staatslaſtern, die ich Verbrechen nenne, vermenge. Ein jeder ſtudire den Codex der Geſetze, die ihm zugehören, ſo wird er in demſelben Regeln finden, nach welchen er die Gränzſcheidung machen ſolle.

§. XXI.

Dieſe Verordnung ſolle ewig dauren.

Volentes præſentes noſtros proceſſus ac omnia & quæcunque his literis contenta, quousque alii hujusmodi proceſſus a nobis aut Romano Pontifice pro tempore exiſtente fiant aut publicentur, durare ſuosque effectus omnino ſortiri.

Und wollen, daß unſer gegenwärtiger Proceß und alles und jedes, was in dieſer Verordnung enthalten, ſo lang bis andere dergleichen Proceſſe von uns oder dem jedesmaligen römiſchen Pabſt gemacht oder publicirt werden, dauren, und ſeine Wirkung in allewege haben ſolle.

Hierdurch wird unſere Bulle ein Grundgeſez aller Päbſte und des päbſtlichen Stuls und Hofs zu allen Zeiten und in allen Angelegenheiten. Vor Pius V. ſtand dieſe Clauſel nicht bey der Bulle, folglich war damals noch mehr Hofnung, daß ein Pabſt dieſe Bulle aufheben könnte. Pius V. hat ſie nun in eine ſolche Würde geſezt, daß ſie alle Nachfolger des Ghisleri verpflichtet, wenn ſie anders als würdige Päbſte angeſehen werden wollen, dieſelbe zu beobachten, und andere zur Beobachtung derſelben anzuhalten. Alle Canoniſten müſſen eingeſtehen, daß dieſe Formel das Zeichen eines allgemeinen Geſetzes iſt, welches die ganze Welt, alle Fürſten und alle Unterthanen zu einem blinden Gehorſam verpflichtet. Felinus in ſeinen Commentarien über den Can. Inter cæteras de reſcipris n. 10. ſpricht ſehr viel von dem Nachdruck der Partikel oder. Alles aber zwekt endlich doch dahin ab, daß dieſe Bulle ſo lang kräftig ſeye, bis die Nachfolger auf dem Stule Petri eine andere, und zwar noch mehr ausgedehnte machen. Denn vermindern können ſie dieſelbe nicht, weil ſie ſonſten vor weniger fromm und weniger eifrig angeſehen würden, als Pius V. der durch ſeinen Troz gegen die Fürſten, und durch ſeinen mörderiſchen Haß gegen alle Ketzer verdient hat, auf den Altären den Fürſten zur Verehrung vorgeſtellt zu werden.

Alle Monarchen ſehen in dieſer Clauſel eine fürchterliche Folge vor den Staat und vor die Kirche. Wenn alle obgemeldte Bannflüche ein ewiges Grundgeſez der Kirche und des Staats ſind, ſo iſt ein jeder Thron ein verfluchter Thron, und ein jeder Miniſter eines Regenten ein verfluchter Miniſter, ja ſo iſt es unmöglich, daß die katholiſche Kirche und vorzüglich der römiſche Hof ſo verbeſſert werde, wie es zum Nutzen der katholiſchen Kirche nöthig wäre, und wie es ſeit 400. Jahren die ganze chriſtliche Kirche auf zerſchiedenen Concilien geäuſſert und ſehnlich gewünſcht hat. Vielmehr behält der Stul Petri auf ewig das verhaßte Anſehen, daß er allen Fürſten und Königen Hohn ſpreche. Und vom leztern haben unſere ſo ſehr aufgeklärte Zeiten neue Beweiſe in dem wider Parma erlaſſenen Breve.

Einmal aber iſt es ausgemacht, und das Recht der Natur ſezt es auſſer allem Zweifel, daß ein Geſez nichtig iſt, ſo bald es die Macht des Geſezgebers überſchreitet. Ein ſolcher Befehl iſt an ſich fehlerhaft, und die darauf ſich gründende Verjährung wird auf einen falſchen Grund gebaut. Der Pabſt Gregorius [1]) hinderließ ein Kirchengeſez, das auf dieſen geſunden Grund ſich ſtützet. Was jemand, ſagt er, unrechtmäßig gethan, oder was er findet, daß es von ſeinen Vorgängern unrechtmäßig eingeführt worden ſeye, das muß er verdammen, wenn er ſeine eigene Gefahr vermeiden will. Innocentius I. [2]) lehrte eben dieſes: Eure fromme Gemüther, ſagt er, darf es nicht befremden, wenn das Urtheil eines jeden Menſchen widerrufen wird: denn je öfters die Wahrheit unterſucht wird, deſto heller glänzet ſie. Innocentius III. war zwar ſonſt nicht geneigt, den Fürſten viele Gefälligkeit zu erweiſen, jedoch hat die Wahrheit ihm zuweilen ein reines Geſtändniß abgedrungen. [3]) Es iſt die Schuldigkeit eines römiſchen Pabſtes, ſagt er, einen jeden in ſeinen Rechten zu unterſtützen, damit das Recht eines andern in Gegenwart der Kirche nicht verdrungen werde, ſondern feſt und ungekränkt bleibe. Dergleichen Geſetze ſind noch mehrere in den canoniſchen Rechten hin und her zerſtreut, viele aber, welche zuerſt in denſelben ſtehen ſollten, ausgelaſſen.

Was alſo einige Päbſte ſelbſt der ältern und neuern Zeiten als unrechtmäſſig angeſehen, das kann zweytens für die Fürſten kein verbindliches Geſez ſeyn, ſondern ſie haben die Macht nicht nur die Nachtmals-Bulle, ſondern noch andere

dere

1) C. XXXIII. qu. IX. Can. quod quis.
2) C. Grave c. XXXV. qu. 9.
3) Seine Entſcheidung wird verſtümmelt in Can. Cum univerſorum de rerum permutat. angeführt.

dere, welche ſich auf einen Mißbrauch der Macht gründen, von ihren Staaten zu entfernen, ſo ſehr auch Clemens XIII. im Breve wider Parma dieſem Rechte widerſprochen hat. Es iſt die wahre Grundſäule eines jeden Staats, es iſt von der Souverainete untrennbar, und ein Fürſt kann, wann er auch wollte, ſich dieſes Rechts nicht begeben, weil es ein edler Aſt des ganzen Staats iſt, den er in ſeiner Perſon vorſtellt. Innocentius VIII. hatte im Jahr 1486 den König Johannes II. von Portugal inſtändig erſuchen laſſen, dieſem Rechte, das man bisher in ſeinen Reichen beſtändig ausgeübt hatte, zu entſagen, nach welchem keine Bulle, kein Dekret, kein Breve, kein Reſcript von Rom als gültig erkannt wurde, wenn es nicht zuvor durch den Kanzler und Staats-Sekretarius geprüft und unterſucht worden war. [1]) Alle Groſſe des Reichs widerſezten ſich, und die Rechtsgelehrte ſagten, der König könne dieſes nicht ohne die Einwilligung aller Stände thun. Die Schriftſteller, die von dieſem Rechte handlen, ſtehen beyſammen in einer Schrift, deren Titel iſt: Recht der Niederländer in Anſehung der Ausführung der Bullen [2]) bey Vaneſpen [3]) bey Stokmans u. a. Sie kommen alle darinnen überein, daß dieſes Recht einen feſten Grund, und daß alle katholiſche Monarchen von Europa Urſache haben, mit gröſter Eiferſucht darüber zu wachen. Es kann auch nicht leicht ein ſtärkerer Rechtsgrund, als dieſer, ſeyn, der aus der Natur und der innern Verhältniß eines Staats ſelbſt hergenommen wird, nach welchem ein jeder Regent verbunden iſt, über der Beobachtung der vaterländiſchen Geſetze zu halten, die Ruhe der Unterthanen zu ſchützen, und ſeine Regalien nicht zu vernachläßigen. Vaneſpen ſagt hiervon: Es iſt kein Wunder, daß alle katholiſche Fürſten, wenn ſie auch gleich durch eine Lehens-Verbindung dem apoſtoliſchen Stule zugethan ſind, ſich dieſes Rechts bedienen, welches aus dem Recht der Regalien und der Krone ſelbſt herflieſſt. Man darf ſich alſo, fährt er fort, um dieſes Recht zu erweiſen, nicht ſowohl um den Titel einer Geſtattung zwiſchen Fürſten und Fürſten, oder um den Titel der Verjährung, oder um ein beſonderes apoſtoliſches Privilegium bekümmern, wordurch etwa ein ſolches Recht den Fürſten geſtattet worden; denn Fürſten haben ihre Macht von niemand als von GOtt, der die öffentliche Ruhe und die Hülfsmittel zur Beförderung derſelben in ihre Hand gegeben.

Wer

1) Aug. Emanuel in der Geſchichte dieſes Königs L. 4.

2) c. 2. n. 18.

3) de plac regio P. II. c. 3. §. 1.

Wer Höfe kennt, wer beſonders den Römiſchen kennt, an welchem die Kenntniß der groſſen Welt vorzüglich nöthig iſt, weiß es, daß ein Fürſt und ein Pabſt nicht allemal Zeit noch Luſt hat, alle Ausdrücke der Befehle und Bullen genau abzuwägen. Viel wichtigere Staats-Beſchäftigungen halten ſie ab, alle Worte zu prüfen, von welchen doch oft die wichtigſten Angelegenheiten abhangen. Sie müſſen alſo einen groſſen Theil der Ausfertigungen der Treue und Ehrlichkeit anderer überlaſſen, und es iſt ſehr möglich, daß ſie von ihnen betrogen werden. Um allen Verdacht der Verläumdung abzuwenden, berufe ich mich auf den **Vittoria**, [1]) welcher ſagt: "Ein Pabſt kann nicht alle Rechtsſachen prüfen, weil er durch die wichtigſten Beſchäftigungen überhäuft iſt: Er muß alſo die Sorge davor andern überlaſſen, von welchen er oft betrogen werden kann, wenn er auch ein heiliger **Gregorius** wäre.„ Und in dieſem Falle war beſonders **Clemens** XIII. Die gröſte römiſche Spötter verſchonen ſeine Aſche, und retten ſeine Unſchuld. Er erregte den Zorn der mächtigſten und weiſeſten Könige wider den päbſtlichen Stul, ſagt ein Römer, aber in Wahrheit, daran hatte er keine Schuld. Das heilige Miniſterium betrog ihn, und wenn ihn ja die Welt als ſchuldig erkannt, ſo war es nur deswegen, weil er wenig hörte, nichts (von boshaften Kunſtgriffen) verſtand, und hernach unterſchrieb. [2]) Er war der gröſte Wohlthäter der Armen, und da man gedachte, in ſeinem Schatze die gröſten Reichthümer zu finden, ſo fand man nichts, als Quittungen vor Allmoſen, die die er gegeben. Während daß er ein Vorbild der Uneigennützigkeit war, ſo hatte er Männer um ſich, welche auf ihre Bereicherung allein gedachten. Der Herr Cardinal **Torreggiani**, ein Anverwandter des Generals der Jeſuiten, wird beſonders beſchuldigt, daß er durch Verpachtungen und Gabellen groſſe Summen erworben. Der Herr Cardinal **Perelli** und **Lante** haben gleichem Tadel nicht entgehen können, und wenn man ſagte, daß ein Cardinal **Kämmerling**, der zugleich päbſtlicher Nipote iſt, ſich nicht bereicherte, ſo würde es etwas ganz unerwartetes ſeyn. So reizend alſo das Exempel des Pabſtes war, ſo wenige Nachfolger fand er, und die verſtorbene Cardinäle **Guadagni** und **Tamburini** würden wohl unter allen Cardinälen ſeinen Fußſtapfen am nächſten gekommen ſeyn. **Clemens** liebte die Ordnung, die Andacht, er betete viel, er ſahe auf einen exemplariſchen Wandel. Alle Cardinäle, welche in ſeiner Vertraulichkeit ſtunden, bildeten ſich nach dieſem Geſchmack, und das Beten ward die herr-

1) de poteſt. Papæ c. 14.

2) Il ſacro Miniſtero lo inganno, E ſe reo lo ſà il mondo, fù perché poco udì, nulla inteſe, e poi ſegnò.

herrſchende Hof-Mode. Aber wenn er nach dem Ausdruck des **Vittoria** auch ein heiliger **Gregorius** geweſen wäre, ſo würde er doch auch durch dieſes äuſſere Hofbetragen dem Betrug ausgeſezt geweſen ſeyn. Er bemühete ſich, die jungen Prälaten von den Schauſpielen, von der Opera und den Comödien zu entfernen: Er fieng bey ſeinem eigenen Hauſe an, und verbot ſeinem Nipote dem Herrn **Maggiordomo** aufs ſchärfſte, keine Theater zu beſuchen. Dieſer gehorchte ihm auch, gab ein gutes Beyſpiel, und beſchämte hierdurch den groſſen Hauffen von Prälaten, welche den Schauſpielen ohne Rückhalt zuliefen. Er gehorchte, aber der Oheim wurde auf einer andern Seite betrogen. Als er ſahe, daß **Clemens** die Jeſuiten vor heilige Leute, die Könige aber vor Feinde der Religion hielte, als er ſahe, daß er ſich niemand als dem Herrn Cardinal **Torreggiani** und **Rezzonico** vertraute, ſo warf er ſich unter der Larve der gröſten Heiligkeit und Harmonie mit jenen, als ein Vertrauter eines gewiſſen Geſandten, auf die Seite der Könige, hofte auf dieſe Weiſe Cardinal zu werden, und vielleicht alsdenn den wichtigen Poſten eines Protectors von einem gewiſſen Reiche zu erlangen. Er brachte es auch ſo weit, daß er bey der gröſten Erbitterung der Höfe als Staats-Sekretär in Vorſchlag kam. Wer ihn hierzu vorgeſchlagen, iſt bisher ein Geheimniß geblieben. **Clemens** XIII. lächelte und ſchlug es ab. Jener fieng an, ſich auf eine andere Seite zu lenken, er belauſchte den Oheim, und meldete dasjenige, was das Kleeblatt vor die Jeſuiten oder in der Sache von Benevent und Avignon beſchloſſen hatte, an einem Orte bey..., wo er gern angehört wurde. Die Nacht verbarg ſeine geheimen Beſuche, und ſein Oheim, der ſie wohl wußte, wurde durch falſche Nachrichten, die man ihm vorbrachte, geteuſcht. Aus gleichen Quellen entſtund der Haß, den das ganze Römiſche Volk auf ihn warf, zu einer Zeit, da ſeine beede Brüder der Herr Cardinal und der Herr Senator viel weniger das Geſpräch der Neider wurden. Das Andenken des Pabſtes bleibt ſo Verehrungswürdig, daß faſt in dieſem ganzen Jahrhundert noch kein Pabſt geſtorben, deſſen Aſche weniger beſchmizt und zärtlicher beweint worden, als jene. Wenn aber der gröſte und wichtigſte Theil gewiſſer Staatsgeſchäfte durch Damen betrieben wurde, ſo kannte der fromme Pabſt ſolche Hofränke nicht, und die Prinzeßin **Livia Altieri**, die Marquiſin **Cherofini, Palmira Datti, Tereſina Roccatani** u. a. bleiben allemal vor die geheime Geſchichte des verfloſſenen Pontificats merkwürdige Damen. Der fromme Pabſt aber kannte weder dieſe Ränke noch die Bemühungen einiger Neapolitaniſchen Prälaten, oder er hielte ſie wenigſtens für unwürdige weltliche Cabalen, weinte voll Verdruß, rief den Himmel an, und ſtarb.

Wenn

Wenn päbſtliche Befehle durch ſolche Canäle gehen, ſo wächst die Verpflichtung der Fürſten noch mehr, alle Bullen, Brevien, Reſcripte, Mandate, und überhaupt alle Geſeze, die von Rom kommen, genau zu prüfen, damit ihnen keine ſolche ewig daurende fremde Grundgeſeze, wie die Nachtmals-Bulle, aufgedrungen, damit die Geſeze und Gewohnheiten ihrer Staaten nicht verlezt und ihre Majeſtäts-Rechte nicht unterdrückt werden. Alſo müſſen ſie durch königliche Staatsbediente zuvor genau unterſucht werden, und hierdurch wird nicht nur der apoſtoliſche Stul nicht beleidigt, ſondern die Fürſten, als Beſchüzer der Kirche, thun vielmehr ihr Amt, von demſelben gewiſſe Vorwürfe zu entfernen, ſeine geiſtliche Macht zu ſchüzen, aber zugleich den Geiſt der menſchlichen Leidenſchaften zu erſticken. Aus dem nemlichen Grunde hat man es in Frankreich, in den ſpaniſchen Provinzien, in Neapel und in andern Staaten vor eine Pflicht gehalten, die Schlüſſe des Tridentiner Concilium zu prüfen, und ſie erſt nach der Prüfung unter gewiſſen Einſchränkungen anzunehmen. **Ferdinand** der Katholiſche hatte kaum vernommen, daß ein apoſtoliſcher Commiſſarius ein römiſches Breve in Neapel kund gemacht, ohne das königliche Exequatur zu erwarten, ſo ſchrieb er einen empfindlichen Brief an den Vicekönig dieſes Reichs, und verwies es ihm, daß er den Commiſſarius nicht habe aufknüpfen laſſen. **Stokmann** und **Vaneſpen** haben uns dieſen merkwürdigen Brief aufbehalten. **Wilhelm** der Eroberer hatte ſich zwar des Königreichs Engelland mit Hülfe des Pabſtes bemächtigt: Aber nicht einmal die Dankbarkeit, die er dem Oberhaupte der Kirche ſchuldig war, konnte ihn bewegen, zu erlauben, daß jemand in ſeinen Staaten ein Schreiben des Pabſtes annähme, ohne es ihm vorher gezeigt zu haben. In Frankreich wird keine Bulle als gültig erkannt, als wenn ſie durch das Parlement einregiſtrirt wird, und man trägt ſie nicht bälder in die Regiſter des Parlements ein, als bis man verſichert iſt, daß die Rechte des Königs und der gallikaniſchen Kirche dardurch nicht angetaſtet werden. In Spanien beobachtet man eine etwas höflichere Manier. Man nimmt die Bullen mit aller Ehrerbietung an, aber der König begehrt den Inhalt derſelben zu wiſſen. Alsdenn läßt er ſie in ſeinem Staatsrath prüfen, und wenn ſich Schwierigkeiten hervorthun, ſo macht man dem Pabſt deswegen Vorſtellungen, indeſſen aber werden die Bullen befolgt. Frankreich appellirt, als von einem Mißbrauch, Spanien bittet, Neapel behält die Bullen entweder zurück, oder ſezt das Exequatur darauf. Davon aber ſind keine Indulgenz-Bullen, keine Jubelfeyer-Bullen, keine Faſten- ja überhaupt keine auch geiſtliche Bullen ausgenommen. Denn ein Fürſt, der ſeinen Staat am beſten kennen ſolle, muß wiſſen, was ein ungeordneter Zuſammenlauf von Leuten, eine Bewegung des Volks, vor Würkungen hervorbringen kann. Er muß wiſſen, was vor gottesdienſt-

dienſtliche Lehren ſeinem Volke eingeflößt werden. Und da er es mit einem Hofe zu thun hat, deſſen ewiges Geſez die Nachtmals-Bulle iſt, ſo hat er einen beſtändigen Feind ſeiner Regalien wider ſich, auf deſſen geringſte Schritte er aufmerkſam ſeyn muß. Ein päbſtlicher Staats-Miniſter, der nicht über alle menſchliche Leidenſchaft erhaben iſt, kann ſich leicht beygehen laſſen, in eine Bulle einen zweydeutigen Ausdruck einflieſſen laſſen, wie jenen **in unſerm Herzogthum** in dem Breve wider Parma. Er ſchmeichelt ſeinem Herrn, der vielen Scharfſinn nöthig hat, ſeine aufrichtige Diener zu kennen. Aber er beleidigt einen Regenten, der eine ſolche Bulle, welche das Gepräge der Feindſchaft an ihrer Stirne hat, nicht ertragen kann, und ſie zu hindern genöthigt iſt, wenn auch gleich dieſelbe einen vollſtändigen Ablaß vor alle Todte und Lebendige enthielte. Und auf dieſer Seite iſt die Nachtmals-Bulle eine der allerfeindſeeligſten, denn ſie kündiget allen Fürſten einen ewigen Krieg an.]

§. XXII.

Von den Fällen, die in der Nachtsmals-Bulle vorkommen, ſolle niemand, nicht einmal die Kaiſer und die Könige, nur den Pabſt ausgenommen, losſprechen können.

Cæterum a prædictis ſententiis nullus per alium quam per Romanum Pontificem, niſi in mortis articulo conſtitutus, nec etiam tunc, niſi de ſtando eccleſiæ mandatis & ſatisfaciendo cautione præſtita, abſolvi poſſit, etiam prætextu quarumvis facultatum & indultorum, quibuscunque eccleſiaſticis, ſæcularibus & quorumvis ordinum, etiam mendicantium ac Militarium, regularibus, etiam epiſcopali vel alia majori dignitate præditis, ipſisque ordinibus & eorum monaſteriis, Conventibus & domibus ac Capitulis, Collegiis, Confraternitatibus, Congregationibus, Hoſpitalibus & locis piis, nec non laicis, etiam imperiali, regali & alia mundana excellentia fulgentibus, per nos & dictam Sedem ac cujusvis Concilii decreta, verbo, literis, aut alia quacunque ſcriptura in genere & in ſpecie conceſſorum & innovatorum ac concedendorum & innovandorum.

Uebrigens ſolle von vorgemeldten Endurtheilen keiner durch jemand anders als durch den römiſchen Pabſt, auſſer wenn er dem Tode nahe iſt, und

auch

auch alsdenn nicht anders, als wenn er die Gewähr geleiſtet, daß er den Befehlen der Kirche gehorchen und Genüge leiſten wolle, losgeſprochen werden können, auch unter dem Vorwand aller und jeder Vollmacht und Indult, es ſeye dieſes Geiſtlichen oder Weltlichen, und den Regularen aller Orden, auch der Bettel- und Militar-Orden, auch denen, ſo in biſchöflicher oder einer noch gröſſern Würde ſtehen, und den Orden ſelbſt und ihren Klöſtern, Conventen und Häuſern, und Capiteln, Collegien, Brüderſchaften, Congregationen, Hoſpitälern und milden Stiftungen, wie auch den weltlichen, wenn ſie auch die glänzendeſte kaiſerliche, königliche, oder ſonſt eine weltliche Würde beſäſſen, durch uns und gemeldten Stul, und durch die Dekrete aller und jeder Concilien, wörtlich, durch Briefe oder ſonſt eine Schrift überhaupt und insbeſondere geſtattet und erneuert, oder möchte noch in Zukunft geſtattet und erneuert werden.

Der Hauptinnhalt dieſer Verfügung betrift das höchſte Recht des Pabſtes, ſich die Losſprechung von allen vorgemeldten Bannſtralen vorzubehalten. Die erſte Frage hiebey unterſucht die dem Pabſt vorbehaltenen Fälle überhaupt, und die Abſicht der Kirche bey ſolchen Vorbehaltungen. Die zwote begreift die Urſachen, warum die in der Nachtmals-Bulle angeführte Fälle dem Pabſt beſonders vorbehalten ſeyen. Betrachtet man die dem Pabſt vorbehaltene Fälle überhaupt, ſo lehrt die Geſchichte, daß urſprünglich alle Biſchöffe dasjenige ausgeübt, was man unter den päbſtlichen vorbehaltenen Fällen begreiſt, und daß man dem Pabſte nur die auſſerordentlichen Verbrechen und die ſchwerſten Sünden vorbehalten habe, damit man hierdurch einen gröſſern Abſcheu vor gewiſſen Sünden erregte, wenn man die Leute lehrte, daß ſie ſich deswegen in eigener Perſon nach Rom zu verfügen hätten. Beedes erkennen der berühmte Herr **Barthel** und der gelehrte **Febronius.** [1]) Und in dieſem Verſtande kommen die vorbehaltene Fälle in dem Coſtnitzer und Tridentiner Concilien vor. Das leztere entſcheidet, [2]) daß die Päbſte billig nach der ihnen in der ganzen Kirche verliehenen Macht einige **ſchwehrere** Verbrechen ihrem beſondern Urtheil haben vorbehalten **können**: Es entſcheidet aber nicht, und durfte es auch nicht wagen, zu

1) de Stat. eccl. C. VII. §. 6.
2) Seſs. XIV. c. 7.

zu entſcheiden, daß ſich der Pabſt wirklich zum Nachtheil einige Verbrechen vorbehalten **habe**. Aus dieſer allgemeinen Urſache aller vorbehaltenen Fälle können die Urſachen der beſondern in der Nachtmals-Bulle enthaltenen Fälle deſto deutlicher verſtanden werden. Der Pabſt ſieht ſie alle als die ſchwerſten Verbrechen an, und als ſolche muß er ſie anſehen, weil ſie wider ſeinen Stul und ſeinen Hof begangen werden. Aber auch dieſe Urſach iſt vor die Fürſten äuſſerſt beleidigend: denn ſie gründet ſich auf den falſchen Saz: Wer neue Gabellen ohne Erlaubniß des Pabſts auflegt, die geiſtliche Immunität, in dem Verſtande der Nachtmals-Bulle genommen, verlezt, die Geiſtlichen mit Steuren belegt, u. d. begeht ein ſo abſcheuliches Verbrechen, von welchem ihn kein gemeiner Biſchoff, der nur überhaupt gemeine Sünden vergeben kann, loszuſprechen das Recht hat, ſondern ein ſolcher Sünder, er ſeye Kaiſer, König oder Fürſt, muß perſönlich nach Rom gehen, um allda die Losſprechung vom Pabſte zu erwarten. Wie viele **Heinriche** würden wir, wenn alles dieſes gegründet wäre, in Bußkleidern vor dem Pabſte ſehen müſſen, wenn ſie auch nichts anders gethan hätten, als das, was ſie kraft ihres Amts zu thun verpflichtet ſind.

Aber man ſeze auch, daß alle in der Bulle angeführte Fälle eine innere Sündlichkeit mit ſich führten, ſo wäre es doch noch allemal etwas beſonders, daß ſie dem Pabſt vorbehalten würden. Nach dem Sinne der Kirche ſollen nur auſſerordentliche Sünden dem Oberhaupte der katholiſchen Kirche vorbehalten ſeyn. In dem ganzen Verzeichniß aber aller dem Pabſte vorbehaltenen Fälle, ſo wie ſie bey **Buſembaum** [1]) ſtehen, wird kein Wort von der Hurerey gemeldet. Nun iſt es auſſer Streit, daß ſie eine Sünde iſt, wider welche beede Teſtamente die Glaubigen auf alle Weiſe zu verwahren ſuchen. Deſſen ohngeachtet hat der römiſche Hof dieſe Materie den Biſchöffen noch nicht entriſſen, und die Urſache davon iſt wohl dieſe, weil dieſe Sünde unter den Menſchen ſo gewöhnlich und ſo häufig iſt, daß ſie den Charakter des Beſondern verliert, wordurch ſie zu einem vorbehaltenen Fall werden könnte. Sollten alſo alle Fälle dieſer Bulle wirkliche Sünden ſeyn, ſo wären ſolche Sünden ſo gemein, daß ſie auch auf dieſer Seite das Beſondere verlören. Denn dieſer Fall, daß man wider die Immunität ſündigt, iſt ſo häufig, daß alle Fürſten und Miniſter täglich darwider ſündigen. *Vivaldi* [2]) ſelbſt geſteht ein, daß dieſer Fall häufiger und gefähr-

1) Medulla theol. mort. ed. Pat. 1713. p. 612. u. f.

2) Candelabrum aureum in Bull. Cœn. c. 18. Hic caſus meo judicio frequentior & periculoſior eſt omnibus aliis, quippe in ſingulis diebus frangitur a principibus & eorum miniſtris.

fährlicher iſt, als alle andere, weil er alle Tage von den Fürſten und ihren Miniſtern gebrochen wird.

Nun aber enthalten alle in der Nachtmals-Bulle verbottene Fälle nichts ſittlich Böſes, ſie ſind fern von aller Sünde, alſo können ſie auf keine Weiſe unter die dem Pabſt vorbehaltenen Sünden gerechnet werden. Es iſt kein Geſez GOttes vorhanden, das verböte, den Tribut zu zahlen, die Fürſten haben auch den Willen nicht, das göttliche Geſez zu beleidigen. Und was für ein Geſez ſollten ſie brechen, wenn ſie von den Geiſtlichen Tribut fordern? oder ihre Unterthanen hindern, nach Rom zu gehen, um eine Sache zu ſuchen, die ſie zu Hauſe haben können? Chriſtus hat den Tribut bezahlt. Seine Schüler werden berechtigt, ihn nicht zu bezahlen. Chriſtus ſagte: Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Unſere Bulle ſagt: Gebt dem Kaiſer gar nichts. Chriſtus ſtellte ſich vor Pilatus, und erkannte, daß er ein Recht an ihn habe, und daß er ein Unterthan ſeye. Die Geiſtliche werden berechtigt, zu ſagen: Wir ſind keine Unterthanen, und kein Fürſt hat kein Recht an uns.

Die Freymüthigkeit des P. Contini verdient Bewunderung. Er erkennet das Recht der Kirche in Erklärung der Schrift. Aber das iſt doch unmöglich, und ein wahrer innerer Widerſpruch, daß die Kirche jemals eine offenbar falſche Schrifterklärung privilegiren könne. Wenn Chriſtus ſagt e **Gebt**, ſo kann die Kirche nicht ſagen: **Gebt nicht**, Wenn Chriſtus ſagt: Die Macht, die du, Pilate, an mich haſt, iſt dir von oben gegeben, ſo kann die Kirche nicht ſagen: Nein, ſie iſt dir nicht gegeben. Die Ueberlieferung der alleräperiodelteſten Zeiten, das Coſtnitzer und Basler Concilium, das Zeugniß der angeſehenſten und von allem Verdacht der Ketzerey entfernten Gottesgelehrten, widerſpricht dieſer neuen geſezgebenden Macht. Und in dieſem Sinne haben die franzöſiſche Parlemente vollkommen recht, wenn ſie ſagen, daß eine ſo auſſerordentliche Erklärung allen Grundſätzen des Evangelii zuwider ſeye. Eben dieſer gelehrte Mönch, dem der parmeſaner Hof eine Profeſſorſtelle angebotten, beruft ſich auf ein altes Geſang, welches das Volk vormals in der Kirche abgeſungen. In demſelben heißt es: Crudelis Herodes Deum regem venire, quid times? Non eripit mortalia, qui regna dat cœleſtia. Grauſamer Herodes, was förchteſt du, daß GOtt als König komme? Der ſo himmliſche Reiche giebt, entreißt die weltlichen nicht. Die Kirche verſtand es alſo nach dem Buchſtaben, daß JEſus weltliche Reiche nicht aufhebe, wenn er himmliſche gebe. Aber das iſt eine veraltete Lehre, JEſus iſt in den Himmel gefahren, und hat ſeine Statthalter

halter auf der Erde gelaſſen, welche thun können, was ſie wollen. Sie müſſen es beſſer verſtehen, als er, was zur Regierung der Welt gehört, und wenn ſie ſagen, daß ein Pabſt dem h. Peter zu Ehren allen Regenten die Gerichtsbarkeit über die Güter und Perſonen ihrer Unterthanen entreiſſen könne, daß es in ſeiner Macht ſtehe, den Handel zu verbieten, alle bürgerliche Gerichte zu feſſeln, die Leute nach Rom zu fordern, ſo haben ſie das Recht dazu, der HErr JEſus mag es gut heiſſen oder nicht.

Sind dieſe Folgen zu hart, ſo flieſſen ſie nicht aus dem Cabinete der Fürſten, ſondern aus der Nachtmals-Bulle. Alles, was man zur Bemäntelung ſolcher fürchterlichen Grundſäze ſagen kann, iſt dieſes, Chriſtus habe ſeinen Statthaltern eine **unbeſtimmte** geſezgebende Macht gegeben, deren ſie ſich nach den Umſtänden der Zeit bedienen ſollen. Aber auch dieſe Antwort iſt allzu unbeſtimmt. Der gemeine Menſchen-Verſtand würde hier noch allemal ſagen: Nun ſo muß doch die geſezgebende Macht des Statthalters noch der geſezgebenden Macht des höchſten HErrn der Kirche untergeordnet ſeyn, und der gemeine Chriſten-Verſtand würde noch hinzuſetzen: So muß doch der Statthalter Chriſti ſeine Macht zu Erbauung nicht zur Zerſtörung der Kirche anwenden. Ein delegirter Richter kann unmöglich mehr Macht haben, als ihm der delegirende anvertraut hat. Dieſen Vorſaz beſtätigt das canoniſche Recht ſelbſt mit den Anſprüchen der Päbſte. Man ſehe Can. 5. 7. 29. Tit. de officio & poteſtate judicis delegati. Ein Vikarius hat nicht mehr Macht, als ſein Principal. 1) Aber auch dieſe Sätze ſind alt, und das neue Kirchenrecht, welches **Pallavicini** in ſeiner Geſchichte der tridentiner Kirchenverſammlung entwickelt, und *Jean le Noir* in ein Syſtem gebrache hat, 2) ſind viel reizender und ſchöner. Nach denſelben kann der Statthalter Chriſti vielmehr als Chriſtus, und wen dieſer ſegnet, den verflucht jener. Wenn Chriſtus dem h. Peter ſagt: Weide meine Schaafe, ſo ſezt ſein Statthalter den Befehl feſt: Die Contributionen bezahlet mir, nicht eurem Fürſten. Wenn Chriſtus zu allen ſeinen Jüngern ſagt: Löſet und bindet, ſo ſagt dieſer: Ich kann allein löſen und binden, andere Biſchöffe können es nicht ſo kräftig, als ich, ſie binden und löſen nur im Geiſtlichen, ich auch im Weltlichen; ich löſe und binde die Könige, und wenn ſie ſich nicht binden laſſen, ſo verfluche ich ſie im Namen des h. Peters und Pauls.

Wer

1) non extenditur extra illam Can. Sua nobis, de officio Vicarii.

2) Man ſehe Rifleſſioni ſopra la Storia del Concilio di Trento Scritta dal Card. Pallavicini, in der Vorrede.

Wer ein wahrer Verehrer der Kirche Chriſti iſt, wer ſie als die Braut des himmliſchen Beherrſchers ſchäzt, muß über ſolche Mißgeburten der Religion erſchrecken, und allen Fürſten die Hände küſſen, daß ſie, ſo viel in ihren Kräften iſt, dieſe förchterliche Vorwürfe von der Religion und der Kirche entfernen. Nein, da handlen ſie nicht aus teufeliſchen Verführungen. Eine höhere Macht leitet ſie, Hand anzulegen, und eine Bulle mit allen ihren bittern Wurzeln auszurotten, welche hier nichts als Spaltungen, Zwiſtigkeiten und Kriege hervorgebracht hat. Sie haben eingeſehen, daß alle Gegenſtände dieſer Bulle blos aus menſchlichen Leidenſchaften entſtanden, und daß Eigennuz, Gewaltthätigkeit und Ehrgeiz die Grundſäulen ſind, auf welche ſie ſich ſtüzt. Anfangs hatte die Kirche wenig Güter: die Fürſten hatten die Gnade, ſie damit zu verſehen, und ſo bald ſie ſich bereichert hatte, ſo wollten die Päbſte im Nahmen der Kirche alle Güter an ſich reiſſen, und ſtellten den Grundſaz von der Immunität der Güter auf. Hätten die Geiſtliche niemals keine Verbrechen begangen, und wären ſie auch in dieſem Falle mehr durch den Geiſt der alten Kirche belebt worden, ſo hätten ſich die Päbſte niemal einfallen laſſen, die Perſonal-Immunität aufzuſtellen, Da aber dieſe beede Materien nicht in der Vollmacht des HErrn JEſu ſtunden, die er den Biſchöffen gegeben, ſo kann er ſie auch keinem ſeiner Vikarien verliehen haben, und die Fürſten haben alſo hierinnen die Ehre, die Kirche wieder zu der alten Geſtalt zurück zu führen, nach welcher ſie wenig Gold und Silber, aber deſto mehr chriſtliche Tugenden hatte. Chriſtus konnte auch keinem Pabſte dieſe Macht über die Güter und über die Perſonen verleihen. Denn als er in die Welt kam, waren die Könige und Regenten in dem rechtmäßigen Beſiz derſelben, und er beraubte keinen ſeiner Rechte. Er nahm das Weltliche nicht hinweg, ſondern ließ es den Sterblichen. Wie ſollte er denn eine Macht berechtigt haben, alle Könige vom Thron zu ſtoſſen, ſie ihrer Rechte zu berauben, die Majeſtät der ganzen Erde in ſich zu vereinigen, und nur einige Stücke davon, ſo viel in ſeinem Belieben ſtunde, den weltlichen Monarchen zu laſſen? Ehrgeiz, Herrſchſucht, ein auf Schwärmerey gegründeter Diſpotismus iſt es alſo, der die Päbſte angetrieben, weltliche Dinge zu ſpiritualiſiren. Da es ihnen aber noch nicht geglückt, die ganze Natur und das Weſen der Dinge zu verändern, ſo hat es die menſchliche Vernunft niemal weniger als zu unſern Zeiten begreifen können, daß, wenn GOtt eine Handlung nicht als bös erkläre, ſie doch dardurch bös werde, wenn ſie der Pabſt in die Nachtmals-Bulle ſetze, und daß, wenn JEſus Chriſtus eine Handlung als gerecht erkenne, ſie dardurch ungerecht werde, wenn ſie der Pabſt der Nachtmals-Bulle einverleibe. Da alſo an den Gegenſtänden der Bulle keine Sünde, noch weniger eine auſſerordentli-

che Sünde haftet, ſo können ſie auch dem Pabſt nicht beſonders vorbehalten ſeyn.

§. XXIII.

Wer in den Fällen der Bulle losſpricht, iſt verbannt, und geiſtlichen und zeitlichen Strafen ausgeſezt.

Quod ſi forte aliquid contra tenorem præſentium talibus excommunicatione & anathemate laqueatis, vel eorum alicui abſolutionis beneficium impendere de facto præſumſerint, eos excommunicationis ſententia innodamus, gravius contra eos ſpiritualiter & temporaliter, prout expedire noverimus, proceſſuri.

Wann etwa einige wider den Inhalt des gegenwärtigen ſolchen mit dem Bann und Fluch Verſtrickten oder einem derſelben die Wohlthat der Losſprechung widerrechtlich zu geben ſich erkühnen, dieſelbe verſtricken wir in das Endurtheil des Kirchenbanns, und behalten uns vor, noch ſchärfer wider ſie, ſowohl geiſtlich als zeitlich, zu verfahren, je nachdem wir es vor nüzlich erkennen werden.

Paul der II. hatte nach der Erzählung des **Felino** [1]) die Verbannung, welche in dieſem Falle die Beichtväter trift, dem Pabſte vorbehalten, und hierdurch die ganze Verwaltung der Buſſe in der ganzen Chriſtenheit ungemein erſchwehrt. Dieſer Vorbehalt wurde daher in den folgenden Exemplarien der Nachtmalsbulle hinweggenommen, daher auch **Sylveſter, Gaetanus, Armilla, Rebuff** und andere ſagen, daß dieſer Bann dem Pabſte nicht vorbehalten ſeye. Und einem Fürſten liegt unendlich viel daran, daß die Beichtväter in ſeinem Lande in dieſem unzugänglichen Gerichte weder ſelbſten gehindert werden, ihre geiſtliche Pflicht nach ihrer ganzen Ausdehnung zu thun, noch daß ſie dieſe Bulle in den Beichtſtülen einſchärfen, und als vorbehaltene Fälle ausgeben, was nicht einmal die Natur einer ſündlichen Handlung hat.

Da ich in dieſem Theile blos die Geſchichte der Meinungen entwickle, ſo kann ich mich nicht enthalten, die Gedanken eines ſchon mehrmalen belobten Philoſo-

1) in Can. Paſtoralis, de officio ordinarii.

loſophen von dem Banne anzuführen, weil ſie von ſeiner Beſcheidenheit zeugen, und zugleich eine kurze Einleitung in die ganze Materie von den Bannſtralen ſind.

„Förchteſt du denn, ſagt er, die Bannſtralen nicht, die wider dich geſchleudert werden können? Förchteſt du dich vor den Bannflüchen der Nachtmals-Bulle nicht? Ich habe, antwortet er, das Glück gehabt, im Schooße der heiligen Kirche gebohren zu werden, und ich bezeuge, daß ich ein gegen ihre Entſcheidungen ſo gehorſamer Sohn bin, daß, wenn meine Geſinnungen den Lehren der heiligen Religion, zu der ich mich bekenne, zuwider wären, ich mich gar nicht ſchämen würde, ſie zu widerrufen, und ich würde alsdenn ſagen: Ich bin ein Menſch. Ich erkenne auch den Pabſt als das ſichtbare Oberhaupt der Kirche, und als den Statthalter Chriſti, und weiß daher, daß er die Macht der Schlüſſel nicht mißbrauchen kann. Der Bann iſt eine geiſtliche Strafe. Eine jede Strafe ſezt ein Verbrechen oder eine Sünde voraus. Ohne dieſe kann keine Strafe gedacht werden. Ich würde den Bann beförchten, wenn ich zu meinem Unglücke oder aus einer gewiſſen Verblendung Lehren vorgetragen, welche den Grundlehren der heiligen Kirche zuwider wären. Wenn ich aber ſage, daß die weltliche Macht in den Sachen dieſer Welt von der geiſtlichen unabhängig iſt, und daß die geiſtliche Macht in vermiſchten Rechtsſachen nicht entſcheiden kann, oder wenigſtens nicht entſcheiden ſolle, ſo darf ich mir nicht förchten. Denn ich folge hierinnen der Lehre des göttlichen Lehrers. Dieſer ſagte, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt iſt, daß man denen in der Welt feſtgeſezten Machten gehorchen ſoll, und wollte in einer Erbſache nicht Richter ſeyn. Der Ehebruch iſt eine Sünde, und iſt zugleich ein Verbrechen, weil er einen bürgerlichen Contract bricht. Und doch wollte er die Ehebrecherin nicht richten: er ermahnte ſie nur, hinführo dieſes Verbrechen nicht mehr zu begehen, entließ ſie, und ſagte: Dich hat niemand verdammt: alſo verdamme auch ich dich nicht. Ob ſie ihm ſchon durch die Richter ſelbſt vorgeſtellt, und er um ſeine Meinung deswegen befragt worden. Hier iſt alles klar, und in dieſen Beyſpielen iſt nichts myſtiſches, und keine Allegorie vorhanden. Der Heyland kam in dieſe Welt allein mit der geiſtlichen Macht umkleidet, und auch nur dieſe hinterließ er ſeinen Jüngern, wann er ſagte, wie mich mein Vater geſandt hat, alſo ſende ich auch euch. Solte ich alſo die geiſtliche Macht verlezt haben, um in den Bann zu fallen? gewiß nicht. Wohl würde die geiſtliche Macht die Rechte der Souverains verlezen, wenn ſie ſich ſolcher Mittel bediente. Man hat dieſe Mißbräuche nicht heben können, und man wird es auch in Zukunft nicht können. Denn man kann die Hand deſſen nicht zurückhalten, der ein Bannbreve oder eine Bannbulle ſchreibt. Gleichwie

aber eine Handlung, die weſentlich nichtig iſt, keine Wirkung hervorbringt, alſo kann auch ein Bann nicht gültig ſeyn, der wider einen Regenten ausgeſprochen wird, welcher die Pflichten gegen ſeinen Unterthanen erfüllt, die öffentliche Glückſeeligkeit vermehrt, ohne in das Heiligthum zu dringen, und den geheiligten Weyhrauch des Altars in unreine Hände zu nehmen. Ein ſolcher Bann iſt an ſich ſelbſt nichtig aus Mangel der Macht und des Gegenſtands: Des Gegenſtandes: denn der Bann betrift das Geiſtliche; aus Mangel der Macht: denn gleichwie GOtt ſeinen Sohn in die Welt geſandt, um zum Heil der Menſchen die Wahrheit zu verkündigen, nicht aber die Welt zu richten; alſo ſandte er auch ſeine Apoſtel, um ſeine Sendung fortzuſetzen, und zu thun, wie er gethan hatte. So hat das Neue Teſtament verordnet, und dieſes iſt der Wille des Teſtirenden. Was dieſen Willen überſchreitet, iſt ein Mißbrauch und unrechtmäßig. Wenn man alſo wegen blos geiſtlicher oder vermiſchter Dinge Bannſtralen ergehen laſſen könnte, ſo würden die Päbſte die Welt richten, ohne dieſe Macht zu haben. Und doch, wird man mir einwenden, haben die Päbſte mehr als einmal die Beſitzer von Thronen wegen weltlicher Gegenſtände in den Bann gethan. Dieſes kann nicht geläugnet werden; Ich frage aber, ob das, was geſchicht, auch mit Recht geſchicht, ob Mißbräuche die Rechtmäßigkeit beweiſen, und ob Täuſcherey Wahrheit ſeye. Die Nachtmalsbulle widerſpricht der Sendung des HErrn JEſu und der Fortſetzung dieſer Sendung in ſeinen Apoſteln und Nachfolgern: denn ſie untergräbt die Macht der Könige, und richtet die Welt: Alſo iſt ſie an ſich ſelbſt nichtig. Nicht jede Speiſe ſchickt ſich vor jede Zeit. Jede Zeit hat die ihrige, und der Geſchmack iſt nach dem Alter zerſchieden. Der Stand der Kindheit iſt zu Ende. Das Reich der Meinungen iſt zerfallen. Auf dieſer Bulle beharren, iſt alſo vergebens, und man erhält hierdurch nur der Nachkommenſchaft das Angedenken eines ehrgeizigen und unruhigen Geiſtes, der ganz der Sanftmuth, Liebe und dem Frieden, den Chriſtus will, entgegen ſteht. Es wäre etwas überflüßiges, von der Annahme oder Nicht-Annahme dieſer Bulle zu ſprechen, wo man nicht vorausſezt, daß die Fürſten jener Zeiten Thoren geweſen. Aber wenn man ſie auch angenommen, ſo kann die Annahme das nicht gültig machen, was an ſich ſelbſt nichtig iſt. Die Wiedervereinigung der Univerſal-Monarchie in dem Pabſt, welche durch die Dekretalen der Päbſte **Innocentius III.** und **IV.** **Gregorius IX.** und **Bonifacius VIII.** geſtärkt und befeſtigt worden, iſt nichts als ein Hirngeſpinnſt. Und doch ſind ihre Nachfolger dardurch geblendet worden, und werden noch geblendet, und dieſes iſt der Urſprung alles Uebels. Ich will hier nicht unterſuchen, ob der Bann einen göttlichen oder menſchlichen Urſprung habe. Rechtsgelehrte, Theologen und Canoniſten ſind darinnen einſtimmig. Ich trachte nur allgemeine Grundſätze

zu

zu legen, und will daher einige Beobachtungen machen, aus welchen ein jeder die Folgen ziehen kann, die ihm belieben. Ich berufe mich erſtlich auf das XII. Concilium von Toledo, welches nach der Helfte des VII Jahrhunderts gefeyert wurde. Ich ſehe, daß es im 3. Canon heißt, daß es **durch die Entſcheidungen der alten Canonen** verordnet werde, die königliche Macht könne den Bann nachlaſſen, weswegen auch befohlen wird, daß diejenige, welche der Fürſt zu Gnaden annimmt, auch von den Prieſtern in die Gemeinſchaft der Glaubigen wieder aufgenommen werden ſollen. 1) Das XIII. Concilium von Toledo, welches 3. Jahre hernach gehalten wurde, beſtätigt die Schlüſſe des vorhergehenden, und vornehmlich den dritten Canon, in welchem von den Verbannten die Rede iſt, die der Fürſt wieder zu Gnaden annimmt, ja es werden diejenige Prieſter mit dem Banne bedroht, welche ſie nicht in ihre Gemeinſchaft aufnehmen wollen. Zweytens bemerke ich, das in dem Codex des **Theodoſius** und **Juſtinians** verſchiedene kaiſerliche Verordnungen von dem Banne ſind, woraus ich ſchlieſſe, daß die Macht der Könige die Neigung der Prieſter zu den Bannſtralen in den gehörigen Schranken gehalten: denn dieſe konnten keinen Glaubigen von der Gemeinſchaft der Kirche abſondern, ehe man über die Gerechtigkeit der Sache geurtheilt hatte. In dieſer Sache ſind zwo Verordnungen bekannt, eine von **Juſtinian** in ſeinem Codex; 2) die andere vom Kaiſer **Leo** im theodoſianiſchen Codex. 3) Es liegt nicht viel daran, wer der Verfaſſer der leztern ſeye. Die Capitularien **Carl** des Groſſen und **Ludewig** des Frommen, 4) und die Artikel, welche im IX. Jahrhundert auf den Verſammlungen der fränkiſchen Reichsſtände feſtgeſezt worden, um die deutſche Freyheit wider die Nachſtellungen des **Lotharius** und des **P. Gregorius** IV. wider **Ludewig** I.

1) Con. Tolet. XII. Can. 3. de culpatorum receptione vel communione apud eccleſiam. **Wo es heißt:** Vidimus quoſdam & flevimus ex numero culpatorum receptos in gratiam principum, extorres extitiſſe a Collegio Sacerdotum. Et ideo, quia remiſſio talium, qui contra regem, gentem vel patriam agunt, per definitiones Canonum antiquorum in poteſtate ſolum regia ponitur; ideo nulla ſe deinceps a talibus abſtinebit ſacerdotum communio, ſed quos regia poteſtas aut in gratiam benignitatis receperit, aut participes menſæ ſuae effecerit, hos etiam Sacerdotum & populorum conventus ſuſcipere in eccleſiaſticam communionem debebit, ut, quod principalis pietas recipit, nec a Sacerdotibus Dei extraneum habeatur.

2) Nov. 123. c. 11.

3) tit. de Epiſcopis in Syn. Baſil. tit. 3.

4) bey Anſegis. L. I. c. 141. u. L. 5. c. 5.

zu retten und zu vertheidigen, zeigen deutlich, wie beſorgt jene geweſen, um ſich in dem Beſiz dieſer Rechte feſt zu erhalten. 1) Auf der Reichsverſammlung von Coblenz nach der Mitte des neunten Jahrhunderts wegen des öffentlichen Friedens, der zwiſchen König **Ludewig** von Teutſchland und Sklavonien, König **Carl** II. von Gallien, **Ludewig** II. Römiſchen Kaiſer und König der Longobarden, König **Lotharius** von Lothringen, König **Carl** von Burgund und Provence in Gegenwart von 10. Biſchöffen, unter welchen auch der berühmte **Hincmar** und zween Aebte waren, wurde ein Artikel, welches der ſechste iſt, feſtgeſezt, in welchem man wegen des Banns gewiſſe Regeln verordnet, 2) daher haben die teutſche Kaiſer auf ihren Reichs- und Churfürſten-Tägen die Bannſtralen genau geprüft, welche wider ihre und die canoniſche Geſetze verhängt wurden, und ſie als null und nichtig erklärt. P. **Innocentius** II. weigerte ſich nicht, K. **Lotharius** II. als Richter zu erkennen, als man über die Gültigkeit des Banns wider die Anhänger **Anaclets** ſtritte. 3) Im XIV. Jahrhunderte haben die Churfürſten und Fürſten des teutſchen Reichs in Frankfurt die Bannſtralen des Pabſtes **Johannes** XXII. wider **Ludewig** den Bayer und ſeine Anhänger als nichtig erklärt. 4) Eben dieſe Rechte wurden auf dem Reichstag von Nürnberg im XVI. Jahrhundert vertheidigt. Bey dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erklärte Kaiſer **Joſeph** I. die Erklärungen nnd Bannſtralen P. **Clemens** XI. wegen des mit dem Herzog von Parma geſchloſſenen Vertrags als null und nichtig; wovon wir unten ſprechen werden. Ich könnte noch eine Menge anderer Beyſpiele von andern Regenten anführen: Ich halte es aber für überflüßig, weil die Rechte der Souverainete überall weſentlich die nämliche ſind, und nicht verlohren gehen können, auch wenn ſie nicht ausgeübt werden, weil ſie urſprünglich bey den Völkern ſelbſt haften. Ich habe nur einige anführen wollen, weil ich weiß, daß der groſſe Haufen mehr durch Begebenheiten als durch Rechtsgründe überzeugt wird. Ich glaube, dieſe beweiſen ſattſam, daß die Form, die Regel, die gerichtiiche Handlungen und fühlbare Würkungen des Banns eine Sache menſchlicher Erfindung ſind. Iſt nun der Bann in Anſehnng deſſen eine ganz menſchliche Sache, ſo wird man ihn allerhöchſtens als eine von Geiſtlichkeit und Weltlichkeit vermiſchte Sache anſehen, und wird zugeben müſſen, daß die Regenten Recht gehabt, über die Gerechtigkeit

1) *Agobard* epiſt. de comparat. utriusque regiminis. *Goldaſt* Conſt. Imper. T. I. p. 188. T. 3. p 272 art 7.

2) *Goldaſt* Conſt. Imp. T. 3. p. 102.

3) *Baronius* hält dieſe Acten für falſch, la *Noue* aber in excurs. hiſt. ad L. 4. Chron. Caſſ. c. 8. zeigt, daß ſie ächt ſeyen.

4) Albericus de *Roſate* L. 3. de quadrienn. praeſcr. *Rebdorf* ad a. 1339.

keit oder Ungerechtigkeit deſſelben zu erkennen. Sie ſind die Beſchützer, Wächter und Retter der Kirchengeſetze, ſie erhalten die öffentliche Ruhe. Wenn ein Bann dieſelbe ſtöhrt, ſo iſt der Regent verpflichtet, ihn als nichtig zu erklären, und alle Maaßregeln zu ergreifen, damit man darauf nicht achte. Er kann auch der göttlichen Genehmigung deswegen geſichert ſeyn, denn unſer Heyland hat die Macht der Schlüſſel zur Erbauung, nicht aber zur Zerſtörung verordnet. Ich weiß, daß die Fürſten auch hierinnen geäſt worden, daß ſie den Dekretalen **Innocentius** III. **Gregorius** IX. **Bonifacius** VIII. **Clemens** V. und anderer römiſchen Päbſte freyen Lauf gelaſſen, weil ſie glaubten, daß ihre eigene Geſetze durch dieſe Dekretalen unterſtüzt und beſtätigt werden würden. Da ſich aber die Dekretalen immer weiter bey den Gerichten und den hohen Schulen in Europa ausbreiteten, ſo wurden ſie viel höher geachtet, als die bürgerliche Geſetze. Die Schüler und die Lehrer, beſonders die Canoniſten, wurden daher mit ſo vielen Vorurtheilen angefüllt, daß man falſche Lehren und neue Grundſätze einführte, ohne auf die Geſetze der Fürſten den mindeſten Bedacht zu nehmen. Alles wurde vielmehr zur Sphäre des canoniſchen Rechts und zur Kirchenzucht gezogen. Hieraus entſtand die Folge, daß man den Bann, der eine geiſtliche Strafe war, für eine zeitliche und politiſche Strafe zu halten anfieng. Dies war die fatale Epoche der gefährlichſten Folgen, durch welche die Schwache noch jezo irre gemacht werden. Euch ſteht es zu, ihr Fürſten, zu euren alten Rechten zurück zu kehren, und eure Unterthanen zurecht zu weiſen. Ihr werdet euren Endzweck ſehr leicht erreichen, wenn ihr alle Canoniſten aus euren Staaten verbannen und auf die öffentliche Erziehung aufmerkſam ſeyn werdet. Die geraume bereits verfloſſene Zeit, und die Nachgiebigkeit euren Vorgänger können euch hieran nicht hindern. Haben jene Lehren in ihren Staaten auf keinem laſſen, wordurch die politiſche Macht verlezt wird, haben jene erlaubt, daß päbſtliche und Conciliar-Geſetze an die Stelle der bürgerlichen Geſetze getretten, ſo ſeyd ihr zu dieſer Nachgiebigkeit nicht mehr verbunden. Die Geſezgebung iſt das Weſen der Souverainete. Dieſe iſt euch anvertraut worden: Ihr konntet alſo nicht im geringſten etwas davon veräuſſern. Wider ganze Völker giebt es keine Verjährung, und aus einer unzeitigen Nachſicht kann man noch keine Stillſchweigende Annahme in demjenigen ſchlieſſen, was dem politiſchen Syſtem zuwider iſt. Hättet ihr auch ſolche Bullen ausdrücklich angenommen; ſo iſt dieſes entweder eine Handlung eurer Vorgänger, und alsdenn ſeyd ihr nicht gehalten, ſie zu beobachten; oder es iſt die Handlung des Volks, das auf eine rechtmäßige Weiſe zuſammen berufen worden, und alsdenn wird die Handlung ein Grundgeſez des Staats werden. Ich ſage, auf eine rechtmäßige Weiſe. Denn das Volk iſt als ein Minderjähriger anzuſehen, und folglich dem Betrug

ausgeſezt. Es will das Gute, aber es ſieht es nicht, und ſiehet das Böſe nur alsdenn, wenn es daſſelbe empfindet.„

§. XXIV.

Alle Losſprechung, auch des Pabſtes, iſt unkräftig, wenn man nicht das wiederruſt, was man wider dieſe Bulle begangen.

Declarantes ac poteſtantes quamcunque abſolutionem, etiam ſolemniter per nos faciendam, prædictos excommunicatos ſub præſentibus comprehenſos, niſi prius a præmiſſis, cum vero propoſito ulterius ſimilia non committendi deſtiterent, ac quoad eos, qui contra eccleſiaſticam libertatem, ut præmittitur, ſtatuta fecerint, niſi prius ſtatuta, ordinationes, conſtitutiones, pragmaticas & decreta hujusmodi publice revocaverint, & ex Archivils ſeu capitularibus locis aut libris, in quibus annotate reperiuntur, deleri & caſſari ac nos de revocatione hujusmodi certiores fecerint, eos non comprehendere, nec eis aliter ſuffragari, quin etiam per hujusmodi abſolutionem aut quoscunque alios actus contrarios, tacitos vel expreſſos ac etiam per patientiam & tolerantiam noſtram vel Succeſſorum noſtrorum quanto cumque tempore continuatam in præmiſſis omnibus & ſingulis ac quibuscunque juribus Sedis apoſtolicæ ac S. Romanæ eccleſiæ undecumque & quandocunque quæſitis vel quærendis nullatenus præjudicari poſſe ut debere.

Wir bezeugen und erklären auch, daß keine Losſprechung, ſollte ſie auch feyerlich durch uns geſchehen, vorbeſagte Verbannte, die in dem gegenwärtigen Bannbrief begriffen ſind, nicht begreiffe, noch ihnen anders zu ſtatten komme, wo ſie nicht zuvor von dem vorgemeldten mit dem wahren Vorſaz, dergleichen nicht mehr zu begehen, abſtehen, und wo nicht diejenige, welche wider die Kirchenfreyheit, wie vor geſagt worden, Statuten gemacht, dergleichen Statuten, Verordnungen, Conſtitutionen, pragmatiſche Geſetze uud Dekrete öffentlich widerrufen, und aus den Archiven, oder Regiſtraturen, oder Büchern, in welchen ſie

ſie aufgeſchrieben und eingetragen ſtehen, austilgen und caſſiren, und uns von ſolcher Widerrufung urkundlichen Bericht zuſchicken werden, ja daß auch durch eine ſolche Losſprechung oder alle andere widrige, entweder ſtillſchweigende oder ausdrückliche Handlungen, und auch durch unſere und unſerer Nachfolger Gedult und Toleranz, ſie mag ſo lang fortgeſezt werden, als ſie will, in allen und jeden vorhergehenden Stücken und allen Rechten des apoſtoliſchen Stuls und der heiligen römiſchen Kirche, ſie mag ſie woher und wann es auch ſeye, erworben haben, oder noch erwerben, auf keine Weiſe denſelben kein Nachtheil zuwachſen könne und ſolle.

Deſpotiſch und gebieteriſch klingt dieſer Zuſaz in allen Ausdrücken. Die ſchwehreſte Beleidigung der Fürſten iſt ohne Zweifel diejenige, welche auch **Contini** angemerkt hat, daß Monarchen, wenn ſie wider die Kirchenfreyheit Schlüſſe kund machen, wie Diebe angeſehen werden, welche keine Vergebung der Sünden erlangen können, wo ſie nicht das Geſtohlne wieder zurückgeben. In dieſem Tone erſchallt ſogleich das Canoniſten-Echo, und beſtätigt es, daß ſie Diebe ſeyen und Sacrilegien begehen. Das iſt wieder eine Blume des **Scorza**, welche nothwendig aus dieſer bittern Wurzel hervorkommen muß. Denn wenn man zugiebt, daß der Pabſt der höchſte Monarch und über alle Monarchen erhaben iſt, daß er die Kirche in ſich vereinigt, daß alle Güter der Geiſtlichen und Kirchen ihre weltliche Geſtalt verlieren, und ſich mit der geiſtlichen Maſſe vereinigen, daß ſie alle dem Pabſt als dem Statthalter Chriſti zugehören, ſo müſſen Fürſten Diebe werden, welche Verordnungen darwider machen. Ein ſolches ſchändliches Gepräge hat dieſe Bulle, und ſo niederträchtig undankbar bildet ſie die Diener der Kirche gegen unſere Regenten, ohne welche ſie doch die Sicherheit nicht mehr genieſſen könnten, welche ſie unter dem ſanften Zepter bisher genoſſen haben. Sie fordert zweytens, Fürſten ſollen ſich vor allen ihren Unterthanen als ſolche Kirchenräuber darſtellen, und vor ihnen und vor der ganzen Welt öffentlich eingeſtehen, daß ſie unrecht gehandelt, und als Diebe das Geſtohlne wieder herzuſtellen bereit ſeyn. Die erſte Väter der Kirche hatten ein Vergnügen daran, wenn ſie die Vergehungen der Fürſten verbergen konnten. Unſere Bulle flößt den Geiſtlichen eine Freude an der Kundmachung derſelben ein. Mit derſelben bewafnet wünſchen ſie, noch viele **Heinriche** mit bloßen Füſſen im armen Sünderkleid vor ihrem Throne zu ſehen, ſo wie überhaupt

das ganze römiſche Ceremoniel ſo viel erniedrigendes vor die Fürſten hat, als nicht leicht ein Ceremoniel an irgend einem europäiſchen Hofe haben kann. Solche Geringſchäßung der weltlichen Machten iſt freylich mit der äuſſerſten Verachtung gegen ſie verbunden, und es iſt noch nicht allzulang, daß ſich ein Cardinal *Sp.* . . . . . geweigert hat, die Tafel des neapolitaniſchen, nun ſpanſchen Monarchen zu ſegnen, als ob geiſtliche Handlungen, die man bey der Tafel groſſer Herren verrichtet, etwas beleidigendes vor den Purpur wären. Der fromme Herr Cardinal **Serſale** nahm vielweniger Anſtand, eine Pflicht zu entrichten, die jedem Geiſtlichen Ehre bringt, muß ſich aber deswegen zur Zeit des gegenwärtigen Conclave übel nachreden laſſen, eben als ob er eine der ſchändlichſten Handlungen gethan hätte. Endlich fand ſich doch jemand, ſagt ein römiſcher Spötter, der in Neapel den Streit wegen der Tafel hob, und ſeinen hohen Purpur vor würdig hielt, ein wenig gebratenes Fleiſch von Thieren vor die Tafel zu ſegnen. Schändliche Dinge, ruft er am Ende aus, weil er die wahre Begriffe von geiſtlicher Ehre nicht kennt. Drittens maßt ſich der Pabſt ein Recht über alle Archive und Regiſtraturen an, und will Dekrete wider die Kirchenfreyheit nirgends eingetragen wiſſen, damit kein einiges Denkmal von Widerſprüchen wider dieſe Univerſal-Monarchie auf die Nachkommenſchaft übergetragen werde. Viertens werden ſogar alle Päbſte eingeſchränkt, damit ſie dißfalls keine Toleranz ausüben können, und hierdurch wird die Nachtmals-Bulle als ein Grundgeſez des päbſtlichen Throns angeſehen, wider welches kein einiger Nachfolger Petri handlen ſolle. Iſt es alſo nicht auch für die Kirche ſelbſt und für die Päbſte ein weſentlicher Dienſt, wenn Fürſten dieſe Bulle ausrotten, damit die Päbſte mit leichterem Gewiſſen tolerant ſeyn können, damit hierdurch alle Anſtöſſe gehoben, und alle Veranlaſſungen zu Streitigkeiten mit dem päbſtlichen Stul abgeſchnitten werden?

§. XXV.

Alle Privilegien, welche der Ausführung dieſer Bulle im Weg ſtehen, werden aufgehoben und widerrufen.

Non obſtantibus privilegiis, indulgentiis, indultis & literis apoſtolicis generalibus vel ſpecialibus ſupradictis, vel eorum alicui ſeu aliquibus aliis cujuscumque ordinis, ſtatus, vel conditionis, dignitatis & præeminentiæ fuerint, etiamſi ut præmittitur, Pontificali, Imperiali, regali ſeu quavis eccleſiaſtica & mundana præfulgeant dignitate: vel eorum regnis, provinciis,

cils, civitatibus ſeu locis a prædicta Sede, ex quavis cauſa etiam per viam contractus aut remunerationis & ſub quavis alia forma & tenore ac cum quibusvis clauſulis, etiam derogatarium derogatariis conceſſis, etiam continentibus, quod excommunicari, anathematizari vel interdici non poſſint, per literas apoſtolicas, non facientes plenam & expreſſam, ac de verbo ad verbum de privilegiis, indulgentiis hujusmodi, ac de ordinibus, locis, nominibus propriis, cognominibus & dignitatibus eorum mentionem, nec non conſuetudinibus etiam immemorabilibus ac præſcriptionibus quantumcumque longiſſimis & aliis quibuslibet obſervantiis ſcriptis vel non ſcriptis, per quæ contra hos noſtros proceſſus ac ſententias, quominus includantur in eis, ſe juvare valeant vel tueri. Quæ omnia quoad hoc eorum omnium tenores ac ſi de verbo ad verbum nihil penitus omiſſo, infererentur, præſentibus pro expreſſis habentes, penitus tollimus & omnino revocamus ceterisque contrariis quibuscunque.

Unerachtet aller Privilegien, Indulgentien, Indulte und allgemeiner oder beſonderer apoſtoliſcher Briefe, welche den obgemeldten oder einem von ihnen, oder einigen andern, weß Standes und Ranges, und welcher Würde ſie auch ſeyn mögen, ſie ſeyen Päbſte, Kaiſer, Könige, oder begleiten ſonſt eine geiſtliche oder weltliche Würde, oder ihren Reichen, Provincien, Städten, oder Oertern von obgemeldtem Stul, aus was Urſache es ſeye, auch durch den Weg des Contracts oder der Vergeltung, und unter einer jeden andern Form und Geſtalt, nnd mit allen und jeden Clauſeln, auch denen, ſo den Derogirenden derogiren, geſtattet worden, auch wenn ſie ſchon enthalten, daß durch apoſtoliſche Briefe ſie nicht können verbannt, verflucht und mit einem Interdict belegt werden ſollen, wenn ſie nicht eine vollſtändige und ausdrückliche, und von Wort zu Wort abgefaßte Meldung von ſolchen Privilegien, Indulgentien, Indulten, und von den Orden, Oertern, eigenen Nahmen, Zunahmen und Würden thun; auch ohnerachtet aller auch undenklichen Gewohnheiten, und aller auch der allerlängſten Verjährungen und anderer geſchriebener oder nicht geſchriebener Obſervantien, wordurch ſie ſich wider dieſe unſere Proceſſe

ſchützen und helfen wollen, um nicht in denſelben eingeſchloſſen zu werden. Welches alles wir in Anſehung deſſen ſamt dem ganzen Inhalt deſſelben, als ob es von Wort zu Wort, ohne das geringſte auszulaſſen, eingerückt wäre, durch gegenwärtiges vor ausgedrückt halten, und ſo wie alles übrige, was dieſem zuwider iſt, ganz und gar aufheben, und wiederrufen.

So fein richten die Könige ihre Formularien nicht ein, als die römiſche Hof-Formularien durch die ſpizfündigſten Köpfe eingerichtet worden ſind. Es iſt faſt nicht möglich, daß man auch mit aller Mühe der Strafe dieſer Bannſtralen entgehen kann. Sie ſind ſo heftig zugeſpizt, daß ſie einen treffen, wenn er auch durch Purpur und Schwerdter umgeben ſeyn ſollte. Kein Perſonal- und kein Local-Privilegium hilft etwas, ſelbſt die päbſtliche Bullen, ihre Ausdrücke mögen ſo kräftig ſeyn als ſie wollen, werden als unkräftig erklärt, wenn ſie nicht auf den Mittelpunkt der Nachtmalsbulle zurückgeführt werden können. Hieraus ſieht man den Ernſt des römiſchen Hofs, auf dieſer Bulle zu beharren, und lieber alle andere Bullen als ungültig zu erklären, nur damit dieſe gerettet werden möge. Die Fürſten erlernen hieraus, was es ſie nüze, wenn ſie auch den gelindeſten Weg gehen, und das, was ſie von Rechtswegen ausüben könnten, um Streitigkeiten zu vermeiden, vom römiſchen Hofe erbeten. Alles, was ſie erhalten, wird ungültig, ſo bald es den Grundſäzen dieſer Bulle widerſpricht. Fürſten können den Privilegien der Kirchen nichts entziehen, die Päbſte aber können den Fürſten alles entziehen, was ſie wollen, und wenn ſie es einmal haben, ſo kann es kein Pabſt mehr hergeben, wenn er gleich wolte. **Alcieri** und **Duardus** führen hier eine Menge Schriftſteller an, deren Lehren alle in den Grundſäzen unſerer Bulle übereinkommen. Frägt man ſie, warum die Päbſte die Privilegien widerrufen können, die ſie verliehen, ſo antworten ſie, weil ſie ſehen, daß daraus Unordnungen entſtehen. Frägt man ſie aber, warum Fürſten ihre Privilegien nicht widerrufen können, ſo antworten ſie, weil die Fürſten unter der Kirchen ſtehen, und all ihr Recht verlieren, ſo bald die Kirche ſie angenommen hat. **P. Contini** vergleicht dieſe Lehre mit einem Nez, in welches der Eingang immer offen ſteht, der Ausgang aber verſchloſſen iſt. Denn erſtlich werden hierdurch alle Unordnungen, die aus dem Mißbrauch der fürſtlichen Privilegien entſtanden ſind, geheiligt, und einem Fürſten ſind die Hände gebunden, heiligen Unordnungen abzuhelfen. Hernach iſt mit dieſer Lehre der gröſte Eigennuz verknüpft. Denn die Fürſten können der Kirche Privilegien ertheilen, aber ſie nicht mehr zurück nehmen. Wenn alſo ein jedes Geſchlecht,

ein jeder Fürſt den Geiſtlichen Privilegien verleyht, ſo fallen ſie in ein Nez, aus welchem ſie nicht mehr herauskommen. Auf dieſe Weiſe werden die Geiſtliche endlich Herrn über alles.

Dieſe Folgen ſind ſo klar, daß alle Provincien, Könige und Fürſten in Europa dieſelben eingeſehen, und ihre zeitliche Rechte deſto ſorgfältiger verwahrt haben. Die Schriftſteller neuerer Zeiten haben ſo hellleuchtende Gründe darwider angeführt, daß faſt alle Regenten von Europa es vor eine Pflicht gehalten, ihren Thron durch ein neues Licht aufzuklären, und der Wahrheit zu demſelben den Zugang zu erlauben. Ich weiß nicht, ob mich die Freundſchaft meines Freundes, des Verfaſſers **der Kirche und des Staats in ihren Gränzen**, blendet, oder ob ſein philoſophiſcher Geiſt hier wirklich eine neue Ausſicht eröfnet. Das weiß ich wohl, daß mich mein Plan, die Geſchichte der Grundſätze zu entwickeln, verpflichtet, ſeine Gedanken anzuführen. Er gedenkt von dem Einfluß der geiſtlichen Macht in weltliche Regierungen alſo: Chriſtus hat das Prieſterthum verordnet, um eine ewige und zukünftige Glückſeeligkeit zu erwerben. Alſo beſchäftigt es ſich blos mit geiſtlichen und göttlichen Gegenſtänden. Die glaubwürdigſte und unpartheiiſche Geſchichtſchreiber erweiſen, daß vor dem achten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung das Prieſterthum noch keine Anſprüche auf die politiſche Regierung gemacht. Damals fieng es an, ſich auſſerordentlich zu vermehren, ſo wie ſich die Ausdehnung der Grundſtücke vermehrte, welche die Gottesforcht der Glaubigen der Kirche ſchenkte. Die Loskaufung der Sünden durch Geld, welche man an die Stellen des Faſtens, der Wachen, der leiblichen Strafen, des Gebets, ſo wie jedes in den Bußgeſetzen auf jede Sünde verordnet war, ſezte, oder welches eben ſo viel iſt, die Verwandlung der leiblichen Strafen in Geldſtrafen, vermehrte die geiſtliche Caſſe immer mehr. Weiter brauchte es nichts, um die Menſchen gegen die Diener des Altars verſchwenderiſch zu machen, als das man ihnen ſagte, ſie können durch Geld oder liegende Gründe, die ſie der Kirche ſchenkten, ihre Sünden büſſen. Die Unwiſſenheit war damals allzu allgemein, als daß nicht Vorurtheile an die Stellen der Vernunft tretten ſollten. Die Sorge vor ſein ewiges Heil, und der leichte Weg, dieſes zu erlangen, da man auf jede Sünde eine Tariffe ſezte, mußte in dem menſchlichen Geiſt eine ganze Revolution hervorbringen. Dieſes geſchahe auch: Denn von der Religion verfiel man auf Aberglauben, vom Aberglauben auf Schwärmerey. Die Phänomene in der ſittlichen Welt ſind eben ſo häufig, als in der phyſikaliſchen Welt. Beede haben eine Analogie und Gleichheit, und werden durch die nämlichen Geſetze beſtimmt. Der Abergläubiſche leidet in ſei-

nem Geiſt eben das, was einer, der das Fieber hat, an ſeinem Leibe leidet. Dieſer empfängt wegen der Unordnung ſeiner Sinnen die Eindrücke der äuſſern Körper ganz verſchieden von jenen Eindrücken, wann ſein Leib geſund iſt. Jener bildet Begriffe, die der Vernunft und den geſunden Begriffen, die man von der Gottheit haben ſolle, ganz zuwider ſind. Der Febricitant verfällt in dem groſſen Paroxyſmus des Fiebers in Phantaſien. Der Abergläubiſche bildet ſich ganz umgekehrte Begriffe, und wird am Ende ein Phantaſt. Es verhält ſich alſo die Schwärmerey zum Aberglauben, wie das Phantaſiren zum Fieber. Der philoſophiſche Geiſt, ſagt ein berühmter Schriftſteller unſerer Zeiten, iſt das einige Mittel wider dieſe epidemiſche Krankheit. Alſo mußte ſich dieſe Krankheit nothwendiger Weiſe in ſeinen Zeiten ausbreiten, weil man dieſes Mittel nicht kannte. Es herrſchte nichts als Finſterniß, und das Licht war nur bey einigen wenigen, meiſtens bey den Geiſtlichen, welchen unendlich viel daran lag, daß man es nicht gebrauchte, um bey dem menſchlichen Geſchlecht dieſes Ubel zu erhalten, welches ihrem Intereſſe ſo angemeſſen war. Daher kam es, daß ſich die Menſchen in die Wette beeiferten, ihre Güter den Kirchen zu ſchenken, und ſolche Schenkungen geſchahen nach Maßgabe der Sünden, die entweder wahr waren, oder die man als wahr ſich vorſtellte. Ich ſage, die man als wahr ſich vorſtellte. Denn es wurden ſo gar die eheliche Verbindungen zur Faſtenzeit in die Sünden-Tariffe geſezt. Die Groſſe, die Fürſten und Monarchen waren noch mehr als andere mit dieſer Krankheit behaftet. Denn wenn Privatleute Zehen gaben, um eine Sünde zu büſſen, ſo mußten ſie nach ihrem Stand und Vermögen um ſo viel mehr geben, als nöthig war, die Proportion zu erhalten. Sie ſchenkten daher der Kirche nicht nur ihre privat, ſondern auch ihre öffentlichen Güter, die Angarien, Parangarien und überhaupt die kleineren, höheren und höchſten Regalien. Der Biſchoff vom Rom als der erſte und als das Haupt der ganzen geiſtlichen Hierarchie war der erſte, der die Früchte genoß, welche vermittelſt der Schenkungen der Monarchen aus ſolchen Loskaufungen gewonnen wurden. Er vereinigte alſo in ſich die zeitliche Macht mit der geiſtlichen, und die Völker widerſprachen der Veräuſſerung ihrer Rechte nicht, denn die Meinung von der Loskaufung der Sünden war eine allzuſtarke Hinderniß. Sie waren es gewohnt von einem Jahr zum andern überzugehen, und wollten lieber einer fremden Macht gehorchen, die ſie nicht ſahen, als einer ſichtbarn, deren Einfluß ſie alle Augenblicke empfanden. Die Verſchwendung der Privatleute und der Fürſten erſtreckte ſich nach und nach auf andere Biſchöffe und auf die Klöſter, und die Fürſten halfen ſelbſt vieles zur Vermehrung der geiſtlichen Güter und Einkünfte durch die Immunitäten und Privilegien, ſo ſie geſtatteten; ſo daß einige, welche denſelben ihre Güter nicht würden geſchenkt haben, ſie ihnen un=

unter der Bedingung ſchenkten, ſie entweder auf ihre Lebenszeit oder auf das dritte und vierte Geſchlecht oder in das unendliche zu genieſſen, kraft eines jährlichen Zinſes, den ſie zur Erkänntniß der Oberherrſchaft bezahlten, damit ſie auf dieſe Weiſe geſchenkte Güter den öffentlichen Staatslaſten entzögen. Ferner wurde den Biſchöffen und einigen Aebten die Ausübung von beyderley Macht geſtattet, weil ſie als Grafen von einer Stadt oder das kaiſerliche Miſſi erklärt wurden. Aber was thaten nicht einige Fürſten zum Beſten des Pabſts? Sie trieben es ſo weit, daß ſie ihren Staat veräuſſerten, ihn dem heil. Peter und durch ihn dem Pabſt ſchenkten, und ihn von ihm empfiengen. Aus unabhängigen Herrn machten ſie ſich zu ſeinen Lehensleuten, zum Nachtheil der ihnen anvertrauten Völker. Es iſt hier nicht der Ort, zu unterſuchen, ob die von einem Vormünder geſchehene Veräuſſerung der Güter ſeines Mündlings rechtmäßig und gültig ſeye, und ob aus der Thorheit ein Recht entſtehe. Gewiß aber iſt es, daß gewiſſe Ausſchweifungen Früchte des Aberglaubens und der Schwärmerey geweſen, und daß die Päbſte immer davon ihren Nuzen gezogen. Es iſt daher kein Wunder, wenn ſie ſich ſeit dem XI. Jahrhundert bis auf unſere Zeiten, auch in andere politiſche Regierungen gemiſcht, auſſer denen, die man ihnen ohne Rückhalt geſchenkt oder als Lehen aufgetragen. Wem iſt es unbekannt, daß ſie, um die Meinung von ihrer Macht zu unterſtüzen, ſich falſcher Urkunden bedient haben, wie z. E. der Dekretale des **Iſidorus Merkators**, der Schenkungen **Conſtantins**, **Carls** des Groſſen, und **Ludwig** des Frommen: Ich ſage falſche Urkunden. Denn was die vorgemeldte Dekretalen betrift, ſo ſtimmen die gröſte Gelehrte darinn überein, daß ſie falſch ſeyen. Was aber die gemeldte Schenkungen anbelangt, ſo iſt die beſtändige Meinung ſolcher Schriftſteller, daß ſie ſo wie ſie verfaßt ſind, zu den Zeiten **Hildebrands** erdichtet worden. Und wie wäre es möglich geweſen, daß die Entſcheidungen nicht auf die Staatsgeſchäfte einen Einfluß hätten haben ſollen, da jedermann glaubte, daß die ewige Seligkeit der Menſchen von ihnen abhienge, und daß, wenn man dieſen gehorchte, das eben ſo viel wäre, als wenn man GOtt gehorchte? Die Fürſten förchteten alſo, und zwar mit Recht, durch eine Revolution ihre Staaten zu verlieren. Sie mußten ſich mit Gewalt den Geſetzen unterwerfen, die ihnen durch den Pabſt aufgelegt wurden. Thaten ſie dieſes nicht, ſo ſahen ſie ihre Unterthanen vom Eyd der Treue freygeſprochen, und die Fürſten wurden entweder ihrer Fürſtenthümer beraubt, oder wenigſtens in augenſcheinlicher Gefahr, ſie zu verlieren. Ich bin der Meinung, wenn im XIV. Jahrhundert zur Vertheidigung der königlichen Rechte nicht erſchienen wären ein **Dante Alighieri**, ein **Wilhelm Occam** vom Minoriten-Orden, ein **Radulph Colonna**, Canonicus von Chartres, ein **Lupold** von Bamberg, ein

Raolf

Raolf von Prelles, ein **Philipp** von Mezieres, ein **Peter** von Aigneres, ohne den **Arnold** von Villanouva, den **Marſilius** von Padua, den **Johannes Jande** zu nennen, welche vor das weltliche Intereſſe der Könige allzu eifrig waren, ſo würden alle hohe Abſichten **Bonifacius** des VIII. in die Erfüllung gegangen ſeyn. Alle Reiche wären dem römiſchen Stul unterworfen, die weltliche Macht wäre von der geiſtlichen verſchlungen worden, und alle Güter wären zum Nachtheil der Bevölkerung in die Hände der Geiſtlichen übergegangen. Dieſen Schriftſtellern haben die Unterthanen und die Könige die Erhaltung des politiſchen Körpers zu danken. Denn ſie waren die erſten, welche ihre Stimme zum Beſten der Menſchlichkeit zu erheben ſich erkühnten. Nahmen ſie nicht alle Vorurtheile hinweg, ſo minderten ſie doch die Stärke der Meinung von der päbſtlichen Macht, und verhinderten die Ausbreitung derſelben. Deswegen hörten zwar die Päbſte nicht auf, ſich in weltliche Staats-Sachen zu mengen, und alles anzuwenden, um die Meinung zu erhalten, daß der Pabſt alles vermöge; Sie fanden aber doch ſtärkern Widerſtand. Deſſen ohnerachtet haben ſie immer neue Verſuche gemacht, und werden ſie immer machen, um die politiſche Macht einzuſchränken, ſo lang noch ein Saame von Aberglauben übrig ſeyn wird. Wir leben zwar in einem aufgeklärten Jahrhundert, aber deswegen iſt dieſer Saame nicht verlohren, und ich glaube auch nicht, daß er ſo bald zerſtreuet werde, bis man die geiſtliche Macht wieder in die Gränzen des Geiſtlichen wird zurückgeführt haben. Dieſe Zeit wird kommen, alsdenn wird der Aberglaube verbannt werden, und die Religion wird in ihrer Lauterkeit und Einfalt triumphiren. Dieſer Zeitpunct iſt noch entfernt. Der Plan iſt aber ſchon gemacht, um ihn näher zu bringen, und zwo der mächtigſten Monarchien von Europa mengen ſich in die Sache des Herzogs von Parma, der mit ſeinen Geſetzen keine andere Abſicht hat, als das wahre Wohl ſeiner Unterthanen zu befördern.„

§. XXVI.

Dieſe Bulle ſolle in Rom publicirt werden, damit ſie jedermann bekannt werde.

Vt vero præſentes noſtri proceſſus ad publicam omnium notitiam facilius deducantur, chartas ſeu membranas proceſſus ipſos continentes, valvis eccleſiæ S. Johannis Lateranenſis & baſilicæ principis apoſtolorum de Vrbe appendi

appendi faciemus, ut ii, quos proceſſus hujusmodi concernunt, quod ad ipſos non pervenerint aut quod ipſos ignoraverint, nullam poſſint excuſationem prætendere, aut ignorantiam allegare cum non ſit veriſimile, id, remanere in cognitum, quod tam patenter omnibus publicatur.

Damit aber unſer gegenwärtiger Proceß jedermann deſto leichter bekannt werde, ſo wollen wir die Papiere oder Pergamente, die den Proceß ſelbſt in ſich halten, an die Kirchthüre des heil. Johannes in Lateran und an der Hauptkirche des Fürſten der Apoſtel in der Stadt anhängen laſſen, damit diejenige, welchen dieſer Proceß angeht, keine Entſchuldigung vorwenden oder eine Unwiſſenheit anführen können, daß er ihnen nicht zugekommen oder daß ſie ihn nicht haben wiſſen können, da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß dasjenige unbekannt bleiben ſollte, was jedermann ſo offenbar kund gemacht wird.

Es iſt bekannt, in wie viele Spitzfindigkeiten die Materie von der Kundmachung der Geſetze verhüllet iſt, und was darzu erfordert werde, damit ſowohl die bürgerliche als canoniſche Geſetze gültig und hinreichend bekannt gemacht ſeyen. Der geſunde Verſtand lehrt zwar einen jeden, daß ein Geſez in dem Lande, wo es gelten ſolle, kund gemacht werden müſſe. Aber auch von dieſem Grundſaz geht die Nachtmalsbulle und die ganze römiſche Hofpraxis ab, und will, daß wann etwas in Rom angeſchlagen ſeye, es vor die ganze Welt gültig ſeyn müſſe. Die Folge aus den deſpotiſchen Vorderſätzen iſt nicht unerwartet; ſondern dem Geiſt der Geſetze vollkommen ähnlich. Denn Rom faßt die ganze Welt in ſich, und aus Rom ſolle jedermann die Regel der Aufführung erlernen. So klar es iſt, daß die römiſche Befehle nur die Römer verpflichten, ſo haben doch die gröſte Gelehrten van **Eſpen**, **Peter**, **Gibert**, **Paul Sarpi** lange und weitläuftige Abhandlungen davon geſchrieben, daß eine Bulle in einem Lande, wo ſie nicht kund gemacht worden, auch nicht verbindlich ſeye. **Febronius** ſagt es ganz freymüthig, daß das Vorgeben des römiſchen Hofs eine Petitio principii ſeye, und daß nichts deutlicher die Härte und Strenge einer weltlichen Herrſchaft verräth, als wenn man die Verpflichtung eines Geſetzes, ohne zwiſchen dem Orte der Kundmachung und denen Oertern, wo es ſolle kund gemacht werden, eine Proportion zu halten, dahin ausdehnen will, wohin die Stimme des Herolden nicht kommen kann. In allwege ſind

die Römer nicht ſo albern und verſtockt, daß ſie dieſe Folge nicht ſelbſt einſehen ſollten. Ihre Staatskunſt aber lehrte ſie, einen Weg zu finden, ihre Bullen als verbindliche Geſetze der ganzen Chriſtenheit aufzudringen, damit dieſe nicht allemal dem bloſſen Ungefähr der Annahme oder nicht Annahme auf Seiten der Fürſten ausgeſezt ſeyn möchten. Und auf dieſer Seite iſt Campofiore ein wahrer Trozplaz vor alle Fürſten. Vernünftige Leute, ſagt **Febronius**, wiſſen wohl, wie gültig dieſes alles ſeye. 1)

Aber ſo viele neuere Geſetze die Päbſte vor ſich anzuführen wiſſen, eben ſo viele ältere ſtreiten vor die Fürſten, und entladen ſie von der Verbindlichkeit der päbſtlichen Geſetze, wenn ſie auf dieſe Weiſe kund gemacht werden. Die Sammlungen der weltlichen und canoniſchen Geſetze ſcheinen hierinnen einem Wald zu gleichen, in welchem ein jeder Holz fällen kann, das ihm zu ſeinem Vorzug taugt. Edles Holz vor die weltlichen Mächte iſt noch genug übrig geblieben; daß ein Kirchengeſez da nicht gültig ſeye, wo es nicht kund gemacht worden, iſt die älteſte Lehre der Kirche. Man ſehe davon einen Canon des Concilii von Arles vom Jahr 314. 2) Den encycliſchen Brief des Niceniſchen Concilii vom Jahr 325. 3) Den Brief **Innocentius** des I an den Biſchoff **Victricius**. **Gratianus** führt das Concilium von Toledo an Can 17. diſt. 18. Von **Innocentius** III hat man eine gleiche Entſcheidung Can I. de poſtulat. Das tridentiniſche Concilium ſelbſt fordert die Kundmachung eines Dekrets in allen Kirchſprengeln in der XXIV. Sizung c. 1. und an andern Orten. Aber man hat auch nicht einmal nöthig, allemal ſolche Exceptionen wider die Bullen zu machen. Ihre innere Natur und das Gepräge derſelben muß ſie verrathen, ob ſie in ihrer Sphäre bleiben, oder dieſelbe überſchreiten. So fragt es ſich bey der Nachtmalsbulle gar nicht, ob ſie alle rechtliche Formalitäten, welche jedoch ihren rechtlichen Grund bloß in der Willkühr eines neuen unrechtmäßigen Richters haben, an ſich zeige, und deswegen gültig ſeye: Denn hierdurch würde man dieſer Bulle zu viele Ehre anthun: Sondern davon iſt die Frage, ob ihr Gegenſtand vor ein Kirchengeſez angemeſſen ſeye, und ob die Päbſte, welche ſie nach und nach ausgebildet, Macht gehabt haben, ſie der Welt aufzudringeu. Sollen wir nach den Vorderſätzen urtheilen, die wir in den canoniſchen Geſetzen hin und her zerſtreut finden, ſo haben die Päbſte zwar deren eine Menge vor ſich, ſie

1) Sapientiores norunt, quantum in his omnibus ſit roboris & juris, Febronius I. c. c. V. §. 2. n. 8.

2) Concilior. T. I.

3) Socrates L. II. c. 9.

ſie haben aber doch noch allgemeine Grundſätze übrig gelaſſen, welche vor die Fürſten ſtreiten. 1) Die alte Väter der Kirche entſcheiden hier mehr, als die neuere. Ein öffentliches Geſez, ſagt **Urban** an. duæ ſunt C. XIX qu. 2, iſt dasjenige, welches die heilige Väter mit ihren Schriften beſtätigt haben. 2) Einem jeden, alſo auch dem Fürſten, ſolle man geben, was ihm gehört. Das Geſez, ſagt **Gregorius** IX. in der Vorrede der Dekretalen §. 1. iſt deswegen da, . . um einem jeden zu geben, was ihm zugehört. 3) Fürſten ſorgen vor das zeitliche Wohl, Päbſte vor das geiſtliche Wohl der Untergebenen. **Nicolaus** I. ſagt Can. 6. diſt. 69. JEſus Chriſtus hat durch ſeine eigene Handlungen dieſen Unterſchied feſtgeſezt, ſo daß die Kaiſer der Päbſte zum ewigen Leben, die Päbſte der Kaiſerlichen Geſetze zum Lauf der zeitlichen Dinge nöthig haben. 4) Fürſten haben über zeitliche Güter zu richten. **Alexander** III. ſagt Can. Cauſam Tit. qui ſint legitimi aus Gelegenheit einer vom Pabſt delegirten Sache: Dem König und nicht der Kirche ſteht das Urtheil über ſolche Güter zu. 5) Ein König kann ſeine Rechte nicht veräuſſern: **Honorius** III. Can. Intellecto de jurejurando ſagt: Ein König ſolle die Veräuſſerung ſeiner Rechte nicht erlauben, wenn er es auch gleich beſchworen hat. Denn da er bey ſeiner Krönung ſchwört, ſie unverlezt zu erhalten, ſo wäre ein jeder anderer Eid vergeblich. 6) Zeitliche Güter beſizt man aus weltlichen Rechten. Hier haben wir den Can. quo jure, diſt. VIII. der die Rechte der Könige auſſer allen Zweifel ſezt. „Die Geſetze, heißt es in demſelben, ſind von GOtt der ganzen Welt durch die Kaiſer und Könige gegeben worden. Mit welchem Recht vertheidigeſt du die Güter der Kirche? Mit dem Göttlichen oder Menſchlichen? Das Göttliche haben wir in der Schrift, das Menſchliche in den Geſetzen der Kaiſer. Durch was vor ein Recht beſizt alſo ein jeder was er beſizt? Nicht aus menſchlichen Rechten? Saget alſo nicht, was habe ich mit den Königen zu thun? Denn ſonſt antworte ich euch: Was habt ihr mit den Grundſtücken zu thun? Alſo müßt ihr nicht ſagen, **eure Grundſtücke**, denn ihr habt den menſchlichen Geſetzen entſagt, kraft welcher man die Grundſtücke beſizt.„ Da nun in den canoniſchen Rechten noch gute Perlen vorhanden ſind, ſo wird es auf eine gute Auswahl ankommen, einem jeden Fürſten aber wird daran liegen, ob die Lehrer des canoniſchen Rechtes ihren Zuhörern die Perlen oder die Spreu vorlegen. Weil aber der Pabſt in weltlichen Dingen die geſezgebende Macht nicht hat, weil in der Nachtmalsbulle faſt lauter weltliche Dinge zu Grunde liegen, welche durch die Canonen ſelbſt als weltlich geſchildert werden, ſo kann dieſe Bulle kein verbindliches Geſetze ſeyn, und iſt es in Anſehung deſſen gleich viel, ob ſie in Rom oder in der Stadt des **Dallai Lama** kund gemacht worden. Eben ſo unkräftig würde das Geſez eines Fürſten ſeyn, wenn er in geiſtlichen Dingen,

in Glaubens-Sachen, in Verwaltung der Sacramente u. d. etwas verordnete, welches auſſer ſeiner Sphäre iſt. Wie neu aber dieſe Anforderung ſeye, daß eine Bulle, wenn ſie in Rom kund gemacht wird, die Kraft habe, die ganze katholiſche Welt zu verbinden, beweißt der gelehrte **Vaneſpen** [1]) nicht nur daher, daß man in den älteſten Denkmalen nichts davon finde, ſondern auch daher, weil in den neueſten Büchern des canoniſchen Rechts kein Wort davon vorkommt.

§. XXVII.

Alle Prälaten ſind verpflichtet, die Nachtmals-Bulle des Jahrs ein oder zweymal kund zu machen und zu erklären.

Inſuper, ut proceſſus ipſi & præſentes literæ ac omnia & ſingula in eis contenta eo fiant notiora, quo in pleriſque Civitatibus & locis fuerint publicata, univerſis & ſingulis Patriarchis, Primatibus, Archiepiſcopis, epiſcopis & locorum ordinariis & Prælatis ubilibet conſtitutis, per hæc ſcripta committimus & in virtute ſanctæ obedientiæ diſtricte præcipiendo mandamus, ut per ſe vel alium ſeu alios præſentes literas, poſtquam eas receperint ſeu earum habuerint notitiam, ſemel in anno, aut ſi expedire viderint, etjam pluries in eccleſiis ſuis, dum in eis major populi multitudo ad divina convenerit, ſolenniter publicent & ad Chriſti fidelium mentis reducant, nuncient & declarent.

Uebrigens, damit die Proceſſe ſelbſt und gegenwärtiger Brief, und alles und jedes in demſelben enthaltene deſto bekannter werde, je mehr es in den meiſten Städten und Orten wird kund gemacht worden ſeyn, ſo übertragen wir kraft gegenwärtigen Befehls, und befehlen ernſtlich und in Kraft des heiligen Gehorſams, allen und jeden Patriarchen, Primaten, Erzbiſchöffen, Biſchöffen und Ordinarien der Oerter, und den Prälaten aller Orten, daß ſie durch ſich oder durch einen andern oder andere gegenwärtigen Brief, wann ſie ihn empfangen oder Nachricht davon bekommen haben, einmal im Jahr, oder wenn ſie es vor zuträg-

1) Diſſ. de public. legum P. I. c. 3.

träglich anſehen, auch mehrere male in ihren Kirchen, wenn in denſelben ein gröſſerer Theil des Volks zum Gottesdienſt zuſammen kommen wird, feyerlich kund machen, und den Gemüthern der Glaubigen einſchärfen, verkündigen und erklären.

Ein Biſchoff, der eine Gemeinde weiden ſolle, hat einen ſehr ehrwürdigen Charakter: So bald man aber ihn von der Seite betrachtet, auf welcher ihn dieſer Canon vorſtellt, ſo iſt dieſer Geſichtspunkt ſehr erniedrigend. Alle Patriarchen, Erzbiſchöffe und Biſchöffe werden als bloſe Diener angeſehen, welche den Willen des Pabſtes ausführen ſollen. Diener eines einigen werden Männer, welche in Anſehung des Amtes, die Schaafe zu weiden, das ſind, was er iſt. Iſt ihr Stul in Anſehnng der Ordnung nicht der erſte, wie der römiſche, ſo bleiben ſie doch ſeine Brüder, über welche er zu herrſchen nicht befugt iſt. Wenn alſo ein Pabſt mit ihnen vom blinden Gehorſam ſpricht, ſo überſchreitet er die Rechte der brüderlichen Amtsliebe, und zwingt ſeine Brüder, nicht nur alle ihre Rechte in ſeine Hände zu übertragen, ſondern auch gegen gekrönte Häupter die Rechte ſeines Stuls zu behaupten, und die Regalien angebohrner Landesherrn zu ſchmälern. Was unſere Zeiten für Mittel angewandt, dieſes Uebergewicht der päbſtlichen Macht in Anſehung der Biſchöffe in die rechtmäſige Schranken zurück zu führen, wird in den folgenden Theilen gemeldet werden. Hier legen wir nur den hiſtoriſchen Grund, aus welchem die Begebenheiten beurtheilt werden können. Gehorſam iſt in der geiſtlichen Hierachie vom gröſten Gewicht. Wie weit ein Untergebener ſeinen Obern denſelben ſchuldig ſeye, hat niemand mit mehr ausſchweifenden Grundſäzen entwickelt, als einige Sittenlehrer aus den Klöſtern, dieſer erſten Anlage und Pflanzſchule einer kleinen deſpotiſchen Republick. Gründlicher urtheilt und handelt davon **Vaneſpen.** [1]) Nun iſt es ausgemacht, daß Biſchöffe in vielen Fällen dem Gehorſam nicht unterworfen ſind, den Klöſterlinge von ihren Mönchen fordern: Aber ſie ſind doch in einer andern Art von Unterwürfigkeit, zu welcher ſie ſich freywillig und durch die ſchwehrſten Eide verſtehen. Dieſer freywillige Eid, wordurch ſie dem römiſchen Stul vor ihrer Einweyhung Gehorſam verſprechen, verdient in dieſer Sache bemerkt zu werden, weil man einen gewiſſenhaften Biſchoff daraus beurtheilen muß. Da dieſer Eid bekannt genug iſt, ſo will ich nur dasjenige daraus anführen, was mit der Nachtmals-Bulle in einer Verbindung ſteht. [2]) „Ich, . . heißt es allda, erwählter Biſchoff von . . . will von nun an dem ſeeligen Apo-

1) P. I. Tit. 28. de vol. obed.
2) Ganz ſteht er in Pontifical. Rom. Antwerp. 1627. S. 59.

ſtel Petrus, der heiligen römiſchen Kirche und unſerm Herrn Pabſt . . . und ſeinen canoniſch erwählten Nachfolgern gehorſam ſeyn . . . Mit meinem Willen werde ich ſeine Anſchläge niemand offenbaren, die er mir entweder durch Nuncien oder durch Briefe mittheilen wird, wenn ich weiß, daß es ihm Schaden bringt. Ich werde ihm behülflich ſeyn, ohne Schaden meines Bandes, das römiſche Pabſtum und die Regalien des heil. Peters wider jedermann zu erhalten und zu vertheidigen. . . Ich werde trachten, **die Rechte**, die Ehre, **die Privilegien** und das Anſehen der heil. römiſchen Kirche, unſers Herrn des Pabſtes und ſeiner Nachfolger zu erhalten, zu vertheidigen, **zu vermehren**, zu befördern. Ich werde mich bey keinem Rath, Verhandlung oder Tractat einfinden, in welchem man Dinge machinirt, die eben demſelben unſerm Herrn oder der römiſchen Kirche zuwider ſind, oder zum Nachtheil ihrer Perſonen, Rechte, Ehre, Stand und **Macht** gereichten. Und wenn ich erfahren werde, daß man dieſes verhandelt, oder daß ein anderer es zu thun ſich vorſezt und beſtrebt, ſo werde ich es, ſo viel es möglich iſt, hindern, und aufs eilfertigſte unſerm Herrn oder einem andern, der es ihm offenbare, melden. . Ich will die apoſtoliſche **Befehle unterthänig** annehmen, und ſie mit allem Fleiß ausführen. . . Ich will alle 3. Jahre nach Rom kommen, um Rechenſchaft zu geben. . . „ Wenn ſie dieſen Eid einem fremden Fürſten thun, was ſollen ſie denn ihrem eigenen Fürſten vor einen Eid ſchwören? *de Real* 1) führt den Eid an, den franzöſiſche Biſchöffe ihrem König ſchwören müſſen. „Ich ſchwöre, heißt es in demſelben, bey dem hochheiligen Namen GOttes, und verſpreche Euer Majeſtät, daß ich, ſo lang ich leben werde, ihr getreuer Unterthan und Diener ſeyn werde, daß ich aus allen meinen Kräften Dero Dienſt und das Wohl Dero Staats befördern werde, daß ich mich bey keinem Vorhaben, Rath noch Unternehmung zum Nachtheil derſelben einfinden werde, und wann ich etwas erfahren werde, ſo werde ich es Euer Majeſtät zu wiſſen thun. Ich ſchwöre auch bey eben dieſem hochheiligen Nahmen GOttes, und verſpreche Euer Majeſtät, daß ich mich in 3. Monathen werde weyhen laſſen, wenn ich nicht durch eine rechtmäßige Urſache davon werde abgehalten werden, wovon ich Euer Majeſtat Nachricht geben, und deswegen Diſpenſation vom Pabſt erlangen, und perſönlich in meinem Kirchſprengel reſidiren werde, ſo wie es das Recht und die heilige Canone verordnet haben. So wahr mir GOtt helfe und ſeine heilige Evangelien.„

Wie

1) in Science du Gouvernement T. VII. ed 1764. p. 248. 249.

Wie dieſe beede Eide mit einander beſtehen können, iſt eine wichtige Frage. In Frankreich hat man die weiſe Einrichtung gemacht, daß Biſchöffe ihrem Könige zuerſt ſchwören, ehe ſie conſecrirt werden. In andern Ländern ſieht man darauf, daß der Eid vorher geſchehe, ehe ſie von ihren zeitlichen Gütern Beſiz nehmen. So bald man aber dieſe Eide gegen einander hält, ſo herrſcht in beeden ein ſo merklicher Contraſt, daß die Religion des Eides dabey vieler Gefahr ausgeſezt iſt. Im Eide, den die Biſchöffe dem franzöſiſchen Monarchen leiſten, ſchwören ſie getreue Unterthanen zu ſeyn, und das beſte des Königs und des Reichs zu befördern. In jenem, den ſie dem Pabſte ſchwören, verſprechen ſie die Regalien des h. Peters wider jedermann zu behaupten, und die Ehre, Rechte, Privilegien und Macht der h. römiſchen Kirche zu erhalten, zu vertheidigen, zu vermehren und zu befördern. Könige verſtehen unter dem Ausdruck: das Beſte des Königs und des Reichs, die Unterwürfigkeit der Geiſtlichen unter ihre Geſetze: Die Päbſte verſtehen unter den Regalien des h. Peters, unter den Privilegien, Rechten und der Macht der römiſchen Kirche die Unabhängigkeit der Geiſtlichen von allen königlichen Geſetzen. Könige ſetzen den Einkünften der Geiſtlichen gewiſſe Gränzen, dieſe beſchwören die Geiſtlichen und Biſchöffe ſie zu vermehren. Wenn ſie den Königen gehorchen, ſo ſind ſie nach der Nachtmals-Bulle im Banne, und wann die Könige ſie zur Beobachtung ihres Eides anhalten, ſo ſind ſie nach der nämlichen Bulle wieder in Banne. Und daß die Nachtmals-Bulle ihre Haupt-Inſtruction ſeye, das verrathen die Worte, ſie ſollen ſie erſtlich den Glaubigen zu Gemüthe führen, Unwiſſenden ſie verkündigen, und Unglaubigen und Einfältigen ſie erklären.

Aber dieſe Grundſätze des blinden Gehorſams werden ſo gar bis auf die Cardinäle ausgedehnt. Die Geſchichte weiß die Epoche wohl zu finden, da die ariſtokratiſche Geſtalt der geiſtlichen Regierung der Kirche in eine ganz deſpotiſche übergieng, welcher ſich auch die Cardinäle unterwerfen mußten. Einige Päbſte lieſſen dieſe geiſtliche Fürſten der Kirche gefangen ſetzen, erdroſſeln, köpfen, martern. Und noch unter der Regierung eines der rechtſchaffenſten Päbſte, der vor aller Gewaltthätigkeit zitterte, unter Clemens XIII. brachte der heilige blinde Gehorſam eine Wirkung hervor, worüber manche Verehrer der Verdienſte erſchracken. Es iſt bekannt, was der Catechismus des Meſſanguis vor Bewegung in Rom verurſacht. Es iſt bekannt, daß er durch die geheimen Vorſtellungen der Jeſuiten durch ein Breve verdammt worden. Es iſt bekannt, daß als der Herr Cardinal Paßionei Sekretarius der Brevien das Breve unterſchreiben ſollte, er ſich weigerte, eine Lehre

zu verdammen, welche rechtſchaffene Gottesgelehrte in der katholiſchen Kirche als ächt und rein anſahen, und welche keinen Fehler hatte; als daß ſie den Moliniſten mißfiele. Es iſt bekannt, daß Clemens XIII. dem Herrn Cardinal unter der Pflicht des heiligen Gehorſams befahl, das Breve zu unterſchreiben, und daß dieſer aus Gohorſam endlich unterſchrieb. Es iſt aber auch bekannt, daß dieſer heilige Gehorſam Urſache an dem Tode dieſes groſſen Cardinals war. Wir wollen uns hier der Worte eines Römers bedienen, um dieſe Begebenheit und gewiſſe Triebfedern derſelben zu erzählen. O wie übel, ſagt er, that vormals jener Cardinal Spinelli, der aus Nebenabſichten und aus einem falſchen Ehrgeiz, um über den Pabſt zu herrſchen, welches er nicht ſeyn konnte, und die Macht allein zu haben, dieſe Wahl (Clemens des XIII.) beförderte, und hernach in jenem fatalen Brief, den er wohl geſehen und geleſen hatte, jene geſetzgebende Macht einlaufen ließ, welche hernach ſo übel erklärt wurde, und den Fürſten Gelegenheit gab, alles durch einander zu mengen, wie es jezo am Tage iſt. Seine falſche Abſichten aber wurden vereitelt, und er endigte ſein Leben mit Angſt. Er als ein Mann voller Verſtellung verrieth ſeine Freunde, und indem er ſich ſtellte, einen wahren Eifer vor die reine Lehre zu haben, war er heimlich mit den Jeſuiten verſtanden, damit man auf eine irregulare Weiſe den bekanten Meſſanguis verböte. Er ſelbſt ſezte das Dekret der Verdammung auf, und machte, daß der würdige Paßionei den bittern Kelch trinken mußte, worüber er ſich ſo betrübte, daß ihm dieſer Kummer ſein Leben verkürzte.

§. XXVIII.

Die Biſchöffe ſollen die Beichtväter darzu anhalten, daß ſie die Bulle oft leſen.

Cæterum Patriarchæ, Archiepiſcopi, epiſcopi, aliique locorum ordinarii & eccleſiarum Prælati, nec non rectores, cæterique curam animarum exercentes, ac presbyteri ſæculares quorumvis ordinum regulares, ad audiendas peccatorum confeſſiones quavis auctoritate deputati, transſumtum præſentium literarum penes ſe habeant, easque diligenter legere & præcipere ſtudeant.

Uebrigens ſollen die Patriarchen, Erz- und Biſchöffe, und andere Ordinarien der Städte und Prälaten der Kirche, wie auch die Rectoren und übrige Seelſorger, und weltliche Prieſter und Regular-Prieſter,

ſter, von welchem Orden es auch ſeye, die durch je eine Macht Beicht zu hören verordnet ſind, eine Copie vom gegenwärtigen bey ſich haben und trachten dieſes oft zu leſen und zu verſtehen.

Eine wichtige Clauſul! welche auf das Gewiſſen der Glaubigen los bringt. Dahin geht die Abſicht der Nachtmals=Bulle, alle dieſe Lehren als eine Gewiſſens=Sache den Menſchen einzuflöſen, und was iſt ein übel unterrichtetes Gewiſſen fähig zu thun? Aberglauben und Schwärmerey tritt an die Stelle der Vernunft, ſagt der Verfaſſer einer Schrift, die wir ſchon ſo oft genannt haben, und der philoſophiſche Geiſt iſt nicht ſtark genug, dieſen Feind der Einbildung zu beſiegen. Dieſe Clauſul ſtand noch in der Nachtmals=Bulle **Paul** des II. nicht. **Pius** dem V. haben wir es zu danken, daß er unſern Gewiſſen auch dieſe Feſſeln angelegt und die Nachtmals=Bulle in den Beichtſtul eingeſchoben hat. **Gregorius** XIII. war noch nicht ſo kühn, es den Beichtvätern als einen Befehl vorzulegen, ſondern er **ermahnte** die Beichtväter nur. Aber dieſe Ermahnung wurde bald hernach durch **Clemens** VIII. **Paul** V. und **Urban** VIII in einen uneingeſchränkten Befehl verwandelt. Sie fanden auch gehorſame Schüler genug in den Schulen der Canoniſten, welche es zu einer Todtſünde machen, wenn ein Beichtvater dieſen Befehl überſchreitet. **Duardus** allein iſt ſo gütig, einen auſſerordentlichen Fall zu ſetzen, in welchem ein Beichtvater von der Verpflichtung freygeſprochen iſt, dieſe Bulle zu führen; wann er nemlich wegen eines Verbots ſeines Fürſten ſich durch eine Copie dieſer Bulle in die allergröſte Gefahr ſeines Lebens und ſeiner Güter ſezte. Sonſt aber muß er die Bulle annehmen, und verſichert ſeyn, daß kein menſchliches Geſez die Kraft hat, unſer Gewiſſen zu verbinden.

§. XXIX.

Eine Copie von einem Notarius hat eben die Kraft, wie die Urſchrift.

Volentes earundem præſentium transſumptis, etiam impreſſis, Notarii publici manibus ſubſcriptis & ſigillo judicis Ordinarii Romanæ Curiæ vel alterius perſonæ in dignitate eccleſiaſtica conſtitutæ munitis, eandem prorſus fidem in judicio & extra illud ubique locorum adhibendam fore, quæ ipſis præſentibus adhiberetur, ſi eſſent exhibitæ vel oſtenſæ.

Wir wollen auch, daß eine Copie, auch eine gedruckte Copie dieſes Briefs, wenn ſie durch die Hand eines öffentlichen Notarius unterſchrieben und mit dem Sigill eines ordentlichen Richters am römiſchen Hof, oder einer andern in einer geiſtlichen Würde ſtehenden Perſon

ſon verſehen iſt, vor Gericht und auſſer Gericht aller Orten mit eben dem Glauben angenommen werde, womit dieſer gegenwärtige Brief angenommen würde, wenn er vorgezeigt worden wäre.

§. XXX.

Wer widerſpricht, fällt in den Zorn GOttes und des heil. Peters und Pauls.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtræ excommunicationis, anathematizationis, interdicti, innovationis, innodationis, declarationis, proteſtationis, ſublationis, revocationis, commiſſionis, mandati & voluntatis infringere, vel ei auſu temerario contradicere. Si quis autem hoc attentare præſumſerit, indignationem omnipotentis Dei ac Beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ejus ſe noverit incurſurum. Datum Romæ apud Sanctum Petrum, anno Incarnationis dominicæ milleſimo ſexcenteſimo vigeſimo ſeptimo. Kalendis Aprilis, Pontificatus noſtri Anno quarto.

Es ſeye alſo keinem Menſchen erlaubt, dieſes Blatt unſerer Verbannung, Anathematization, Interdicts, Erneuerung, Verſtrickung, Erklärung, Proteſtation, Aufhebung, Wiederrufung, Commißion, Befehls und Willens zu brechen oder ihr durch ein freches Unternehmen zuwider zu handeln. Wo ſich aber jemand dieſes zu thun wagen ſollte, ſo ſolle er wiſſen, daß er in den Zorn des Allmächtigen GOttes und ſeiner ſeeligen Apoſtel Petri und Pauli fallen werde. Gegeben in Rom bey dem heiligen Peter, im Jahr nach der Menſchwerdung Chriſti tauſend ſechshundert zwanzig und ſieben. Den erſten April, unſerer Regierung im vierten Jahr.

Fieng die Bulle mit Verfluchungen an, ſo hört ſie auch mit Verfluchen auf, und überall herrſcht in derſelben ein verfluchender Geiſt. Damit dieſes Aergerniß vollkommen werde, ſo werden am Ende noch zwölf Nahmen dieſer Bulle zuſammen gehäuft, welche ihr eine ſchreckliche Geſtalt bey allen Chriſten geben. Sie heißt ein Excommunications-Befehl, wordurch alle, die darwider handlen, als Unglaubige vorgeſtellt werden, ein Verbannungs-Befehl, wordurch alle verflucht und in die unterſte Hölle verdammt werden, die ſich unterſtehen, das zu thun, was die Bulle verbietet, ſie heißt ein Interdict, und ſezt bey dem Pabſt ein vollkommenes Recht voraus, nach welchem er alle Fürſten zu einer gewiſſen Claſſe von Handlungen verpflichten kann: ſie heißt eine Erneurung, weil ſie alle canoniſche Geſetze, welche ſich auf dieſe Bulle beziehen, erneuert. Sie heißt eine Proteſtation, wenn jemand wider dieſe Bulle etwas unternehmen

men ſollte. Sie heißt ein Knote, welchen niemand aufzulöſen im Stand iſt. Sie heißt eine Erklärung, daß dieſes ein ewiges Geſez der Päbſte vor die Regierung der Welt ſeyn ſolle. Sie heißt eine Aufhebung alles deſſen, was die Fürſten darwider handlen, ſie heißt eine Wiederrufung alles deſſen, was etwa andere Päbſte durch ein Privilegium der Bulle zuwider geſtattet haben. Sie heißt eine Commißion, weil ſie die beſtändige Inſtruction vor alle Biſchöffe und Cardinäle iſt, ſie heißt ein Befehl, weil ſie allen und jeden Königen und Fürſten ihre Freyheit einſchränkt, ſie heißt der Wille, weil ſie das höchſte Geſez des geiſtlichen Deſpoten iſt, dem die ganze Welt und alles zu Füſſen liegt.

Wem dieſes noch nicht genug iſt, dem legen die Canoniſten eine noch gröſſere Laſt auf. Wer ſich vor dem Zorn GOttes und ſeiner heiligen Apoſtel nicht förchtet, den greifen ſie bey ſeinem Intereſſe an, und ſprechen ihm, wenn er der Bulle zuwider handelt, und geiſtliche Güter hat, dieſelbe ab. Dieſe Gütigkeit vor das menſchliche Geſchlecht hat **Felinus**, [1]) **Rebuf**, **Marta** u. a. Wer ihr aber widerſpricht, weil er glaubt, daß der Pabſt nicht ſo viel Macht habe, der iſt ein Kezer. Can. Violatores. Cauſ. XXV. qu. I. Can. Nulli fas diſt. 19. Can. quia quorundam de verb. ſignif. extrav. Com. Denn alle Verordnungen des apoſtoliſchen Stuls müſſen ſo aufgenommen werden, als ob ſie durch den Mund des heil. Petri ſelbſt verordnet würden. Dieſes fordert der Can. Sic omnes diſt. 19. welchen man dem Pabſt **Agatho** zuſchreibt. Hierdurch werden alle päbſtliche Verordnungen in das göttliche Recht verwandelt. Denn wenn ſie ſo viel Kraft haben, als ob ſie Petrus ſelbſt ſagte, ſo ſind ſie keine menſchliche, ſondern durch den Geiſt GOttes gemachte Verordnungen, welchen kein Menſch, auch der gröſte König nicht widerſprechen darf. Sonſt werden ſie zu Kezern, wenn ſie auch gleich in die Fußſtapfen **Juſtinians**, **Carl** des Groſſen, des h. **Ludwigs** von Frankreich treten. Weder die Lehre des h. **Gregorius** des Groſſen, noch des h. **Auguſtins**, noch des Apoſtels ſelbſt kann ſie ſchützen. Alsdenn aber ſind ſie die allerchriſtlichſte, die allergetreueſte, die rechtglaubigſte, die allerliebſte Söhne, wenn ſie nach und nach die ganze Regierung ihrer Staaten in die Hände des Pabſtes übergeben, und ſein Orakel auch in weltlichen Dingen als einen Ausſpruch des h. Peters ſelbſt anſehen! Denn dieſer ſpricht allein durch ſie, und hatte die Gütigkeit vor ſie, ihnen vielmehr zu geben, als er ſelbſt hatte. [2])

Aus dieſer Geſchichte der Grundſäze folgt, daß 1) die Abſicht der Nachtmals-Bulle keine andere iſt, als aus dem Pabſt einen allgemeinen Deſpoten

1) in Can. Si quis de majorit. & obed.
2) S. Bernhardus in Conſ. L. II. C. VI.

der Chriſtenheit zu bilden, deſſen Ehrgeiz und Intereſſe an die Stelle der Religion tritt, und von allen Chriſten Gehorſam fordert, daß ſie folglich die willkührliche Macht auf den höchſten Gipfel erhebt und keine Gränzen übrig läßt, wordurch ſie eingeſchränkt würde, ſondern als ein ewiges Grundgeſez des päbſtlichen Stuls feſt bleibt. Daß alſo 2) ſo lang dieſelbe beſteht, kein Souverain ſeine Geſezgebende Macht über ſeine Unterthanen ausüben, die öffentlichen Staatslaſten in keine gewiſſenhafte Proportion austheilen, die Gerechtigkeit frey verwalten, die Verbrechen beſtrafen, das Recht über Frieden und Krieg ausüben, ſeine Staaten ohne Gefahr des Lebens, ſeiner Güter und ſeiner Ehre beſitzen kann, ſondern unter dem Vorwand der Religion ein Sklave eines fremden Fürſten werde. Daß 3) das ganze Syſtem von Europa gänzlich umgekehrt werden müßte, weil kraft dieſer Bulle kein Fürſt und kein Staat iſt, der nicht im Bann wäre. Wahre Chriſten würden alſo allein am römiſchen Hoflager zu finden ſeyn, und von denſelben müßte man doch alle diejenige ausnehmen, welche nach der römiſchen Hofſprache mit der Erbſünde befleckt ſind. Daß 4) dergleichen widerſinniſche und zum Theil die Religion beſchimpfende und alle Fürſten beleidigende Grundſätze nicht blos allein in der Nachtmals-Bulle ſtehen, ſondern in der ganzen Maſſe der Kirchengeſetze verborgen liegen, und Grundgeſetze ſind, nach welchen ſich das Ceremoniel und die ganze Verfaſſung des römiſchen Hofs richtet. Das 5) dieſe Bulle und die dahin einſchlagende Canones den Canoniſten Gelegenheit geben, den Geiſt der Kirche und der Religion durch älberne, lächerliche, unnütze Fragen und Lehren zu verunſtalten und zu beſchimpfen, wordurch nicht nur falſche Begriffe in dem Staat ausgebreitet werden, ſondern auch die Majeſtät unſerer uns von GOtt geſezten Regenten geläſtert wird.

Ein jeder kann hieraus den Schluß machen:

I. Daß die Nachtmals-Bulle mit Recht von allen Fürſten und Staaten auf das feyerlichſte verworfen, und als das gefährlichſte Staats-Gift verabſcheuet wird.

II. Daß aber dieſe Verwerfung noch nicht hinreichend iſt, alle Unordnungen auszurotten, welche ſie in den Staaten hervorgebracht, ſondern daß man nöthig hat, die geheimne Gänge auszuſpähen, durch welche ſie ſich noch immer, wiewohl unter einer andern Kleidung, in den Staaten erhält.

Ende des erſten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Bret, Johann Friedrich, 1732-1807 [Sonstige]

Pragmatische Geschichte der so berufenen Bulle In Coena Domini und ihren fü
rchterlichen Folgen für den Staat und die Kirche zur Beurtheilung aller
Streitigkeiten unseres Jahrhunderts mit dem römischen Hof
Bd.: Erster Teil

[Ulm] Gedruckt im Jahr 1769

4 J.can.f. 181 s-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10506662-6
VD18 90871790